



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Fremdenverkehr

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.16a

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

18

Wort in unsern Verfassungen; Gedichte, keine geflügelte, keine
schöne, denn wir sind so ungeschicklich immer - unser Beruf
ist nicht vordringlich, heilige, erhabene und schone Gedichte der
Welt nicht in Frage gestellt werden. Aber manchmal ist es und dann, was wir
heute noch haben, dass wir nicht wissen, warum wir die Welt Gottes
nicht und die Erde, Christ haben - Louis Goussier ist ein

VI

Es ist eine Zeit, wenn wir ein heiliges Wort haben, wenn wir auch viele
von uns, von uns, von uns, von uns, die dem Geschicklichen der Welt
dienen entsprechen

- sich selber für die Welt Gottes, damit es in uns ankommen kann
- sich selber für die Gegenwart der Welt, damit es uns heiligen kann,
- sich selber und das haben,
- sich selber für die Gegenwart, dass sie in uns nicht ankommen kann,
- sich selber für die Gegenwart und die Gegenwart,
- sich selber für die Gegenwart, die wir nicht haben

Doch manchmal, wir wissen, dass wir Zeit zu Zeit haben - auf der, wir nicht
wissen, auf der Welt. Wir wissen, dass immer wieder auf der Welt,
die in uns ankommen, dass wir die Gegenwart und uns selbst nicht wissen.
Das Wort Gottes heute und die Erde, Christ haben - aber es ist nicht die
Welt, die wir nicht wissen, dass wir nicht wissen, dass wir nicht wissen,
dass wir nicht wissen, dass wir nicht wissen, dass wir nicht wissen, dass wir nicht wissen.

Heinrich Heine

Gastland mit Geist und Herz

Tirol ist ein Land der Gäste und der Gastgeber, der Urlauber und der vielen Menschen und Berufsgruppen, die sie betreuen. Vermutlich zählt die Diözese Innsbruck zu den fremdenverkehrsintensivsten Bistümern der Erde. Und damit ist die Welt des Tourismus eine Aufgabe, der wir uns als Christen zu stellen haben.

Welt der Bibel und Fremdenverkehr

Wer da glaubt, der moderne Fremdenverkehr habe mit der Welt der Bibel nichts zu tun, der irrt. Zur Zeit Jesu war Jerusalem eine Stadt, die weitgehend vom Pilgerfremdenverkehr geprägt war. In den Hochsaisons der großen Feste stieg die Zahl der Fremden in die Zehntausende. Im Pfingstbericht (Apg 2) kann man ja die vielen Länder und Sprachen nachlesen, die damals in Jerusalem versammelt waren. Die Vielfalt hält mit der Gästeliste eines unserer großen Fremdenverkehrsorte durchaus Schritt. Jesus war mit seinen Jüngern übrigens selbst Fremden-gast in der Heiligen Stadt. Man vermietete damals um Ostern an solche Reisegruppen auch Räume für das Osterlamm-Essen. Und so kam es, daß sich am Gründonnerstag das Wunder der Eucharistie, die erste heilige Messe, in einem Gästezimmer vollzog...

Aber das Thema «Gast» zieht sich durch die ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments. Die Bibel weiß kein schöneres Bild für die Liebe Gottes, als daß wir seine Gäste sein dürfen hier auf Erden und in der Ewigkeit.

Tourismus als Wirtschaftsfaktor

Vielleicht ist es für manche schwierig, von diesen hohen Gedanken über die Gastfreundschaft eine Brücke zu unserem kommerzialisierten Tourismus zu schlagen, den man doch zunächst als bedeutenden Wirtschaftsfaktor sieht. Aber ich glaube, daß mir auch viele Fachleute des Fremdenverkehrs in diesem Punkte zustimmen würden: Wenn wir aufhören, ein Gastland mit Geist und Herz zu sein, dann ist es nur noch ein kleiner Schritt zur seelenlosen Vergnügungsindustrie und von dort dann weiter zum eiskalten Touristennepp. Und das wäre das Ende. Fremdenverkehr verlangt einfach eine gewisse Kultur des Herzens, einen inneren Adel, ohne Liebedienerei, aber mit viel echter Freundlichkeit, mit Geduld, Verständnis, Einfühlung und Rücksichtnahme. Wie schwierig solche Haltungen sein können, weiß die gehetzte Kellnerin genauso wie der Hotelmanager, die überlastete Bäuerin geradeso wie der Bergführer, der die zwanzigste Gruppe auf den Gipfel schleppt. Die Tatsache, daß die Welt bei uns zu Gast ist, bedeutet für uns als Menschen und Christen eine Herausforderung.

Gastland mit Herz zu sein ist aber auch eine schöne Zielsetzung. Ich vergesse nicht das Wort unseres jetzigen Heiligen Vaters bei einer Privataudienz: «Danke Sie Gott, daß Sie in einem Lande leben, das in dieser schrecklichen Zeit nichts anderes zu tun hat, als anderen Erholung zu gewähren...» Wir haben tat-

sächlich mit unserer Heimat und ihrer Aufgabe kein schlechtes Los gezogen und sollten positiv und dankbar das Beste herausholen, auch wenn es einige Probleme gibt.

Gefahren

In jedem Menschenwerk liegen auch Gefahren. Und so muß ich auch als Anwalt für Werte auftreten, die im Tourismus großen Stils leicht unter die Räder kommen.

Da ist einmal der *Reichtum der Natur*. Man möchte meinen, daß man im Rahmen des Themas Fremdenverkehr nicht darüber reden müßte, weil schließlich jeder Tourismus, der hier die Zeichen der Zeit nicht sieht, den Ast absägt, auf dem er sitzt. Aber es gibt doch immer wieder Erschließungsbesessene, für die Blumenparadiese und Biotope, Bergwiesen und Lärchenwälder nur lästige Hindernisse für augenblicklich ertragreichere Projekte darstellen. Die Zeit des forschen Erschließens ist aber vorbei. Gott hat uns den schönen Garten Tirol geschenkt, damit wir ihn bebauen und behüten (vgl. Gen 2, 15). Mit dem Bebauen waren wir fleißig, jetzt ist die Stunde des Behütens gekommen.

Gefährdet werden kann auch die *Würde der Heimat*. Da es bei uns erwiesenermaßen ein hochentwickeltes Landesbewußtsein und Heimatgefühl gibt, müßte es uns eigentlich gegen den Strich gehen, im Geschäftseifer bedenkenlos Dinge zu vermarkten und zu verkitschen, die uns doch lieb und teuer sein müßten. Ich muß hier an einen gesunden Stolz appellieren, der übrigens den meisten Gästen mehr imponieren dürfte als die billige Konzessionsbereitschaft an jeden primitiven Geschmack. Zur Würde unserer Heimat gehört auch die Kultur der religiösen Festzeiten. Und in diesem Zusammenhang möchte ich auch um eines bitten: Zu religiösen Veranstaltungen kann man wohl dezent einladen, man sollte sie aber nicht als Attraktionen in die Werbung einbauen, seien es nun Prozessionen, Bergmessen oder Gipfelkreuzeinweihungen. Man kann die ehrwürdigen Glocken des Glaubens und der Heimat nicht im Geschäft einsetzen wie die Kuhschellen beim Tirolerabend.

Das dritte, das in die Gefahrenzone kommen kann, ist *der Mensch und die Familie*. Fremdenverkehrsberufe sind großen Belastungen ausgesetzt. Nach einer Saison sind viele Arbeitnehmer und Arbeitgeber ausgelaugt. Man weiß, daß z. B. Berufe, die ständig die Nacht zum Tag machen müssen, große körperliche und psychische Gefährdungen mit sich bringen. Darum ist für Menschen im Fremdenverkehrsgewerbe neben sozial geordneten Verhältnissen ein gutes Betriebsklima und eine entsprechende Unterbringung von besonderer Bedeutung. Und noch auf eines möchte ich hinweisen: Wenn ein an sich religiöser Mensch in solchen Diensten überhaupt nie mehr Zeit findet, einen Gottesdienst zu besuchen, dann ist das nur ein Signal dafür, daß vieles andere auch auf der Strecke bleibt. – Was aber die Bedrohung der Familie betrifft, so möchte ich einen ganz kleinen Zeugen zu Wort kommen lassen, dessen Aussage mich sehr bewegt hat. In einem Tiroler Dorfkindergarten zeichnet ein Vierjähriger mit großem Eifer Häuser. Auf die Frage, was er einmal werden wolle, sagt er: «Architekt! – Und dann baue ich ein Haus, und das hat nur eine Tür, und da kommt kein Fremder hinein...» Es ist kein Fremdenhaß, der sich hier meldet, sondern nur der Auf-

schrei eines kleinen Kindes, das sich nach dem verlorenen familiären Intimbereich sehnt, jener lebensnotwendigen Nische der Liebe, die in einem unbeschränkten Gästebetrieb untergehen kann.

Der Reichtum der Natur, die Würde der Heimat, der Mensch und die Familie – das sind Problembereiche des Tourismus. Wir müssen die entscheidenden Werte unbedingt im Auge behalten.

Ein Wort an die Gäste

Zum Schluß möchte ich mich an jene wenden, um die sich alles im Tourismus dreht: an die Gäste. Und weil viele von uns doch einmal im Laufe des Jahres irgendwo Urlaub machen, gilt dieses Wort auch für uns.

Im Evangelium ist zu lesen, daß die Jünger eines Tages ganz ermüdet zum Herrn kamen, weil sie so viel zu tun hatten, daß nicht einmal Zeit zum Essen blieb. Damals hat Christus das wunderbare Wort gesagt: »Kommt mit, ihr allein, an einen einsamen Ort, und ruht euch ein wenig aus!« (Mk 6,31). Und dann fuhren sie mit dem Boot an das andere Ufer. Dieses Wort möchte ich an die Urlauber weitergeben. Zu einem gesamt menschlichen Urlaub gehört auch diese *Fahrt an das andere Ufer*. Wir müssen unser Boot vom lauten Ufer der Geschäftigkeit, des Alltags und des vordergründigen Vergnügens hie und da losketten und zu jenem anderen, stilleren Ufer fahren, wo jene Geborgenheit wartet, die diese ruhelose Welt so selten schenkt. Und dieses andere Ufer ist oft gar nicht so weit weg.

Vielleicht ahnen Sie etwas davon, wenn Sie auf der Piste einmal abschwingen und über ein sonnendurchflutetes Tal schauen – oder wenn Ihnen im Sommer eine Bergblume entgegenlacht – oder wenn Sie im Gipfelwind ins Weite schauen. Vielleicht begegnet Ihnen dieses andere Ufer in einem lösenden Gespräch mit einem Menschen oder einem Seelsorger, dem Sie vertrauen. Vielleicht hilft Ihnen zu diesem Ufer ein gutes Buch, das Sie in einer der vielen Pfarrbüchereien finden, wenn Sie Regen oder ein verstauchter Fuß ins Haus zwingt. Vielleicht spüren Sie die Nähe dieses Ufers, wenn Sie in eine unserer schönen Tiroler Dorfkirchen treten, die so oft etwas von der fröhlich-heimeligen Atmosphäre einer Stube Gottes atmen. Vielleicht gelingt Ihnen in den Tagen der Entspannung wieder der Zugang zum Gottesdienst, zum Wort des Herrn. Vielleicht erfahren Sie die Ruhe des anderen Ufers in der Begegnung mit Christus im Sakrament. Alle Dienste, die die Kirche in diesem Land für Sie anbieten möchte, kreisen um diese Bootsfahrt ans andere Ufer, zu der der Herr auch heute einlädt.

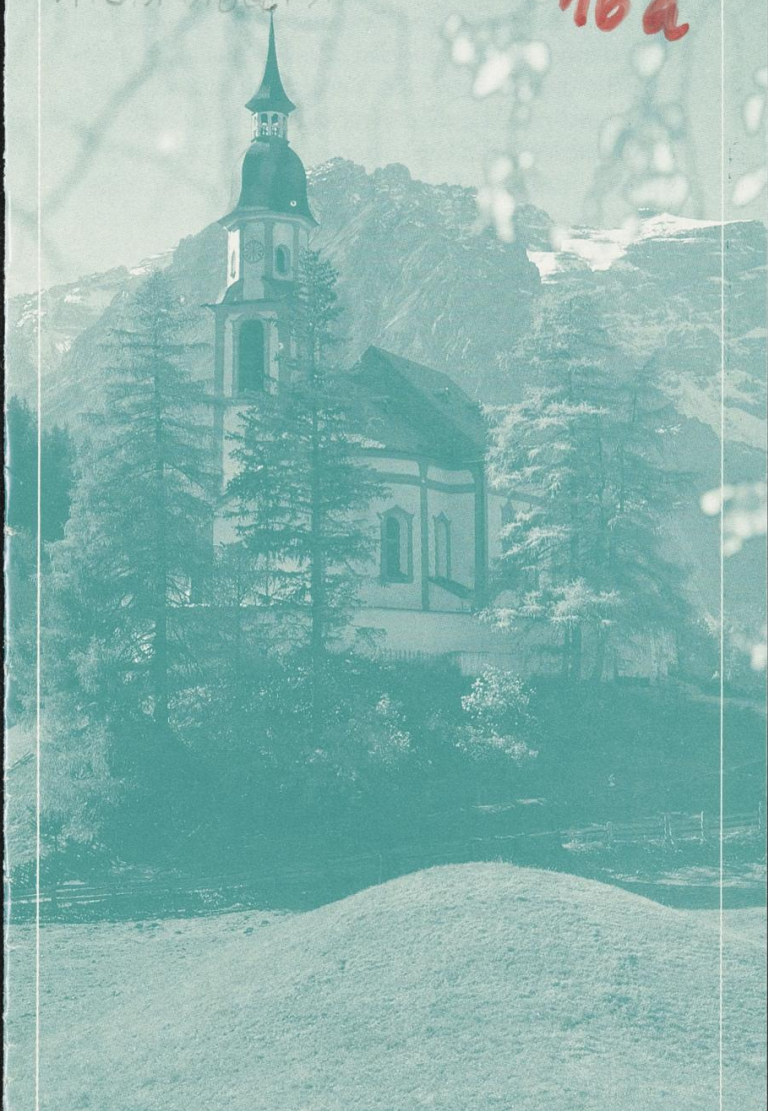
Zum Schluß wollen wir den großen Gastgeber aller Menschen, den gütigen Gott, bitten, daß er uns in allen Aufgaben, Verantwortungen und Problemen helfen möge, unsere Heimat Tirol immer wieder zu dem zu machen, was sie sein soll: Gastland mit Geist und Herz!

*Reinhold Stecher*¹

¹ Fastenhirtenbrief 1987

1.3.1.160.1

16a



Gastland mit Geist und Herz

Fastenhirtenbrief 1987
über den Fremdenverkehr

Tirol ist ein Land der Gäste und der Gastgeber, der Urlauber und der vielen Menschen und Berufsgruppen, die sie betreuen. Vermutlich zählt die Diözese Innsbruck zu den fremdenverkehrsintensivsten Bistümern der Erde. Und damit ist die Welt des Tourismus eine Aufgabe, der wir uns als Christen zu stellen haben.



Wer da glaubt, der moderne FREMDENVERKEHR habe mit der WELT DER BIBEL nichts zu tun, der irrt. Zur Zeit Jesu war Jerusalem eine Stadt, die weitgehend vom Pilgerfremdenverkehr geprägt war. In den Hochsaisons der großen Feste stieg die Zahl der Fremden in die Zehntausende. Im Pfingstbericht (Apg 2) kann man ja die vielen Länder und Sprachen nachlesen, die damals in Jerusalem versammelt waren. Die Vielfalt hält mit der Gästeliste eines unserer großen Fremdenverkehrsorte durchaus Schritt. Jesus war mit seinen Jüngern übrigens selbst Fremdgast in der Heiligen Stadt. Man vermietete damals um Ostern an solche Reisegruppen auch Räume für das Osterlamm-Essen. Und so kam es, daß sich am Gründonnerstag das Wunder der Eucharistie, die erste heilige Messe, in einem Gästezimmer vollzog...

Aber das Thema „Gast“ zieht sich durch die ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments. Die Bibel weiß kein schöneres Bild für die Liebe Gottes, als daß wir seine Gäste sein dürfen hier auf Erden und in der Ewigkeit.



Vielleicht ist es für manche schwierig, von diesen hohen Gedanken über die Gastfreundschaft eine Brücke zu unserem kommerzialisierten Tourismus zu schlagen, den man doch zunächst als bedeutenden WIRTSCHAFTSFAKTOR sieht. Aber ich glaube, daß mir auch viele Fachleute des Fremdenverkehrs in diesem

Punkte zustimmen würden: Wenn wir aufhören, ein Gastland mit Geist und Herz zu sein, dann ist es nur ein kleiner Schritt zur seelenlosen Vergnügungsindustrie, und von dort dann weiter zum eiskalten Touristenneppe. Und das wäre das Ende. Fremdenverkehr verlangt einfach eine gewisse Kultur des Herzens, einen inneren Adel, ohne Liebedienerei, aber mit viel echter Freundlichkeit, Geduld, Verständnis, Einfühlung und Rücksichtnahme. Wie schwierig solche Haltungen sein können, weiß die gehetzte Kellnerin genau so wie der Hotelmanager, die überlastete Bäuerin gerade so wie der Bergführer, der die zwanzigste Gruppe auf den Gipfel schleppt. Die Tatsache, daß die Welt bei uns zu Gast ist, bedeutet für uns als Menschen und Christen eine Herausforderung.

Gastland mit Herz zu sein, ist aber auch eine schöne Zielsetzung. Ich vergesse nicht das Wort unseres jetzigen Heiligen Vaters bei einer Privataudienz: „Danke Sie Gott, daß Sie in einem Lande leben, das in dieser schrecklichen Zeit nichts anderes zu tun hat, als anderen Erholung zu gewähren...“ Wir haben tatsächlich mit unserer Heimat und ihrer Aufgabe kein schlechtes Los gezogen und sollten positiv und dankbar das Beste herausholen, auch wenn es einige Probleme gibt.



In jedem Menschenwerk liegen auch GEFAHREN. Und so muß ich auch als Anwalt für Werte auftreten, die im Tourismus großen Stils leicht unter die Räder kommen.

Da ist einmal der REICHTUM DER NATUR. Man möchte meinen, daß man im Rahmen des Themas Fremdenverkehr nicht darüber reden müßte, weil schließlich jeder Tourismus, der hier die Zeichen der Zeit nicht sieht, den Ast absägt, auf dem er sitzt. Aber es gibt doch immer wieder Erschließungsbesessene, für die Blumenparadiese und Biotope, Bergwiesen und Lärchenwälder nur lästige Hindernisse für augenblick-

lich ertragreichere Projekte darstellen. Die Zeit des forschen Erschließens ist aber vorbei. Gott hat uns den schönen Garten Tirol geschenkt, damit wir ihn bebauen und behüten (Gen 2,15). Mit dem Bebauen waren wir fleißig, jetzt ist die Stunde des Behütens gekommen.

Gefährdet werden kann auch die WÜRDE DER HEIMAT. Da es bei uns erwiesenermaßen ein hochentwickeltes Landesbewußtsein und Heimatgefühl gibt, müßte es uns eigentlich gegen den Strich gehen, im Geschäftseifer bedenkenlos Dinge zu vermarkten und zu verkitschen, die uns doch lieb und teuer sein müßten. Ich muß hier an einen gesunden Stolz appellieren, der übrigens den meisten Gästen mehr imponieren dürfte als die billige Konzessionsbereitschaft an jeden primitiven Geschmack. Zur Würde unserer Heimat gehört auch die Kultur der religiösen Festzeiten. Und in diesem Zusammenhang möchte ich auch um eines bitten: Zu religiösen Veranstaltungen kann man wohl dezent einladen, man sollte sie aber nicht als Attraktionen in die Werbung einbauen, seien es nun Prozessionen, Bergmessen oder Gipfelkreuzeinweihungen. Man kann die ehrwürdigen Glocken des Glaubens und der Heimat nicht im Geschäft einsetzen wie die Kuhschellen beim Tirolerabend.

Das dritte, das in die Gefahrenzone kommen kann, ist der MENSCH UND DIE FAMILIE. Fremdenverkehrsberufe sind großen Belastungen ausgesetzt. Nach einer Saison sind viele Arbeitnehmer und Arbeitgeber ausgelaugt. Man weiß, daß z. B. Berufe, die ständig die Nacht zum Tag machen müssen, große körperliche und psychische Gefährdungen mit sich bringen. Darum ist für Menschen im Fremdenverkehrsgewerbe neben sozial geordneten Verhältnissen ein gutes Betriebsklima und eine entsprechende Unterbringung von besonderer Bedeutung. Und noch auf eines möchte ich hinweisen: Wenn ein an sich religiöser Mensch in solchen Diensten überhaupt nie mehr Zeit findet, einen Gottesdienst zu besuchen, dann ist das nur ein Signal dafür, daß vieles andere auch auf der

Strecke bleibt. – Was aber die Bedrohung der Familie betrifft, so möchte ich einen ganz kleinen Zeugen zu Wort kommen lassen, dessen Aussage mich sehr bewegt hat. In einem Tiroler Dorfkindergarten zeichnet ein Vierjähriger mit großem Eifer Häuser. Auf die Frage, was er einmal werden wolle, sagt er: „Architekt! – Und dann baue ich ein Haus, und das hat nur eine Tür, und da kommt kein Fremder hinein . . .“ Es ist kein Fremdenhaß, der sich hier meldet, sondern nur der Aufschrei eines kleinen Kindes, das sich nach dem verlorenen familiären Intimbereich sehnt, jener lebensnotwendigen Nische der Liebe, die in einem unbeschränkten Gästebetrieb untergehen kann.

Der Reichtum der Natur, die Würde der Heimat, der Mensch und die Familie – das sind Problem-bereiche des Tourismus. Wir müssen diese entscheidenden Werte unbedingt im Auge behalten.



Zum Schluß möchte ich mich an jene wenden, um die sich alles im Tourismus dreht: AN DIE GÄSTE. Und weil viele von uns doch einmal im Laufe des Jahres irgendwo Urlaub machen, gilt dieses Wort auch für uns.


Im Evangelium steht zu lesen, daß die Jünger eines Tages ganz ermüdet zum Herrn kamen, weil sie so viel zu tun hatten, daß nicht einmal Zeit zum Essen blieb. Damals hat Christus das wunderbare Wort gesagt: „Kommt mit, ihr allein, an einen einsamen Ort, und ruht euch ein wenig aus!“ (Mk 6,31) Und dann fuhren sie mit dem Boot an das andere Ufer. Dieses Wort möchte ich an die Urlauber weitergeben. Zu einem gesamt menschlichen Urlaub gehört auch diese FAHRT AN DAS ANDERE UFER. Wir müssen unser Boot vom lauten Ufer der Geschäftigkeit, des Alltags und des vordergründigen Vergnügens hie und da losketten,

und zu jenem anderen, stilleren Ufer fahren, wo jene Geborgenheit wartet, die diese ruhelose Welt so selten schenkt. Und dieses andere Ufer ist oft gar nicht so weit weg.

Vielleicht ahnen Sie etwas davon, wenn Sie auf der Piste einmal abschwingen und über ein sonnen- durchflutetes Tal schauen, oder wenn Ihnen im Sommer eine Bergblume entgegenlacht, oder wenn Sie im Gipfelwind ins Weite schauen. Vielleicht begegnet Ihnen dieses andere Ufer in einem lösenden Gespräch mit einem Menschen oder einem Seelsorger, dem Sie vertrauen. Vielleicht hift Ihnen zu diesem Ufer ein gutes Buch, das Sie in einer der vielen Pfarrbüchereien finden, wenn Sie Regen oder ein verstauchter Fuß ins Haus zwingt. Vielleicht spüren Sie die Nähe dieses Ufers, wenn Sie in eine unserer schönen Tiroler Dorfkirchen treten, die so oft etwas von der fröhlich-heimeligen Atmosphäre einer Stube Gottes atmen. Vielleicht gelingt Ihnen in den Tagen der Entspannung wieder der Zugang zum Gottesdienst, zum Wort des Herrn. Vielleicht erfahren Sie die Ruhe des anderen Ufers in der Begegnung mit Christus im Sakrament. Alle Dienste, die die Kirche in diesem Lande für Sie anbieten möchte, kreisen um diese Bootsfahrt ans andere Ufer, zu der der Herr auch heute einlädt.

Zum Schluß wollen wir den großen Gastgeber aller Menschen, den gütigen Gott bitten, daß er uns in allen Aufgaben, Verantwortungen und Problemen helfen möge, unsere Heimat Tirol immer wieder zu dem zu machen, was sie sein soll: Gastland mit Geist und Herz!

Innsbruck, Aschermittwoch 1987


Bischof von Innsbruck

1.3.1.16a.1

(1)

F Gasiland mit Geist und Herz.

Der Beitrag der Kirche
Erneuerung und Warnung
(Wie bei der Umwelt)

Der Dienst am Menschen, der Erhaltung
sucht

Die damit verbundene christlich-kirchliche
Entfaltung der Region und Schaffung
von Arbeitsplätzen und Verdienstmöglichkeiten.

Die Schaffung von Eigenheimen

Die Ausstrahlung um das schöne Dorf,
das gepflegte Haus, die Wohnkultur

Der Gast im religiösen Raum,

— die Bedeutung der schönen Dorfkirche.

Die überdurchschnittliche Ausprägung
religiöser Ausprechbarkeit des Gastes
(Sommer mehr wie Orbe),

— die Religiosität und Bergerlebnis
(Bühn, AV, Kunstfertigkeit)

Die Horizontalerweiterung der Men-
schen im Land

— Die Schwierigkeiten der Berufs-
gruppe der Angestellten im
Austauschverkehr:

Wohnung

Familienfreizeit - Probleme

Überlastung in Stadtorten

Beausprachung

Schwarzarbeit

Bestehungslosigkeit zum Arbeitsmarkt

Der fehlende "Treff" (die teure Freizeit)

Gasthaus mit Geist und Herz:

Die Chancen

Die Problembereiche

Die Akzente der Pastoral

Die Renaissance der aristokratischen Tugenden

Die Klügheit: Eine Antriebskraft in
an der Gesamtwirtschaft, in
der es eine Entfaltung der Werte
geben wird. Gesamtwirtschaft
kann nicht nur die nächste Saison,
sondern die nächsten Jahrzehnte.

Die Gerechtigkeit, eine immer wieder
Schwierigkeit zu realisierende Tugend,
die die Vorteile und Lasten, Rechte
und Pflichten, unerschwinglich
zu erhalten versucht und in einem
dem Menschen ein Auge hat, ob es
nun die türkische Gesellschaften in
der Hochkultur oder der Stoff für
Lila hergestellt ist.

Die Tapferkeit, die entgegengesetzt dem Trend
der Übermächtigen und allen Be-
herrschenden die Rechte der Schwachen
annimmt, und auch einige Dinge
sagt, die nicht gemacht sind, wenn
sie so gewichtig sind, hat sie gesagt
werden müssen.

Das Maß: Die akribischste und schwierigste
Tugend in einer Zeit steigender
Crisisstande. Eine gewisse Distanz,
ja ein gesünder Misstrauen gegen-
über dem ständigen Mehr und mehr
und noch mehr, eine zurückhaltende
Gegenüber der Entschiedenheit, kommt
stets für Gewinn, eine Grundhaltung
um gewiss zu sein, zu sein.
Eine echte Redigiertheit ist in solchen Grundhal-
tungen ein Hilfe.

1.3.1.16a.1

Absam;

Gastland mit Geist und Herz

Es ist mir schon klar, daß ein alter Bischof
nicht zu allen Fragen des Tautisismus ein sichere
res Urteil haben kann.

Zunft der Köche

(Zuckerbäcker, Metzger, Bäcker und Müller, Gastronomen, Mitarbeiter im Tourismus)

Zunftmesse in St. Laurentius in Imst, 15. September 1988, 21.15 Uhr

Last und Würde des Berufes

Wie ich zugesagt habe, mit euch diesen Gottesdienst zu feiern, hat mich nicht zuletzt ein schlechtes Gewissen gedrängt. Man sitzt ja so oft am liebevoll gerichteten Tisch, und wenn ich auch oft nachher in die Küche gehe, um mich zu bedanken, so ist es mir eigentlich doch sehr oft peinlich, welche Mühe Ihr in Euren Berufsgruppen bis hin zu den Hausfrauen mit uns schmausenden Menschen habt. Für mich ist diese Stunde in der Laurentiuskirche auch einmal eine Gelegenheit, mich reihum zu bedanken für alles Gute, das ich von Eurem Stand empfangen habe.

Ich habe für diese Stunde nachdenklich in der Heiligen Schrift herumgeblättert, ob sie für Euch eine Botschaft birgt. Vielleicht denkt ihr: Was haben denn schon unsere Berufe und Berufsaufgaben mit dem Alten und Neuen Testament zu tun? Aber das ist nicht ganz so. Das Essen ist ein viel zu wichtiger menschlicher Vollzug, als daß das Buch der Bücher daran vorbeigehen könnte. So will ich bei ein paar Sätzen stehen bleiben.

Der erste Satz ist mir im Alten Testament, im Buch der Makkabäer, begegnet: „Es ist nicht leicht, ein Gastmahl zu bereiten und die Gäste zufrieden zu stellen ...“ (2 Makk 2,27)

Wie ich das gelesen habe, habe ich mir gedacht, daß dieser Satz wohl genau so gut in eine Tiroler Hotelküche hineingesprochen sein könnte. In diesem Wort schwingt ein Verständnis mit, eine Ahnung von

der Last Eures Berufes.

Ich kann mir denken, daß Euer Wirken im Dienst der Gäste nicht immer leicht ist. Berufe im Fremdenverkehr stehen in der Saison unter außerordentlichem Druck und einer großen Hektik. Viele müssen ihre Arbeit an einem Ort ausüben, wo sie von der Familie getrennt sind – mit all den menschlichen Schwierigkeiten, die sich daraus ergeben. Am Arbeitsort selbst bleiben sie oft Fremde. Die Beanspruchung in Stoßzeiten, die manchmal bis zum Äußersten geht, läßt andere Dinge neben dem Verdienen zurücktreten, und für vieles bleibt keine Zeit. Es ist schwierig den Gottesdienst zu besuchen und noch einen Rest des Sonntags zu retten, der ja für viele Arbeitstag sein muß. Und damit kann dann unmerklich und rasch die Verbindung zu Gott abreißen, die eigentlich das Fundament unseres kurzen Erdenlebens ist. – Es wird sicher auch oft schwierig sein, in Küche und Bedienung dieser verwöhnten Welt zu begegnen, die sich im überanspruchsvollen Gast zeigt, oder bei dem der da meint, es gehöre zur Vornehmheit, an allem etwas auszusetzen. Man muß in Euren Berufen manches hinunterschlucken. Eure Arbeit braucht wirklich ein menschliches Ethos, und es ist so wie die Schrift sagt, „wirklich nicht leicht, ein Gastmahl zu bereiten und die Gäste zufriedenzustellen ...“ Wir wollen Gott um die rechte Berufseinstellung bei all diesen Lasten bitten.

Der zweite Satz der Schrift stammt aus dem Buch des Predigers und ist Euch vielleicht auch unbekannt. Aber er schließt ein volles Ja zu Eurer Kochkunst ein: „Ich erkannte: Es ist Gottes Gabe, daß jeder Mensch isst und trinkt und sich's wohl sein läßt bei all seiner Mühe ...“ (Pred 3,13)

Damit trifft das Wort Gottes den Sinn Eures Berufes

Es ist nun einmal ein ganz wichtiger Dienst am Menschen. Von Eurer Kunst hängt sehr viel Wohlbefinden und Lebensfreude ab, im gewöhnlichen Leben, wie besonders auch bei dem Menschen, der sich erholen will. Der Heilige Vater hat in einer Audienz einmal zu mir gesagt: Wenn sie rundum die Welt betrachten, was so in ihr an Schrecklichem und

Unerfreulichem geschieht, dann danken Sie doch Gott, daß Sie ein Land haben, das andere erholen soll ... Es mag sein, daß der Dank und das Wohlbefinden der Gäste sehr oft nicht direkt zu denen dringt, die in Kochdunst und harter Arbeit die Platten, Terrinen und Teller füllen. Aber Ihr Beitrag am menschlichen Leben ist darum nicht geschmälert. Es ist nur recht und billig, daß man dies auch einmal vom Buch der Bücher hört. Auch in den Heimen, den Exerzitenhäusern, den Krankenanstalten und Schulen der Kirche steht und fällt das Gedeihen mit der Arbeit in Küche und Keller.

Köchinnen und Köche und ihre Helfer beeinflussen wesentlich das Stimmungsbarometer von Einzelmenschen und Gemeinschaften. Wenns mit dem Essen nicht stimmt, ist auch die Erziehung, das Gesundwerden oder die Predigt blockiert.

Der dritte Satz der Heiligen Schrift verrät, was der erlösende Gott von der
Würde Eures Berufes

hält. Wie Er die Worte gewählt hat, um uns zu sagen, was Er mit uns armen Menschen tun will, da hat Er von den vielen Möglichkeiten Euren Beruf gewählt. So heißt es beim Propheten Isaias:

„Der Herr der Heere wird auf diesem Berg für alle Völker ein Festmahl geben mit den feinsten Speisen, ein Gelage mit erlesenen Weinen ...“

Haben wir schon einmal bedacht, daß die Bilder vom Gastmahl, vom guten Essen, vom gedeckten Tisch, vom Schlachten des Festbratens, von der Einladung, vom Bedienen, vom Brot und vom Wein die häufigsten Symbole der Erlösung sind? Schon damit ist angedeutet, was für eine große Rolle das spielt, was Ihr beruflich leistet. Ein gutes Essen ist nun einmal für viele, vor allem für einfache Menschen, die nicht gerade in Üppigkeit leben, der Inbegriff des Glücklichseins. Und wir wollen nicht vergessen, daß über 80 Prozent der Menschheit in kärglichen oder dürftigen Verhältnissen leben. – Vergangene Woche hatte ich Leute aus einem Oststaat zu Besuch, wo man halt heute noch um tausend Dinge Schlange steht. Ich kann Euch sagen, jeder Gang in ein Tiroler Gasthaus, jedes Essen in einem Hotel, jede Schale Kaffee und jeder Fruchtsaft war für diese Menschen ein Fest. Ich hätte Euch gegönnt diese Freude mitzuerleben, sie hätte Euch beruflich sicher motivieren können. Aber eben an diese Freude hat Gott in seiner Offenbarung angeknüpft, eben diese Freude am guten Essen hat Jesus benützt, um uns einen Vorgeschmack dessen zu geben, was uns erwartet – sei es nun im Hochzeitsmahl zu Kana, im Freudenmahl für den verlorenen Sohn, im großen Gastmahl des Königs, der alle einlädt, oder im Letzten Abendmahl, wo der Herr die heilige Eucharistie eingesetzt hat, die wir jetzt miteinander feiern.

Diese drei Schriftworte beleuchten wie drei Scheinwerfer Eure Berufe und Euer Wirken: Das Wort von der Schwierigkeit Gäste zufriedenzustellen, das Wort vom Sinn und der Wohltat des guten Essens, und das Wort vom Gastgeber in der Unendlichkeit, der sich eigentlich auf diese Weise mitten in Eure Zunft stellt: Er bereitet der Menschheit das Mahl der Erlösung.

Wir wollen Ihn bitten, daß Er bei uns bleibt, und daß wir Ihn nie vergessen, bis der große Rollentausch kommt, wo Er uns bedienen wird, und wir nur mehr die Gäste sind. Amen.

Bischof Stecher würdigt Arbeit unserer Köche

Ein Bischof als Autor in unserer vielgelesenen Rubrik „Hier spricht der Unternehmer“ ist eine Neuheit in der tw. Doch wer wollte unserem Diözesanbischof Reinhold Stecher nicht bescheinigen, daß er ein großartiger Unternehmer in Fragen des Geistes, des Geistlichen und des Religiösen ist? Grund für nebenstehenden Leitartikel ist eine Predigt Bischof Stechers anlässlich des Zunfttages der Köche, Zuckerbäcker, Metzger, Bäcker und Müller in Imst. Dort, auf dem „Tinztag“, hat er in einer tief sinnigen, mutigen und ehrlichen Predigt die Arbeit der Menschen in der Küche und insgesamt den Dienst am Gast gewürdigt. Die Tiroler Handelskammer dankt dem Bischof für diese Worte, weil sie ihre intensiven Bemühungen unterstützen, das Ansehen der Fremdenverkehrsberufe zu heben. Wir geben nebenstehend den Beginn dieser Predigt wider. (Siehe auch Bericht unter Sektion Fremdenverkehr.)

Lkw-Nachtfahrverbot zwischen Lofer und Salzburg

Nach Mitteilung des Bayerischen Staatsministeriums des Inneren wird das Nachtfahrverbot für Lkw über 7,5 t durch das sogenannte „Kleine Deutsche Eck“ bis 31. Dezember 1988 verlängert.

Die 49 Gemeinden und Städte Tirols, welche dem Bistum Salzburg angehören, waren bis jetzt unter die Ausnahmeregelung gefallen. Dies wird ab 1. Oktober 1988 nicht mehr der Fall sein, sodaß alle Güterbeförderer (auch Werksverkehr) östlich des Zillers eine Ausnahmegewilligung beantragen müssen.

Unternehmen, die bereits über eine Ausnahmegewilligung verfügen, brauchen keine Verlängerung zu beantragen, da diese vom Landratsamt Berchtesgadener Land anhand der vorliegenden Unterlagen geprüft und sodann erteilt werden wird.

Die Verkehrspolitische Abteilung hat bereits gegen die Diskriminierung der Tiroler Unternehmer protestiert und hofft, in Zusammenarbeit mit der Tiroler Landesregierung eine Entschärfung der Situation zu erreichen.

Hier spricht Der Unternehmer

Von der Last und Würde des Berufes der Köche



Der Innsbrucker Diözesanbischof Dr. Reinhold Stecher würdigt in Imst die Arbeit der Köche in der Tiroler Gastronomie.

Foto: Alpenbild, Habermüller

„Wie ich zugesagt habe, mit euch diesen Gottesdienst zu feiern, hat mich nicht zuletzt ein schlechtes Gewissen gedrängt. Man sitzt ja so oft an liebevoll gerichteten Tischen, und wenn ich auch oft nachher in die Küche gehe, um mich zu bedanken, so ist es mir eigentlich doch sehr oft peinlich, welche Mühe Ihr in Euren Berufsgruppen bis hin zu den Hausfrauen mit uns schmausenden Menschen habt. Für mich ist diese Stunde in der Laurentiuskirche auch einmal eine Gelegenheit, mich reihum zu bedanken für alles Gute, das ich von eurem Stand empfangen habe.“

Ich habe für diese Stunde nachdenklich in der Heiligen Schrift herumgeblättert, ob sie für euch eine Botschaft birgt. Vielleicht denkt ihr: Was haben denn schon unsere Berufe und Berufsaufgaben mit dem Alten und Neuen Testament zu tun? Aber das ist nicht ganz so. Das Essen ist ein viel zu wichtiger menschlicher Vollzug, als daß das Buch der Bücher daran vorbeigehen könnte. So will ich bei ein paar Sätzen stehen bleiben.

Der erste Satz ist mir im Alten Testament, im Buch der Makkabäer, begegnet: „Es ist nicht leicht, ein Gastmahl zu bereiten und die Gäste zufrieden zu stellen...“ 2 Makk 2,27.

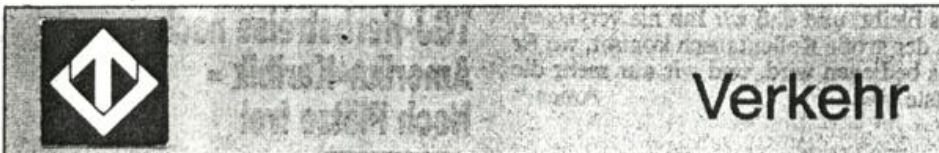
Wie ich das gelesen haben, habe ich mir gedacht, daß dieser Satz wohl genau so gut in eine Tiroler Hotelküche hineingesprochen sein könnte. In diesem Wort schwingt ein Verständnis mit, eine Ahnung von der Last eures Berufes.

Ich kann mir denken, daß euer Wirken im Dienst der Gäste nicht immer leicht ist. Berufe im Fremdenverkehr stehen in der Saison unter außerordentlichem Druck und einer großen Hektik. Viele müssen ihre Arbeit an einem Ort ausüben, wo sie von der Familie getrennt sind – mit all den menschlichen Schwierigkeiten, die sich daraus ergeben. Am Arbeitsort selbst bleiben sie oft Fremde. Die Beanspruchung in Stoßzeiten, die manchmal bis zum Äußersten geht, läßt andere Dinge neben dem Verdienen zurücktreten, und für vieles bleibt keine Zeit.“

(Fortsetzung unter Sektion Fremdenverkehr)



Die österreichische Wirtschaft verspürt einen kräftigen Aufwind. Das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung konnte seine Daten deutlich nach oben korrigieren. Die September-Prognose geht für 1988 von einer realen Steigerung des Bruttoinlandsprodukts von 3,5 Prozent aus. Eine besonders hohe Steigerung weist der Export mit 8,5 Prozent aus. Allerdings muß auch mit einer Beschleunigung der Teuerung auf zwei Prozent im Jahre 1988 und 2,7 Prozent im Jahre 1989 gerechnet werden. Die Arbeitslosenrate wird nur geringfügig von 5,6 Prozent im Jahre 1987 auf 5,4 in diesem und im kommenden Jahr



Verkehr

Zentralverband der Spediteure Österreichs:

Generalversammlung 6. bis 8. 10. in Innsbruck

Die diesjährige Generalversammlung des Zentralverbandes der Spediteure Österreichs findet vom 6. bis 8. Oktober in Innsbruck statt. „Highlights“ aus dem Programm:

- Empfang bei Landeshauptmann Dipl.-Ing. Partl und Nostalgiefahrt mit der alten Iglar nach Lans.
- Freitag vormittag Betriebsbesichtigung bei Riedel in Kufstein.
- Präsidiumssitzung, Plenarvorstandssitzung
- Freitag nachmittag Generalversammlung
- Festvortrag Dkfm. Schmidt (Geschäftsführer des Bundesverbandes des Deutschen Güterverkehrs) „Die Heraus-

forderung der Verkehrsträger im europäischen Verkehrsmarkt“

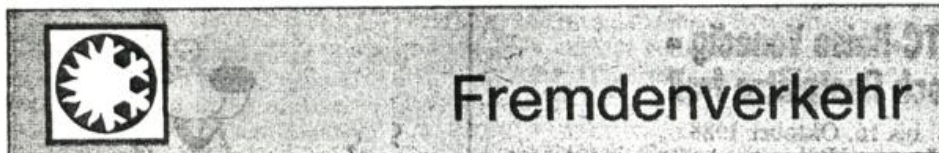
- Pressekonferenz

Die Generalversammlung des Zentralverbandes der Spediteure in Innsbruck ist also sicher ein Ereignis, das über ureigene Bereiche der Spedition hinauswirkt. Der Zentralverband repräsentiert 1000 Betriebe mit rund 20.000 Mitarbeitern.

11 Allgemeine Fachvertretung des Verkehrs

Fachgruppentagung

Termin: Dienstag, 4. Oktober, Beginn 15 Uhr



Fremdenverkehr

Stimmungsvoller Zunfttag in Imst

Bischof Stecher würdigt die Arbeit unserer Köche

Eine Meßfeier mit Diözesanbischof Dr. Reinhold Stecher stand im Mittelpunkt des diesjährigen zehnten „Tinzltags“ (Zunfttag) der Köche, Zuckerbäcker, Metzger, Bäcker und Müller am vergangenen Donnerstag, 15. September, in Imst. Es waren stimmungsvolle und gesellige Stunden, die auch dazu anregten, in der Hektik der Alltagsgeschäfte innezuhalten und einmal darüber nachzudenken, welchen Sinn denn die vielfach unbedankte harte Arbeit im Dienst am Kunden und am erholungsuchenden Gast eigentlich hat. Bischof Stecher wurde um 21 Uhr bei der Sparkasse in Imst von Zunftobmann Franz Krismer begrüßt. Der Liederkranz Imst und die Fanfarengruppe der Stadtmusik sorgten für die musikalische Umrahmung. Zahlreiche Vertreter von Behörden und Gastronomen aus dem gesamten Raum Oberland hatten sich eingefunden. Im Fackelzug gingen die Teilnehmer hinauf zur Laurentiuskirche, der ältesten Kirche Tirols, um deren Renovierung sich die Zunft sehr verdient macht. Bisher hat die Zunft gemeinsam mit der Arbeitsgemein-

schaft „Frau in der Wirtschaft“ bereits rund 140.000 Schilling für die Laurentiuskirche aufgebracht.

Im Anschluß an die Bischofsmesse versammelten sich die Zunftmitglieder im Hotel „Stern“ zur sog. „Aufgabe“, in deren Rahmen sie sich ins Zunftbuch eintragen und ihren jährlichen „Obulus“ entrichten. In seinen sehr persönlichen Predigtworten wies Bischof Stecher darauf hin, daß schon die Heilige Schrift, das Buch der Offenbarung des erlösenden Gottes, die Last, aber auch die Würde des Berufes all jener hervorhebt, die sich um das Wohl von Kunden und Gästen kümmern.

Die Predigt des Bischofs im Wortlaut

(Fortsetzung von Seite 3)

„Es ist schwierig, den Gottesdienst zu besuchen und noch einen Rest des Sonntags zu retten, der ja für viele Arbeitstag sein muß. Und damit kann dann unmerklich und rasch die Verbindung zu Gott abreißen, die eigentlich das Fundament

Ort: Tiroler Handelskammer, Innsbruck, Meinhardstraße 14, 4. Stock, Zimmer 100

Tagesordnung:

1. Eröffnung, Begrüßung und Feststellung der Beschlußfähigkeit durch Fachgruppen-Vorsteher Dr. Kurt Büchlmann
2. Bericht des Fachgruppen-Vorstehers Dr. Kurt Büchlmann
3. Berichte der Berufsgruppenobleute (TAL, Kabel-TV, Taxifunk)

4

Fachgruppe der Seilbahnen

Verkauf von Schleppskiliften

Ich betreibe in Hirschbach i. M., Bezirk Freistadt, 2 Schleppskilifte, die ich wegen der ungünstigen Schneelaage veräußern möchte.

Es handelt sich um Anlagen der Type Borer Super Star mit Elektroantrieb (8,5 und 12 PS) und einer Länge von je 300 m. Das Alter der Lifte beträgt 15 bzw. 6 Jahre. Der Kaufpreis für beide Anlagen zusammen beträgt S 100.000.-. Tel. 53 10/456.

unseres kurzen Erdenlebens ist. – Es wird sicher auch oft schwierig sein, in Küche und Bedienung dieser verwöhnten Welt zu begegnen, die sich im überanspruchsvollen Gast zeigt, oder bei dem er da meint, es gehöre zur Vornehmheit, an allem etwas auszusetzen. Man muß in euren Berufen manches hinunterschlucken. Eure Arbeit braucht wirklich ein menschliches Ethos, und es ist so wie die Schrift sagt, „wirklich nicht leicht, ein Gastmahl zu bereiten und die Gäste zufriedenzustellen...“. Wir wollen Gott um die rechte Berufeinstellung bei all diesen Lasten bitten.

Der zweite Satz der Schrift stammt aus dem Buch des Predigers und ist euch vielleicht auch unbekannt. Aber er schließt ein volles Ja zu eurer Kochkunst ein: „Ich erkannte: Es ist Gottes Gabe, daß jeder Mensch ißt und trinkt und sich's wohl sein läßt bei all seiner Mühe...“ Pred 3,13.

Damit trifft das Wort Gottes den

Sinn eures Berufes

Es ist nun einmal ein ganz wichtiger Dienst am Menschen. Von eurer Kunst hängt sehr viel Wohlbefinden und Lebensfreude ab, im gewöhnlichen Leben wie besonders auch bei dem Menschen, der sich erholen will. Der Heilige Vater hat in einer Audienz einmal zu mir gesagt: Wenn Sie rundum die Welt betrachten, was so in ihr an Schrecklichem und Unerfreulichem geschieht, dann danken Sie doch Gott, daß Sie ein Land haben, das andere erholen soll...

Es mag sein, daß der Dank und das Wohlbefinden der Gäste sehr oft nicht direkt zu denen dringt, die in Kochdunst

(Fortsetzung auf Seite 36)

(Fortsetzung von Seite 35)

und harter Arbeit die Platten, Terrinen und Teller füllen. Aber ihr Beitrag am menschlichen Leben ist darum nicht geschmälert. Es ist nur recht und billig, daß man dies auch einmal vom Buch der Bücher hört. Auch in den Heimen, den Exerzitielhäusern, den Krankenanstalten und Schulen der Kirche steht und fällt das Gedeihen mit der Arbeit in Küche und Keller.

Köchinnen und Köche und ihre Helfer beeinflussen wesentlich das Stimmungsbarometer von Einzelmenschen und Gemeinschaften. Wenn's mit dem Essen nicht stimmt, ist auch die Erziehung, das Gesundwerden oder die Predigt blockiert.

Der dritte Satz der Heiligen Schrift ver-rät, was der erlösende Gott von der

Würde eures Berufes

hält. Wie Er die Worte gewählt hat, um uns zu sagen, was Er mit uns armen Menschen tun will, da hat Er von den vielen Möglichkeiten Euren Beruf gewählt. So heißt es beim Propheten Isaias:

„Der Herr der Heere wird auf diesem Berg für alle Völker ein Festmahl geben mit den feinsten Speisen, ein Gelage mit erlesenen Weinen...“

Haben wir schon einmal bedacht, daß die Bilder vom Gastmahl, vom guten Essen, vom gedeckten Tisch, vom Schlachten des Festbratens, von der Einladung, vom Bedienen, vom Brot und vom Wein die häufigsten Symbole der Erlösung sind? Schon damit ist angedeutet, was für eine große Rolle das spielt, was ihr beruflich leistet. Ein gutes Essen ist nun einmal für viele, vor allem für einfache Menschen, die nicht gerade in Üppigkeit leben, der Inbegriff des Glückchens. Und wir wollen nicht vergessen, daß über 80% der Menschheit in kärglichen oder dürftigen Verhältnissen leben.

Vergangene Woche hatte ich Leute aus einem Oststaat zu Besuch, wo man halt heute noch um tausend Dinge Schlange steht. Ich kann euch sagen, jeder Gang in ein Tiroler Gasthaus, jedes Essen in einem Hotel, jede Schale Kaffee und jeder Fruchtsaft war für diese Menschen ein Fest. Ich hätte euch gegönnt, diese Freude mitzuerleben, sie hätte euch beruflich sicher motivieren können. Aber eben an diese Freude hat Gott in seiner Offenbarung angeknüpft, eben diese Freude am guten Essen hat Jesus benützt, um uns einen Vorgeschmack dessen zu geben, was uns erwartet – sei es nun im Hochzeitsmahl zu Kana, im Freudenmahl für den verlorbenen Sohn, im großen Gastmahl des Königs, der alle einlädt, oder im Letzten Abendmahl, wo der Herr die heilige Eucharistie eingesetzt hat, die wir jetzt miteinander feiern.

Diese drei Schriftworte beleuchten wie drei Scheinwerfer eure Berufe und euer Wirken: Das Wort von der Schwierigkeit, Gäste zufriedenzustellen, das Wort vom Sinn und der Wohltat des guten Essens, und das Wort vom Gastgeber in der Unendlichkeit, der sich eigentlich auf diese Weise mitten in eure Zunft stellt: Er bereitet der Menschheit das Mahl der Erlösung. Wir wollen Ihn bitten, daß Er bei

uns bleibt, und daß wir Ihn nie vergessen, bis der große Rollentausch kommt, wo Er uns bedienen wird, und wir nur mehr die Gäste sind. Amen.“

Ausbildung zum Reiseleiter

Jeder, der bereits schon einmal an einer Gruppenreise teilgenommen hat, weiß, wie sehr das Gelingen einer Reise von einem guten Reiseleiter abhängt.

Da es in diesem Beruf keineswegs nur auf „Talent“ ankommt, kann eine gute Schulung wesentlich zum Erfolg beitragen. Um den Einstieg in diese erlebnisreiche Tätigkeit zu erleichtern, bietet das Wirtschaftsförderungsinstitut der Tiroler Handelskammer die Ausbildung zum Reiseleiter in Form eines Blockkurses in der Zeit vom 17. bis 22. Oktober 1988 (Montag bis Samstag, 8.30 bis 17 Uhr) an.

Eine Begrenzung der Teilnehmerzahl bietet die Gewähr, daß auch auf konkrete Fragen und Anregungen eingegangen wird.

Nähere Auskünfte: WIFI Innsbruck, Tel. 53 50/DW 274.

CTC-Reise Venedig - noch Restplätze frei!

13. bis 16. Oktober 1988

Unsere Herbstreise veranstaltet wieder der Club der Tiroler Cafetiers gemeinsam mit dem Bezirksausschuß Innsbruck, Beherbergung und Gastronomie.

- 13. Oktober, 9 Uhr, Abfahrt mit Hoch- oder Doppeldecker-Luxusbus vom Flughafen Innsbruck.
- Besichtigung eines Weingutes auf Einladung der Fa. Morandell.
- Hotel Carlton Executiv, 4-Sterne-Hotel (Übernachtung/Frühstück), direkt am Canale Grande, Venedig.
- Stadtbesichtigung mit einheimischem Fremdenführer am 14. Oktober vormittags.
- Bootsexkursion vom Hotel nach Murano am 15. Oktober vormittags.
- 16. Oktober, 10 Uhr, Abfahrt ab Venedig, ca. 19 Uhr an Innsbruck.

Wir bitten um baldige Anmeldung: Reisecenter RC-Reisebüro Ges.m.b.H. & Co. KG, 6020 Innsbruck, Bozner Platz 3.

1989 wieder Tourismus-seminar der Bundessektion Fremdenverkehr

Das traditionelle Seminar für Tourismusfachleute der Bundessektion Fremdenverkehr in der Bundeswirtschaftskammer wird auch im Jahr 1989 wieder in Mayrhofen/Zillertal veranstaltet. Es wird unter dem neuen Titel „Tourismusforum“ vom Mittwoch, 29., bis Freitag, 31. März, stattfinden.

TGJ-Herbstreise nach Amerika-Karibik - Noch Plätze frei



Für die diesjährige Herbstreise der Tiroler Gastwirtejugend vom 3. bis 18. November nach Amerika (Los Angeles, San Francisco, Las Vegas) mit anschließendem Badeaufenthalt in der Karibik sind noch einige wenige Restplätze frei.

Anmeldungen nimmt das Reisebüro TSM-Tyroltour, 6020 Innsbruck, Sparkassendurchgang 2/III, Tel. 0 52 22/58 63 21, entgegen.

Nähere Auskünfte und Details erhalten Sie beim Obmann der Tiroler Gastwirtejugend, Peter Hutter, Kranebitter Klammstüb'n, Tel. 0 52 22/85 5 92, und von oben angeführtem Reisebüro.

Anmeldeschluß: 26. September.

Großer Koch- und Servierkurs



Der Erfolg eines Gastronomiebetriebes hängt zu einem großen Teil von der Leistungsfähigkeit in Küche und Service ab.

Eine gute, zeitgemäße Aus- und Weiterbildung ist deshalb für Köche und Kellner von entscheidender Bedeutung. Das WIFI der Tiroler Handelskammer hat sein Schulungsprogramm auch in diesem Bereich weiter verbessert. Die Verwendung guter Rohstoffe bei schonender Zubereitung, leichte und gesunde Kost, exakte Mengenberechnung für die Menüerstellung sind Schwerpunkte des großen Kochkurses.

Im Servierkurs werden auch gästeorientiertes Verhalten und Grundbegriffe in Englisch und Italienisch vermittelt.

Nähere Auskünfte und Kursanmeldung:

WIFI Innsbruck, Tel. 53 50/274 DW.

K i r c h e u n d T o u r i s m u s

Reflexionen des Seelsorgers

Darf ich eine kleine Voraussbemerkung machen . Mein Amt bringt es mit sich , daß ich zu einer schwer überschaubaren Menge von Lebensbereichen Aussagen machen soll. Natürlich heißt das , daß die bei derartigen Gelegenheiten anwesenden Leute viel mehr Sachkenntnis im betreffenden Gebiet besitzen als ich . Ich bin mir daher der Korrekturbedürftigkeit mancher Aussage im Detail bewußt.

Es gibt aber heute eine gemeinsame Erscheinung in den verschiedensten Bereichen des Menschlichen : Nach den stürmischen Entwicklungen dieses Jahrhunderts, in dem man in unbekümmerten Schwung in Neuland hineingeritten ist , zügelt man nun das Pferd des Fortschritts , und hält ein wenig umschau , und merkt , daß man in eine weg- und horizontlose Steppe geraten ist , und daß so manche Fata Morgana von Zukunftsvisionen sich im Dunst aufgelöst hat . Und so gibt es überall ein gewisses Fragebedürfnis nach dem S i n n und dem E t h o s allen menschlichen Tuns. Und hier kann der Dienst der Kirche angesiedelt sein .

In diesem Sinne darf ich die Reflexionen zu unserem Thema um drei Bereiche kreisen lassen : Tourismus und Natur , Mensch und Glaubensleben.

1) T o u r i s m u s u n d N a t u r

Es ist wohl kein Zweifel , daß eine überzogene touristische Erschließung die Naturschätze unseres Landes mehr bedroht als das eine oder andere schonend angelegte Kraftwerk. Und es ist so , daß gerade in hochentwickelten Fremdenverkehrsgebieten der Ruf nach dem "Mehr" immer wieder ertönt, einmal wohl deshalb weil in solchen Hoffnungsgebieten Kapital nach investion gelüftet , andererseits auch deshalb , weil nun schon die dritte Generation der Einheimischen heranwächst und jeder Enkel und jede Enkelin halt auch eine Pension oder ein Hotel kriegen soll . Da und dort erheben sich die Stimmen der Vernunft , und man erkennt die Grenzen , und man erkennt , daß bei dem Tourismus unseres Landes unberührte Natur eine nicht ersetzbare Ware ist.

Es ist natürlich nicht Sache der Kirche , im Detail festzulegen , welche Schneise eventuell doch noch geschlagen werden kann , und welchen Bach man vielleicht doch noch ableiten könnte. Aber es ist sicher die Aufgabe der Kirche , in der heutigen Weltsituation alle jene zu unterstützen , die für ein Umdenken hinsichtlich des Umgangs und der Wertung der Natur eintreten.

Das, was die Kirche auf allen Ebenen ihrer Einflußmöglichkeiten fördern muß , ist eine vertiefte Sicht der Schöpfung . Zulage hat man sich nur vom Auftrag , den Garten Gottes zu b e b a u e n , leiten lassen , und dabei vergessen , daß im selben Satz in der Genesis auch die Weisung steht , den Garten Gottes zu b e h ü t e n . Wir müssen wieder Grundhaltungen der E h r f u r c h t , der S o r g f a l t , des M a ß e s und der generationen überspannenden V e r a n t w o r t u n g einprägen. Wir wächst auch in der jungen Generation Sensibilität für die verwundete Schöpfung und auch für die Würde und Schönheit der sich entfaltenden Schöpfung . Und diese Haltungen werden gesellschaftswirksam und müssen gesellschaftswirksam werden . Sie werden in die verantwortlichen Gremien einsickern , und den forschen Planern unangenehm werden . Nur so wird die neue Behutsamkeit , der Respekt und das Maß gegenüber der Natur sich durchsetzen. Ich bin selbst schon mit den Fragen konfrontiert worden . Auch ein paar bischöfliche Wiesen hätten schon für Golfanlagen verwendet werden sollen . Aber gerade diese Frage ist heikel . hier handelt es sich - bei der äußerst beschränkten Möglichkeit für solche Anlagen in unserem Bergland und der damit immer verbundenen Zerstörung von Naturwiese und Wald , um einen klassischen Fall der Fehlnutzung der unberührten Natur in unserer Zeit . Ein winziger Prozentsatz der Menschheit beansprucht für seinen Privatvergnügen ein großes Stück vom Kuchen der Natur . Natürlich bringt das etwas für den sogenannten "gehobenen" Fremdenverkehr . Aber das kann nicht derartige eingriffe rechtfertigen . Wenn es nach den Ideen einiger gegangen wäre , hätte Tirol kein einziges Lärchenwiesenparadies mehr .

1.3.1.169.3

Vielleicht muß man die Bewahrung der ursprünglichen Natur im Rahmen des Tourismus auch in einem noch größeren Zusammenhang sehen. Der große Schweizer Anthropologe und Biologe Adolf Portmann und der Anthropologe Joachim Illies haben darauf hingewiesen, daß die Begegnung mit der primären Natur eine der wichtigsten Aufgaben der Zukunft für die Bewahrung der Menschlichkeit sein wird. Das muß man sich auf dem Gebiet der Erziehung sagen, wir wissen, wie wichtig für das Kind die Begegnung mit dem Tier ist mit dem lebendigen, wirklichen Tier, und nicht nur mit der Milkakuh im Fernsehen. Diese Begegnung und das Erleben der ursprünglichen Natur ist für eine Menschheit, die in einer künstlichen, überzivilisierten Welt lebt, eine Notwendigkeit, und übrigens auch eine immer wieder aufbrechende Sehnsucht. Und unsere Region hat hier sicher noch immer eine europäische Bedeutung, und unser Fremdenverkehr wird auch in Zukunft von diesem Urbedürfnis geprägt sein. Wir können ihm nur entsprechen, wenn wir harte Grenzen ziehen, innerhalb derer es nur zur sanften Begegnung mit dieser Natur kommen kann und darf.

2) T o u r i s m u s u n d M e n s c h

Alles im Tourismus dreht sich um den Menschen, sei es um den Menschen, der sich erholen und entspannen will, sei es um den Menschen, der in dieser Sparte der Wirtschaft als Arbeitgeber oder Arbeitnehmer verdient.

Ich möchte gleich vorausschicken, daß ich auch als Seelsorger in Tirol für den Tourismus dankbar sein muß. Denn die positiven Folgen sind ja unübersehbar. Man kann im Zusammenhang mit dem Wort Tourismus nicht immer nur auf die Schattenseiten, auf moralische Gefahren, auf Überfremdung und schlechte Einflüsse hinweisen, wie es manchmal von kirchlicher Seite, sicher in gutgemeinter Sorge, geschehen ist. Der Tourismus hat unzähligen Menschen im Land Arbeit, Brot, Besitzfestigung (Bergbauern), Eigenheim, und damit Mut zur Familie gebracht. Und er hat das geschaffen, was man das lebendige Dorf nennt. Wer wissen will, was ich damit meine, der soll sich einmal für 14 Tage in ein Dorf an der Loire oder auch im französischen alpinen Raum oder in den Pyrenäen einquartieren, wo es keinen Tourismus gibt. Dann wird er erleben, was das heißt, wenn in einem Dorf kein Kindergeschrei da ist, nur ein paar ältere Leute die Traktoren fahren, jedes zweite Haus zum Verkauf steht, der Sportplatz verwildert, keine Spur eines Vereinslebens da ist und die letzten jungen Bürgersich halt mit den Mopeds in der einzigen Schnapsschenke treffen, und am Sonntag 20 Leute in der Kirche sind. ... Tirols Dörfer sind anders. Wir dürfen auch bei der Aufzählung der positiven Seiten ~~über negative Einflüsse hin~~ nicht vergessen, daß der Tourismus eine gewisse Öffnung des Geistes gebracht, einen selbstverständlichen Abbau nationaler Vorurteile, rassistischer Engstirnigkeiten, die im Tirol von Gestern noch da waren. Diese Dinge wollen wir nicht übersehen, und müssen wir auch von der Kirche her bejahen, wenn wir an den Bau einer menschlicheren Welt denken.

Zum Thema "Kirche und Gast -" möchte ich noch im letzten Teil meiner Reflexionen etwas sagen.

Ein Wort zu den Unternehmern im Fremdenverkehr, zu den Hoteliers, den Pensionsinhabern, den Bauern, die Gäste beherbergen, vor allem die Bäuerinnen. Auch bei ihnen zeigt sich - wie dann bei den Angestellten im Tourismus, daß der Fremdenverkehr kein leichtverdientes Brot ist, sondern eine zeitraubende, arbeitsintensive, menschlich beanspruchende, manchmal - gerade im Kleinbetrieb - familienbelastende und hier und da familienbedrohende Tätigkeit. Die Seelsorge am Verantwortlichen im FV muß das vor Augen haben.

Mir scheint, daß bei einem Lebensunterhalt, der so sehr beschlagnahmt, es unbedingt wichtig ist, daß man doch hier und da Abstand gewinnt, und über das Wesentlichere nachsinnt, und gewisse Wertordnungen vornimmt. Insofern braucht der FV-Unternehmer wirklich eine gewisse Vertiefung und Bildung, wie eben alle am Menschen orientierten Berufe das brauchen, sei es der Lehrer, die Kindergärtnerin, der Priester oder der Sozialarbeiter.

Man muß sich in diesen Kreisen darüber klar werden, daß ein Gästebetrieb, der bis in Küche, Wohnzimmer und alle familiären Intimbereiche reicht, einfach eine Bedrohung wird. Die Aufsätze südtiroler Kinder zu diesem Thema sprechen Bände. Und andererseits muß ich melden, daß ich bei meinen Besuchen in den Kindergärten und Volksschulen hochentwickelter Fremdenverkehrsorte, wo man das schon länger sich bewußt macht, eine bemerkenswert typisch kindlich-natürliche Art vorgefunden habe, die anscheinend mitten zwischen Hotelsilos, Supermarkt und Dancing blühen kann, wenn die Erwachsenen vernünftig sind.

Zu dieser Seelsorge am Fremdenverkehrsverantwortlichen sollte auch eine Sensi-

bilisierung für Stil und Kultur in unserem FV-Betrieb gefördert werden. Allzugroße Nur-Geschäftstüchtigkeit verliert sich zu leicht in Geschmacklosigkeiten und Verneigungen vor primitiven Wünschen. Hier dürfte man eigentlich an eine alte Tiroler Tradition erinnern. Im Tirol der Jahrhunderte, das zwar kein Fremdenverkehrsland im heutigen Sinn, aber ein vieldurchreistes Passland war, hat der Stand der Wirte eine gesellschaftlich sehr tragende Bedeutung bekommen. Das Jahr 1809 demonstriert das in seiner Weise. Ich möchte sagen, daß heute im weitesten ^{deutschen Sinne} Sinn des Wortes das Image und die Würde unseres Landes anvertraut ist, und daß man hier auf Stil achten soll, was nicht nur mit tragenden Werten und ihrer -haltung etwas zu tun hat, sondern auch mit einem menschlichen Service am Gast. Wer Entspannung im Sinn von St. Pauli oder Acapulco will, kann ja dorthin gehen. Wir brüchen hier sicher keine geschmacklosen Ableger des Mondänen. Dafür wird man hier mit Gästen in einer anderen Weise Weihnacht feiern, als das anderswo geschieht. Und man wird Fronleichnamsprozessionen und Bergmessen nicht neben dem Fitnesscenter als Attraktionen anführen, wenn man einen Prospekt druckt, ganz zu schweigen von der alljährlichen Bergkreuzeinweihung mit zerlegbarem Kreuz und der Affentheater-Bauernhochzeit... Es gibt keine Idee, die nicht geboren wurde. Dieses Stilgefühl und ein Bemühen um menschliche Echtheit gehört zu den Zielen einer Seelsorge am Menschen, der im Tourismus arbeitet, genau so, wie das nicht leichte Bemühen um menschliche Tugenden, die dieser Dienst erfordert. Tolernaz und Wahrung eigener Überzeugungen, Verständnis, Geduld, echte Fröndlichkeit, Wohlwollen, Ertragen von Launen, Fertigwerden mit hektischen Stunden, Seriosität *(in der Leistung)*

Die Gruppe, der die besondere Sorge der Kirche gelten muß, und die am schwersten anzusprechen und zu erreichen ist, sind die Arbeitsnehmer im Fremdenverkehr, die Kellner und zimmermädchen, die in der Rezeption und die Musiker in der Bar, die Hausdiener und Köche, die Abwäscher und die Portiere... Es ist nicht deshalb schwer, sie zu erreichen, weil sie einfach desinteressierte Menschen sind. Nein, sie sind belastet, und sie wollen es auch vielfach um des Verdienstes willen sein, solange Saison ist, und wenn die Saison aus ist, sind sie weg. Sie sind eine Problemgruppe, nicht nur religiös, sondern allgemein menschlich. Darf ich auf einige Fakten hinweisen.

a) Viele sind von der Familie getrennt, die irgendwo in Jugoslawien oder Kärnten lebt. Ich brauche nicht zu sagen, daß dies eine belastende Sache darstellt.

b) Viele von ihnen leben nicht in einer gewachsenen, eingespielten und stabilen Crew, sondern in immer wieder neu zusammengewürfelten Belegschaften, mit flüchtigen Bindungen. Es gibt in diesem Bereich viel weniger Feiern wegen 25 jähriger Zugehörigkeit zum Betrieb als bei Swarovski oder der TIWAG. Das bedeutet weniger Beheimatung.

c) Viele haben auch gar keinen "Heimatbezug" zu dem Ort, an dem sie arbeiten. Sie sind Fremde. ~~Weder~~ Obergurgl, Seefeld, St. Anton, Serfaus oder Neustift bedeuten ihnen nichts. Sie kennen weder die Kultur noch die Naturschönheiten, die Kultur, das Brauchtum, eine kirchliche Bindung. Sie haben meistens keinen "Treff", und wenn sie ausgehen, bleiben wiederum die Bars und Nachtlokale, manche geben da im Monat bis zu 10.000 S vom sauer verdienten Geld aus.

d) Die Unterbringung ist manchmal dürftig - sicher nicht zu verallgemeinern. In derartigen Berufen bräuchte man ein Reduit, in dem man sich wohlfühlt. Viele von ihnen haben halt eine Schlafstelle. wieviel das bedeutet, habe ich in einem Gespräch in einer Bahnhofrestauration im Unterland erfahren, bei der ich nach einer langen Wanderung eingekehrt bin. Ein jüngerer Mann, der auch da war, ist mit mir ins Gespräch gekommen. Er ist Hausdiener in einem Hotel im Zillertal. Er hat mir alle Hotels aufgezählt, in denen er war. Und er hat mir gesagt, da, wo er jetzt ist, da bleibt. Es seien nette Leute - und vor allem - er habe ein Zimmer mit Beinheit und Fernsicht - und er fühle sich so wohl, denn das habe er bis jetzt nie gehabt. Und so freut ihn auch die Arbeit....

e) Viele in diesem Bereich haben eine Arbeit, die eigentlich eine permanente Rhythmusstörung darstellt. Feiertage werden zu intensivsten Arbeitstagen, und die Tage werden zu Nächten. Schon vor vielen Jahren gab es Untersuchungen, daß Nachtarbeit in verbrauchten Lokalen physische und psychische Störungen nach sich zieht.

f) Es gibt eine gewisse moralische Ausgestelltheit. Sicher üben hier verantwortungsbewußte Hoteliersfrauen oft eine sehr gute Tätigkeit aus, um ~~das~~ zu einer gewissen Distanz abzuhalten. aber Gäste mit dem Ziel eines billigen Abenteuers gibt es halt auch. Und die richtige Mischung von Dienstbereitschaft und Distanz ist nicht immer einfach.

g) Es ist ein Beruf mit einem ständigen Erwartungsdruck, auf Wünsche einzugehen, auch auf dumme, unvernünftige und arrogante, sich Vorwürfe anzuhören, ohne gleich herausgeben zu können, Launen zu ertragen. Ich habe freundliche Kellnerinnen und Kellner immer bewundert, und gerne ein Trinkgeld gegeben, aber ich ^{Könnte} weiß auch um die offenkundig überforderten Gesichter, die man manchmal antrifft, aus denen die Müdigkeit und der Überdruß spricht. Fremdenverkehrsangestellte haben sozusagen Grabendienst gegenüber einer anspruchsvollen Wohlstandswelt.

Ich habe mir nach vielen Besuchen in unserem Land diese Punkte einmal zusammen geschrieben, und ich habe auch versucht, sie nahezubringen. Und es freut mich sehr, daß jetzt in dieser Frage im Tourismus die Besinnung erwacht und ein gewisses Umdenken einsetzt. Eine Wohnanlage für Angestellte wird vielleicht wichtiger sein als der nächste Liftausbau. Denn all das genannte bringt es mich sich, daß Fremdenverkehrsberufe trotz nicht schlechtem Verdienst einen schlechten Ruf hinsichtlich der Lebensqualität haben. Und das wirkt sich wieder aus auf die Qualität der Eintretenden. In der Christophorusbruderschaft am Arlberg, deren Präsident ich zu sein die Ehre habe, werden diese Dinge offen diskutiert. Man denke an die Schaffung eines eigenen Klubs für Angestellte, wo man in einer etwas gepflegten und billigen Weise freie Stunden verbringen kann. Man hat bereits ein Service für persönliche oder familiäre Probleme eingerichtet. Man versucht Geburtstage und Namenstage nicht zu vergessen, und die Frage nach der Familie. In manchen Fällen holt man ^{familiäre} die - zumindest für einige Zeit auch her...

Ich bin hier etwas konkreter geworden, aber hier hat die Kirche sicher auch die Aufgabe, zum sozialen Bewußtsein und der Verbesserung der Lebens- und Arbeitsplatzqualität ein wenig beizutragen.

3) Tourismus und Glaube

Tourismus und Religiosität: Zu diesem Thema gab es einmal eine Untersuchung der Universität Innsbruck, und es hat sich damals herausgestellt, daß viele Gäste hier im Urlaub Gottesdienste besuchen, sogar solche, die es zu Hause nicht tun. Befragt nach dem Grund über dieses Verhalten, bekam man zu hören: Ja hier sind wir nach dem Stress wieder Menschen, und da gehört das auch dazu... Hier ist eine Chance der Tourismusseelsorge angedeutet, und es ist auch so, daß in unseren Dorfkirchen vor allem im Sommer, die Hälfte der ~~Gäste~~ Besucher Gäste sind. Die Pfarrkirche Neustift hatte um Ostern 4 Gottesdienste mit je 1000 - 1200 Teilnehmern.

Deshalb hat die so großartige und mit vielen Opfern betriebene leibevolle Erhaltung unserer schönen Kirchen einen eminenten Bezug zur Tourismusseelsorge. Darum ist ein lebendiger Gottesdienst eine wichtige Sache, auch seien musikalische Gestaltung. Darum wünsche ich mir von jedem jüngeren Priester, daß er in Englisch, Französisch und heute sicher auch italienisch die Gäste begrüßen kann. Darum habe ich eine Aktion gestartet, die ich als Impuls zunächst auch gerne mitfinanziere, damit in den Fremdenverkehrsgemeinden die Sonntagstexte in den Weltsprachen zur Entnahme aufliegen. Es gibt Grußworte des Seelsorgers an die Gäste in den Hotels. Die Kultur der Kapellen, Kreuze, und ein würdiger Vollzug religiöser Feste ohne Spekulation auf Photographiere und Zuschauer, ist wichtig. Man muß nur sehr darauf achten, daß alles echt bleibt, daß nichts zum Service, zum Attraktion, zum Theater wird. Viele Gäste haben ^{hier} geradezu ~~off~~ pfarrliche Beziehungen zu ihrem Ferienort gewonnen. Viele Priester aus dem Ausland helfen uns als Gäste im Sommer aus.

Hierher gehören auch die Angebote von "Bergsteigen und ~~Mad~~ Meditation". Auch mein Bergbuch wollte ein bescheidener Beitrag zur Seelsorge am Gast sein, und seine Verbreitung hat bewiesen, daß diese Töne doch bei einer breiten Masse ankommen. Wir müssen uns natürlich noch viel einfallen lassen, und wir müssen Menschen haben, die die Einfälle dann durchführen. Es gibt ~~nix~~ noch viel zu tun.

Das sind die Reflexionen eines Seelsorgers zum Thema Tourismus: Eine Sorge, die der Schöpfung, dem Menschen und dem Glauben gilt, eine faszinierende Aufgabe, die Engagement und ein paar Leute mit Visionen braucht, und die in einem Dienst im Kleinen umgesetzt werden muß, im Alltäglichen, die aber doch ein Beitrag zu einer menschlicheren Welt sein könnte - in einer der fremdenverkehrsintensivsten Regionen der Erde ein Beitrag zu einem "Gastland mit Herz".

Bemerkung
im Hotel
Hess

Es gibt
ein Berg-
Buch
von
Lening,
das direkt
anspricht
auf den
Touristen.

Ein Wollen
des Menschen

AT-DAI 1.3.1.16a.4

100
JAHRE
TOURISMUS
IN
TIROL

FESTREDE VON DIÖZESANBISCHOF DR. REINHOLD STECHER

HOFBURG · 16. JUNI 1989

Durch das Gastland geht ein Erwachen...

Es ist ein weiter Bogen der Berührung von Kirche und Tourismus in Tirol, der sich da vom knorrigen Gletscherpfarrer Franz Seim, der vor hundert Jahren die Not der Hochtäler sah, bis zu mir her spannt, an dieses Rednerpult, bis zum Seelsorger, der sich dieser weitverzweigten und das ganze Leben des Landes durchdringenden Wirklichkeit gegenüber sieht. Ich weiß, daß ich als Bischof in tausend Detailfragen des Tourismus inkompetent bin. Aber ich kann mich nicht davon absentieren, dort mitzudenken, miterfreut oder mitbesorgt zu sein, wo diese gesellschaftliche Realität die fundamentalen Fragen des menschlichen Daseins und des menschlichen Ethos berührt.

Und da sehe ich heute Aufbrüche in unserem Gastland Tirol, denen ich mich sozusagen beigesellen möchte, begleitend, verstärkend, zustimmend, motivierend, werbend, betend und segnend, wie es meines Amtes ist.

Es geht ein dreifaches Erwachen durch das Land, durch die Kreise der Verantwortlichen, aber auch durch die Menschen auf der Straße, durch Konferenzen, Tage der Besinnung und Reflexion in den Ballungszentren der Gastlichkeit.

Das erste Erwachen betrifft ein neues Verhältnis zur Schöpfung. Ich beginne mit einer Binsenwahrheit: Die wahre Erholung des überzivilisierten Menschen wird immer wieder an die Begegnung mit der Natur gebunden sein, an das Eintauchen in primäre, ursprüngliche Welt, mit Landschaft und Himmel,

Wasser und Sonne, Fels und Wald, Bach und Blume
... Kein geringerer als der große Schweizer Biologe
und Anthropologe Adolf Portmann hat schon vor
Jahren geschrieben, daß die Möglichkeit der Begegnung
mit der primären Natur einer der entscheidenden
Vorgänge für die Wahrung des Humanen in
einer zukünftigen Welt sein wird. Mit dieser Aussage
ist der Stellenwert der Natur in einem der wichtigsten
europäischen Erholungsräume wie dem unseren
definiert. Es geht nicht nur um den Aspekt der
Ressourcen, um den Haushalt mit den vorhandenen
Gütern, die man nicht vermehren kann, es geht auch
um die fundamentale Grundlage des Sich-Erholens-
Könnens für Morgen und Übermorgen.

Und darum kann man nur begrüßen, wenn durch
unser Land ein Erwachen für das Reich und den
Reichtum der Natur geht. Dieses »Erwachen«, das
hier gemeint ist, ist ein Aufwachen aus illusionistischen
Träumen in eine herbe Wirklichkeit hinein. Auch die
Christen haben in diesen Tagen den Schöpfungsbericht
neu in die Hand genommen, um ihn ein wenig
genauer zu lesen: »Und Gott gab dem Menschen den
Garten Eden, auf daß er ihn bebaue und behüte ...«
Das letzte Wort haben wir nämlich immer überlesen.
Im Bewußtsein vieler Menschen taucht heute
unsichtbar bei vielen Gelegenheiten und Orten,
Überlegungen und Planungen eine weiße Hand
auf, die uns wie das Lawinewarnzeichen ein
»Halt!« zuruft.

Dieses »Halt!« taucht auf, und es muß auftauchen.

So etwa dort, wo manche meinen, ausgewiesene
Ruhegebiete seien besonders appetitliche, reservier-

te Leckerbissen der Heimat, von denen man Jahr für Jahr ein Stück herunterknabbern kann.

Dieses »Halt!« steigt vor stillen Feuchtbiotopen und Lärchenbeständen auf, vor baumumsäumten Wiesen und den bei uns so begrenzten Flachwäldern. Auch wenn hier manche Widerspruch anmelden werden — es geht nicht an, daß hier ungehemmt für das private Vergnügen betuchter Minderheiten Hektar um Hektar kostbarer Erholungslandschaft ausgegrenzt wird, und der Gast von Morgen an Maschenzäunen vorbeischleichen darf. Wir werden uns das nicht leisten können, weil wir in dieser Hinsicht nicht reich an Raum sind. Vergessen wir nicht, daß anderswo mit der totalen Privatisierung von See-ufern der schönste Bergsee zum »Lago di Bonzo« wurde.

Die weiße Hand mit dem »Halt!« muß überall bewußt werden, wo man vom immer kleiner werdenden Wurstzipfel Natur immer größere Scheiben für sich und seinen Gebrauch haben möchte.

Das »Halt!« muß in den Gewissen sichtbar werden, wenn man sich zwar mit Sprechblasen zum Naturschutz bekennt, aber damit grundsätzlich immer Gebiete jenseits der eigenen Gemeindegrenze, jenseits der eigenen Interessen, jenseits des ungeführdeten eigenen Profits meint.

Wir brauchen dieses »Halt!«, weil wir das Gastland sind, und weil überall in der Welt der überzogene Anspruch und das ihm folgende ungebremsste Profitdenken die mächtigsten Zerstörungskräfte der Erde sind. Gott hat uns mit Tirol wirklich ein Paradies an-

vertraut, mit wenig Platz zum Wohnen und Bebau-
en, aber voller Schönheit, mit wunderbarem Quell-
wasser und anderen Kostbarkeiten, die europaweit
schon Seltenheitswert bekommen. Aber wir müssen
zu diesem im Gewissen des ganzen Volkes auftau-
chenden »Halt!« Ja sagen, dann haben wir auch zu
etwas anderem ein heiliges Recht.

Wir dürfen und müssen das warnende »Halt!« auch
über die Grenzen zeigen, in der schwierigen Frage
des Alpintransits. Die Maßnahmen, die gesetzt wer-
den, sind keine übermütige Schikane. Sie sind —
auch nach allen Regeln christlicher Verantwortung
— ein Akt der Notwehr. Die Lehre der Kirche hat
immer das Recht zur Notwehr festgehalten, vorab
der friedlichen. Das Gastland Tirol ist in der Situa-
tion der Notwehr, nicht nur für seine Bewohner, son-
dern für Millionen von Gästen, die — nebenbei be-
merkt — auch Wähler in jeann Ländern sind, aus
denen uns Drohtöne erreichen. Das Gastland Tirol
sollte seine Gäste als heimliche Verbündete anspre-
chen, bei der Rettung eines Juwels in den Bergen,
das ihnen aus vielen schönen Stunden vertraut ist,
und in dem sie noch viele schöne Stunden verbrin-
gen wollen. Und was das zukünftige, mächtige Eu-
ropa betrifft, so kann ich auch vom Standpunkt einer
christlichen Weltverantwortung gegenüber der so
knapp werdenden Schöpfung nur hoffen, daß man
es mit einem etwas größeren Aufwand an Weisheit
regiert, als sich augenblicklich abzeichnet.

Das zweite erfreuliche Erwachen, das immer öfter in
unserem Land festzustellen ist, kreist um den Men-
schen, um den Menschen, der in den Tourismus hin-

eingebunden ist, als Mitarbeiter und Angestellter, als Wirt und Koch und Kellnerin, Portier und Stubenmädchen.

Die Berufsarbeit im Tourismus ist menschlich belastend. Es ist eine konzentrierte, saisonbedingte, sehr oft Tag und Nacht vertauschende, immer auf den Wunsch des anderen hin gepolte Arbeit. Hinter dem Relax des Sich-Erholenden steht nun einmal der Stress des anderen, hinter der Kulisse der Speisekarten, der sauberen Zimmer, der überquellenden Angebote, des blitzenden Geschirrs und des Blumenschmucks. Vielfach sind es fluktuierende Arbeitskräfte, die da ihren Dienst tun, und nicht selten sind sie am Ort mehr »Fremde« als die »Fremden«, die sie bedienen. In den kleinen Betrieben droht die Gästelawine oft in Küche und Kühlschrank, Stube und Kinderzimmer hinein zu überbordern, und jenen familiären Intimraum aufzulösen, der nun einmal so notwendig für Lebensqualität ist, und eine so wichtige Voraussetzung für echte Gastfreundschaft. Es ist ja so, daß der im Tourismus dienende Mensch immer ein einziges »Willkommen« ausstrahlen soll, und daß beim Gansen das Herz und die Herzlichkeit nicht verlorengehen sollen, jene Herzlichkeit, die vielleicht doch die »Spezialität des Hauses« bleiben soll, inmitten aller Angebote unseres Landes.

Darum ist es so zu begrüßen, daß es nunmehr ein Erwachen hinsichtlich der Konditionen des Mitarbeiters im Tourismus gibt, daß man zu verstehen beginnt, wie sehr ein menschlich so beanspruchender Beruf auch eine Basis verlangt, ein Reduit, einen

Raum der Behaglichkeit, ein Zu-Hause-Sein, ein Privat-Sein-Dürfen, die Möglichkeit, die ferne Familie nachkommen zu lassen, einen Rückhalt an Geborgenheit zu haben. Man kann sich nur freuen, wenn heute Überlegungen und Initiativen zum Bau von Wohnungen beginnen. Ich bin überzeugt, daß im Wege einer Umwegrentabilität, die sich nicht so sehr in Zahlen, wohl aber in Atmosphäre ausdrückt, solche Initiativen ein Plus für den Tourismus bringen werden, und daß dann das Lächeln für den Gast nicht zur erstarrten Maske wird, die Höflichkeit kein Getue ohne Herz, und der Betrieb kein freudloser Streß.

Ein drittes Erwachen kreist um den Gast. Mir scheint, daß man heute geneigt ist, das Angebot für den Erholungssuchenden auf immer breiterer Palette zu servieren, aus der Erkenntnis heraus, daß für viele Menschen, vielleicht besonders im Sommergäστεverkehr, das Gesamtmenschliche angesprochen werden sollte. Das pausenlose Seilbahn-Rauf / Piste-Runter, Dusche, Drink und Patschentour zum Fernseher kann man überall haben. Beim Urlaub in Tirol darf auch noch Anderes mitschwingen. Wir laden nicht in entsiedelte Alpentäler ein, in die das Kapital ein paar monströse, langweilige Hotels hineingestellt hat. Bei uns dürfen andere Töne mitschwingen, und wir wissen, daß sie bei vielen erwartet werden und auch ankommen: Intensiveres Sich-Zuhause-Fühlen, Erschließen von Landschaft und Lebensraum, Kultur und Geschichte, von kreativen Möglichkeiten. Es gibt heute ein weltweit spürbares Bedürfnis an Tiefendimension, was immer der Einzelne darunter meinen mag, Suche nach dem Hintergründi-

gen, dem Sinngebenden, dem Zu-Sich-Kommen. Es gibt bei vielen Gästen dieses Bedürfnis nach einem Atemholen, das über das Biologische hinausgeht. Und im Zuge dieses Erwachens für die gesamt-menschliche Dimension im Tourismus möchte ich auf die Bedeutung des religiösen Angebots zu sprechen kommen. Versuchen Sie mich recht, in stehe nicht in der Versuchung, über das religiöse Leben großartige, triumphale Feststellungen zu machen, aber ich darf in aller Bescheidenheit sagen, wenn wir am Eingang unserer Kapellen und Kirchen, der so ansprechenden, gemüthlichen und gepflegten Heiligtümer Tirols, für die Gäste, die da zum kurzen Besuch oder zum Gottesdienst eintreten, eine Zähl-schranke hätten wie bei den Liften, dann könnten wir mit eindrucksvollen Zahlen aufwarten, mit Zahlen, die zum Beispiel durchaus berechtigen, im Hotel in unaufdringlicher Weise einen Prospekt zur sakralen Kultur aufzulegen, eine Gottesdienstein-ladung oder ein Neues Testament in der katholisch-evangelischen Einheitsübersetzung. Sicher werden manche damit nichts anzufangen wissen, aber das macht ja nichts. Wir bieten die Sauna ja auch denen an, die nicht schwitzen wollen, und die Weinkarte dem, der nur Mineralwasser verlangt.

Es gibt ein Erwachen für Urlaub mit Tiefendimen-sion, und auch das könnte ein Wegzeichen in eine humanere Welt sein.

Das ist also das dreifache Erwachen: Das Erwachen für die Schöpfung, die nunmehr vor allem behütet werden will.

Das Erwachen für den arbeitenden Menschen, der ein menschliches Ambiente braucht, wenn er im Sinne einer göttlichen Kultur tätig sein will.

Das Erwachen für den Gast, der ganzheitlich und vieldimensional angesprochen werden soll, auch im Sinne der tiefen Sehnsüchte des Menschseins.

Dieses dreifache Erwachen kann ich nur begrüßen: als Tiroler, der dieses Land nun in allen seinen Winkeln, Tälern und Höhen kennt, und der es bis heute für ein atemberaubendes Stück Welt hält.

Als Christ, der alles Aufblühen von Weltverantwortung in Richtung einer humanen Zukunft nur begrüßen kann, und als Bischof einer der wahrscheinlich fremdenverkehrsintensivsten Diözesen der Welt, der nur heimlich die Hand zum Segen über dieses dreifache Erwachen heben kann. Und mit dieser Geste beende ich den unvollkommenen Versuch des Redens über diese Dinge, und wende mich auch in diesem Kreis hier an Den, der die Geschichte aller, der Gastgebenden und der Gäste, der Länder und Völker in seinen Händen hält.

100 JAHRE TOURISMUS IN TIROL
=====

Hofburg, Riesensaal

Freitag, 16.6.1989, 18.30 Uhr

DURCH DAS GASTLAND GEHT EIN ERWACHEN.....

Es ist ein weiter Bogen der Berührung von Kirche und Tourismus in Tirol, der sich da vom knorrigen Gletscherpfarrer Franz Senn, der vor hundert Jahren die Not der Hochtäler sah, bis zu mir her spannt, an dieses Rednerpult, bis zum Seelsorger, der sich dieser weitverzweigten und das ganze Leben des Landes durchdringenden Wirklichkeit gegenüber sieht. Ich weiß, daß ich als Bischof in tausend Detailfragen des Tourismus inkompetent bin. Aber ich kann mich nicht davon absentieren, dort mitzudenken, miterfreut oder mitbesorgt zu sein, wo diese gesellschaftliche Realität die fundamentalen Fragen des menschlichen Daseins und des menschlichen Ethos berührt.

Und da sehe ich heute Aufbrüche in unserem Gastland Tirol, denen ich mich sozusagen beigesellen möchte, begleitend, verstärkend, zustimmend, motivierend, werbend, betend und segnend, wie es meines Amtes ist.

Es geht ein d r e i f a c h e s E r w a c h e n durch das Land, durch die Kreise der Verantwortlichen, aber auch durch die Menschen auf der Straße, durch Konferenzen, Tage der Besinnung und Reflexion in den Ballungszentren der Gastlichkeit.

- 1) Das erste Erwachen betrifft ein neues Verhältnis zur S c h ö p f u n g . Ich beginne mit einer Binsenwahrheit: Die wahre Erholung des überzivilisierten Menschen wird immer wieder an die Begegnung mit der Natur gebunden sein, an das Eintauchen in primäre, ursprüngliche Welt, mit Landschaft und Himmel, Wasser und Sonne, Fels und Wald, Bach und Blume,.. Kein geringerer als der große Schweizer Biologe und Anthropologe Adolf Portmann hat schon vor Jahren geschrieben, daß die Möglichkeit der Begegnung mit der primären Natur einer der entscheidenden Vorgänge für die Wahrung des Humanen in einer zukünftigen Welt sein wird. Mit dieser Aussage ist der Stellenwert der Natur in einem der wichtigsten europäischen Erholungsräume wie dem unseren definiert. Es geht nicht nur um den Aspekt der Ressourcen, um den Haushalt mit den vorhandenen Gütern, die man nicht vermehren kann, es geht auch um die fundamentale Grundlage des Sich-Erholen-Könnens für Morgen und Übermorgen.
- 2) Und darum kann man nur begrüßen, wenn durch unser Land ein Erwachen für das Reich und den Reichtum der Natur geht. Dieses "Erwachen", das hier gemeint ist, ist ein Aufwachen aus illusionistischen Träumen in eine herbe Wirklichkeit hinein. Auch die Christen haben in diesen Tagen den Schöpfungs-

bericht neu in die Hand genommen, um ihn ein wenig genauer zu lesen: "Und Gott gab dem Menschen den Garten Eden, auf daß er ihn bebaue und b e h ü t e ..." Das letzte Wort haben wir nämlich immer überlesen. Im Bewußtsein vieler Menschen taucht heute unsichtbar bei vielen Gelegenheiten und Orten, Überlegungen und Planungen eine weiße Hand auf, die uns wie das Lawinenwarnzeichen ein "Halt!" zuruft.

Dieses "Halt!" taucht auf, und es m u ß auftauchen.

So etwa dort, wo manche meinen, ausgewiesene Ruhegebiete seien besonders appetitliche, reservierte Leckerbissen der Heimat, von denen man Jahr für Jahr ein Stück herunterknabbern kann.

Dieses "Halt!" steigt vor stillen Feuchtbiotopen und Lärchenbeständen auf, vor baumumsäumten Wiesen und den bei uns so begrenzten Flachwäldern. Auch wenn hier manche Widerspruch anmelden werden - es geht nicht an, daß hier ungehemmt für das private Vergnügen betuchter Minderheiten Hektar um Hektar kostbarer Erholungslandschaft ausgegrenzt wird, und der Gast von Morgen an Maschenzäunen vorbeischleichen darf. Wir werden uns das nicht leisten können, weil wir in dieser Hinsicht nicht reich an Raum sind. Vergessen wir nicht, daß anderswo mit der totalen Privatisierung von Seefern der schönste Bergsee zum "Lago di Bonzo" wurde.

Die weiße Hand mit dem "Halt" muß überall bewußt werden, wo man vom immer kleiner werdenden Wurstzipfel Natur immer größere Scheiben für sich und seinen Gebrauch haben möchte.

Das "Halt" muß in den Gewissen sichtbar werden, wenn man sich zwar mit Sprechblasen zum Naturschutz bekennt, aber damit grundsätzlich immer Gebiete jenseits der eigenen Gemeindegrenze, jenseits der eigenen Interessen, jenseits des ungefährdeten eigenen Profits meint.

Wir brauchen dieses "Halt!", w e i l wir das Gastland sind, und weil überall in der Welt der überzogene Anspruch und das ihm folgende ungebremste Profitdenken die mächtigsten Zerstörungskräfte der Erde sind. Gott hat uns mit Tirol wirklich ein Paradies anvertraut, mit wenig Platz zum Wohnen und Bebauen, aber voller Schönheit, mit wunderbarem Quellwasser und anderen Kostbarkeiten, die europaweit schon Seltenheitswert bekommen. Aber wir müssen zu diesem im Gewissen des ganzen Volkes auftauchenden "Halt!" Ja sagen, dann haben wir auch zu etwas anderem ein heiliges Recht.

Wir dürfen und müssen das warnende "Halt!" auch über die Grenzen zeigen, in der schwierigen Frage des Alpintransits. Die Maßnahmen, die gesetzt werden, sind keine übermütige Schikane. Sie sind - auch nach allen Regeln christlicher Verantwortung - ein Akt der N o t w e h r . Die Lehre der Kirche hat immer das Recht zur Notwehr festgehalten, vorab der friedlichen. Das Gastland Tirol i s t in der Situation der Notwehr, nicht nur für seine Bewohner, sondern

für Millionen von Gästen, die - nebenbei bemerkt - auch Wähler in jenen Ländern sind, aus denen uns Drohtöne erreichen. Das Gastland Tirol sollte seine Gäste als heimliche Verbündete ansprechen, bei der Rettung eines Juwels in den Bergen, das ihnen aus vielen schönen Stunden vertraut ist, und in dem sie noch viele schöne Stunden verbringen wollen. Und was das zukünftige, mächtige Europa betrifft, so kann ich auch vom Standpunkt einer christlichen Weltverantwortung gegenüber der so knapp werdenden Schöpfung nur hoffen, daß man es mit einem etwas größeren Aufwand an Weisheit regiert, als sich augenblicklich abzeichnet.

- 2) Das zweite erfreuliche Erwachen, das immer öfter in unserem Land festzustellen ist, kreist um den Menschen, um den Menschen, der in den Tourismus hineingebunden ist, als Mitarbeiter und Angestellter, als Wirt und Koch und Kellnerin, Portier und Stubenmädchen.

Die Berufsarbeit im Tourismus ist menschlich belastend. Es ist eine konzentrierte, saisonhektische, sehr oft Tag und Nacht vertauschende, immer auf den Wunsch des anderen hin gepolte Arbeit. Hinter dem Relax des Sich-Erholenden steht nun einmal der Streß des anderen, hinter der Kulisse der Speisekarten, der sauberen Zimmer, der überquellenden Angebote, des blitzenden Geschirrs und des Blumenschmucks. Vielfach sind es fluktuierende Arbeitskräfte, die da ihren Dienst tun, und nicht selten sind sie am Ort mehr "Fremde" als die "Fremden", die sie bedienen. In den kleinen Betrieben droht die Gästelawine oft in Küche und Kühlschrank, Stube und Kinderzimmer hinein zu überbörden, und jenen familiären Intimraum aufzulösen, der nun einmal so notwendig für Lebensqualität ist, und eine so wichtige Voraussetzung für echte Gastfreundlichkeit. Es ist ja so, daß der im Tourismus dienende Mensch immer ein einziges "Willkommen" ausstrahlen soll, und daß beim Ganzen das Herz und die Herzlichkeit nicht verlorengelassen soll, jene Herzlichkeit, die vielleicht doch die "Spezialität des Hauses" bleiben soll, inmitten aller Angebote unseres Landes.

Darum ist es so zu begrüßen, daß es nunmehr ein Erwachen hinsichtlich der Konditionen des Mitarbeiters im Tourismus gibt, daß man zu verstehen beginnt, wie sehr ein menschlich so beanspruchender Beruf auch eine Basis verlangt, ein Reduit, einen Raum der Behaglichkeit, ein Zu-Hause-Sein, ein Privat-Sein-Dürfen, die Möglichkeit, die ferne Familie nachkommen zu lassen, einen Rückhalt an Geborgenheit zu haben. Man kann sich nur freuen, wenn heute Überlegungen und Initiativen zum Bau von Wohnungen beginnen. Ich bin überzeugt, daß im Wege einer Umwegrentabilität, die sich nicht so sehr in Zahlen, wohl aber in Atmosphäre ausdrückt, solche Initiativen ein Plus für den Tourismus bringen werden, und daß dann das Lächeln für den Gast nicht zur erstarrten Maske wird, die Höflichkeit kein Getue ohne Herz, und der Betrieb kein freudloser Streß.

- 3) Ein drittes Erwachen kreist um den Gast. Mir scheint, daß man heute geneigt ist, das Angebot für den Erholungssuchenden auf immer breiterer Palette zu servieren, aus der Erkenntnis heraus, daß für viele Menschen, vielleicht besonders im Sommer-

gäστεverkehr, das Gesamtmenschliche angesprochen werden sollte. Das pausenlose Seilbahn-Rauf / Piste-Runter, Dusche, Drink und Patschentour zum Fernseher kann man überall haben. Beim Urlaub in Tirol darf auch noch Anderes mitschwingen. Wir laden nicht in entsiedelte Alpentäler ein, in die das Kapital ein paar monströse, langweilige Hotels hineingestellt hat. Bei uns dürfen andere Töne mitschwingen, und wir wissen, daß sie bei vielen erwartet werden und auch ankommen: Intensiveres Sich-Zuhause-Fühlen, Erschließen von Landschaft und Lebensraum, Kultur und Geschichte, von kreativen Möglichkeiten. Es gibt heute ein weltweit spürbares Bedürfnis an Tiefendimension, was immer der Einzelne darunter meinen mag, Suche nach dem Hintergründigen, dem Sinngebenden, dem Zu-Sich-Kommen. Es gibt bei vielen Gästen dieses Bedürfnis nach einem Atemholen, das über das Biologische hinausgeht. Und im Zuge dieses Erwachens für die gesamtmenschliche Dimension im Tourismus möchte ich auf die Bedeutung des religiösen Angebots zu sprechen kommen. Verstehen Sie mich recht, ich stehe nicht in der Versuchung, über das religiöse Leben großartige, triumphale Feststellungen zu machen, aber ich darf in aller Bescheidenheit sagen, wenn wir am Eingang unserer Kapellen und Kirchen, der so ansprechenden, gemüthhaften und gepflegten Heiligtümer Tirols, für die Gäste, die da zum kurzen Besuch oder zum Gottesdienst eintreten, eine Zählshranke hätten wie bei den Liften, dann könnten wir mit eindrucksvollen Zahlen aufwarten, mit Zahlen, die zum Beispiel durchaus berechtigen, im Hotel in unaufdringlicher Weise einen Prospekt zur sakralen Kultur aufzulegen, eine Gottesdiensteinladung oder ein Neues Testament in der katholisch-evangelischen Einheitsübersetzung. Sicher werden manche damit nichts anzufangen wissen, aber das macht ja nichts. Wir bieten die Sauna ja auch denen an, die nicht schwitzen wollen, und die Weinkarte dem, der nur Mineralwasser verlangt.

Es gibt ein Erwachen für Urlaub mit Tiefendimension, und auch das könnte ein Wegzeichen in eine humanere Welt sein.

Das ist also das dreifache Erwachen: Das Erwachen für die Schöpfung, die nunmehr vor allem behütet werden will.

Das Erwachen für den arbeitenden Menschen, der ein menschliches Ambiente braucht, wenn er im Sinne einer gastlichen Kultur tätig sein will.

Das Erwachen für den Gast, der ganzheitlich und vieldimensional angesprochen werden soll, auch im Sinne der tieferen Sehnsüchte des Menschseins.

Dieses dreifache Erwachen kann ich nur begrüßen: als Tiroler, der dieses Land nun in allen seinen Winkeln, Tälern und Höhen kennt, und der es bis heute für ein atemberaubendes Stück Welt hält.

Als Christ, der alles Aufblühen von Weltverantwortung in Richtung einer humanen Zukunft nur begrüßen kann,

und als Bischof einer der wahrscheinlich fremdenverkehrsintensivsten Diözesen der Welt, der nur heimlich die Hand zum Segen über dieses dreifache Erwachen heben kann. Und mit dieser Geste beende ich den unvollkommenen Versuch des Redens über diese Dinge, und wende mich auch in diesem Kreis hier an Den, der die Geschicke aller, der Gastgebenden und der Gäste, der Länder und Völker in seinen Händen hält.

12.1.1990 Kössen Kranzach Walchsee, Hotel Panorama, FV-Seelsorge
Erz. Salzburg, Erzbistum München-Freising, Diöz. Innsbruck

W o h i n g e h t d i e R e i s e ?

(Eine Reflexion über den Dienst der Kirche und die Zukunft eines
menschengerechten Tourismus)

Sie haben von berufener Seite die weitgespannte Problematik des
Tourismus vorgestellt bekommen. Sie kommen selbst aus dieser Welt
der Gastgeber und Gäste. Ich möchte nur ein paar große Linien
andeuten, und ich kann nur für meine Diözese Innsbruck sprechen.
Zunächst eine Vorbemerkung.

Der Tourismus ist eine bestimmende Größe für unser Land. Ihn
wegen negativer Begleiterscheinungen in Frage zu stellen oder nur
unter moralischen Beschuß zu nehmen, weil er einen guten, alten
Way of Life zerstört, ist sinnlos. Der gute, alte Way of Life
hatte auch seine Tücken - so etwa, wenn Zehntausende von Dienst-
boten im Heiligen Land Tirol nie heiraten konnten, nie ein eigenes
Heim besaßen, und ihre Kinder als gebrandmarkte "ledige" meistens
im zarten Alter auf die Straße der Ausbeutung geschickt wurden,
manchmal in die Fremde, über die Grenzen. Daran soll der, der
heute alles stürzen und brechen sieht, auch einmal denken. Wir
müssen als Christen den Tourismus als unsere Lebenswirklichkeit
und eine Herausforderung annehmen und bejahen, und zwar nicht not-
gedrungen, sondern durchaus von innen heraus - etwa im Sinne der
Worte des Heiligen Vaters, die er mir in einer Privataudienz ge-
sagt hat: "Danken Sie Gott, daß Sie ein Land haben, das in dieser
unserer Zeit vornehmlich die Aufgabe hat, andere zu erholen..."

Natürlich wird die Kirche von der Seelsorge her auch nicht Wunder-
waffen für alle Probleme zur Verfügung stellen können. Die Aufgabe
der Kirche ist sicher in diesem Bereich deshalb besonders bedeut-
sam, weil es in der ganzen Frage des Gastwesens und Erholens um
einen Dienst am Menschen geht, um einen Dienst am Leben, im Großen
gesehen um eine Art heilenden Ausgleichs für den überanstrengten,
überzivilisierten, gelangweilten, passiven, gehetzten, manchmal
neurotischen Menschen unserer Tage. Allerdings dreht sich der
Tourismus um die begüterte Schicht der Gesellschaft. Aber eines ist
klar: Der Dienst am Gast erfordert Menschlichkeit, und in unseren
Breitengraden eine besondere Art von Menschlichkeit, etwas anders
als im Plaza-Hotel in Acapulco, im Riz in Monte Carlo und im Club
Mediterrane - Rummelplatz an der Elfenbeinküste. Wir haben nicht

nur die eine oder andere touristische Einrichtung, sondern wir müssen ein G a s t l a n d mit Geist und Herz sein. Wir laden nicht in entsiedelte Alpentäler ein, in die ein paar Architektur- rülpser von Hotels hingebaut wurden, wir laden in ein Dorf, eine Talschaft, ein gewisses kulturelles, gesellschaftliches, historisch gewachsenes und religiöses Ambiente ein, das wir zwar nicht vermarkten wollen (wenn wir das versuchen, machen wir es schnell kaputt), aber das zur besonderen Note unserer Art von Tourismus gehört. Dazu gehört - in vielen Betrieben, Pensionen und Gaststätten, eben auch eine gewisse menschlich- individuelle und persönliche Note, eine gewisse Familiarität, und wenn wir sie mangels menschlicher Qualitäten nicht mehr bieten können, sind wir auch kein Haar etwas anderes als irgendein Betonkasten an der Costa Brava mit Zimmer und Bad, Blick aufs Meer und einem Stück Strand, das man meeresbiologisch lieber nicht genau unter die Lupe nimmt. Wir möchten doch Gastland mit Geist und Herz sein. Dazu gehört aber als notwendige Voraussetzung, daß unsere Familien, unsere Dörfer, unsere Täler und unser Land nicht die Seele verlieren. Und darum ist im Zusammenhang mit dem Tourismus Seelsorge gefordert, und mit der Seelsorge ist die Kirche gefordert.

Dabei möchte ich keineswegs behaupten, als sei die Kirche allein die Hüterin aller Werte. Durch unser Land geht ein mehrfaches Er- wachen, nicht überall und bei allen, aber die Wecker klingeln doch so laut, daß man sie eigentlich nicht überhören kann. In der Heiligen Schrift steht die Aufforderung, alles Gute aufzugreifen, das in der Welt da ist. In diesem Sinne möchte ich auch auf dieses dreifache Erwachen im Bereich des Tourismus eingehen.

Das erste betrifft das
V e r h ä l t n i s z u r S c h ö p f u n g

Es ist sicher eine Binsenwahrheit, wenn ich sage, daß die Erholung des überzivilisierten Menschen notwendigerweise immer wieder an die N a t u r , die ursprüngliche, unverfälschte Natur aus erster Hand gebunden sein wird. Das weiß an sich auch der Transportunter- nehmer, der mit tausend LKW-Transit betreibt und der Meinung ist, das bedeute für die Umwelt und die Menschen gar keine Einbuße: Seine Traumvilla baut er sich doch an einen Waldrand oder einen Berghang, weitab von den dröhnenden Kolonnen. In einer Weltzeit, in

der ein immer größerer Teil von Menschen nur mehr in einer gebau-
ten, gemachten Welt leben und arbeiten muß, wird diese Begegnung
mit der Natur zu einem immer drängenderen Problem. Darum hat der
große Schweizer Biologe und Anthropologe Adolf Portmann schon vor
vielen Jahren gesagt, daß die Begegnung des Menschen mit der Natur
in der Zukunft eine der wichtigsten Fragen für die Wahrung des
H u m a n u m, des Menschlichen, sein werde. Von da her gesehen,
ist die Bewahrung und der Schutz der Natur in unserer Region, der
an sich konzentriertesten Erholungsregion Europas, nicht nur ein
lokalpolitisches Problem, sondern eine kontinentale Aufgabe, - und
es ist umso unverständlicher, daß es Kreise in der EG gibt, die da
der Meinung sind, dem Land Tirol sei als erste und heilige Aufgabe
von der Vorsehung zugewiesen, als Kanalröhre Europas zu fungieren,
und im Sinne einer florierenden Wirtschaft habe man das eben hinzu-
nehmen. Die Erholung zukünftiger Generationen wird auch immer ge-
bunden sein an dieses Eintauchen in primäre, ursprüngliche Welt,
Landschaft und Himmel, Berg und Wald, Wasser und Sonne, Fels und
Schnee, Bach und Blume, Wiese und Wanderweg.

An sich müßte ja allen klar sein, daß jedes Sägen an dieser Natur
den Ast betrifft, auf dem der Tourismus sitzt. Theoretisch und
für den eigenen Hausgebrauch ist das auch jedem klar. Keine Rede
leugnet es, kein Parteiprogramm, keine Regierungserklärung. Es
ist uns klar, daß an vielen Orten das "Halt" auftauchen muß, wie
das Warnzeichen vor dem Lawinenhang. Es ist ganz sonnenklar, daß
der Kuchen Natur nicht größer wird, und daß man nicht ungestraft
heruntersäbeln, verbrauchen und zerstören kann. Wir erleben jetzt
die ersten kippenden Meere - mit Tourismusstränden umsäumt. Eine
Forschergruppe hat in der nördlichen Adria jüngst ein 140 km²
großes Gebiet - mitten im Meer, nicht am Strand - entdeckt, das
biologisch vollständig tot ist. Der Meeresboden zeigt kein Lebe-
wesen mehr. Die Scharen von Gästen, die von den verseuchten Strän-
den zu uns geflüchtet sind, sollten nicht nur Anlaß zu stolzen
Frequenzberichten sein, sondern auch Warnung zum Nachdenken.
Denn wenn auch im Allgemeinen dieser Schutz der Natur von allen
bejaht und beschworen wird - der Teufel sitzt im Detail. Wenn es
dann wirklich um die nächste Lifterweiterung geht, die wieder ein-
mal eine Autobahnplaste an Hochalpinflora der Schubraupe preis-
gibt - ein Eingriff, der bestenfalls in 60 - 80 Jahren heilen kann,
dann treten bei manchen Managern alle Bedenken zurück. Wenn es da-
rum geht, die in unserer Gegend so kostbaren und raren Flachwälder

und Waldwiesen in die Scheinnatur eines Golfplatzes umzuwandeln, da ein Hochmoor trocken zu legen, dort ein Blumenparadies in Industrierasen umzuwandeln - dann wird die Sache eben schwierig. Ich weiß, daß es Gemeinden gibt, die dem Herrn Landeshauptmann unverblümt gesagt haben: Naturschutz Ja - aber jenseits unserer Gemeindegrenze... Es ist nur der Trost, daß es eben immer weniger werden, die so denken. Und daß es nicht die Jungen sind, die so denken. Und daß es nicht die Mehrzahl der Wähler ist, die so denkt. Die Versuchung des Griffes auf die Natur kommt auch von Seiten eines Qualitätstourismus, der da glaubt, man müsse den Besuchten wirklich *a l l e s* bieten, was sie sich wünschen. Überzogene Ansprüche sind in Wirklichkeit ein Hauptgrund für die Zerstörung der Ressourcen der Erde. Und Tirol kann den Gästen, auch anspruchsvollen Gästen, sicher Vieles bieten, aber eben nicht *A l l e s*. Sowohl der Ansturm der Masse wie der Überanspruch des Privilegierten kann die Natur gefährden.

Wo liegt nun in dieser Option für die Natur die Aufgabe der Kirche? Sie liegt nicht darin, daß der Bischof angerufen wird, wenn es irgendwo um die Frage geht, welcher Bach für ein E-Werk abgekehrt werden soll. Die Aufgabe der Kirche liegt in der Bildung und Vertiefung von Gesinnungen.

Da geht es einmal um die Gesinnung der *E h r f u r c h t*. Vor 20 Jahren war in der gesamten pädagogischen Literatur das Wort Ehrfurcht ein Fremdwort. Es scheint anders zu werden. Schon im Kind ist der Sinn für das kleine Leben zu wecken, das da in einem Waldmoor sich entfaltet - früher hat man es vielleicht eine Drecklacke genannt. Heute ist es ein kostbares Biotop, mit einem ausgewogenen System von Flora und Fauna, dessen Erhaltung die Rettung seltener Tierarten bedeutet. Es muß so etwas wie eine Sensibilität gegen das Zerstören wachsen. Ehrfurcht weiß und ahnt um die Zusammenhänge des Lebendigen, und die Vernetzungen im Gefüge der Natur, die man nicht ungestraft destruiert. Ehrfurcht schließt den Sinn für Schönheit ein, die Fähigkeit zu Staunen, und eine Grundhaltung der Dankbarkeit....

Eine weitere ethische Haltung, die aus christlichen Wurzeln aktiviert werden müßte, ist die der *w e i t g e s p a n n t e n* *V e r a n t w o r t u n g*. "Weitgespannt" deshalb, weil wir Menschen heute an sich geneigt sind, die Optik des Geistes und des Herzens auf "Nah" zu drehen, wie der Fotograf, der sich nur fürs

winzigen Detail interessiert. Er fängt dann ein Spinnenbein ein, aber die Wiese, die Wälder, die Wolken und die Horizonte verschwimmen auf seinem Bild. So schauen wir so oft das Leben an - nur der Vordergrund ist interessant, der Vorteil, das Geschäft, das ökonomische Interesse von heute, das "Mehr" und das "Nochdazu", das Konto und die Abrechnung... Das sind Staubgefäße und die Spinnenbeine - aber die großen Horizonte verschwinden, auch hinsichtlich der Schöpfung, der Natur, des Ganzen, der Zukunft, der kommenden Generation. Darum ist es Aufgabe der Kirche, die Optik des Gewissens auf Tiefenschärfe zu drehen, bis hin zum liegenden Achter, zum Zeichen für Unendlichkeit. In der weitgespannten Verantwortung wird erst klar, daß wir nichts von dieser Schöpfung nur für uns haben, ja daß uns eigentlich nichts gehört, daß es uns nur geliehen ist, für kurze Zeit, und daß wir weitergeben müssen, und daß nach uns diese Welt auch noch eine menschliche sein muß. Und zuden Haltungen gehört die des M a ß e s. Die Fähigkeit eines Sich-Bescheiden-Könnens, des Nicht-Immer-Mehr-Haben-Wollens. Kein geringerer als Erich Fromm hat dieses Ethos des Maßes zum Entscheidenden für die Zukunft der Menschheit erhoben ("Sein und Haben"), und er hat (als Nicht-Christ) den Heiligen Franziskus zur Idealgestalt erhoben, der ja in der Kirche in besonderer Weise der Patron der Schöpfungsliebe ist. E. Fromm hat dabei nur etwas übersehen, auf das ich hier, wo es um die Haltung des Maßes, des Nicht-Beanspruchens, des Nicht-Beschlagnahmens und Ausnützens der Natur geht - besonders wichtig ist: Verzichten kann nur der Mensch, der einen i n n e r e n R e i c h t u m hat. Der braucht nicht so viel. Je ärmer ein Mensch nach innen ist, umso mehr muß er nach außen zusammenraffen. Hier sind wir an einer unmittelbaren Nahtstelle von zeitgemäßer, moderner Ethik und tiefer Religiosität. Der innerlich verarmte Mensch, der Vordergründer, der nur noch in materiellen Maßstäben denken kann, wird immer wieder zum Verwüster der Erde werden.

Diese Haltungen: Ehrfurcht, weitgespannte Verantwortung, Maß und innerer Reichtum - das müssen Zielsetzungen der Kirche sein.

Vielleicht sollte diese Zielsetzung sich auch bis in den Gottesdienst, bis in die Liturgie der Kirche hinein ausprägen. Wenn ich zum Beispiel unser Benediktionale anschau, das Buch mit den verschiedenen Segnungen, dieser tiefen und schönen Geste der Weltbejahung und Weltheiligung, dann muß ich sagen - es gibt darin

Segnungen für unzählige Werke des Menschen: Häuser, Schulen, Straßen, Brücken, Schwimmbäder, Sozialeinrichtungen, Tunnels, Fahrzeuge, Fabriken, Alm und Stall, Feld und Vieh, Ernte und Sportstätten.... Ich gestehe, ich würde heute oft lieber segnen, wo der Mensch n i c h t s g e b a u t hat. Wo nichts errichtet, sondern wo nur behütet worden ist. Ich möchte oft lieber stille Bergseen, einsame Talschlüsse, klare Bäche und weite Kare segnen, in denen ein paar Gemen stehen. Ich möchte das Nicht-Erschlossene und das Nicht-Verplante segnen, und ich habe mich eben daheim hingesetzt, um einen kirchlichen Segen für Naturschutzgebiete, Ruhezonen und Erholungsräume zu entwerfen: Dieses Formular gibt es nämlich meines Wissens noch nicht.

Das zweite Erwachen betrifft in unserem Land den M e n s c h e n, der im Tourismus sein Brot verdient.

Gleich vorweg: Es ist kein leichtes Brot, weder für den Unternehmer, noch für den Mitarbeiter, weder für den Hotelier, noch für den Koch, weder für den Bergführer, noch für den Portier, weder für die Küchenhilfe aus Manila, noch für den Barmusiker aus Jugoslawien. Berufsarbeit im Tourismus ist menschlich belastend. Es ist konzentrierte, saisonhektische, immer auf den Wunsch des anderen hingepolte Arbeit. Man bedient keine Maschinen, sondern Menschen, und damit auch Launen, Rücksichtslosigkeiten, alkoholische Danebenbenehmen, Verständnislosigkeit, Verwöhntheit, Arroganz... Hinter dem Relax der Sich-Erholenden steht der Streß der anderen.

Für die Kirche sind die Angestellten im Tourismusbetrieb zweifellos jene Gruppe in unserem Land, die sie am schlechtesten erreicht.

Darf ich einige spezielle Belastungen dieser Gruppe aufzählen:

- Sie haben keine Zeit. Sie sind in Stoßarbeit eingespannt.
- Sie müssen oft die Nacht zum Tag machen.

Es gibt Untersuchungen darüber, daß ständige Nachtarbeit, vorab in überrauhten Lokalen, eindeutig, gesamt menschlich, körperlich und geistig negative Auswirkungen hat.

- Sie sind am Ort vielfach fremder als die Fremden.
- Sie kommen von irgenwoher.
- Sie haben ihre Familien meist irgendwo anders.
- Ihre Ehen sind großen Belastungen ausgesetzt.
- Häufig läßt ihre Unterbringung zu wünschen übrig.
- Sie haben oft kein Heim.

- Sie gehen darum in der verbleibenden Freizeit wieder in Lokale, teure Lokale, wo sie einen guten Teil des verdienten Geldes durchbringen (aufgrund einer Untersuchung: bis zu ÖS 10.000,-- im Monat).
- Sie bilden von Saison zu Saison immer wieder neu zusammengeworfene Crews. Sie wachsen bei ihrer Arbeit nicht an. Nächstes Jahr sind sie in St. Moritz, in Cortina, in Saalbach oder in Ischgl.

Qualifiziertere unter ihnen streben danach, diesen Berufszweig zu verlassen. Einheimische wollen in diesen Berufszweig nicht einsteigen. (Untersuchungen an Fremdenverkehrsschulen!).

Für das Religiöse bleibt - sehr oft - kaum Zeit. Und es erlahmt das Interesse im Streß, der ja an Wochenenden besonders groß ist. An ihrem Beispiel bewahrheitet sich besonders deutlich: Wenn für Gott in einem Menschenleben keine Zeit mehr bleibt, ist vieles im Argen.

Natürlich trifft nicht immer und überall alles so zu, wie ich es hier geballt gesagt habe. Es gibt auch das Beispiel jenes Hausmeisters einer größeren Pension im Zillertal, den ich zufällig an einem Kaffeestaisch getroffen habe, und der mir seine 15-jährige Berufspraxis durch unzählige Hotels mit allen Einzelheiten erzählt hat und geschlossen hat: Und jetzt bin ich schon drei Jahre in dieser Pension. Und so weit es auf mich ankommt, geh ich auch nicht mehr weg. Ich habe ein Zimmer - wie die Gäste - mit Naßzelle und Fernseher. Ich habe ein Essen - wie die Gäste. Ich frag auch gar nicht, wann ich einmal Überstunden machen muß, oder was für eine Arbeit ich anpacken muß. Ich fühl mich zum erstenmal im Leben zu Hause Es gibt auch das.

Aber im Gesamten klingelt der Wecker.

Ein guter Teil der Qualitätssteigerung im FV muß wohl den Konditionen der Mitarbeiter zugewandt werden, sicher aus menschlichen und sozialen Gründen, aber ebenso auch aus betrieblichen. Man wird alles tun müssen, daß der Stand des Tourismusangestellten gehoben wird, daß der Stock der betriebstreuen Mitarbeiter erhöht wird, daß Angestellte im Tourismus Wohnungen haben können, auch für eine Familie. Ich weiß, daß das alles auch seine Schwierigkeiten hat, auch auf Seiten der Arbeitnehmer, die lieber Saisonbeschäftigung mit höherem Verdienst vorziehen, als Jahresverträge - und trotzdem muß sich im Ganzen die Situation in diesem Bereich ändern - das sagen auch die Fachleute in unserem Land.

Auch der Unternehmer, der Hotelier, der Gasthof, der Familienbetrieb, der Privatzimmervermieter, der Restaurantbesitzer hat einen belastenden Beruf.

Am meisten müßte man als Seelsorger hier auf die Familie hinweisen. Tourismus beschlagnahmt jene Zeiten, die der Familie, den Kindern gehören sollten: Abende, Wochenenden, Feste Wer die Aufsätze von Kindern zu dieser Frage gelesen hat, in Nord- und Südtirol, braucht keine weiteren Analysen mehr. Darum muß man unbedingt darauf drängen, daß Familienleben und Gästebetrieb klar getrennt bleiben. Ich könnte jetzt auf Traditionen bester Art hinweisen, die sich in renommierten Fremdenverkehrsarten herausgebildet haben, und die eindeutig Früchte bringen. Ich bilde mir ein, nach dem Besuch von vielen, vielen hunderten von Volksschulklassen ein wenig fühlen zu können, wie die Situation von Kindern ist. Und ich weiß, daß es möglich ist, selbst im hochkarätigen Tourismuszentrum ein funktionierendes Familienleben zu führen, bis hin zum Heiligen Abend. Aber es braucht eine gewisse Grundlinie und Distanz zum Geschäft. Und wiederum gilt auch hier: Wenn Feste ihren religiösen Gehalt verlieren, verlieren sie ihre Seele, und mit der Seele ihren Sinn. Religiöse Verankerung wird also auch hier helfen, die Distanz zum allesfressenden Geschäft zu wahren. Menschlicher Tourismus braucht eine feine, dosierte Mischung von herzlicher Gastlichkeit ohne jede Anbiederung, und einer natürlichen Distanz ohne verletzende Interessellosigkeit am Gast. Tourismus mit Kultur braucht überhaupt sehr viel ausgewogene Menschlichkeit, und darum sind menschliche Bedingungen für den im Tourismus Beschäftigten eben so entscheidend.

Diese Ausgewogenheit von Engagement und Distanz zu erreichen, ist besonders schwierig, wenn ein Ort, oder eine Region einen zu jähen Sprung macht, wenn ein Dorf von Bergbauernidyll innerhalb einer Generation zur Hotelsiedlung explodiert. Auf dem Gang durch ein Dorf meiner Kindheit saß auf einer Bank vor dem Vierstern-Hotel ein altes Mandl mit der Pfeife. Das war der Altbauer, der an der Stelle des Hotels (wie ich ein Kind war) seinen kleinen Hof mit fünf Stück Vieh hatte. Der Sohn hat das Hotel gebaut, der Enkel praktiziert in Florida, die Enkelin in Montreux. Solche Explosionen sind natürlich - wie alle Großveränderungen - auch gesamt menschlich und religiös nicht einfach zu bewältigen.

Aber wenn eine gute Seelsorge da war, wenn Dorfbesitz (keine zu große Überfremdung) und Dorfbewußtsein erhalten geblieben sind, wenn der Glaube von einem Traditionsglauben zu einem stärkeren Überzeugungsglauben geworden ist, wenn man b e w u ß t die Wertauseinandersetzungen mitgemacht und gewisse fundamentale Verankerung mit Glaube, Hausverstand und Hilfe des Heiligen Geistes gelungen sind, wenn die Frömmigkeit nicht gestorben ist zwischen Liften, Bars, Dancing und Schwimmbad, dann muß der Schaden gar nicht so groß sein. Es ist eine andere Welt, aber es kann im tiefsten durchaus auch eine christliche Welt sein.

Welche kirchlichen Aktivitäten wären für den Menschen im Tourismus möglich?

Was den Arbeitnehmer betrifft, habe ich schon gesagt, daß es sich hier um die schwierigste Gruppe handelt. Die Christopherusbruderschaft in St. Christoph am Arlberg, die gegen 6000 Mitglieder in aller Welt zählt und auch über einige Mittel verfügt, versucht das eine oder andere Projekt. In St. Anton werden in der knappen Zeit vor unmittelbarem Saisonbeginn die Angestellten von den Hoteliers eingeladen zu einem Nachmittag mit Kaffee; es wird dabei ein Vortrag über St. Anton gehalten, es werden gewisse Dienste angeboten, Vertrauensleute für familiäre, soziale oder rechtliche Probleme, und es gibt einen religiös-ethischen Vortrag. Bei der Veranstaltung vor Weihnachten sind 130 Angestellte gekommen. Man plant auch die Errichtung eines Clubs, eines Treffs, wo Angestellte Zugang haben, Getränke zum Selbstkostenpreis, Zeitungen, Spiele usw. vorhanden sind, ein wenig in der Art eines Kolpinghauses, möglicherweise eine Verbindung mit einigen Wohnmöglichkeiten. Vielleicht würden sich für große FV-Orte wirklich solche Strukturen als eine Art der Hilfe anbieten.

Was die Arbeitgeber betrifft (auch die Arbeitnehmer sind natürlich eingeladen), es wäre doch nicht schlecht, wenn man ein wenig das schaffen könnte, was man ein christliches Zunftbewußtsein nennt. Vor zwei Jahren wurde eine FV-Wallfahrt im Herbst veranstaltet (Stams) so als eine Art Erntedank - nach dem Almagtrieb - es kamen 800.

Auch hier ist das Timing nicht leicht. Sehr viele Hoteliers sind um diese Zeit auf Urlaub, und schwimmen auf den kanarischen Inseln oder sind auf Fotosafari. Aber da der Tourismus und sein Gedeihen ja auch ein Geschenk ist, sollte eigentlich der Dank der Branche -

für die Interessierten - auch einen religiösen Ausdruck finden. Man sollte nicht vergessen: Der Tourismus hat über unser Land eine in der Geschichte noch nie dagewesene Epoche des Wohlstands gebracht. Wenn hier nicht die Dimension der Dankbarkeit aufkommt, und die Dimension des Helfenmüssens in alle Welt, dann wird Wohlstand gefährlich. Auf die Dauer haben den Reichtum nur wenige menschlich geschafft - das gilt ja auch für die Geschichte der Kirche.

Es bleibt noch ein drittes Erwachen, das zu begrüßen ist: Das Erwachen gegenüber dem G a s t .

Moderner Tourismus wird in seinem Angebot vieldimensional. Man bleibt nicht bei Zimmer und Verpflegung. Gerade beim Urlaub in unserem Land soll noch viel anderes mitschwingen. Und wenn ein Urlaubsangebot ganzheitliche Züge annehmen will, dann sollten alle Dimensionen des Menschen angesprochen sein, die sich ansprechen lassen. Dazu gehört auch die Tiefendimension. Nicht jeder wird hier auf Antenne sein. Aber es sind viele. In unsere Kirchen, die fast durchwegs schönen Tiroler Kirchen, für die die Menschen unglaublich viel übrig haben, strömen Millionen. Die einen zum kurzen gelegentlichen Schauen, vielleicht nur zu einem Akt der Neugier, viele zu einem nachdenklichen Verweilen, viele auch zu Gottesdiensten.

Anscheinend ist die Urlaubseinladung Christi noch nie verhallt, der seine Jünger eingeladen hat, nach arbeitsreichen Wochen mit ihm ans andere Ufer zu fahren.

Beim ganzheitlichen Urlaubmachen, beim tieferen Erholen kann dieses Bedürfnis nach dem anderen Ufer durchaus zum Tragen kommen, sozusagen empirisch nachweisbar. Eine Untersuchung der Universität Innsbruck hat schon vor Jahren ergeben, daß verhältnismäßig viele Gäste, vor allem im Sommer und zu den Feiertagen der Weihnacht und um Ostern, im Urlaub in die Kirche gehen, was sie zu Hause aufgegeben haben. Befragt, warum sie das täten, wurde sinngemäß oft die Antwort gegeben: Im Urlaub sei man wieder ein Mensch, da gehöre das auch dazu ... Das ist nun sicher kein blühender Glaube, aber es demonstriert die Sehnsucht nach dem anderen Ufer. Und da die Zahl derer, die heutzutage unterwegs sind, mit einem fragwürdigen, zweifelnden, zwischen Unruhe und Gleichgültigkeit schwankenden Glauben, ist jeder Dienst an dieser Dimension ein evidenter Dienst am Gast.

Wenn ich hier eine kleine persönliche Erfahrung beisteuern darf. Ich habe vor vier Jahren das Buch "Botschaft der Berge" als einen kleinen Beitrag zur Tourismusseelsorge geschrieben, und in dem Buch ein wenig diese "Fahrt ans andere Ufer" anklingen lassen. Wenn dieses Buch heute eine Auflage von 43.000 hat, dann ist das doch auch ein Zeichen dafür, daß viele Menschen, die ins Bergland ziehen, diese Sehnsucht als einen Teil ihrer Ganzerholung empfinden, und als einen gar nicht unwesentlichen Teil.

Wenn wir die Sauna anbieten, auch für die, die nicht davon Gebrauch machen, dann ist es auch richtig, die Hotelbibel aufzulegen, auch wenn sich manche nicht dafür interessieren. Und es ist richtig eine diskrete, das Wesentliche ansprechende Gottesdienstinformation zu geben. Prozessionsankündigungen als Lokalsensation und Gipfelkreuzeinweihungen mit zusammenlegbaren Balken meine ich nicht.

Es ist auch die Frage, ob das Anliegen des Erholungssuchenden Menschen nicht auch in Meßformularen zur Sprache kommen könnte. Ich habe einmal versucht Meßformulare für solche besondere Situationen des Menschen zusammenzustellen.

Ein Text für eine Lesung stammt aus dem Buch des Predigers. Ich möchte mit diesem Text schließen. Er setzt in die Welt des Relax, des Atemholens, der Muße, aber auch in die Welt der Hektik des modernen Tourismus, des Runs auf neue Steigerungsraten, höhere Umsätze, mehr Devisen einen anderen Maßstab, den Maßstab einer Optik, die eben auf die Hintergründe hin gedreht wird, auf das Zeichen "unendlich", auf das andere Ufer, dem wir ja doch zu steuern. Darum möchte ich diesen Text aus jenem Buch, das zeitlich am Ende des Alten Testaments steht, und in dem so viel modernes Empfinden anklingt, an das Ende meiner Ausführungen setzen: Ein wenig soll dieser Text auch eine Letztantwort sein auf die von Ihnen als Titel über meine Ausführungen gestellte Frage: Wohin geht die Reise?

Aus dem Buche Kohelet :

Was nützt dem Menschen all seine Mühe ,
die er sich macht unter der Sonne ?

Ein Geschlecht geht , und ein Geschlecht kommt ,
und die Erde bleibt immer bestehn.

Die Sonne geht auf
und die Sonne geht unter ,
und strebt wieder dem Ort zu , wo sie aufgeht.

Es weht nach Süden und dreht sich nach Norden,
es dreht sich und weht der Wind.

Wohin er sich dreht ,
kehrt wieder der Wind.

Alle Bäche wandern zum Meer .

Wohin die Bäche wandern ,
dahin wandern sie immer wieder .

Das Auge wird nicht satt vom Sehen ,
und das Ohr bekommt nicht genug vom Hören .

Was nützt es dem Tätigen ,
wenn er sich gar so abmüht ?

Ich schau mir die Plage an ,
die Gott den Menschen bereitet.

Alles hat er recht gemacht für seine Zeit .

Ich erkannte , daß es sehr gut ist für den Menschen ,
sich zu freuen und sich etwas zu gönnen im Leben.

Auch daß der Mensch ißt und trinkt und sich's wohl sein läßt
bei all seiner Plage - auch das ist ein Geschenk Gottes .

Aber auch die Ewigkeit hat er ihnen ins Herz gelegt....

X
Dieser Text fast vielleicht auch alles noch
einmal zusammen, und läßt anklingen, was
wir gestreift haben: In ihm ist etwas vom Laien-
sehen auf die Natur, vom Eintreten in ihre Schön-
heit und vom Hören ihrer Botschaft...
In ihm ist auch etwas von jener weitaus
größerer Distanz gegenüber der, ja gerade, raffenden
Heftigkeit eines unmittelbaren, unvermittelten
einer alle Maßstäbe realen und sozialen
Der Text ist das Bejahen der Erkennung, das göttliche
Ja zum Weltlauf,
aber am Ende doch auch jener andere Ufer, jener
Drehen der Optik des Herzens auf den liegenden Acker,
das Trinken für unendlich... Was damit ist dieser
Text fast so etwas wie eine Antwort auf die Frage, die
Sie mir mit dem Thema gestellt haben: Woher gibt das?

Tourismuswallfahrt St. Georgenberg , 11. Oktober 1991

O r a t i o n e n

T a g e s g e b e t :

Herr , Du bist selbst der große Gastgeber der Menschen ,
der uns zu sich einlädt und mit seiner Güte und Gnade bewirtet .
Wir kommen aus der Welt des Tourismus und seines hektischen Betriebes
und bitten Dich : Laß uns über alle Sorge des Zeitlichen nicht
das Ewige verlieren , und schenke uns immer wieder Stunden , in denen
wie hier an diesem Gnadenort zu uns kommen und Deine Nähe spüren
dürfen . Durch U. H. J. C. D. S.

G a b e n g e b e t

Herr, Deine Gastfreundschaft erreicht im eucharistischen Geheimnis,
das uns Dein Sohn geschenkt hat , seinen Höhepunkt . Laß uns in der
rechten Weise und inneren Sammlung an diesem Wunder de r geheimnis-
vollen Gegenwart Jesu in den Gestalten von brot und Wein teilnehmen,
damit daraus Segen für unser ganzes Leben und Arbeiten strömt .
D. C. U. H.

S c h l u ß g e b e t

Herr, Maria , die Mutter Deines Sohnes hat für Gastgeber und Gäste
bei ihrem Sohn Fürsprache eingelegt, als sie sah daß de r Wein der
Freude ausging . Wir vertrauen auch heute hier auf ihre Fürsprache
für Gastgeber und Gäste unseres Landes , damit Du uns Deinen Segen
schenkst für unsere Familien und Betrieben , unsere Mitarbeiter und
Besucher aus aller Welt , DC.U H.

1.3.1.16Q.7

Tourismuswallfahrt Tirols , Freitag ,11.Okt.1991 , St. Georgenberg
14,30

E v a n g e l i u m

L k , 10,38 - 42

Sie zogen zusammen weiter, und er kam in ein Dorf . Eine Frau namens Martha nahm ihn freundlich auf .

Sie hatte eine Schwester, die Maria hieß. Maria setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seinen Worten zu . Martha aber ganz davon beansprucht , für ihn zu sorgen. Sie kam zu ihm und sagte :
" Herr, kümmert es dich nicht , daß meine Schwester die ganze Arbeit mir allein überläßt ? Sag ihr doch , sie soll mir helfen !"

Der Herr antwortete : " Martha , Martha , du machst dir viele Sorgen und Mühen . Aber nur eines ist notwendig . Maria hat das Bessere erwählt, das soll ihr nicht genommen werden.

80. Geburtstag Dr. Otto von Habsburg
Hofkirche, Sonntag, 13. November 1992, Hofkirche, 11 Uhr

Lesung: Sirach, 4,11–18
Evangelium: Johannes 14,1–6

Die große Wende und Gottes Vorsehung

Mit dem 80. Geburtstag läßt man die Waldgrenze auf dem Lebensweg hinter sich. Und damit ist eine Rast fällig, und für den, der mit dem geheimnisvollen Gott durchs Leben gewandert ist, könnte bei dieser Rast wohl das Psalmwort gelten: „Du hast mich hinausgeführt ins Weite ...“ (Ps 66,12). Und je weiter man gewandert ist, umso mehr drängt sich in einer solchen Stunde der Rückblick auf den Weg auf, den uns die Vorsehung geführt hat.

Natürlich hat das Nachsinnen über diesen Weg eine ganz persönliche Seite, in die niemand eindringen kann, weder der Chronist noch der Prediger. Aber eine Seite Ihres Lebensweges, verehrter Herr Jubilar, und des Weges Ihrer Familie ist auch Geschichte, ungewöhnliche und zum Teil schmerzliche Geschichte. Sie sind als Kind hinter dem Sarg des vorletzten Kaisers von Österreich hergegangen, und Sie haben das Schicksal Ihres Vaters, des letzten Kaisers, erlebt. Und so haben Sie selbst als Erbe eines Herrscherhauses, das viele Jahrhunderte die Geschicke des Abendlandes mitgeprägt hat, in Ihrem Lebensweg eine gewaltige Wende erlebt.

1. Diese Wende ist es, bei der ich ein wenig verweilen möchte. Sie hatte zunächst eine düstere, belastende Seite. Die Straße führte durch Schluchten, wie im Psalm 22: „Auch wenn ich wandern muß im finsternen Tal, du bist bei mir ...“

Diese Wende präsentierte sich, vor allem für Ihre Eltern, zunächst als Abstieg, als Ende einer Epoche. Es war ein Weg aus dem Glanz in die Bedrängnis, aus der Heimat in die Verbannung, aus dem Land der Väter, das auf Schritt und Tritt an die große Geschichte der Familie erinnerte, ins Exil und ins Vergessen für viele. Es war auch ein Weg aus dem Reichtum in bescheidene Verhältnisse. Wenn man sich den Weg vieler Entthronter dieser Erde vor Augen hält, haben viele eine so jähe Kurve menschlich nicht ganz geschafft. Die einen haben vorgesorgt und sich im Ausland mit verschobenen Millionen ins goldene Nest gesetzt, andere haben sich in eine Scheinwelt geflüchtet, in der man tröstliche Traditionen pflegte, oder sie gingen in die Resignation oder die Degeneration.

Aber der Weg Ihrer verehrten Eltern und Ihr Lebensweg verlief nach der großen Wende anders. Das Ende der äußeren Herrschaft Ihres Hauses war gekennzeichnet von einer beeindruckenden Hoffnung zu inneren, höheren Werten, vom Glanz der Residenzen zum Adel des Herzens, vom Gottesgnadentum zur schlicht gelebten Frömmigkeit, von den Verpflichtungen der Krone zu einem Sich-Verpflichtet-Wissen für das Gemeinwohl aus der Position des Staatsbürgers, vom Horizont des Herrschens zum Horizont der Wissenschaft, von Schloßgemächern in einen parlamentarischen Alltag, vom Repräsentieren zum Argumentieren. Diese Art der Bewältigung einer derartigen Wende, die nach einer Katastrophe aussah, wie sie Ihre verehrten Eltern und Sie erlebten, ist tatsächlich ungewöhnlich.

Sie ist ein Zeugnis.

Das Zeugnis der Wende von der Macht zum Geist.

2. Manchmal blitzt in der Weltgeschichte etwas ähnliches auf. So etwa in der Gestalt des Boethius, des christlichen Staatsmannes an der Wende vom 5. zum 6. Jh., der auf Grund von Verleumdung alle Macht verloren hat und im Gefängnis von Pavia vor seiner Hinrichtung das Buch „Trost der Philosophie“ schrieb, und als so Ohnmächtiger doch einer der wichtigsten Geistträger von der Antike zur mittelalterlichen Scholastik wurde.

Oder etwa auch in der Gestalt eines Ihrer Vorfahren, Karl V., der den Thron des Reiches verließ, in dem die Sonne nicht unterging, und in der Einsamkeit von San Yuste das Reich suchte, in dem die Sonne nie untergeht, und sein Leben wie ein Mönch beschloß.

Manchmal blitzt sie auf, diese Wende von der Macht zum Geist. Im Schicksal Ihrer Familie und Ihres Lebens blitzt aber dieses Zeugnis in einer Stunde der Welt- und Kirchengeschichte auf, in der es Signalcharakter erhält.

3. Am Rastplatz Ihres 80. Geburtstages dürfen wir den Blick nun weit schweifen lassen, weit über das Persönliche hinaus.

Gesellschaft und Staat bedürfen der Wende von der Macht zum Geist. Institution, Organisation, Technik, Apparat, Gewinn und Kapital, Wissen und Information allein reichen nicht, um eine menschlichere Welt zu bauen. Es braucht die Wende zum Wert. Ein Schweizer Autor hat dies schon vor vielen Jahren recht eindrucksvoll hinsichtlich der funktionierenden Demokratie dargelegt: Sie braucht vor allem Charakter, einen möglichst hohen Stand menschlicher Werte im Volk. Eine Horde von Egoisten und Engstirnigen kann keinen humanen Staat bilden, wenn sie noch so viele Machtmittel in der Hand haben. Wir kennen alle diesen Mangel an Geist, der die Macht allein zum Alptraum macht. Ohne Geist gibt es keine Lösung politischer Konflikte, keinen Aufbau überregionaler Einheiten, keine Bewältigung von Umweltproblemen. Die Welt der Nur-Technokraten, der Nur-Taktiker, der Nur-Potentaten, der Nur-Gewinnorientierten harret auf den Geist. Auch auf den Universitäten bricht sich die Erkenntnisbahn, daß es eine Wende vom Wissen zum Wert braucht, von der Platitude zur Tiefe, von der Macht, die in der Hand des Menschen so gewaltig groß geworden ist, zum Geist.

4. Und was für die Gesellschaft gilt, gilt auch für die Kirche unserer Tage. In diesem Jahrhundert mußte die Kirche von Positionen im Abendland Abschied nehmen, die ihr in tausend Jahren zugewachsen waren, die Stellung eines bestimmenden Machtfaktors in der Welt, im Sinne eines ausgesprochenen Nahverhältnisses zu Politik und Herrschaft. Das ist vorbei. In weiten Bereichen hat sie nicht mehr das Sagen, das sie hatte. Gott hat in seiner Vorsehung diese Wende weg von der Macht herbeigeführt, aber solche Veränderungen werden nicht leicht akzeptiert. Und doch sollte man über vieles gar nicht traurig sein. In dieser Entwicklung, die man bis in unser Jahrhundert herauf verfolgen kann, wird so etwas wie ein Appell des Herrn der Geschichte laut: Weg von der Macht – hin zum Geist! Ihr müßt die Wende machen – vom bloßen Deklarieren zum Überzeugen, vom Herrschen zum Dienen, vom Inthronisierten Hierarchen zum Hirten, von der nur institutionellen Autorität zur Glaubwürdigkeit, von der kühlen Lehre zur persönlichen Ergriffenheit, vom bloßen Apparat zur Strahlkraft, von den Worthülsen zur Aussage, von der bloßen Forderung zu Begründung und Einsicht – ach, sie hat viele Facetten, diese Wende von der Macht zum Geist. Und wenn wir die Schrift aufschlagen und hineinhorchen, was Christus von der heiligen Macht gesagt hat, von Amt und Autorität, vom Untereinander und Miteinander und Füreinander in seiner Kirche, dann erkennen wir ganz deutlich, daß diese Wende von der bloßen Macht zum lebendigen Geist eine Wende zum Ursprung hin ist, zu Christus selbst.

Und damit kehren wir zurück zur Bank über der Waldgrenze, auf der man mit 80 Rast halten darf. Und ich könnte mir denken, daß über das Schmerzliche, das diese Wende zunächst hatte, bei Ihnen keine Bitterkeit aufkommen kann, so wie wir das bei Ihrer Frau Mutter so bewundern durften. Der Auszug aus dem Pallasstor war so gesehen kein Abstieg. Sie haben das Haus der Völker sozusagen über den Dienstboteneingang wieder betreten. Aber der Weg vom Herrschen zum Dienen, der in dieser Weltstunde so viel bedeutet, ist nicht irgendein Weg. Es ist der Weg dessen, der nicht gekommen ist sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen. Und darum müssen wir Christus wahrscheinlich immer neu begreifen und versuchen, was dieses gewaltige Wort des Evangeliums heißt: „Ich bin der Weg ...“

AT-DA 1.3.1.16Q.9

Tourismus in der Alpenregion
Für eine Entwicklung mit Zukunft



Tagung
vom 18. bis 20. November 1992
im Bildungshaus St. Virgil
Salzburg

Wir kennen alle die Schlagworte, wenn es um die Zukunft des Tourismus in der Alpenregion oder anderswo geht: Da ist die Rede vom sanften Tourismus, der Rücksicht nimmt auf die Gäste, die Gastgeber, die örtliche Kultur und die Umwelt.

Diese Schlagworte sind bei der Bewältigung der vielfältigen Herausforderungen im Tourismus nur hilfreich, wenn sie für den einzelnen Betrieb und die jeweilige Region mit Inhalt gefüllt werden. Eine wesentliche Rolle kommt dabei denen zu, die als Unternehmer oder Unternehmerin sowie als Führungskraft in der Gastronomie und in Hotelbetrieben tätig sind.

Für die Entwicklung eines Tourismus in der Alpenregion mit Zukunft brauchen wir sowohl Visionen als auch konkrete Ideen, realistische Wege und praktische Modelle. Diese Tagung versucht, vielfältige Anregungen in diesem Sinne zusammenzutragen.

Eingeladen sind selbständige Hoteliers, Gastwirte, Fremdenverkehrsdirektoren, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in Fremdenverkehrsvereinen und -verbänden, Bürgermeister und Kommunalpolitiker

Veranstalter:
Bildungshaus St. Virgil, Salzburg
Bildungswerk Rosenheim
Katholisches Bildungswerk Berchtesgadener Land
Katholisches Kreisbildungswerk Miesbach
Katholisches Kreisbildungswerk Traunstein
Referat Tourismuspastoral der Erzdiözese Salzburg
Tagungshaus Wörgl

Tourismus in der Alpenregion Für eine Entwicklung mit Zukunft

Tagungsprogramm

für Mittwoch, 18., bis Freitag, 20. November 1992
im Bildungshaus St. Virgil Salzburg

Mittwoch, 18. November 1992

bis 18 Uhr Anreise
ab 18 Uhr Abendessen
19.30 Uhr **Eröffnung der Tagung**
Mag. Peter Braun,
Direktor des Bildungshauses St. Virgil, Salzburg

Grußworte
Dr. Arno Gasteiger,
Landeshauptmann-Stellvertreter, Salzburg
Adolf Dinglreiter,
Mitglied des Bayerischen Landtags, Rosenheim

"Liegt unsere Zukunft im Tourismus?"
Persönliche Erfahrungen und Eindrücke von
Schülerinnen und Schülern der
Fremdenverkehrsschule Kleßheim
(Mag. Hans Siller), Salzburg

Musik und kabarettistische Einlagen
Sepp Raith

Begrüßungscocktail

Donnerstag, 19. November 1992

8.00 Uhr Morgenbesinnung

8.15 Uhr Frühstück

9.00 Uhr **Freizeitverhalten im Wandel -
Urlaubsbedürfnisse der Zukunft
Prognosen, Trends, Probleme**
Dr. Hansruedi Müller,
Leiter des Forschungsinstituts für Freizeit und
Tourismus an der Universität Bern

anschließend Aussprache

10.30 Uhr Pause

11.00 Uhr **Hoteliere für die Zukunft**

Aus der Sicht des Chefs eines Hotels:
Walter Lingg, Hotel Krone, Au-Bregenzener Wald

Aus der Sicht der Chefin eines Hotels:
Barbara Klauss, Hotel Kürsch, Kötschach-Mauthen

12.00 Uhr Mittagessen

13.00 - 15.00 Uhr **Betriebsbesichtigung**

15.30 Uhr **Arbeitsgruppen**

1. Der Gast von morgen - zukunftssträchtige Konzepte
zur Spezialisierung in der Hotellerie

Dr. Hansruedi Müller

2. Qualitativer und intelligenter Tourismus
als Betriebskonzept

Dr. Peter Haimayer,
Arbeitskreis für Freizeit und Tourismus an der
Universität Innsbruck

3. Gegen den inneren Ausverkauf:
"Ich Sorge immer für andere - wie Sorge ich für
mich?" - Vom sinnvollen Umgang mit meiner Zeit

Dr. Thomas Ehtler,
Fortbildungsreferent bei der Allianz, München

4. Ist eine Harmonisierung von Familie und Betrieb
möglich?

Dr. Marianne Grobner,
Edinger Tourismusberatung

5. Als Familienbetrieb überleben -
rentable Betriebsstrukturen

Dr. Manfred Kohl,
Berater, Trainer und Buchautor zum Thema
"Qualitätsmanagement"

6. Ich als Chef / Ich als Chefin -
Lebensgestaltung und Mitarbeiterführung

P. Johannes Pausch OSB,
Spiritual Kolleg St. Peter, Salzburg

7. Als Tourismusort attraktiv bleiben -
Dorfbewohner gestalten ihre touristische Zukunft

Kurt Tschiderer,
Arbeitsgruppe Intelligenter Tourismus, Pettnau am
Arlberg

18.30 Uhr

Buffet

Freitag, 20. November 1992

- 7.30 Uhr **Gottesdienst**
mit Rektor Dr. Hans-Walter Vavrovsky,
Bildungshaus St. Virgil
- 8.15 Uhr Frühstück
- 9.00 Uhr **Fortsetzung der Arbeitsgruppen**
- 12.00 Uhr Mittagessen
- 14.00 Uhr **Modernisierung im Tourismus -
vorwärts, zurück zur Natur?**
Regionale Strukturpolitik für einen sanften und
intelligenten Tourismus

Dr. Herbert Hamele,
Studienkreis Tourismus Starnberg
- 15.00 Uhr **Tourismus im Einklang - Vorstellung eines
Regionalprojektes der ÖAR-Regionalberatung**

Dipl.-Ing. Karl Reiner, Tourismusberater des
österreichischen Arbeitskreises für
Regionalentwicklung und -beratung, Wien

anschließend Aussprache über beide Referate
- 16.45 Uhr Pause
- 17.15 Uhr **Mehr Mensch werden im Tourismus**

Bischof Dr. Reinhold Stecher,
Innsbruck (angefragt)
- 18.00 Uhr Ende der Tagung
Möglichkeit zum Abendessen

Hinweise

- Ort Bildungshaus St. Virgil
Ernst-Grein-Straße 14
A - 5026 Salzburg
- Anmeldung Bitte benutzen Sie für Ihre Anmeldung die beiliegende
Anmeldekarte und nehmen Sie ihre Kursanmeldung
und Zimmerreservierung rechtzeitig vor, spätestens
14 Tage vor Veranstaltungsbeginn.
- Gebühren Seminargebühr 1500,- ÖS / 215,- DM
Übernachtung/Verpflegung 1000,- ÖS / 140,- DM
Einzelzimmerzuschlag 160,- ÖS / 25,- DM
Nach erfolgter Anmeldung bekommen Sie einen Einzah-
lungsschein für ein österreichisches und ein deutsches
Konto zugeschickt.
- Anfahrt **BAHNFAHRER** steigen unmittelbar gegenüber dem
Hauptbahnhof in einen Bus der Linie 51 oder 5 in
Richtung Zentrum und fahren bis zum Mozartsteg. Dort
steigen sie in den Bus der Linie 49 um und fahren bis zur
Ernst-Grein-Straße. Es bleiben 5 bis 10 Minuten Fußweg.
Ein Taxi vom Hauptbahnhof zum Bildungshaus kostet
etwa 95 Schillinge.
- AUTOFAHRER VON NORDEN** vermeiden die
Innenstadt, indem sie die Autobahnabfahrt **NORD**
wählen, vorbei am Gasthof Grüner Wald - Landstraße -
Vogelweiderstraße - links in die Sterneckstraße -
Fürbergstraße - Fuggerstraße - rechts in die
Gaisbergstraße einbiegen. Bei der Ampelkreuzung mit
der Aigner Straße (links einordnen!) biegen sie in diese
nach links ab. Nach etwa 1 km zweigt links die Ernst-
Grein-Straße ab. Sie führt durch eine
Eisenbahnunterführung zum Bildungshaus.
- AUTOFAHRER VON SÜDEN** (Autobahnabfahrt
SÜD/ANIF) überqueren bei Hellbrunn den Fluß und
biegen in Glasenbach nach Norden (= links) in die
Aigner Straße ein. Nach etwa 3 km geht es nach rechts in
die Ernst-Grein-Straße und durch die
Eisenbahnunterführung zum Bildungshaus. In der
Umgebung stehen Wegweiser.

1.3.1.162.9



LANDESRAT

DIPL.-ING. FRANZ KRANEBITTER

ohne Begleitschreiben an

HERRN BISCHOF

Betrifft:

DR. REINHOLD

STECHER

IBK.

- mit der Bitte um direkte Erledigung/
Erledigungsentwurf
- zur Information
- mit der Bitte um Stellungnahme
- mit der Bitte um Rückruf/Rücksprache
- mit der Bitte um Rückgabe
- mit Dank zurück

IM ANSCHLUSS AN DAS
GESPRÄCH IN ST. MICHAEL!

Mit bestem Gruß

Kranebitter
Franz Kranebitter

Frage der
Gewerkschaften H. U. U.
an Menschen am Touristen

ÖSTERREICHISCHER WIRTSCHAFTSBUND
FÜR DEN MITTELSTAND
Österreichischer Wirtschaftsverband
Landesgruppe Tirol
A-6020 Innsbruck
Meinhardstraße 3, 4. Stock



Herrn Bischof
Dr. Reinhold Stecher

Domplatz 5
6020 Innsbruck

1.3.1.16a.9



ÖSTERREICHISCHER WIRTSCHAFTSBUND

LANDESGRUPPE TIROL

A-6020 Innsbruck, Meinhardstraße 3/IV.

1Abg. Dipl.-Ing. Franz Kranebitter, Puelacherweg 1

6410 Telfs

Christophorus-Bruderschaft 1. Dezember 1992

Aufnahme von S.E. B. Klaus Küng, Prälat Giner von Neustift, Landeshauptmann Dr. Durnwalder von Südtirol, des H.H. Abtes von Mehrerau und des H.H. Generalabtes der Zisterzienser in Rom usw.

Die Bruderschaft zum heiligen Christophorus ist ein großer Baum mit vielen Ästen geworden, ein Baum, der heute mit seiner Krone die ganze Welt umspannt.

Vielleicht erlaubt es diese feierliche Stunde, sozusagen in kurzen Blicken, dem Astwerk dieses Baumes etwas nachzugehen.

Ein Ast ist der historische. Der eben gezeigte Film und die treffenden Worte des Bruders Abt Köll von Stams haben ja vieles eindrucksvoll freigelegt. In einer schnelllebigen Zeit ist das stattliche Alter von 600 Jahren für eine Gemeinschaft nicht selbstverständlich. Es wird nicht viele Vereine im Österreichischen Vereinsregister geben, die auf ähnliche Gründungsjahre hinweisen können, wahrscheinlich nicht viele in der Welt. Und vielleicht ist es auch eine der ergreifendsten Gründungsgeschichten – diese knappen Zeilen vom Schicksal eines Waisen, der mit nichts auszog, eines Schweinehirten, der den Lohn vieler Jahre hinlegte, und der schließlich als Wohltäter von länderumspannenden Format ebenso still aus der Weltgeschichte auszog, wie er eingetreten war ...

Der zweite Ast der Bruderschaft ist der soziale. Aus dem Helfenwollen wurde sie geboren, und das Helfenwollen bestimmt ihre Einnahmen und Ausgaben bis heute. Und damit ergreift sie heute eine Seite der Gesellschaft, die man als positiv ansprechen muß. Der Sinn fürs Helfen ist wach. Ich kann aus eigener Erfahrung sagen, wie segensreich die Bruderschaft oft in Fällen eingegriffen hat, wo das soziale Netz nicht hingreift. Und es müßte geradezu eine besondere Stärke der Bruderschaft sein, in aktuellen Formen des Helfens schöpferisch und erfinderisch zu sein und jene Lücken zu erspähen, wo andere nicht hinkommen.

Aber damit ist die Bruderschaft noch nicht nach allen Seiten ausgeleuchtet. Hat sie vielleicht auch einen politischen Akzent?

Angesichts der Anwesenheit von drei Landeshauptleuten (Vorarlberg, Südtirol, Nordtirol) muß ich auf diese Seite doch auch zu sprechen kommen. Wie wir vorhin im Film gesehen haben, daß sich im 14. Jahrhundert diese Bruderschaft über ganz Mitteleuropa verbreitete, ist mir der Gedanke durch den Kopf geschossen, daß sich hier eigentlich so etwas ähnliches wie eine „Arge Alp“ der Nächstenliebe gezeigt hat. Aber die Bruderschaft auf der Einsamkeit der Paßhöhe sagte damals und sagt auch heute noch etwas anderes, grundsätzlicheres. Pässe waren an sich nie Grenzen. Nur das Militärisch-Strategische oder das nationalistische Denken hat sie manchmal dazu gemacht. Das Leben hat Pässe immer als Brücke, Weg, Verbindung, Austausch, Begegnung und Gemeinsamkeit gesehen. Es ist kein Zufall, daß der prähistorische Tiroler droben auf dem Übergang gefunden wurde. Unzählige Funde der Stein- und Bronzezeit weisen das gleiche aus. Und so hat die Bruderschaft auf der Paßhöhe auch eine nicht zu überhörende Botschaft für menschliche Politik, für eine andere Politik als die unseligen „Ismen“ dieses Jahrhunderts sie betrieben haben.

Die Bruderschaft hat auch eine gesellschaftliche Seite. Sie muß für jeden einfachen Menschen offenstehen, alles andere wäre ein Verrat am Gründer. Die Mitgliedsnummer 1 hat nach wie vor ein Schweinehirt, das dürfen die diversen Würdenträger, Prominenten und Berühmten nicht vergessen, die Mitglieder der Bruderschaft werden.

Aber eben dieser Gründer hat auch gewußt, wo er anklopfen muß, und die großartigen Wappenbücher der Bruderschaft verraten etwas über ihre gesellschaftliche Bedeutung in der damaligen Zeit. Auch heute ist um der Zielsetzungen der Bruderschaft willen nichts dagegen

einzuwenden, wenn namhafte Persönlichkeiten in ihr Aufnahme finden. Es darf nur nie zum Selbstzweck werden. Aber die Hilfsbereitschaft muß man auch dort ansprechen, wo das Geld ist. Natürlich. Auch um der Leute willen, die Geld haben. Wie sollen sie sonst in den Himmel kommen? Darum darf eine sozial denkende Gemeinschaft sich durchaus mit einem gesellschaftlichen Feeling verbünden. Es kann nicht schaden, wenn die Bruderschaft weitem „in“ ist. (Der heilige Vinzenz von Paul, eine der rücksichtslosesten Bettler Gottes hat deshalb die hohe französische Gesellschaft bis in die vornehmsten Damenkränzchen unsicher gemacht).

Tourismus , Stams, 30. September 1993

Messe , 1630

Manchmal sind die Aufgaben , die uns der liebe Gott in unserer Welt stellt , wirklich nicht leicht . Vor manchen Problemen , die das Leben bringt , steht man zunächst ein wenig ratlos . Man kann sich natürlich einfach machen , eine Reihe von Rücksichten streichen und stur auf ein Ziel losmarschieren - was in der Welt zunächst als "Initiative" , "Innovationsfreude" , "Tüchtigkeit" , "Management-Qualität" und "Pioniergeist" gewertet wird, und dann auf einmal doch fragwürdig wird, weil Wesentliches beiseitegelassen wurde, was dann doch sehr schwer wiegt . Es ist wirklich nicht einfach . Viele unserer Entscheidungen brauchen Weisheit , Augenmaß für heute und morgen und übermorgen , ein Gespür für Werte , die zunächst bald einmal verdrängt und beiseitegeschoben sind und dann doch schwerwiegend für das Leben werden .

Eine dieser Aufgaben , die uns der liebe Gott in unserem Land zu lösen gibt , ist der Tourismus . Er ist ein gutes Stück unseres Lebens in diesem Land . Aber er stellt eine schwierige Rechenaufgabe dar , eine Addition von sechs Posten , die wirklich nicht immer leicht zusammenzuordnen sind .

Darf ich diese Posten aufzählen ?

Erholung für Millionen . Das ist nun einmal die unserem Land von der Vorsehung zugewiesene Aufgabe - und es ist an sich eine schöne Aufgabe . Das soll man nicht vergessen , wenn man an die Länder denkt , wo die Granaten in Kinderheime schlagen , das Elend Millionenstädten aus Blechkisten baut , oder das Schlangestehn vor leeren Geschäften das die meiste Zeit beanspruchende Volksvergnügen ist . Erholung bieten zu können ist wahrhaftig nicht das schlechteste Los .

Einkommen für Zehntausende . Auch das ist ein Posten , den man nicht übersehen darf in einer Welt und in einem Europa , in dem die Arbeitslosenzahlen wachsen oder sich auf einem beklemmend hohen Niveau einpendeln . Das ist ein altes Leid der Menschheit . Jesus hat es gekannt, weil auf den Märkten seiner Heimat die spottbilligen Tagelöhner herumgestanden sind , bis sie für einen Denar irgendeinen schmutzigen Job bekommen haben .

Infrastruktur für die doppelte Zahl der Einwohner . Verkehrswege, Wasser Kläranlagen , Müll , Energie . Und damit beginnen die Fragen . Wie soll das Weitergehen ? Wachstum ohne Grenzen ? Wie weit reichen überhaupt die Ressourcen . Wo sind Kompromisse tragbar ? Wo kollidiert das alles mit dem nächsten Posten in der schwierigen Rechnung ?

Sorge um die Erhaltung der Natur . Die Begegnung mit der Natur wird auch in Zukunft das wesentlichste Element der Erholung des zivilisierten Menschen sein . Die Wälder , die Seen , die Bäche , die stillen Talabschlüsse , ein Wasserfall , die für allen Verkehr gesperrten Wege , die Wiesen mit der natürlichen Flora , die Tierwelt im biologischen Gleichgewicht , die vor Verwilderung bewahrten Almen - das alles ist der große Schatz im Hintergrund . Und man kann von diesem Kapital nicht ständig abheben - auch um des Tourismus willen .

Die Sorge um das Humanum . Ein alles überschwemmender Betrieb kann das Familienleben genau so bedrohen wie die Schubraupe die Bergflora , die 80 Jahre nicht mehr nachwächst . Ein Gewinnstreben , dem nichts zu primitiv ist , um damit Geld zu verdienen , stellt neben den schön renovierten Kirchen die Abfallkübel für die menschliche Würde auf . Kinder , die die Intimität des häuslichen Lebens entbehren , können im Schatten von Vier- Fünf-Stern-Hotels zu Geschädigten werden , die schlechter dran sind als ein Kind auf dem Bauernhof, das nur mit Tschurtschen spielt , -auch wenn sie "alles haben" , wie man sagt ... Und wie wichtig und nicht ohne persönlichen Einsatz zu erreichen ist ein menschliches Klima mit angestellten im Tourismus .

Und schließlich die Sorge um das Divinum , um das Göttliche
Unter Umständen ist es am schnellsten verdrängt . Aber wenn für die Begegnung
mit Gott keine Zeit mehr ist , kein Raum , kein Termin , keine heilige Zeit ,
keine Besinnung , kein Ruhen des Herzens und des Geistes und der Hände , dann
kommt das Verdrängte in anderer Weise zum Vorschein : Als Unruhe , Unzufriedenheit ,
Sinnverlust , Angst vor der Stille , vor den großen Fragen , die über den Friedhof
hinausgehn , Verlust der notwendigen Distanz , des Lebenshorizontes , der Geborgen-
heit des Friedens. Wenn für Gott in meinem Leben kein Stuhl mehr reserviert ist -
es sitzt sofort einer drauf , irgendein Ersatzgötze ,

Und andererseits , wie wichtig wäre es , wenn unsere innerste Einstellung
und Gestimmtheit - auch in der Welt des Tourismus , getragen wäre von einem
schlichten Wissen , von Gott bejaht zu sein , mit seiner ganzen Existenz , und
eben auch in diesem Dienst am Gast .

Das sind die sechs Posten der großen Rechnung , die Gott uns aufgibt.
Die kann man nicht einfach so lösen , daß man drei Posten streicht und sich auf
den Rest konzentriert . Da heißt es alles im Auge behalten , und Lösungen finden ,
Kompromisse und Ausgewogenheiten , Prioritäten erkennen , ans Übermorgen denken
und nicht nur ans Heute , ans Ewige und nicht nur an das Vergängliche . Ich bilde
mir nicht ein , daß ich als Bischof zu allen Details die fertigen Lösungen wüßte.
Aber ich glaube , daß wir um etwas beten müssen , um das Salomo in der gehörten
Lesung gebetet hat , als er die für ihn unlösbare Aufgabe des Regierens übernehmen
mußte : **D i e W e i s h e i t** .

Wir brauchen alle das Geschenk der Weisheit . Als Planer und Unternehmer , als
Politiker , als Eltern und Erzieher , als Gastgeber und Gäste , als Manager und
Seelsorger , als Praktiker und als Experten , als Welttüchtige und als Gläubige.
Wir brauchen die Weisheit . in der Heiligen Schrift hat die Weisheit einen so
hohen Stellenwert , daß eine Reihe von Büchern nur unter ihrem Zeichen steht.
So soll dieser Gottesdienst in besonderer Weise der Bitte um die Weisheit gewidmet
sein , jener Weisheit , die Dinge und das Leben letztlich in einer rechten Ordnung
sieht und verwirklicht . Amen .

W i r C h r i s t e n u n d d i e G e m e i n d e

Eine Gemeinde feiert 900 Jahre ihrer schriftlich bezeugten Existenz. Das Jubiläum hängt am Zufall einer Urkunde. Sowohl Pfarre wie Gemeinwesen sind älter. Es ist dies heute aber zunächst ein Festtag der politischen Gemeinde Breitenwang, wenn man auch in diesem Fall Kirche und Welt nicht gut trennen kann.

Und trotzdem möchte ich heute eine etwas weltliche Predigt halten, und eben das politische, das öffentliche Gemeinwesen in die Mitte der Betrachtung stellen. Wir haben eben in der Lesung jene Stelle aus dem 1. Petrusbrief gehört, in der der Verfasser des Briefes in einer sehr positiven Weise die Haltung der Christen zum - damals heidnischen - Gemeinwesen und Staat bespricht. Es war offenkundig zur Zeit der Abfassung des Briefes eine Situation, in der die Christen den römischen Staat doch als eine Grundlage des Rechts und der Ordnung kennengelernt haben. Und ich muß auch gestehn, daß ich diese Predigt in der Periode der Tyrannei in unserem Land nicht halten hätte können. Aber heute, nachdem ich in 13 Jahren fast alle Gemeinden Tirols kennenlernen durfte, wage ich es trotz aller Mängel, die alles Menschliche hat. .

Was ist eine Tiroler Gemeinde?

Eine Tiroler Gemeinde ist ein **b e j a h t e s S t ü c k W e l t** . Sie ist ein bewußtes Miteinander. Sie besteht nicht einfach nur aus so und so vielen Menschen, die zufällig zusammengekommen sind wie der Sektor in einem Fußballstadion. Es erfüllt mich immer wieder mit Freude, wenn ich in meiner Heimat auf dieses ausgeprägte Gemeinde-Selbstbewußtsein stoße. Ich kenne nämlich Gegenden in Europa, in denen das keineswegs so ist. Auch vom christlichen Standpunkt aus kann man ein derartiges Gefühl der Solidarität und Identität "Wir sind Breitenwanger" nur begrüßen. Dieses gestiegene Selbstbewußtsein hängt sicher mit einer lebendigen Demokratie zusammen. Die anonyme Vermassung in den Großstädten zeigt uns ja, was verlorenght, wenn dieses Grundgefühl des Zusammengehörens und dazugehörens nicht mehr da ist. Das Christentum ist vom Urgrund des Liebesgebotes her eine **w e l t b e j a h e n d e R e l i g i o n** , und darum ist das Ja zur eigenen Gemeinde zu tiefst christlich.

Eine Tiroler Gemeinde ist ein **h e i m a t b i l d e n d e s S t ü c k W e l t** . Gemeinden in unseren normalen Größenordnungen wie hier in Breitenwang bieten ein überschaubares Stück Leben, mit Geschichte und

menschlichen Bezügen, mit einem gewissen Einanderkennen und vielen Berührungspunkten. Es gab einmal eine Zeit, da hat man über das Wort "Heimat" nur die Nase gerümpft, als sei es eine alte Schnulze, aber heute hat man auf breiter Ebene neu entdeckt, wie wichtig für den Menschen der Rahmen einer vertrauten Welt ist. Auch durch die Hochtechnisierung der modernen Arbeitswelt erhält die Wohngemeinde immer mehr Bedeutung für das eigentliche Leben der Menschen. Hier haben sie ihr Haus, ihre Nachbarn, ihre Freunde, ihre Vereine, ihre Kirche, ihre Feste und ihren Friedhof. Wiederum sage ich das, weil es in der Welt auch anderes gibt:

Öde, trostlose Vorstädte mit Wohnsilos, wo keiner die Menschen vom nächsten Stockwerk kennt.... Unsere Gemeinden schenken Heimat. Und wiederum muß man sagen: Heimatschenken, Heimatgeben ist ein Uranliegen der christlichen Botschaft und der christlichen Verkündigung. Dazu ist der Herr doch gekommen, daß wir alle eine Heimat haben, die über die Sterne reicht....

Eine Tiroler Gemeinde muß heute ein `o f f e n e s` `S t ü c k`
`W e l t` sein. Wir leben nicht hinter den Bergen, wo die Welt mit Brettern vernagelt ist. Durch unsere Täler brandet das Leben. Jede Gemeinde hat Alteingesessene und Neuzugezogene, Pendler und Bauern, Gäste und Gastarbeiter, Besitzende und Wohnungssuchende, Junge und Alte, Einheimische und weit entfernt Geborene, Touristen und Flüchtlinge. Und die Bewältigung dieser Situation erfordert einfach eine gewisse Offenheit, sie verlangt Fähigkeit zur Toleranz. Es freut mich, daß ich zu dieser festlichen Stunde in der Kirche von Breitenwang genau so eine Delegation aus Japan begrüßen darf, wie die Vertreter der evangelischen Gemeinde mit denen uns ein so herzliches Verhältnis verbindet. Es ist durchaus im Sinne Christi und hat gar nichts mit Verrat am eigenen Glauben zu tun, wenn man die Stacheldrahtzäune der Engstirnigkeit abbaut. Christus hat viele Beweise seiner Weite gegeben.

Eine Tiroler Gemeinde ist ein `S t ü c k` `u m s o r g t e r` `W e l t` . Diese vielfache Sorge um die tausend Bedürfnisse des Lebens funktioniert in einer kleineren Welt (`small is beautiful`) besser als in einer großen zentralistischen Massenorganisation. Das zeigt ja das Leben. Und was heute nicht alles in einer Gemeinde besorgt werden muß! Kindergärten und Schulen, Sozialwesen und Hauskrankenpflege, Krabbelstube und Bibliothek, Wegenetz und Kanalisation, Trinkwasser und Infrastrukturen, Seniorenheim und Altenstube, Vereine und Umweltschutz, Entsorgung und Müllabfuhr - es nimmt kein Ende. Muß man nicht einmal für das alles, was da gearbeitet und geleistet wird, dankbar sein? Muß man nicht auch einmal im

Gottesdienst dem Herrgott einfach danken, daß uns das Leben in so vielfacher Weise leichter gemacht wird als unseren Vorfahren? Der Mensch, der alles selbstverständlich nimmt, ist doch eigentlich erschütternd dumm. Er gehört zu denen, die in der Weltgeschichte nie auf der Schulbank gesessen sind, sonst müßte er wissen, wie wenig selbstverständlich viele gute Dinge sind. Und wiederum muß man sagen: Dankbarkeit ist eine fundamentale christliche Haltung, ja sie ist sogar das edelste Motiv des Glaubens.

Und so darf ich heute sagen, ohne die Schatten der Gemeinwesen wegzuwischen: Eine Tiroler Gemeinde, wie ich sie kenne, ist eine gute Sache. Das muß einmal auch vor allen jenen gesagt werden, die in die Gemeinden ihr Engagement hineinstecken. Aber gerade deshalb braucht das öffentliche Gemeinwesen eins - und hier ist nun die Rolle der Pfarrgemeinde angesprochen: Eine ständige Zufuhr von Geist und Herz, so wie eben die Lunge Sauerstoff braucht. Von der Welt des Glaubens her sollen jene Tugenden wachsen, die die Welt menschlicher machen: Das Mitgefühl, die Ehrfurcht, das Gewissen, der rechte Sinn für das gute Alte und das echte Neue, die Barmherzigkeit, die Hilfsbereitschaft, der Sinn für das Fest, die Pflege familiären Lebens, das Verständnis für die Bedrängten, die Fähigkeit zum Verzicht, das Verantwortungsbewußtsein, die Dankbarkeit, die Weihe von Leben und Tod, der Trost im Leid, die Kultur der Trauer und der Freude.... Hier ist die Pfarrgemeinde aufgerufen, dienend tätig zu sein.

Und noch eins möchte die Kirche in die politische Gemeinde hineintragen: Den Segen Gottes. Manche Vertreter einer säkularisierten, verweltlichten Welt mögen darüber lächeln. Wissende und kluge Menschen tun es nicht. Sie wissen nämlich genau, daß keineswegs alles machbar und manipulierbar ist, ja daß selbst das, was uns im Machen und Manipulieren der Welt und der Schöpfung einigermaßen gelingt, auch wieder eine Gnade ist. Und so möchte ich mit diesem Gottesdienst auch diesen Beitrag der Kirche der jubilierenden Gemeinde anbieten: Gott segne Breitenwang, seine Menschen, ihr Zusammenleben, die Verantwortungsträger, die Wertaufgeschlossenheit und die Zukunft.

Amen.

AT-DA 1.3.1.16Q.13

Tutzing, Evangelische Akademie
27. Juni 1996, 10 bis 12 Uhr

Gedanken eines Seelsorgers zum Tourismus

Selbstverständlich habe ich hier ein Handicap zu tragen: Ich weiß nicht genau, was Sie von mir erwarten. Ich bin selbstverständlich kein Tourismusexperte. Ich möchte darum auch gar nicht wissenschaftlich reden. Erwarten sie also bitte keine erschöpfende Darstellung der Probleme mit Zahlen, Statistiken oder Befragungen untermauert. Auch das hat seinen Sinn, aber ich möchte damit nicht aufwarten. Dafür haben sie sicher Fachleute und einschlägige Literatur. Ich bin jetzt 16 Jahre Bischof in der tourismusintensivsten Diözese der Erde – soweit ich im Bilde bin. Wir haben ja, im Gegensatz zu anderen Gegenden, Sommer- und Winterbetrieb. Und ich kann eines sagen: Ich kenne mein Land. Ich war mein ganzes Leben lang als Seelsorger in Tirol tätig, ich habe 4500 Lehrerinnen und Lehrer als meine Hörer gehabt, ich habe 2000 Religionslehrer ausgebildet. Ich war Jugendseelsorger und habe als solcher etwa 60 Alpinkurse in Fels und Eis gehalten, Sommer für Sommer, und dabei habe ich viele Kontakte mit der ganzen Welt der Bergführer, der Alpingendarmerie, des Bergrettungsdienstes, der Bergwacht und der Hochalpinusbildung des Bundesheeres bekommen. Ich kenne alle Pfarrgemeinden, alle Priester und Laien, die Pfarrgemeinderäte, die Gemeinderäte, die Bürgermeister. Ich war in allen Schulen, fast allen Klassen, allen Kindergärten, bis hinauf zu den Fakultäten, Fremdenverkehrsverbände. Ich bin der Präsident der Christophorus-Bruderschaft Arlberg, die jetzt das 10.000ste Mitglied aufnimmt. Und ich habe in meiner Diözese 6000 Kranke besucht. Ich habe keine Statistiken im Kopf – und sie helfen mir auch nicht viel. Aber ich kenne die Leute, und ich weiß, daß unser Bemühen im Sinne des Gottesreiches auf der einen Seite armselig ist und auf der anderen Seite voller Chancen und Hoffnungen. Von Zahlen halte ich gar nicht so viel. Wenn die Sache Jesu in Jerusalem mit Analysen begonnen hätte, wär sie wahrscheinlich jahrhundertlang nicht weit über den Ölberg hinausgekommen.

Ich möchte also nur ein paar Gedanken anbieten. Und Sie können mich jederzeit unterbrechen. Und damit die Angelegenheit nicht gar so fad ist, verbinde ich meine Reflexionen mit einer Bergtour. *mit ein paar Bildern von einem Berg-*
tour:

Ich sitze also auf einer Almwiese über einem meiner Tourismusdörfer, das in den letzten Jahrzehnten explodiert ist.

1. Ich bleibe gleich bei der Almwiese.

Gerade heuer sind sie wunderbar, diese Almwiesen. Und Kühe sind selbst für kirchliche Würdenträger meditativer Balsam für die Seele. Du kannst dich nicht über das jüngste Kirchenproblem aufregen, wenn du eine Kuh zuschaust, die weidet oder die wiederkäuend im Gras liegt. Aber nicht bei den Kühen möchte ich hier am Beginn verweilen, sondern bei etwas anderem. Eine Bergwiese ist eine blühende Pracht. Aber in dieser blühenden Pracht gibt es Fliegen. Die interessieren sich nicht für Enziane, Brunellen und Steinröschen. Die interessieren sich nur für frische Kuhfladen. Man kann sie nur ganz kurz aufstöbern, dann schwirren sie herum – aber gleich sind sie wieder versammelt und konzentriert bei ihrer Sache – und sonst existiert für sie nichts, kein Blühen und kein Duften und keine Farbe. Und kein Grün. Ich möchte ihnen mit diesem Bild etwas ans Herz legen. Benehmen Sie sich, wenn sie ein Problem haben, nicht wie die Schmeißfliegen, und konzentrieren Sie sich bitte nicht aufs Negative. Das muß man sehen. Wer's nicht sieht, kann abends die Bergschuhe waschen. Aber wissen Sie – es gibt, gerade in deutschen Landen – so etwas wie eine negative Problemkonzentriertheit. (Wir haben ja eine ähnliche Erscheinung in gewissen Formen des

Journalismus.) Wenn man also das Problem Tourismus angeht, stößt man natürlich auch auf die Kuhfladen in der Wiese der Gesellschaft. Auch in Tirol. Ich verschweig sie. ^{10/11} Aber ich lasse mich nicht gerade genüßlich darauf nieder. Das gilt natürlich für alle Dinge, bis in das Geheimnis des Glaubens hinein. Manche Leute ziehen sofort die Stirn in Falten, wenn sie auf Religiöses kommen. Ja – das ist ein Problem. Durch unsere Zusammenkünfte und Konferenzen (selbst Bischofskonferenzen) weht sehr oft nicht gerade Gottes Blumenduft, da dominieren die Kuhfladen, will sagen die Probleme, die Belastungen, die Ausweglosigkeiten, die Defizite. Und je intellektueller der Kreis wird, um so ärger wird's.

2. Mein Blick geht hinunter auf den gewaltigen Parkplatz beim Lift. Und damit bin ich schon bei einem Kuhfladen. Es blitzt zwar das viele Blech großartig herauf, aber es erzählt mir von einer Chance und einem Dilemma. Die Chance liegt darin: Die vielen Tausend, die da hinauffahren und ein wenig herumwandern, tun etwas Grundvernünftiges. Adolf Portmann, der Schweizer Biologe und Anthropologe, hat schon vor 30 Jahren gesagt: Es wird eine wesentliche Aufgabe in der Menschheit werden, den überzivilisierten Menschen in den Kontakt mit der ursprünglichen Natur zu bringen ... Und nun kommt das Problem: Je größer die Zahl wird, die ursprüngliche Natur erleben will, umso mehr wird diese Natur verändert. Es gibt Infrastrukturen, Straßen, Parkplätze, Aufstiegshilfen, Kanalisationen ... Und die Lösung kann nur darin liegen, daß man Grenzen und Sperrzonen setzt, d.h. Zäune, von denen ab nicht mehr alle technischen Bequemlichkeiten angeboten werden. Das gilt auch für Gebiete, durch die Tausende von Mountainbiker fahren. Irgendwo muß die Sperre herunter. Wanderer verträgt die Natur viele, wenn sie sich nicht wie Umweltwilsäue benehmen und an bestimmte Auflagen halten.

3. Ich sehe drunten den Busdienst zum nächsten Gletschergebiet. Das ganze Wochenende geht das talaus, talein. Ich kenne einige von diesen Fahrern. Sie haben zum Pfarrer gesagt: Du (im Tal sagen alle „Du“), wir haben in der ganzen Saison einfach nie Zeit, in den Gottesdienst zu kommen. Du weißt ja, wie's zugeht, aber in der Zeit, wo der Gletscher aper wird, machen wir mit dir eine Wallfahrt und eine heilige Messe ...“ Hier kommt unser schwierigstes Seelsorgsproblem zur Geltung im gesamten Bereich des Tourismus. Es sind die Angestellten im Tourismus. Sie sind pastoral kaum erreichbar. Im vorhingenannten Fall gibt es eine Möglichkeit in der Zwischensaison, weil es Einheimische sind, die natürlich trotz allem noch eine Menge menschlicher und sozialer Bindungen im Dorf und in der Pfarre haben. Aber im Tourismus dominiert der fremde Saisonnier. Er ist im Streß und will darin sein, weil er verdienen will. Er hat kaum eine Zeit. Er ist meistens von seiner Familie getrennt. Er gibt einen guten Teil des Verdienstes wiederum in den teuren Lokalen aus. Viele sind Nachtarbeiter – mit all den psychischen Belastungen. Wir müssen halt versuchen, ihnen zu begegnen. Ein Punkt ist der menschliche Kontakt. Wie ich auf dem Gletscher war, bin ich draufgekommen, daß ein tüchtiger Pfarrer all die vielen Liftangestellten mit Vornamen kennt. Eine sehr positive Rolle können Hoteliersgattinnen spielen, die sich in einer etwas mütterlichen Weise der Angestellten annehmen. Vermenschlichen kann die Situation auch ein Bemühen um gute Mitarbeiterunterkünfte. Und wie am Arlberg – Einladungen in den wenigen Tagen vor der Saison. Nicht zu vergessen: Die Mitarbeiter sind am Ort oft viel fremder wie die fremden Gäste ... *so bringt das Gletscher Begegnung und Entfremdung.*

4. Bei der Hütte wartet auf mich der Bergführer. Er ist auch gleichzeitig Chef des Bergrettungsdienstes. Und damit komme ich auf ein Gebiet, von dem Experten meistens gar nicht reden. In einer service-gewohnten Welt ist alles inbegriffen und selbstverständlich. Auch das Gerettetwerden. Das ganze System ruht in Tirol auf 3000 freiwilligen Mitgliedern der Bergrettung, die Tag und Nacht bereitstehn und praktisch nichts anderes verdienen als einen eventuellen Verdienstentgang. Der Einsatz im Bergrettungsdienst ist nicht nur mit hohen psychischen und technischen Anforderungen verbunden – bis zur Gefährdung von Gesundheit

und Leben. Aber der Bergretter muß auch psychisch gewappnet sein. Z. B. gegen Undankbarkeit. (Bericht des Rettungsfliegers Bodem, Bericht des Trägers des „Grünen Kreuzes“.) Und ich verweise auf diese Dinge einmal deshalb, weil hier mitten im großen Geschäft der selbstlose Idealismus blüht. Das gilt auch von der Berg- und Wasserwacht, den Rettungshubschraubern, den Flugrettungsärzten und ähnlichem. Aber diese Dinge erleiden die gleiche perfekte Mißachtung in der Öffentlichkeit wie wunderbare Blumen auf der Bergwiese, von den Fliegen, die um die Fladen schwirren. Bei diesen idealistischen Formen der Dienste am Gast ist viel guter Wille dabei, ein Element des „Heroischen“ in der Gewissensbildung (man tut was Gutes, das man gar nicht tun muß) und ein Stück gelebtes Christentum.

5. Wir sind dann in eine Wand eingestiegen. Ein wenig über meine Verhältnisse. Aber der andere war ein alpiner Spitzenmann. Nur – nach einem bedrohlich aussehenden Überhang habe ich ihn länger nicht gesehen, und das Seil ging auch nicht weiter. Und da habe ich dann besorgt hinaufgerufen: Was ist denn los? Ich habe mir gedacht: Ich habe mir gedacht: Wenn der zaubert, was wirst dann du erst machen! Aber er hat heruntergerufen: Es ginge alles gut, nur hier hier heroben käme ein großer Spreizschritt beim Einstieg in einen senkrechten Kamin. Der Spreizschritt hatte es wirklich in sich, jedenfalls für mich. Zwischen den Beinen durch ging es genau 1000 m hinunter auf die Paßstraße und den Parkplatz ...

Ich möchte beim Spreizschritt stehenbleiben.

Wie in allen Lebensbereichen gibt es auch im Tourismus Dinge wie ein Spreizschritt, wo es nicht leicht ist, hüben wie drüben Fuß zu fassen und den sicheren Griff zu erwischen. Ein solcher Spreizschritt ist die Koordination von Tourismusbetrieb und Familienleben. (Das kann natürlich auch für Ärzte oder eifrige evangelische Pfarrer oder Pfarrerinnen gelten (wie mir auch unsere sehr seriöse Superintendentin versichert). Beim katholischen Pfarrer gibt's andere Spreizschritte, die etwas Lebenskunst erfordern). Im Tourismus ist es so, daß der Abbau der Familienkultur und des Familienlebens weitreichende Folgen haben kann. In einem zunehmenden Maß will bei uns die zweite oder dritte Generation das Hotel nicht übernehmen. Begründung: Sie möchten für ihre Kinder eine andere Kindheit schaffen als sie selbst erlebt haben. Wenn ich jetzt auf die positiv bewältigten Spreizschritte in diesem schwierigen Wandteil des Lebens im Tourismus hinweisen darf: Der Spreizschritt gelingt dort, wo Familienleben und Beherbergungsbetrieb beinahe getrennt werden. Es gibt F-Orte, wo man das schon seit langem erkannt hat. Weiters muß es Reservate in den heiligen Zeiten geben (Weihnachten). Eine Hoteliersfamilie hat es fertiggebracht, auf diese Weise den Kindern auch die Freude am Tourismusberuf und dem eigenen Betrieb zu erhalten. Da machen alle zusammen einen Familienurlaub, und dann schauen sich die Kinder nach ihrem Stil noch ein Stück Welt an. Und ich darf schon sagen, in diesen letzten Wertordnungen und damit in der Bewältigung von Spreizschritten solcher Art spielt die religiöse Grundhaltung eine entscheidende Rolle. Da kann leicht der Satz wahr werden: Wer nicht hat, verliert auch das, was er hat. Wer keinen Sinn für Werte entwickelt, die nicht mit Geld aufzuwiegen sind, wird eben die Spreizschritte nicht schaffen. Im Großbetrieb die Kinderwelt erhalten (Beispiel OG).

6. Die Gipfelstunde. Der Gipfel (am liebsten bin ich allein auf ihm) ist ein Symbol für die Schau der Dinge, der Welt, des Lebens, auch des Tourismus.

Wenn ich den alten Thomas von Aquin zitieren wollte, dann würde ich sagen, eine Gipfelstunde ist der Kairos der „magnanimitas“. Josef Pieper hat diese vergessene – christliche Tugend mit das „Sich-Spannen-Des-Geistes-Auf-Die-Großen-Dinge“ übersetzt. Und das muß man auch in der Frage des Tourismus tun, der sonst so leicht in einem Wirbel um Saison und Nachsaison, um Buchungen und Verträge, Kalkulation und Angebot, Werbegags und Suche nach immer neuen Hits unterzugehen droht, auch wenn es das alles irgendwo braucht.

Aber vom Gipfel des Glaubens her erhebt sich die letzte Sinnfrage. Und da muß ich an ein Wort denken, das mir der Papst in einer Privataudienz gesagt hat, nachdem er sich

Schönemann:
Gartenkipp!
Tor!
Diktator!

1.3.1.169.13

Tutzing , evangelische Akademie , 27. juni . 10,00 h - 12,00 h

G e d a n k e n e i n e s S e e l s o r g e r s z u m
T o u r i s m u s .

Selbstverständlich habe ich hier ein Handicap zu tragen : Ich weiß nicht genau , was Sie von mir erwarten . Ich bin selbstverständlich keine Tourismusexperte . Ich möchte darum auch gar nicht wissenschaftlich reden . Erwarten sie also bitte keine erschöpfende Darstellung der Probleme , mit Zahlen und Statistiken oder Befragungen untermauert . Auch das hat seinen Sinn , aber ich möchte damit nicht aufwarten . dafür haben sie sicher Fachleute und einschlägige Literatur . Ich bin jetzt 16 Jahre Bischof in der tourismusintensivsten Diözese der Erde - soweit ich im Bilde bin . Wir haben ja , im gegensatz zu anderen Gegenden , Sommer- und Winterbetrieb . Und ich kann eines sagen ,:ich kenne mein Land . Ich war mein ganzes Leben lang als Seelsorger in tirol tätig , ich habe 4500 Lehrerinnen und Lehrer als meine Hörer gehabt , ich habe 2000 Religionslehrer ausgebildet . Ich war Jugendseelsorger und habe als solcher etwa 60 Alpinkurse in Fels und Eis gehalten , Sommer für Sommer , und dabei habe ich viele Kontakte mit der ganzen Welt der Bergführer , der Alpingendarmarie , des Bergrettungsdienstes , der Bergwacht und der Hochalpinbildung des Bundesheeres bekommen . Ich kenne alle Pfarrgemeinden , alle Priester und Laien , die PGr. die Gmr. die Bürgermeister . Ich war in allen Schulen , fast allen Klassen , allen Kindergärten , bis hinauf zu den fakultäten . Fremdenverkehrsverbände . Ich bin der Präsident der Christopherusbruderschaft Arlberg , die jetzt das 10.000ste Mitglied aufnimmt . Und ich habe in meiner Diözese 6000 Kranke besucht . Ich habe keine statistiken im Kopf - und sie helfen mir auch nicht viel . Aber ich kenne die Leute , und ich weiß , daß unser Bemühen im sinne des Gottesreiches auf der einen Seite erbarmselig ist und auf der anderen seite voller Chancen und Hoffnungen . Von zahlen halte ich nicht gar so viel . Wenn die Sache Jesu in Jerusalem mit Analysen begonnen hätte , wäre sie wahrscheinlich jahrhundertlang nicht weit über den Ölbereich hinausgekommen .

Ich möchte also nur ein paar Gedanken anbieten . Und Sie können mich jederzeit unterbrechen . Und damit die Angelegenheit nicht gar so fad ist , verbinde ich meine Reflexionen mit einer Bergtour .

Ich sitze also auf einer Almwiese über einem meiner Tourismusdörfer , das in den letzten Jahrzehnten explodiert ist .

1) Ich bleibe gleich bei der Almwiese.

Gerade heute sind sie wunderbar , diese Almwiesen . Und Kühe sind selbst für kirchliche Würdenträger meditativer Balsam für die Seele . du kannst dich nicht über das jüngste Kirchenproblem aufregen , wenn du eine Kuh zuschaust , die weidet oder die wiederkäuende im Gras liegt . Aber nicht bei den Kühen möchte ich hier am Beginn verweilen , sondern bei etwas anderem . Eine Bergwiese ist eine blühende Pracht . Aber in dieser blühenden Pracht gibt es Fliegen . Die interessieren sich nicht für Enziane , Brunellen und Steinröschen . Die interessieren sich nur für frische Kuhfladen . Man kann sie nur ganz kurz aufstöbern , dann schwirren sie herum - aber gleich sind sie wieder versammelt und konzentriert bei ihrer Sache - und sonst existiert für sie nichts , kein blühen und kein duften und keine farbe . und kein grün . Ich möchte ihnen mit diesem Bild etwas ans Herz legen . Benehmen Sie sich , wenn sie ein Problem haben , nicht wie die Schmeißfliegen , und konzentrieren Sie sich bitte nicht aufs Negative . Da muß man sehen . Wer's nicht sieht , kann abends die Bergschuhe waschen . Aber wissen Sie - es gibt , gerade in deutschen landen - so etwas wie eine negative Problemkonzentriertheit . (Wir haben ja eine ähnliche Erscheinung in gewissen formen des Journalismus) . Wenn man also das Problem Tourismus angeht , stößt man natürlich auch auf die Kuhfladen in der Wiese der Gesellschaft . auch in tirol . Ich verschweige sie . Aber ich lasse mich nicht gerade genehmlich darauf nieder . Da gilt natürlich für alle dinge , bis in das Geheimnis des Glaubens hinein . Manche Leute ziehen sofort die Stirn in falten , wenn sie auf Religiöses kommen . Ja - da ist ein Problem . Durch unsere Zusammenkünfte und Konferenzen (selbst Bischofskonferenzen) weht sehr oft nicht gerade Gottes Blumen Duft , da dominieren die Kuhfladen , will sagen die Probleme , die Belastungen , die Asuweglosigkeiten , die Defizite . Und je intellektueller der Kreis wird , um so ärger wird's .

2.) Mein Blick geht hinunter auf den gewaltigen Parkplatz beim Lift. Und damit bin ich schon bei einem Kuhfladen. Es blitzt zwar das viele Blech großartig herauf, aber es erzählt mir von einer Chance und einem Dilemma. Die Chance liegt darin: Die vielen Tausend, die da hinauffahren und ein wenig herumwandern, tun etwas Grundvernünftiges. Adolf Portmann, der Schweizer Biologe und Anthropologe, hat schon vor 30 Jahren gesagt: Es wird eine wesentliche Aufgabe in der Menschheit werden, den überzivilisierten Menschen in den Kontakt mit der ursprünglichen Natur zu bringen.... Und nun kommt das Problem: Je größer die Zahl wird, die ursprüngliche Natur erleben will, umso mehr wird diese Natur verändert. Es Infrastrukturen, Straßen, Parkplätze, Aufstiegshilfen, Kanalisationen... Und die Lösung kann nur darin liegen, daß man Grenzen und Sperrzonen setzt, d.h. Zäune, von denen ab nicht mehr alle technischen Bequemlichkeiten angeboten werden. Das gilt auch für Gebiete, durch die Tausende von Mountainbikern fahren. Irgendwo muß die Sperre herunter. Wanderer verträgt die Natur viele, wenn sie sich nicht wie Umweltwildsäue benehmen und an bestimmte Auflagen halten.

3) Ich sehe drunten den Busdienst zum nächsten Gletschergebiet. Das ganze Wochenende geht das tal aus, talein. Ich kenne einige von diesen Fahrern. Sie haben zum Pfarrer gesagt: Du (im tal sagen alle "Du"), wir haben in der ganzen Saison einfach nie Zeit, in den Gottesdienst zu kommen. Du weißt ja, wie's zugeht. aber in der Zeit, wo der Gletscher aper wird, mache wir mit dir eine Wallfahrt und eine heilige Messe.... "Hier kommt unser schwierigstes Seelsorgsproblem zur Geltung im gesamten Bereich des Tourismus. Es sind die Angestellten im Tourismus. Sie sind pastoral kaum erreichbar. Im vorhingenannten Fall gibt es eine Möglichkeit in der Zwischensaison, weil es Einheimische sind, die natürlich trotz allem noch eine Menge menschlicher und sozialer Bindungen im Dorf und in der Pfarre haben. Aber im Tourismus dominiert der fremde Saisonier. Er ist im streß und will darin sein, weil er verdienen will. Er hat kaum eine Zeit. Er ist meistens von seiner Familie getrennt. Er gibt einen guten Teil des Verdienstes wiederum in den teuren Lokalen aus. Viele sind Nachtarbeiter - mit all den psychischen Belastungen. Wir müssen halt versuchen, ihnen zu begegnen. Ein Punkt ist der menschliche Kontakt. Wie ich auf dem Gletscher war, bin ich draufgekommen, daß ein tüchtiger Pfarrer all die vielen Liftangestellten mit Vornamen kennt. Eine sehr positive Rolle können Hoteliersgattinnen spielen, die sich in einer etwas mütterlichen Weise der Angestellten annehmen. Vermenschlichen kann die Situation auch ein Bemühen um gute Mitarbeiterunterkünfte. Und wie am Arlberg - Einladungen in den wenigen Tagen vor der Saison. Nicht zu vergessen: Die Mitarbeiter sind am Ort oft viele fremder wie die fremden Gäste.....

4) Bei der Hütte warte auf mich der Bergführer. Er ist auch gleichzeitig Chef des Bergrettungsdienstes. Und damit komme ich auf ein Gebiet, von dem Experten meistens gar nicht reden. In einer servive-gewohnten Welt ist alles inbegriffen und selbstverständlich. auch das Gerettetwerden. Das ganze System ruht in Tirol auf 3000 freiwilligen Mitgliedern der Bergrettung, die Tag und Nacht bereitstehen und praktisch nichts anderes verdienen als einen eventuellen Verdienstentgang. Der Einsatz im Bergrettungsdienst ist nicht nur mit hohen physischen und technischen Anforderungen verbunden - bis zur Gefährdung von Gesundheit und Leben, aber der Bergretter muß auch psychisch gewappnet sein. Z. B. gegen undankbarkeit. (Bericht des Rettungsfliegers Bodem, Bericht des Tärgers des "Grünen Kreuzes".) Und ich verwies auf diese Dinge einmal deshalb, weil hier mitten im großen Geschäft der selbstlose Idealismus blüht. Das gilt auch von der Berg- und Wasserwacht den Rettungshubschraubern, den Flugrettungsärzten und Ähnlichem. Aber diese Dinge erleiden die gleiche perfekte Mißachtung in der Öffentlichkeit wie wunderbaren Blumen auf der Bergwiese von den fliegen, die um die Fladen schwirren. Bei diesen idealistischen Formen der Dienste am Gast ist viel guter Wille dabei, ein Element des "Heroischen" in der Gewissenbildung (man tut was Gutes, das man gar nicht tun muß) und ein Stück gelebtes Christentum.

5) Und dann sind wir beim Einstieg in die Wand. Sie ist ein wenig über meinen Verhältnissen, aber der andere ist ein alpiner Spitzenmann mit Weltruf. Also gehen wirs an. aber im Zusammenhang mit der Erholung der Massen wird natürlich

5) Wir sind dann in eine Wand eingestiegen . Ein wenig über meine Verhältnisse . Aber der andere war ein alpiner Spitzenmann . Nur - nach einem bedrohlich aussehenden Überhang habe ich ihn länger nicht gesehen , und das Seil ging auch nicht weiter . Und da habe ich dann besorgt hinaufgerufen : Was ist denn los ? Ich habe mir gedacht : Wenn der zaubert , was wirst dann du erst machen ! Aber er hat heruntergerufen : Es ginge alles gut , nur hier heroben käme ein großer Spreizschritt , beim Einstieg in eine senkrechte Kamin . Der Spreizschritt hatte es wirklich in sich , jedenfalls für mich . Zwischen den Beinen durch ging es genau 1000 m hinunter auf die Paßstraße und den Parkplatz ...

Ich möchte beim Spreizschritt stehnbleiben

Wie in allen Lebensbereichen gibt es auch im Tourismus Dinge wie ein Spreizschritt wo es nicht leicht ist , hüben wie drüben Fuß zu fassen und den sicheren Griff zu erwischen . ein solcher spreizschritt ist die Koordination von Tourismusbetrieb und Familienleben . (Da skannatürlich auch für Ärzte oder eifrige evangelische Pfarrer oder Pfarrerinnen gelten (wie mir auch unsere sehr seriöse Superintendentin versichert) . Beim katholischen Pfarrer gibts andere Spreizschritte , die etwas Lebenskunst erfordern) . Im Tourismus ist es so , daß der Abbau der Familienkultur und des Familienlebens weitreichende Folgen haben kann . In einem zunehmenden Maße will bei uns die zweite oder dritte Generation das Hotel nicht übernehmen . Begründung : Sie möchten für ihre Kinder eine andere Kindheit schaffen als sie selbst erlebt haben . Wenn ich jetzt auf die positiv bewältigten Spreizschritte in diesem schwierigen Wandteil des Lebens im Tourismus hinweisen darf : Der Spreizschritt gelingt dort , wo Familienleben und Beherbergungsbetrieb beharrlich getrennt werden . Es gibt F- Orte , wo man das schon seit langem erkannt hat . Weiters muß es Reservate in den heiligen Zeiten geben (Weihnachten) . Eine Hoteliersfamilie hat es fertiggebracht , auf diese Weise den Kindern auch die Freude am Tourismusberuf und dem eigenen Betrieb zu erhalten . Da machen alle zusammen einen Familienurlaub , und dann schauen sich die Kinder nach ihrem Stil noch ein Stück Welt an . Und ich darf schon sagen , in diesen letzten Wertordnungen und damit in der Bewältigung von Spreizschritten solcher Art spielt die religiöse Grundhaltung eine entscheidende Rolle . Da kann leicht der Satz wahr werden : Wer nicht hat , verliert auch das , was er hat . Wer keinen Sinn für Werte entwickelt , die nicht mit Geld aufzuwiegen sind , wird eben die Spreizschritte nicht schaffen . Im Großbetrieb die Kinderwelt erhalten . (Beispiel OG) .

6) Die Gipfelstunde . Der Gipfel (am liebsten bin ich allein auf ihm) ist eine Symbol für die Schau der Dinge , der Welt , des Lebens^{auch} , des Tourismus .

Wenn ich den alten Thomas von Aquin zitieren wollte , dann würde ich sagen , eine Gipfelstunde ist der Kairos der "magnanimitas" . Josef Pieper hat diese vergessene - christliche Tugend^{mit} das "Sich-Spannen-Des-Geistes-Auf-Die-Großen-Dinge" ersetzt . Und das muß man auch in der Frage des Tourismus tun , der sonst so leicht in einem Wirbel um Saison und Nachsaison , um Buchungen und Verträge , Kalkulation und Angebot , Werbegags und Suche nach immer neuen Hits unterzugehen droht , auch wenn es das alles irgendwo braucht .

Aber vom Gipfel des Glaubens her erhebt sich die letzte Sinnfrage . Und da muß ich an ein Wort denken , das mir der Papst vor Jahren in einer Privataudienz gesagt hat , nachdem er sich eingehend um das Plus-Minus unseres Tourismusbetriebes erkundigt hatte : "Schauen Sie sich die Welt an , wie sie ist , und dann danken Sie Gott , daß Ihre Heimat vornehmlich damit beschäftigt ist , andere Menschen zu erholen . Ich glaube , daß das ein auch zu tiefst christlich zu verstehender Dienst am Menschen ist - und an das Wort Jesu anzuschließen wäre , der zu den erschöpften Jüngern gesagt hat : Kommt , wir fahren ans andere Ufer ...

Und möglicherweise kommt auch wieder einmal die Stunde , in der die Menschen begreifen , daß der gesunde Urlaub mehr bringt als der sensationell-exotische mit fünf Impfungen vorher . Es geht nur darum , daß man die Grundlagen für diese wahre Erholungsmöglichkeit mit klugem Maß erhält , so daß auch in künftigen Jahrzehnten jeder Gast . wie bei uns in den Dörfern wie in der Stadt Innsbruck , aus jedem Wasserhahn Quellwasser mit dem Keimwert 0 in unbegrenzter Menge erwartet ...

Es ist sinnvoll, Menschen zu einer umfassenderen Erholung einzuladen, für Wohlbefinden zu sorgen, und dem ökonomisch akzentuierten Großunternehmen Tourismus auch immer wieder so etwas wie Geist und Herz einzuhauchen. Es ist sinnvoll, Menschen aus einer größeren Gesamtschau heraus zu motivieren, aus einer menschlichen Grundhaltung zum Gast heraus auch eine gewisse Frustrationstoleranz zu entwickeln, wenn man mit unverschämten Wünschen konfrontiert wird, arrogantem Benehmen, und wenn die Wirtin eines kultivierten Gasthauses und Hotels mir geschrieben hat, daß buchstäblich alle schönen Dinge, die sie in den Gastzimmern aufgestellt hat, im Lauf von zehn Jahren gestohlen wurden - und das bei einem Publikum der sogenannten "oberen Klasse", dem hochverehrten Qualitätspublikum für vier und fünf Sterne.... Es ist sinnvoll, im Gipfelblick die Bergwiese "Tourismus" zu sehen.

Und zur Sinnfrage kommt auch bei diesem Blick die religiöse Chance für den Gast. Natürlich ist es nicht so, daß alle Gäste moralisch geläutert und religiös vertieft aus dem Urlaub zurückkehren. Aber die Chance religiöser Ansprechbarkeit ist nicht von der Hand zu weisen. Sie gilt beim Sommergast stärker als beim Wintergast. Der Sommergast ist bei uns eher der Wanderer, der Natur und Erlebnis und Ruhe sucht, ja der sogar manchmal so etwas wie eine zweite Heimat entdeckt. Der Gang in die Bergwelt ist kaum zu trennen von Entspannung, Staunen, Gefühlen der Ehrfurcht und des Überwältigenden. Aus einer Untersuchung der Universität Innsbruck ging hervor, daß öfter Leute sagen, sie gingen im Urlaub wieder in die Kirche, weil man "da ein Mensch sei und da auch dazugehöre". Ich habe in den vielen Wochen hochalpiner Schulung kaum einen unreligiösen Menschen getroffen. Und wie ich dann das Buch geschrieben habe "Die Botschaft der Berge", da hat gerade ein Bergbuch mit einem doch eindeutig religiösen Background eine Auflage erhalten, die sonst bei Bergbüchern kaum üblich ist. Hier gibt es also Saiten, die man zum Klingen bringen kann.

Es gibt auch bei diesem Gipfelblick den in einer seelisch so verdüsterten Zivilisation nicht zu übersehenden therapeutischen Aspekt des Urlaubs in Natur und Berg. Bei unserer permanenten Schwemme von häßlichen, sensationellen, belastenden, huschenden, jagenden, verzerrten Bildern kann der Blick in die Natur wirklich zur Therapie werden. Ich hege auch die Hoffnung, daß es trotz aller technischen non-Plus-Ultra-Entwicklungen etwa im kommunikativen Bereich immer wieder den Aufbruch zum Einfacheren, emotionell Erlebbarer geben wird.

Der Gipfelblick sollte nach den verschiedenen Schattenseiten also auch die Blumen der Almwiese "Tourismus" zum Leuchten bringen. Und so sollten wir mit den Pfunden, die uns Gott gegeben hat, in der rechten Weise umgehen.

Tiroler Tourismusverband, 25. April 2001, 10,00 h, Messehalle Innsbruck

Leiser Gong am Rand des lauten Rooms

Wenn sie mich zu einer Rede einladen, erwarten Sie sicher keine fachlichen Ratschläge, zündende Reklameideen oder ein flammendes Impulsreferat für den Aufbruch zu neuen Ufern des Tourismus. Meine Gedanken gelten mehr dem Menschen und dem Menschlichen in dieser Wirtschaftswelt, die für unser Land so bedeutsam ist. Vor einiger Zeit ein Gast beim blick von der Seegrube herunter zu mir gesagt: "Ihr Tiroler seid schon Brüder. Habt da eine so herrliche Natur und kassiert einfach ab ..." Ich habe ihm dann schon klarzumachen versucht, daß das Abkassieren nicht ganz so einfach ist und oft viel mehr Hektik und Mühe bringt als andere Formen des Geldverdienens. Ich weiß meine Damen und Herren, daß Sie aus einem belastenden, beanspruchenden, lauten und dynamischen Alltag kommen. Darum möchte ich ein paar leisere Töne anschlagen.

Die
schrillen
Töne

Antwort:
Einfach-
heit, aber
serios

Ich möchte das auch deshalb tun, weil in letzter Zeit nicht nur laute, sondern auch schrille Töne aufgekommen sind. Man glaubt, man müsse zur Sicherung des rollenden Rubels auf alle Züge aufspringen, die die enthemmte Spaßgesellschaft derzeit durch die Gesellschaft jagt, jene Spaßgesellschaft, von der namhafte Soziologen und Psychologen heute schon voraussagen, daß sie sich totlaufen wird. Aber man entwickelt da geniale Kombinationen von Pulverschnee, Gipfelwind, Sauforgie und Tabledance und wittert mit diesem Programm die großen Geldströme für morgen. Es sind einzelne, die so planen und es sind einige Gemeinden, in denen man das zu praktizieren versucht, wahrscheinlich mit vordergründigem finanziellen Erfolg. Und ich könnte mir denken, daß die Vertreter derartiger Unternehmensphilosophien an der Wertung eines Bischofs nicht besonders interessiert sind. Aber wenn eine Zeitung wie die Frankfurter Allgemeine diese Poptourismusvisionen mit Spott und Hohn übergießt, dann müßte man eigentlich auch vom Standpunkt der Werbewirksamkeit her stutzig werden. Ich weiß es zu schätzen, daß die Tourismusverantwortlichen unseres Landes zu diesen Eskapaden klar Stellung bezogen haben. Aber es müßte auch einen Widerstand der seriösen Touristiker in den betreffenden Gemeinden geben. Es muß kein Tiroler Ort darauf stolz sein, wenn er in der Hitliste jener deutschen Privatfernsehsendungen aufkreuzt, in denen der Höhepunkt menschlicher Erholung darin besteht, daß junge Menschen stockbesoffen als Qualitätsaussage "supergeil" in die Kamera gröhlen. Ich bin bestimmt kein Fremdenverkehrs^{verk-}mann. Aber meine Bücher haben es mit sich gebracht, daß ich zu Tausenden von Menschen, die Tirol lieben, im Ausland sprechen mußte, und Tausende von Briefen solcher Tirolfans erhalten und beantwortet habe. Ein wenig habe ich erlebt, was die zeitlose Faszination unserer Heimat ausmacht.

Steh
Bericht
T.T.
7.12.

Es gibt noch einen schrillen Trend in unserer heutigen Erholungswelt, auf den ich hinweisen möchte, bevor ich mich dem Leiseren zuwende. Unsere Gesellschaft, die arm an echtem Erleben wird und ihre Erlebnisse normalerweise durch Knopfdruck aus zweiter Hand bezieht, entwickelt einen - auch wieder ungesunden - Hunger nach dem Megaabenteuer, dem Super-Event, dem hemmungslosen Spiel mit der Gefahr nach dem Grundsatz "no risk, no fun". Der Alpenverein, der eigene Kurse veranstaltet, um Jugendliche von diesem verhängnisvollen Leitsatz abzubringen, kann ein Lied davon singen. Nun weiß ich auch, was für ein Wert das Abenteuer Berg ist. Und ich weiß, daß es keinen Bergsport ohne ein gewisses Gefahrenrisiko gibt (Das gibt es ja auch beim Autofahren nicht). Aber da ich selbst 60 Alpinkurse mit jungen Menschen organisiert, ausgerüstet und mitgemacht habe, weiß ich auch ein wenig von der Faszination Berg. Aber eben auch davon, daß das mit einer gerüttelten Dosis Vorsicht und Verantwortungsbewußtsein verbunden sein muß, sonst kann man nicht 1200 junge Menschen wieder gesund herunterbringen. Und auch in diesem Bereich orte ich schrille Töne auf der Jagd nach der Sensation. Was da an Filmen über verwegene Snowboardfahren über rasante Steilhänge geboten wird, ist technisch beeindruckend. Alpin gesehen sind das Handanweisungen für das Iostreten von Lawinen. Wie droben unterhalb der Seegrube hundert Helfer nach einem toten Mädchen gesucht haben, sind in die Steilhänge über die Helfern die forschenden Snowboarder schon wieder eingefahren - no risk - no fun. Es gibt tragische Lawinenunglücke. So fabrizierte sind aber nicht tragisch, sie sind nur verantwortungslos, Ausgeburten einer überzivilisierten Gesellschaft, die jeden Instinkt für Gefahr in der Natur verlorren.

Es sind, verehrte Freunde, die Überbeanspruchung ihrer anstrengenden und hektischen Berufsarbeit, und es sind die schrillen Töne, die eine maßlos gewordene Gesellschaft dazu setzt, die mich bewegen leisere Gongschläge anklingen zu lassen.

Die Anregung zum ersten leisen Gongschlag entnehme ich einer durchaus weltlichen Zeitschrift, in der in einem Artikel über "Wirtschaft und Ethos" der Appell stand: "Man muß von der Staffelei des Alltags hier und da zurücktreten ..."

Dieser Vergleich mit der Malerei ist ernst zu nehmen. In einem Beruf, der den Menschen mit tausend Gedanken, Rücksichtnahmen, Aufmerksamkeiten, Orientierungen auf fremde Wünsche, Bedürfnissen, Ansprüchen und Sorgen aller Art überschüttet, ist dieses "Zurücktreten von der Staffelei" eine Notwendigkeit. Da kann man dann besser erfassen, ob Pinselstriche ein sinnvolles Ganzes ergeben, wo Farbe zu grell und zu dick aufgetragen ist und das eine oder Andere zu wenig zur Geltung kommt. Wenn wir von unserem Alltag zurücktreten, gewinnen wir Horizonte, die sonst eben verschwimmen, wenn die Optik des Herzens und des Geistes immer auf "Nah" gedreht wird. Bei diesem Zurücktreten von der Staffelei relativiert sich manches, die Wertigkeiten werden anders gewichtet. Geld relativiert sich gegenüber der Gesundheit, wirtschaftlicher Erfolg gegenüber gelungener Partnerschaft, Bankkontos gegenüber gesunden Kindern, Politischer Alltagsärger gegenüber dem weltgeschichtlich fast unglaublichen Geschenk jahrzehntelangen Friedens, Schwierigkeiten bei der Personalsuche relativieren sich gegenüber dem Gespenst der Arbeitslosigkeit, entgangener Vorteil gegenüber der Wahrung der Würde und einem guten Gewissen. Tageslosung wiegt weniger als die große Endabrechnung, Zeit weniger als die Ewigkeit. Dieses Zurücktreten von der Staffelei des Alltags ist keineswegs eine Flucht vor dem Leben, sondern birgt den Mut, es neu orientiert neu anzugehen .. Wie gesagt, der Appell stammt aus einer Fachzeitschrift der Wirtschaft. Würde ich ein passendes Zitat aus der Schrift suchen, dann wäre es wohl das Wort "Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an sich selbst Schaden leidet ..."

Der zweite leise Gongschlag, den ich antönen möchte, wird Ihnen vielleicht etwas merkwürdig vorkommen. Aber ich halte ihn für alles Ja zum Leben, für alle Motivation und Bereitschaft zu Mühe Arbeitsaufwand und Einsatz für wichtig. Es ist der Gongschlag der fundamentalen Dankbarkeit.

Die Dankbarkeit kann man nicht unbedingt als eine "Tugend der Epoche" bezeichnen. Es gibt zweifellos auch "tugendende Epoche", die zu anderen Zeiten der Weltgeschichte nicht so ausgeprägt waren. Aber die Dankbarkeit hat es in Zeiten wie den unseren schwer. Da ist einmal die lange Periode des Wohlstands. Er bringt es mit sich, daß tausend gute Dinge zu Selbstverständlichkeiten werden. Quellwasser aus allen Brunnenrohren zum Keimwert Null - ich habe 2 Flugstunden von hier ein Dorf in Albanien besucht, wo 800 Menschen keinen einzigen Brunnen haben). Wir haben in Österreich Trinkwasserreserven für ein dreistellige Millionenzahl. Wir kennen in unseren Dörfern und Städten zwar eine gewisse Zahl von Obdachlosen und sicher Menschen mit wirtschaftlichen Problemen - aber Slums, wie ich mit ihnen als Caritasbischof konfrontiert wurde kennen wir nicht. Wir haben ein hervorragendes Gesundheitssystem - im den wirtschaftlich so oft hochgejubelten USA haben 45 Millionen keine Krankenversicherung. Wir haben auch Unglücke und Katastrophen - ich muß nur an mein liebes Galtür denken - aber Sturmfluten mit Zehntausenden von Toten und Tausenden von Waisenkindern haben wir nicht. Bei uns muß niemand fliehen - anderswo werden Flüchtlingstragödien am laufenden Band produziert. Wir haben ein wunderbares Land, in dem man nur die Gier der Totalvermarktung abwehren muß, aber das bereits ein hohes Umweltbewußtsein hat. Anderswo wird Lebensraum. Wir haben Frieden, keine Attentate, keine Bedrohungen von Grenzen, keine schwelenden Bürgerkriege. Wir haben die besten Zeiten, die dieses Land in allen Jahrtausenden seiner Geschichte hatte - und alles ist selbstverständlich.

In der deutschen Sprache hat Denken und Danken denselben Wortstamm. Man könnte auch sagen: Die Undankbarkeit ist das Laster der Gedankenlosen. Vielleicht ist an dieser Gedankenlosigkeit, die permanente Undankbarkeit erzeugt, auch das Spiel der Politik schuld. Ich bin natürlich wie Sie alle für die Demokratie als die menschengerechteste aller Staatsformen - aber ein Frühjahrsbeet für Dankbarkeitsgefühle ist sie nicht. Es gehört zu den Spielregeln, daß ständig Defizite, Mängel, Versäumnisse, Schwächen, Schönheitsfehler beim Namen genannt werden müssen. Man lebt vom Aufdecken von Skandalen und Mißständen. Bestehendes muß immer kritisiert werden. Nun mag das

*Wenn ich
ein Bild
male,
ist kein
Zurück
Kommen
möglich
von ihm
zurück*

*Man muß
das als
Blick
gewinn
so tun.
Manch-
mal geht
es über
die Grenzen*

*Die ist
die
Tugend
die
Tugend*

ja bis zu einem gewissen Ausmaß notwendig sein . Aber es manipuliert uns doch hinüber in die Mentalität einer permanent unzufriedenen Anspruchsgesellschaft , in der nichts, aber auch gar nichts Positives ohne Fragezeichen bleiben darf . Und so hat Dankbarkeit kein Klima . In der Heiligen Schrift des Alten Bundes steht ein etwa 2200 Jahre alter Satz : " Es herrscht die Umkehrung aller Werte , undankbare Vergeßlichkeit.." (Sap14,26)

Undankbarkeit und Unzufriedenheit verengen ~~und~~ verdüstern das Leben , demotivieren und vergrämen das Dasein . Fundamentale Dankbarkeit aber ist ein Nährboden für Motivation und Kreativität .

Es gibt noch einen anderen Text in der Schrift . Er ist ein halbes Jahrtausend älter und steht im Buche Deuteronomium und hat eine fast umwerfend aktuelle Formulierung :

" Jahwe , dein Gott, bringt dich in ein schönes Land, in ein Land mit Wasserbächen , Quellen und Strömen , die in der Ebene und im Gebirge entspringen , in ein Land, in dem du dich nicht kümmerlich zu ernähren brauchst , sondern an nichts Mangel leidest. Aber wenn du dir schöne Häuser gebaut und dich satt gegessen hast und sich dein Besitz gemehrt ^{hat}, dann sollst du dem Herrn , deinem Gott, d a n k e n wegen des schönen Landes , das er dir geschenkt hat" .

Verstehn Sie , warum wir die leisen Gongschläge der gesunden Distanz und der fundamentalen Dankbarkeit brauchen ? Sie bewahren auch vor den Mentalitäten der Maßlosigkeit und des krankhaften "Immernoch Mehr " , Einstellungen , die letztlich nichts anderes sind als die Rülpsen einer unverdauten Wohlstandswelt.

Ich wage noch einen anderen leisen Gongschlag , der wiederum im Hintergrund Ihres täglichen Arbeiten und Mühens um Gastlichkeit und Angebot , um Kalkulation und Konkurrenz , Wirtschaftlichkeit und Wagnis , Tradition und Innovation steht .

Ich darf sagen , daß ich dieses Land gut kenne. Ich bin ⁱⁿ allen Tälern und Gemeinden gewesen , in allen Schulen , Großbetriebe , Altersheime und Krankenstuben gekommen . Ich habe die Sonnen- und die Schattenseiten unserer Täler kennengelernt . Und so bin ich auch immer mit dem Segen und den Problemen der Tourismuswirtschaft konfrontiert worden . In den Sitzungen der Christophorus-Bruderschaft , in der ich Präsident sein durfte, aber auch in vielen Gesprächen mit Kellnern und Köchen , Stubenmädchen und Portieren , Schil Lehrern und bergführern , Hüttenwirten und Hoteliers . Und da ist mir das Feeling für einen Gongschlag aufgekommen , den ich mit einer kleinen Begegnung skizzieren möchte :

Eine Hausknecht eines Hotels , der lange im Leben herumgeirrt ist , hat zu mir gesagt : " Da , in dem Hotel , bleib ich , so lang es geht . Ich verdiene hier nicht mehr als anderswo und Arbeit ist auch genug . Aber wissen Sie , in dem Haus da ist ein Klima , daß einem der Dienst einfach Freude macht. Der Hauptgrund dafür ist die Chefin. Die ist mit uns Angestellten einfach menschlich . Neulich , wie mein Kind erkrankt ist , hat sie sich eingehend dafür interessiert"

Und das ist nun der dritte leise Gongschlag : B e m ü h u n g u m K l i m a . An sich trage ich ja mit diesem Gongschlag in der Welt der Betriebskunde und Betriebspsychologie ~~h~~ulen nach Athen . die ganze ~~F~~abbliteratur weiß , daß die Atmosphäre eines Unternehmens entscheidend für die Motivation der Mitarbeiter ist - und diese Motivation wieder für den Erfolg . Da geht es um positive menschliche Beziehungen , einen gewissen Respekt , eine Einbindung und Einfühlung , einen Vertrauensvorschuß . Vertrauen motiviert, Mißtrauen demotiviert - darüber weiß ich von der Kirche her ein Lied zu singen , und von dreißig Jahren Schule und Erziehung . Natürlich wird Vertrauen hier und da mißbraucht . aber der dadurch angerichtete Schaden ist im allgemeinen viel kleiner als die Dauerschäden , die eine Atmosphäre allgemeinen Mißtrauens schafft . Ich glaube , daß in menschenorientierten Unternehmen wie dem ~~des~~ Tourismus dieser leise Gong des guten Klimas besonders wichtig ist . Denn diese Berufsarbeit ist von der Natur der Sache her "stressig " , verbunden mit einem ständigen Flinksein , Effizientsein , Aufmerksamsein , Freundlichsein . Das kann rasch zur Überforderung werden .

Ein wenig kann ich das ~~T~~un des Seelsorgers und Bischofs damit vergleichen . Da muß man auch oft wie der engagierte Kellner mit dem größten Spinner höflich sein und priesterliche Milde wahren - was mir oft nicht gelungen ist . Aber deshalb ist das Gesamtklima eines Hauses bis hinein zum letzten Mitarbeiter so wichtig . Klima wird mit vielen kleinen Aufmerksamkeiten und einem bemühten Hineindenken und Verstehen geschaffen.

Der Heilige Paulus läßt diesen Gongschlag des Klimas im Galater 5 anklingen :

Es gibt noch einen schätzbaren Schritt:
Denn zwischen der Zeit und der Ewigkeit.
Und wiederum ist das ein Bisher für ein großes
Kommen der Welt, wo im Vordergrund Schläger, Verstärker
schiller Instrumente, keine Pflanzen drücken. Aber
im Hintergrund sieht die große Regel zu ihrem
Recht. Sie hat ein paar Register

"Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue" und wir können modern ergänzen: Einfühlungsvermögen, Empathie, Rücksichtnahme, Verständnis, Anerkennung, Zeithaben, Mitleiden, Mitfreuen, Solidarität ...

Noch einen letzten leisen Gongschlag. Er erklingt auch im Hintergrund unseres touristischen Alltags, ich möchte sagen: im ganz privaten Hintergrund. Ich würde ihn thematisch mit den Worten umreißen "Gastlichkeit und Privatleben".

Es ist ein schwieriger Spreizschritt, der eben so sorgfältige Gewichtsverteilung erfordert wie ein großer Spreizschritt in der Ostwand des Langkofels, den ich nicht vergesse. Auf der einen Seite heißt es natürlich "Der Gast ist König", "Alles für den Gast", "Das Private Zurückstellen", "Fremde Wünsche erfüllen", "Zeit opfern". Auf der anderen Seite wissen wir genau, daß wir bei dem Spreizschritt auch die andere Seite des Kamins erreichen müssen - die Familie, die Kinder, das ungestörte Reduit, die familiäre Intimität. Es gibt doch gar nicht so selten das Phänomen, daß die zweite Generation nicht mehr in den elterlichen Betrieb einsteigen will. - und zwar mit der Begründung: Wir wollen unsere Kinder ersparen, was wir als Kinder erlebt haben. Ich vergesse nie den Kindergarten, in dem die Vierjährigen gezeichnet haben, was sie einmal werden wollen. Ein kleiner Bub hat ein Haus gezeichnet. "Was willst du denn werden," hab ich ihn gefragt. "Ich werd ein Architekt", hat er gesagt - "und dann bau ich ein Haus, das hat nur eine Tür - und da kommt kein Fremder hinein..." Das war im Kindergarten eines größeren Tourismusortes Tirols. Es ist der Aufschrei eines Kindes nach jenem Raum von vertrauter, ungestörter familiärer Sphäre, der nun einmal eine Notwendigkeit für eine gesunde Entwicklung ist. Ich weiß - der Spreizschritt ist ein großes Stück Lebenskunst. Aber das geglückte Familienleben ist nun einmal ein besonders tiefer, im Leben lange nachhallender Gongschlag. Ich bin wahrscheinlich nicht die rechte Adresse für gute Ratschläge. Aber ich erinnere mich an eine Hoteliersfamilie mit mehreren Kindern, die alle motiviert in beiden elterlichen Betrieben mitgearbeitet haben. Ich habe den Vater gefragt, woher denn das komme, das sei doch nicht so selbstverständlich. Er hat mir gesagt: Wir haben eine Tradition. Wenn die Saison vorbei ist, gibt es zwei Urlaube. Einmal für die Jungen, da können sie suchen und die Welt kennenlernen, wie sie wollen. Und einen machen wir alle gemeinsam. Und das ist so schön und hat sich so bewährt.. " Nun, es wird nicht das einzige Element gewesen sein - aber es vielleicht ein Beispiel für die weise Gewichtsverteilung im Kamin der Tourismusklettern - dem Spreizschritt zwischen Gastlichkeit und Wahrung des familiären Privatlebens. Wenn diese Lebenskunst gelingt, können sich die Eltern wahrscheinlich einmal etwas früher beruhigt zurücklehnen

Das, meine sehr geehrten Damen und Herren, ~~sind~~ ^{die leisen Gongschläge, die} als Gegengewicht zu den lärmenden, belastenden und schrillen Tönen unseres Tourismusalltags ^{gewagt habe:}

Das Zurücktreten von der Staffelei des Alltags, die gesunde Distanz und das Gewinnen einer neuen Wertsicht.

Die Haltung der fundamentalen Dankbarkeit, die nicht zu den Schlagermelodien unserer Gesellschaft gehört.

Das menschliche Klima im Betrieb

und der gelungene Spreizschritt zwischen Gastlichkeit und familiärem Leben.

Ich habe Ihnen keine Sensationengebötten. Aber vielleicht hallt der eine oder andere Gong über diesen Saal hinaus noch ein bißchen nach. Ich wünsche Ihnen jedenfalls für Ihre große, die Heimat tragende Aufgabe Gottes Segen!

1.3.1.16a.14

Dr. Reinhold Stecher
Lärchenstraße 39a, A-6064 Rum

25.4.2001

Lieber Herr!

Beim Tourvisums Skriptum

Seite 1 Zeile 28 „Qualitäts ist“

Zeile 29 „fremdenverkehrs fachmann“

Seite 2 Zeile 27 „neuorientiert anzugehen“

Seite 3 Zeile 25 „in allen Tälern

Zeile 10 von unten: das in einem menschkonorient.

Seite 4 Seite 10 und 11 von unten:

Sind die Leisen Gangschläge, die ich als
Gegengewicht zu dem Lärmenden, belä-
stenden und schrillen Tönen ~~ist~~ Ihres
Tourvisums abgelegt gewagt habe

Hr. Stecher

+RSI

Tag der Tiroler Tourismuswirtschaft 25.04.2001



Altbischof Dr. Reinhold Stecher

„Leiser Gong am Rand des lauten Boom“

Wenn Sie mich zu einer Rede einladen, erwarten Sie sicher keine fachlichen Ratschläge, zündende Reklameideen oder ein flammendes Impulsreferat für den Aufbruch zu neuen Ufern des Tourismus. Meine Gedanken gelten mehr dem Menschen und dem Menschlichen in dieser Wirtschaftswelt, die für unser Land so bedeutsam ist. Vor einiger Zeit hat ein Gast beim Blick von der Seegrube herunter zu mir gesagt: „Ihr Tiroler seid schon Brüder. Habt da eine so herrliche Natur und kassiert einfach ab...“. Ich habe ihm dann schon klarzumachen versucht, dass das Abkassieren nicht ganz so einfach ist und oft viel mehr Hektik und Mühe bringt als andere Formen des Geldverdienens. Ich weiß meine Damen und Herren, dass Sie aus einem belastenden, beanspruchenden, lauten und dynamischen Alltag kommen. Darum möchte ich ein paar leisere Töne anschlagen.

Poptourismus:

Ich möchte das auch deshalb tun, weil in letzter Zeit nicht nur laute, sondern auch schrille Töne aufgekommen sind. Man glaubt, man müsse zur Sicherung des rollenden Rubels auf alle Züge aufspringen, die die enthemmte Spaßgesellschaft derzeit durch die Gesellschaft jagt, jene Spaßgesellschaft, von der namhafte Soziologen und Psychologen heute schon voraussagen, dass sie sich totlaufen wird. Aber man entwickelt da geniale Kombinationen von Pulverschnee, Gipfelwind, Sauforgie und Tabledance und wittert mit diesem Programm die großen Geldströme für morgen. Es sind einzelne, die so planen und es sind einige Gemeinden, in denen man das zu praktizieren versucht, wahrscheinlich mit vordergründigem finanziellen Erfolg. Und ich könnte mir denken, dass die Vertreter derartiger Unternehmensphilosophien an der Wertung eines Bischofs nicht besonders interessiert sind.

Aber wenn eine Zeitung wie die Frankfurter Allgemeine diese Poptourismusvisionen mit Spott und Hohn übergießt, dann müsste man eigentlich auch vom Standpunkt der Werbewirksamkeit her stutzig werden. Ich weiß es zu schätzen, dass die Tourismusverantwortlichen unseres Landes zu diesen Eskapaden klar Stellung bezogen haben. Aber es müsste auch einen Widerstand der seriösen Touristiker in den betreffenden Gemeinden geben. Es muss kein Tiroler Ort darauf stolz sein, wenn er in der Liste jener deutschen Privatfernsehsendungen aufkreuzt, in denen der Höhepunkt menschlicher Erholung darin besteht, dass jungen Menschen stockbesoffen als Qualitätsurteil „supergeil“ in die Kamera grölen. Ich bin bestimmt kein Fremdenverkehrsfachmann, aber meine Bücher haben es mit sich gebracht, dass ich zu Tausenden von Menschen, die Tirol lieben, im Ausland sprechen musste und Tausende von Briefen solcher Tirolfans erhalten und beantwortet habe. Ein wenig habe ich erlebt, was die zeitlose Faszination unserer Heimat ausmacht.

Gefährliches Abenteuer:

Es gibt noch einen schrillen Trend in unserer heutigen Erholungswelt, auf den ich hinweisen möchte, bevor ich mich dem Leiseren zuwende. Unsere Gesellschaft, die arm an echtem Erleben wird und ihre Erlebnisse normalerweise durch Knopfdruck aus zweiter Hand bezieht, entwickelt einen - auch wieder ungesunden - Hunger nach Megaabenteuer, dem Super-Event, dem hemmungslosen Spiel mit der Gefahr nach dem Grundsatz „no risk - no fun“. Der Alpenverein, der eigene Kurse veranstaltet, um Jugendliche von diesem verhängnisvollen Leitsatz abzubringen, kann ein Lied davon singen. Nun weiß ich auch, was für ein Wert das Abenteuer Berg ist. Und ich weiß, dass es keinen Bergsport ohne ein gewisses Gefahrenrisiko gibt. (Das gibt es ja auch beim Autofahren nicht).

Aber da ich selbst 60 Alpinkurse mit jungen Menschen organisiert, ausgerüstet und mitgemacht habe, weiß ich auch ein wenig von der Faszination Berg. Aber eben auch davon, dass das mit einer gerüttelten Dosis Vorsicht und Verantwortungsbewusstsein verbunden sein muss, sonst kann man nicht 1.200 junge Menschen wieder gesund herunterbringen. Und auch in diesem Bereich orte ich schrille Töne auf der Jagd nach der Sensation. Was da an Filmen über verwegene Snowboardfahrten über rasante Steilhänge geboten wird, ist technisch beeindruckend. Alpin gesehen sind das Handanweisungen für das Lostreten von Lawinen. Wie droben, unterhalb der Seegrube, hundert Helfer nach einem toten Mädchen gesucht haben, sind in die Steilhänge über den Helfern die forschen Snowboarder schon wieder eingefahren - no risk - no fun. Es gibt tragische Lawinenunglücke. So fabrizierte sind aber nicht tragisch, sie sind nur verantwortungslos, Ausgeburten einer überzivilisierten Gesellschaft, die jeden Instinkt für Gefahr in der Natur verloren hat.

Es sind, verehrte Freunde, die Überbeanspruchung ihrer anstrengenden und hektischen Berufsarbeit und es sind die schrillen Töne, die eine maßlos gewordene Gesellschaft dazu setzt, die mich bewegen, leisere Gongschläge anklingen zu lassen.

Abstand gewinnen:

Die Anregung zum ersten leisen Gongschlag entnehme ich einer durchaus weltlichen Zeitschrift, in der in einem Artikel über „Wirtschaft und Ethos“ der Appell stand: „Man muss von der Staffelei des Alltags hie und da zurücktreten...“.

Dieser Vergleich mit der Malerei ist ernst zu nehmen. In einem Beruf der den Menschen mit tausend Gedanken, Rücksichtnahmen, Aufmerksamkeiten, Orientierungen auf fremde Wünsche, Bedürfnisse, Ansprüche und Sorgen aller Art überschüttet, ist dieses „Zurücktreten von der Staffelei“ eine Notwendigkeit. Da kann man dann besser erfassen, ob Pinselstriche ein sinnvolles Ganzes ergeben, wo Farbe zu grell und zu dick aufgetragen ist und das eine oder andere zu wenig zur Geltung kommt. Wenn wir von unserem Alltag zurücktreten, gewinnen wir Horizonte, die sonst eben verschwimmen, wenn die Optik des Herzens und des Geistes immer auf „Nah“ gedreht wird. Bei diesem Zurücktreten von der Staffelei relativiert sich manches, die Wertigkeiten werden anders gewichtet. Geld relativiert sich gegenüber Gesundheit, wirtschaftlicher Erfolg gegenüber gelungener Partnerschaft, Bankkontos gegenüber gesunden Kindern, politischer Alltagsärger gegenüber dem weltgeschichtlich fast unglaublichen Geschenk jahrzehntelangen Friedens, Schwierigkeiten bei der Personalsuche relativieren sich gegenüber dem Gespenst der Arbeitslosigkeit, entgangener Vorteil gegenüber der Wahrung der Würde und einem guten Gewissen. Tageslosung wiegt weniger als die große Endabrechnung, Zeit weniger als die Ewigkeit. Dieses Zurücktreten von der Staffelei des Alltags ist keineswegs eine Flucht vor dem Leben, sondern birgt den Mut, es neu orientiert anzugehen. Wie gesagt, der Appell stammt aus einer Fachzeitschrift der Wirtschaft. Würde ich ein passendes Zitat aus der Schrift suchen, dann wäre es wohl das Wort: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an sich selbst Schaden leidet“? (Mt 16,26)

Finde Dank:

Der zweite leise Gongschlag den ich antönen möchte, wird Ihnen vielleicht etwas merkwürdig vorkommen, aber ich halte ihn für alles Ja zum Leben, für alle Motivation (und Bereitschaft zu Mühe, Arbeitsaufwand und Einsatz für wichtig. Es ist der Gongschlag der fundamentalen Dankbarkeit.

Die Dankbarkeit kann man nicht unbedingt als eine „Tugend der Epoche“ bezeichnen. Es gibt zweifellos auch „Tugenden der Epoche“, die zu anderen Zeiten der Weltgeschichte nicht so ausgeprägt waren. Aber die Dankbarkeit hat es in Zeitein wie den unseren schwer. Da ist einmal die lange Periode des Wohlstandes. Er bringt es mit sich, dass Tausend gute Dinge zu Selbstverständlichkeiten werden. Quellwasser aus allen Brunnenrohren zum Keimwert Null (ich habe zwei Flugstunden von hier ein Dorf in Albanien besucht, wo 800 Menschen keinen einzigen Brunnen haben). Wir haben in Österreich Trinkwasserreserven für eine dreistellige Millionenzahl. Wir kennen in unseren Dörfern und Städten zwar eine gewisse Zahl von Obdachlosen und sicher Menschen mit wirtschaftlichen Problemen, aber Slums, wie ich mit ihnen als Caritasbischof konfrontiert wurde, kennen wir nicht.

Wir haben ein hervorragendes Gesundheitssystem (in dem wirtschaftlich so oft hochgejubelten USA haben 45 Millionen Menschen keine Krankenversicherung). Wir haben sicher auch Unglücke und Katastrophen - ich muss nur an mein liebes Galtür denken - aber Sturmfluten mit Zehntausenden von Toten und Tausenden von Waisenkindern haben wir nicht. Bei uns muss niemand fliehen - anderswo werden Flüchtlingstragödien am laufenden Band produziert. Wir haben ein wunderbares Land, in dem man nur die Gier der Totalvermarktung abwehren muss, aber das bereits ein hohes Umweltbewusstsein hat. Anderswo wird Lebensraum zerstört. Wir haben Frieden, keine Attentate, keine Bedrohungen von Grenzen, keine schwelenden Bürgerkriege, wir haben die besten Zeiten, die dieses Land in allen Jahrtausenden seiner Geschichte hatte - und alles ist selbstverständlich.

In der deutschen Sprache hat Denken und Danken denselben Wortstamm. Man könnte auch sagen: Die Undankbarkeit ist das Laster der Gedankenlosen. Vielleicht ist an dieser Gedankenlosigkeit, die permanente Undankbarkeit erzeugt, auch das Spiel der Politik schuld. Ich bin natürlich, wie Sie alle für die Demokratie als die menschengerechteste aller Staatsformen, aber ein Frühjahrsbeet für Dankbarkeitsgefühle ist sie nicht. Es gehört zu den Spielregeln, dass ständig Defizite, Mängel, Versäumnisse, Schwächen, Schönheitsfehler beim Namen genannt werden müssen. Man lebt vom Aufdecken von Skandalen und Missständen. Bestehendes muss immer kritisiert werden. Nun mag das ja bis zu einem gewissen Ausmaß notwendig sein, aber es manipuliert uns doch hinüber in die Mentalität einer permanent unzufriedenen Anspruchsgesellschaft in der nichts, aber auch gar nichts Positives ohne Fragezeichen bleiben darf. Und so hat Dankbarkeit kein Klima. In der Heiligen Schrift des Alten Bundes steht ein etwa 2200 Jahre alter Satz: „Es herrscht die Umkehrung aller Werte, undankbare Vergesslichkeit...“ (Sap 14,26). Undankbarkeit und Unzufriedenheit verengen und verdüstern das Leben, demotivieren und vergrämen das Dasein. Fundamentale Dankbarkeit aber ist ein Nährboden für Motivation und Kreativität.

Es gibt noch einen anderen Text in der Schrift. Er ist ein halbes Jahrtausend älter und steht im Buche Deuteronomium und hat eine fast umwerfend aktuelle Formulierung:

„Jahwe, dein Gott, bringt dich in ein schönes Land, in ein Land mit Wasserbächen, Quellen und Strömen, die in der Ebene und im Gebirge entspringen, in ein Land, in dem du dich nicht kümmerlich zu ernähren brauchst, sondern an nichts Mangel leidest. Aber wenn du dir schöne Häuser gebaut und dich satt gegessen hast und sich dein Besitz gemehrt hat, dann sollst du dem Herrn, deinem Gott danken wegen des schönen Landes, das er dir geschenkt hat“.

Verstehen Sie, warum wir die leisen Gongschläge der gesunden Distanz und der fundamentalen Dankbarkeit brauchen? Sie bewahren auch vor den Mentalitäten der Maßlosigkeit und der krankhaften „Immer noch mehr“ - Einstellungen, die letztlich nichts anderes sind, als die Rülpsen einer Wohlstandswelt die mir ihrer Verdauung nicht mehr zurechtkommt.

Bemühung um Klima:

Ich wage noch einen anderen leisen Gongschlag, der wiederum im Hintergrund Ihres täglichen Arbeitens und Mühens um Gastlichkeit und Angebot, um Kalkulation und Konkurrenz, Wirtschaftlichkeit und Wagnis, Tradition und Innovation steht. Ich darf sagen, dass ich dieses Land gut kenne. Ich bin in allen Tälern und Gemeinden gewesen, in alle Schulen, Großbetriebe, Altersheime und Krankenstuben gekommen. Ich habe die Sonnen- und Schattenseiten unserer Täler kennen gelernt und so bin ich auch immer mit dem Segen und den Problemen der Tourismuswirtschaft konfrontiert worden, in den Sitzungen der Christophorus-Bruderschaft, in der ich Präsident sein durfte, aber auch in vielen Gesprächen mit Kellnern und Köchen, Stubenmädchen und Portieren, Schilehrern und Bergführern, Hüttenwirten und Hoteliers. Und da ist mir das Feeling für einen Gongschlag aufgekommen, den ich mit einer kleinen Begegnung skizzieren möchte:

Ein Hausknecht eines Hotels, der lange im Leben herumgeirrt ist, hat zu mir gesagt: „Da in dem Hotel bleib ich, solange es geht. Ich verdiene hier nicht mehr als anderswo und Arbeit ist auch genug, aber wissen Sie, in dem Haus da ist ein Klima, das einem der Dienst einfach Freude macht. Der Hauptgrund dafür ist die Chefin. Die ist mit uns Angestellten einfach menschlich. Neulich, wie mein Kind erkrankt ist, hat sie sich eingehend dafür interessiert...“.

Und das ist nun der dritte leise Gongschlag: Bemühung um Klima. An sich trage ich ja mit diesem Gongschlag in der Welt der Betriebskunde und Betriebspsychologie Eulen nach Athen. Die ganze Fachliteratur weiß, dass die Atmosphäre eines Unternehmens entscheidend für die Motivation der Mitarbeiter ist - und diese Motivation wieder für den Erfolg. Da geht es um positive menschliche Beziehungen, einen gewissen Respekt, eine Einbindung und Einfühlung, einen Vertrauensvorschuss. Vertrauen motiviert, Misstrauen demotiviert - darüber weiß ich von der Kirche her ein Lied zu singen und von dreißig Jahren Schule und Erziehung. Natürlich wird Vertrauen hier und da missbraucht, aber der dadurch angerichtete Schaden ist im allgemeinen viel kleiner als die Dauerschäden, die eine Atmosphäre allgemeinen Misstrauens schafft. Ich glaube, dass in einem menschenorientierten Unternehmen wie dem Tourismus, dieser leise Gong des guten Klimas besonders wichtig ist, denn diese Berufsarbeit ist von der Natur der Sache her „stressig“, verbunden mit einem ständigen Flinksein, Effizientsein, Aufmerksamsein, Freundlichsein. Das kann rasch zur Überforderung werden.

Ein wenig kann ich das Tun des Seelsorgers und Bischofs damit vergleichen. Da muss man auch oft wie der engagierte Kellner mit dem größten Spinner höflich sein und priesterliche Milde wahren - was mir oft nicht gelungen ist. Aber deshalb ist das Gesamtklima eines Hauses, bis hinein zum letzten Mitarbeiter so wichtig. Klima wird mit vielen kleinen Aufmerksamkeiten und einem bemühten Hineindenken und Verstehensgeschaffen.

Der Heilige Paulus lässt diesen Gongschlag des Klimas im Galater 5 anklingen: „Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue“ und wir können modern ergänzen: Einfühlungsvermögen, Empathie, Rücksichtnahme, Verständnis, Anerkennung, Zeithaben, Mitleiden, Mitfreuen, Solidarität....

Gastlichkeit und Privatleben:

Noch einen letzten leisen Gongschlag. Er erklingt auch im Hintergrund unseres touristischen Alltags, ich möchte sagen: im ganz privaten Hintergrund. Ich würde ihn thematisch mit den Worten umreißen „Gastlichkeit und Privatleben“.

Es ist ein schwieriger Spreizschritt, der ebenso sorgfältige Gewichtsverteilung erfordert, wie ein großer Spreizschritt in der Ostwand des Langkofel den ich nicht vergesse. Auf der einen Seite heißt es natürlich „Der Gast ist König“, „Alles für den Gast“, „Das Private zurückstellen“, „Fremde Wünsche erfüllen“, „Zeit opfern“. Auf der anderen Seite wissen wir genau, dass wir bei dem Spreizschritt auch die andere Seite des Kamins erreichen müssen - die Familie, die Kinder, das ungestörte Reduit, die familiäre Intimität. Es gibt doch gar nicht so selten das Phänomen, dass die zweite Generation nicht mehr in den elterlichen Betrieb einsteigen will und zwar mit der Begründung: Wir wollen unseren Kindern ersparen, was wir als Kinder

erlebt haben. Ich vergesse nie den Kindergarten, in dem die vierjährigen gezeichnet haben, was sie einmal werden wollen. Ein kleiner Bub hat ein Haus gezeichnet. „Was willst Du denn werden, hab ich ihn gefragt“. „Ich werd ein Architekt“, hat er gesagt, „und dann bau ich ein Haus, das hat nur eine Tür - und da kommt kein Fremder hinein...“. Das war im Kindergarten eines größeren Tourismusortes Tirols. Es ist der Aufschrei eines Kindes nach jenem Raum von vertrauter, ungestörter familiärer Sphäre, der nun einmal eine Notwendigkeit für eine gesunde Entwicklung ist. Ich weiß, der Spreizschritt ist ein großes Stück Lebenskunst. Aber das geglückte Familienleben ist nun einmal ein besonders tiefer, im Leben lange nachhallender Gongschlag. Ich bin wahrscheinlich nicht die rechte Adresse für gute Ratschläge. Aber ich erinnere mich an eine Hotelierfamilie mit mehreren Kindern, die alle motiviert in beiden elterlichen Betrieben mitgearbeitet haben. Ich habe den Vater gefragt, woher denn das komme, das sei doch nicht so selbstverständlich. Er hat mir gesagt: „Wir haben eine Tradition. Wenn die Saison vorbei ist, gibt es zwei Urlaube. Einmal für die Jungen, da können sie suchen und die Welt kennen lernen, wie sie wollen, und einen machen wir alle gemeinsam. Und das ist so schön und hat sich so bewährt“. Nun, es wird nicht das einzige Element gewesen sein, aber es ist vielleicht ein Beispiel für die weise Gewichtsverteilung im Kamin der Tourismuskletterei - dem Spreizschritt zwischen Gastlichkeit und Wahrung des familiären Privatlebens. Wenn diese Lebenskunst gelingt, können sich die Eltern wahrscheinlich einmal etwas früher beruhigt zurücklehnen.

Das, meine sehr geehrten Damen und Herren, sind die leisen Gongschläge, die ich als Gegengewicht zu den lärmenden, belastenden und schrillen Tönen unseres Tourismusalltags gewagt habe:

- Das Zurücktreten von der Staffelei des Alltags, die gesunde Distanz und das Gewinnen einer neuen Wertsicht,
- die Haltung der fundamentalen Dankbarkeit, die nicht zu den Schlagermelodien unserer Gesellschaft gehört,
- das menschliche Klima im Betrieb und der gelungene Spreizschritt zwischen Gastlichkeit und familiärem Leben.

Ich habe Ihnen keine Sensationen geboten, aber vielleicht hallt der eine oder andere Gong über diesen Saal hinaus noch ein bisschen nach. Ich wünsche Ihnen jedenfalls für ihre große, die Heimat tragende Aufgabe, Gottes Segen!

AT-DRI 1.3.1.16Q.14

SAISON

TOURISMUSMAGAZIN: Sommer 2001

25 Schilling



9 007658 000124

Printed in Austria
Verlagspostamt 6020 Innsbruck

BADEN IN DEN BERGEN

— Nicht den Begriff, aber
die Bedeutung von Wellness
kennt man in Tirol seit
mehr als 500 Jahren.



Bei uns hat
der Strom einen Namen

**TIROLER
WASSER
KRAFT**

Mehr erfahren Sie unter 0800-818-819 oder unter www.tiwag.at



NEUE WEGE

Privatzimmervermieter: Einst waren sie die Träger des heimischen Tourismus, heute kämpfen sie ums wirtschaftliche Überleben. Neue Strategien der Privatzimmervermieter. — 14

SEILBAHN

Fortbildung: Es herrscht Aufbruchstimmung unter den Tiroler Berg- und Seilbahnen, die mit gestärktem Selbstbewusstsein und neuen Ideen die Herausforderungen der Zukunft annehmen wollen. — 20

FAMILIENFREUNDLICH

Marketing: 25 Prozent aller Österreicherurlaubler sind Familien. Der überwiegende Anteil davon kommt nach Tirol. Die Marketingstrategien für diese Zielgruppe. — 22

PREISPOLITIK

Diskussion: Mehr Selbstbewusstsein und Disziplin bei den Übernachtungspreisen fordert Gotthard Scheiber, Hotelier und Wirtschaftskammerfunktionär. — 26

MARKE TIROL

Kitzbühel: Mit Tirol werden, laut Marktstudien, Berge, Dynamik, sauberes Wasser, Natur, Tradition, Gastlichkeit und Kultur assoziiert. Symbolisiert durch die „Marke Tirol“ ist das Land damit nicht nur als Erfolgsträger für den heimischen Tourismus geeignet. — 28



BADEN IN DEN BERGEN

Kulturgeschichte: Seit Jahrhunderten kennt die Menschheit die heilsame Wirkung von Wasser. Es gibt in Tirol an die 600 Seen, Weiher und Teiche zum Baden – das mag auch Ortskundige erstaunen. Die Liste der beliebten Badeseen ist lang: Sie reicht von dem in drei Becken gegliederten Reintaler See bei Kramsach zum Natterer See bei Innsbruck, vom idyllisch gelegenen Haldensee im Bezirk Reutte zum nur knapp vier Meter tiefen Laachsee bei Fieberbrunn, vom Wälchsee zum Badensee Weißbahn. — 44

Die Architektur der Volksmusikanten

Meinung: Kaum jemand baut noch sein Wohnhaus im Alm-Hütten-Design. Und auch die volkstümliche Musik ist nicht mehr der Hit, der sie einmal war. Ist das kommerzielle Tirolertum also am Ende? Weicht die Folklore von gestern einem europäischen Standard von heute? Wird im Tourismus ein Boom von Umbauten und Rückbauten losbrechen? Drei Antworten auf einen unmerklichen, dezenten Prozess. — 38



LEITBILD

Bilanz: Bis zum Sommer wird das Wirtschaftsleitbild evaluiert. Die Touristiker beziehen sich mit ihren Aktivitäten weniger auf das Leitbild, als auf die Marktsituation. — 29

KULTURTOURISMUS

Kooperation: Dass Kulturveranstaltungen den Tiroler Sommer beleben können, rückt erst langsam ins Bewusstsein der Verantwortlichen. Die Zusammenarbeit fällt oft noch schwer. — 30

SPASSKULTUR

Rede: Altbischof Dr. Reinhold Stecher hielt im Rahmen der heurigen FAPGA eine vielbeachtete Rede über kritische Entwicklungen im Tourismus. — 34

GALERIST

Hans Jäger: Die „Galerie zum Alten Oetzal“ in Oetz ist ein besonderes Heimatmuseum. Seit 20 Jahren steht die Galerie für heimischen Widerstandsgest. — 52

ALM-ESSEN

Kulinarium: Mus ist eine Spezialität. Viele kennen es nur vom Hörensagen. — 56

Editorial — 4
Leserbriefe — 7
Impressum — 43
Kulturkalender — 63
Dabei — 66

— *Meinung:* Bischof Dr. Reinhold Stecher hielt im Rahmen der heurigen FAFGA am Tag der Tiroler Tourismuswirtschaft eine Rede, die wir im Folgenden leicht gekürzt wiedergeben.

Leiser Gong am Rand des lauten Booms

Von Reinhold Stecher



Meine Damen und Herren, Sie kommen aus einem belastenden, beanspruchenden, lauten und dynamischen Alltag. Darum möchte ich ein paar leisere Töne anschlagen.

Ich möchte das auch deshalb tun, weil in letzter Zeit nicht nur laute, sondern auch schrille Töne aufgekommen sind. Man glaubt, man müsse zur Sicherung des rollenden Rubels auf alle Züge aufspringen, die die enthemmte Spaßgesellschaft derzeit durch die Gesellschaft jagt: jene Spaßgesellschaft, von der namhafte Soziologen und Psychologen heute schon voraussagen, dass sie sich totlaufen wird. Ein Programm aus Pulverschnee, Gipfelwind, Sauforgien und Table-dance soll die großen Geldströme für morgen brin-

gen. Es sind einzelne, die so planen, und es sind einige Gemeinden, in denen man das zu praktizieren versucht, wahrscheinlich mit kurzfristigem finanziellen Erfolg. Und ich könnte mir denken, dass die Vertreter derartiger Unternehmensphilosophien am Werturteil eines Bischofs nicht besonders interessiert sind.

Aber wenn eine Zeitung wie die „Frankfurter Allgemeine“ diese Pop-Tourismus-Visionen mit Spott und Hohn übergießt, dann müsste man eigentlich auch vom Standpunkt der Werbewirksamkeit hier stutzig werden. Ich weiß es zu schätzen, dass die Tourismusverantwortlichen unseres Landes zu diesen Eskapaden klar Stellung bezogen haben. Aber es müsste auch einen Widerstand der seriösen

Touristiker in den betreffenden Gemeinden geben. Es muss kein Tiroler Ort darauf stolz sein, wenn er in der Hitliste jener deutschen Privatfernsehsendungen auftaucht, in denen der Höhepunkt menschlicher Erholung darin besteht, dass junge Menschen stockbesoffen das Qualitätsurteil „supereil“ in die Kamera grölen.

Es gibt noch einen schrillen Trend in unserer heutigen Erholungswelt, auf den ich hinweisen möchte, bevor ich mich dem Leiseren zuwende. Unsere Gesellschaft, die arm an echtem Erleben wird und ihre Erlebnisse normalerweise durch Knopfdruck aus zweiter Hand bezieht, entwickelt einen – auch wieder ungesunden – Hunger nach Megaabenteuer, dem Super-Event, dem hemmungslosen Spiel mit

der Gefahr nach dem Grundsatz „no risk – no fun“.

Der Alpenverein, der Kino veranstaltet, um Jugendliche von diesem verhängnisvollen Einsatz abzubringen, kann ein Lied davon singen. Nun weiß ich auch, dass es keinen Bergsport ohne ein gewisses Gefahrenrisiko gibt. Das gibt es ja auch beim Autofahren nicht.

Aber da ich selbst 60 Alpinkurse mit jungen Menschen organisiert, ausgerüstet und mitgemacht habe, weiß ich auch ein wenig von der Faszination Berg – aber eben auch davon, dass dieses Abenteuer mit einer gerüttelten Dosis Vorsicht und Verantwortungsbewusstsein verbunden sein muss, sonst kann man nicht 1200 junge Menschen wieder gesund herunterbringen. Und auch in diesem Bereich sind ich schrille Töne auf der Jagd nach der Sensation. Was das in Filmen über verwegene Snowboardfahrten über rasante Steilhänge geboten wird, ist technisch beeindruckend. Alpin gesehen sind das Handlungsanweisungen für das Lostreten von Lawinen. Als damals unterhalb der Seegrube hundert Helfer nach einem toten Mädchen gesucht haben, sind über den Helfern fürsiche Snowboarder schon wieder in die Steilhänge eingefahren – no risk – no fun. Es gibt tragische Lawineneunfälle. Auf diese Weise fabrizierte sind aber nicht tragisch, sie sind nur verantwortungslos. Ausgeburten einer Gesellschaft, die jeden Instinkt für Gefahr in der Natur verloren hat.

Distanz gewinnen. Die Anregung zum ersten leisen Gongschlag entnehme ich einer

„Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an sich selbst Schaden leidet?“ Lukas 9,25

durchaus weltlichen Zeitschrift, in der unter dem Titel „Wirtschaft und Ethos“ folgender Appell zu lesen war: „Man muss von der Staffelei des Alltags hier und da zurücktreten ...“ Der Vergleich mit der Malerei ist ernst zu nehmen: In einem Beruf, der den Menschen mit tausend Gedanken, Rücksichtnahmen, Aufmerksamkeiten, Orientierungen auf fremde Wünsche, Bedürfnisse, Ansprüche und Sorgen aller Art überschüttet, ist dieses „Zurücktreten von der Staffelei“ eine Notwendigkeit. Man kann besser erfassen, ob Pinselstriche ein sinnvolles Ganzes ergeben und wo Farbe zu grell und zu dick aufgetragen ist. Wenn wir von unserem Alltag zurücktreten, gewinnen wir Horizonte, die sonst eben verschwinden, wenn die Optik des Herzens und des Geistes immer auf „nah“ gedreht wird. Bei diesem Zurücktreten von der Staffelei relativiert sich manches, die Wertigkeiten werden anders gewichtet.

Geld relativiert sich gegenüber Gesundheit. Wirtschaftlicher Erfolg gegenüber gelungener Partnerschaft. Bankkontos gegenüber gesunden Kindern. Politischer Alltagsrger gegenüber dem weltgeschichtlich fast ungläublichen Geschenk jahrzehntelanger Friedens. Schwierigkeiten bei der Personalsuche relativieren sich gegenüber dem Gespenst der Arbeitslosigkeit. Entgangener Vorteil gegenüber der Wahrung der Würde und einem guten Gewissen. Tageslösung wiegt weniger als die große Endabrechnung. Zeit weniger als die Ewigkeit.

Dieses Zurücktreten von der Staffelei des Alltags ist keineswegs eine Flucht vor dem Leben, sondern birgt den Mut, es neu orientiert anzugehen.

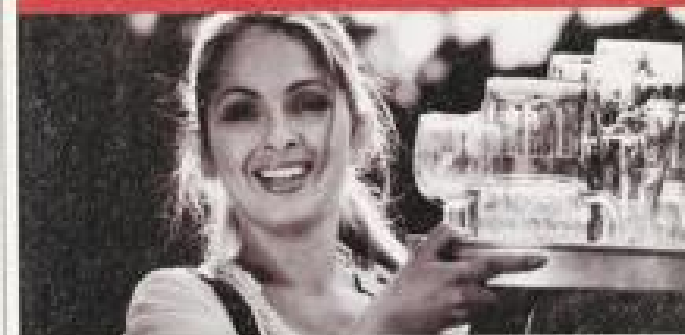
Denken und danken. Voraussetzung für jede Lebensbelastung, für Motivation und Bereitschaft zu Arbeit und Einsatz ist die fundamentale Dankbarkeit.

Die Dankbarkeit hat es in Zeiten wie den unseren schwer. Da ist einmal die lange Periode des Wohlstandes. Er bringt es mit sich, dass tausende gute Dinge zu Selbstverständlichkeiten werden. Quellwasser aus allen Brunnenrohren mit Keimwert Null (ich habe zwei Flugstunden von hier ein Dorf in Albanien besucht, wo 800 Menschen keinen einzigen Brunnen haben). Wir haben ein hervorragendes Gesundheitssystem (in den wirtschaftlich so oft hochgejubelten USA haben 45 Millionen Menschen keine Krankenversicherung). Sicher erleben wir auch Unglücke und Katastrophen – ich muss nur an mein liebes Galtür denken –, aber Sturmfluten mit zehntausenden von Toten und tausenden von Waisenkindern haben wir nicht. Wir haben ein wunderbares Land, in dem man nur die Gier der Totalvermarktung abtreiben muss. Wir haben die besten Zeiten, die dieses Land in allen Jahrtausenden seiner Geschichte hatte – und alles ist selbstverständlich.

In der deutschen Sprache hat Denken und Danken denselben Wortstamm. Man könnte auch sagen: Die Undankbarkeit ist das Laster der Gedankenlo-

Die härteste Ausbildung für Manager gibt es in Harvard, in Cambridge, in Fontainebleau, in St. Gallen.

Und dahom.



Vier von fünf Betrieben in Tirol sind Familienbetriebe. Und das hat Vorzüge, die viel zum Erfolg der Tiroler Wirtschaft beitragen. Weil fachliches Wissen und unternehmerische Erfahrung von Generation zu Generation weitergegeben werden. Und weil in vielen dieser Betriebe die zukünftigen Manager schon von Kind an lernen, was in keiner Eliteschule der Welt gelehrt werden kann: Verantwortungsbewusstsein, Pflichtgefühl – und Fleiß. **Tirol und seine Unternehmer.** wko.at/tirol

WIRTSCHAFTSKAMMER
TIROL

sen. Vielleicht ist an dieser Gedankenlosigkeit, die permanente Undankbarkeit erzeugt, auch das Spiel der Politik schuld. Ich bin natürlich, wie Sie alle, für die Demokratie als die menschengerechteste aller Staatsformen, aber ein Frühjahrsbeet für Dankbarkeitsgefühle ist sie nicht. Es gehört zu den Spielregeln, dass ständig Defizite, Mängel, Verstümmelungen, Schwächen, Schönheitsfehler, beim Namen genannt werden müssen. Bestehendes muss immer kritisiert werden. Nun mag das ja bis zu einem gewissen Ausmaß notwendig sein, aber es manipuliert uns doch hinüber in die Mentalität einer permanent unzufriedenen Anspruchs-gesellschaft. Nichts, aber auch gar nichts Positives darf ohne Fragezeichen bleiben. Und so hat Dankbarkeit kein Klima.

Undankbarkeit und Unzufriedenheit verengen und verdüstern das Leben. Fundamentale Dankbarkeit aber ist ein Nährboden für Motivation und Kreativität.

Verstehen Sie, warum wir die leisen Gongschläge der gesunden Distanz und der fundamentalen Dankbarkeit brauchen? Sie bewahren auch vor Maßlosigkeit und den krankhaften „Immer noch mehr“-Einstellungen, die letztlich nichts anderes sind,

der lange im Leben herumgeirrt ist, hat zu mir gesagt: „Da in dem Hotel bleib ich, solange es geht. Ich verdiene hier nicht mehr als anderswo und Arbeit ist auch genug, aber wissen Sie, in dem Haus da ist ein Klima, das einem der Dienst einfach Freude macht. Der Hauptgrund dafür ist die Chefin. Die ist mit uns Angestellten einfach menschlich. Neulich, wie mein Kind erkrankt ist, hat sie sich eingehend dafür interessiert ...“

Und das ist nun der dritte leise Gongschlag: Bemühung um Klima. An sich frage ich ja mit diesem Gongschlag in der Welt der Betriebskunde und Betriebspsychologie Eiden nach Aiben. Die ganze Fachliteratur weiß, dass die Atmosphäre eines Unternehmens entscheidend für die Motivation der Mitarbeiter ist – und diese Motivation wieder für den Erfolg. Da geht es um positive menschliche Beziehungen, einen gewissen Respekt, eine Einbindung und Einfühlung, einen Vertrauensvorsprung, Vertrauen motiviert, Misstrauen demotiviert – darüber weiß ich von der Kirche her ein Lied zu singen und von dreißig Jahren Schule und Erziehung.

Natürlich wird Vertrauen hier und da missbraucht, aber der dadurch angerichtete Schaden ist im Allgemeinen viel kleiner



sen Gongschlag des Klimas im Brief an die Galater anklingen: „Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue“ – und wir können modern ergänzen: Einfühlungsvermögen, Empathie, Rücksichtnahme, Verständnis, Anerkennung, Zeit haben, Mitleiden, Mitfreuen, Solidarität ...

Das Gewicht verteilen. Der letzte leise Gongschlag erklingt ebenfalls im Hintergrund unseres touristischen Alltags. Ich würde ihn mit den Worten „Gastlichkeit und Privatleben“ umreißen.

Es ist ein schwieriger Spreizschritt, der ebenso sorgfältige Gewichtsverteilung erfordert, wie ein großer Spreizschritt in der Ortwand des Langlofels, den ich nicht vergesse. Auf der einen Seite heißt es natürlich „Der Gast ist König“, „alles für den Gast“, „das Private zurückstellen“, „fremde Wünsche erfüllen“, „Zeit opfern“. Auf der anderen Seite wissen wir genau, dass wir bei dem Spreizschritt auch die andere Seite des Kamins erreichen müssen – die Familie, die Kinder, das angestörte Zurückziehen, die familiäre Intimität.

Es gibt doch gar nicht so selten das Phänomen, dass die zweite Generation nicht mehr in den elterlichen Betrieb einsteigen will und zwar mit der Begründung: Wir wollen unseren Kindern ersparen, was wir als Kinder erlebt haben. Ich vergesse nie den Kindergarten, in dem die Vierjährigen gezeich-

net haben, was sie einmal werden wollen. Ein kleiner Tisch hat ein Haus gezeichnet. „Was sollst Du denn werden?“ hat ich ihn gefragt. „Ich werd ein Architekt“, hat er gesagt, „und dann baue ich ein Haus, das hat nur eine Tür – und da kommt kein Besucher hinein ...“ Das war im Kindergarten eines größeren Tourismusortes Tirols. Es ist der Aufschrei eines Kindes nach einem Raum von vertrauter, ungestörter familiärer Sphäre, die nun einmal eine Notwendigkeit für eine gesunde Entwicklung ist. Ich weiß, der Spreizschritt ist ein großes Stück Lebenskunst. Nur das geglückte Familienleben ist nun einmal ein besonders wertvolles im Leben lange nachhallender Gongschlag.

Das, meine sehr geehrten Damen und Herren, sind die leisen Gongschläge, die ich als Gegengewicht zu den lärmenden, belastenden und schrillen Tönen unseres Tourismusalltags gewagt habe: Das Zurücktreten von der Staffelei des Alltags, für gesunde Distanz und das Gewinnen einer neuen Weisheit. Die Haltung der fundamentalen Dankbarkeit, die nicht zu den Schlagermelodien unserer Gesellschaft gehört. Das menschliche Klima im Betrieb und der gelungene Spreizschritt zwischen Gastlichkeit und familiärem Leben.

Vielleicht hält der eine oder andere Gong noch ein bisschen nach. Ich wünsche Ihnen jedenfalls für Ihre große, die Heimat tragende Aufgabe Gottes Segen! —

„Es herrscht die Umkehrung aller Werte, undankbare Vergesslichkeit ...“

Altes Testament, Buch der Weisheit 14,26

als die Rülpsler einer Wohlstandswelt, die mit ihrer Verdauung nicht mehr zurechtkommt.

Ein Klima zum Leben. Ich darf sagen, dass ich dieses Land gut kenne. Ich habe die Sonnen- und Schattenseiten unserer Täler kennen gelernt und so bin ich auch immer mit dem Segen und den Problemen der Tourismuswirtschaft konfrontiert worden, in den Sitzungen der Christophorus-Bruderschaft, in der ich Präsident sein durfte, aber auch in vielen Gesprächen mit Kellnern und Köchen, Stubenmädchen und Portieren, Skilehrern und Bergführern, Hüttenwirten und Hoteliers.

Ein Hausknecht eines Hotels,

als die Dauerschäden, die eine Atmosphäre allgemeinen Misstrauens schafft.

Ein wenig kann ich das Tun des Seelsorgers und Bischofs mit den Anforderungen im Tourismus vergleichen. Da muss man auch oft wie der engagierte Kellner mit dem größten Spinner höflich sein und priesterliche Milde wahren – was mir oft nicht gelungen ist. Aber deshalb ist das Gesamtklima eines Hauses bis hin zum letzten Mitarbeiter so wichtig. Ein gutes Klima wird mit vielen kleinen Aufmerksamkeiten und einem bemühten Hineindenken und Verstehen geschaffen.

Der Heilige Paulus lässt die-

TANZSOMMER INNSBRUCK

BÜHNENPROGRAMM 2001 24. JUNI - 15. JULI

**TICKETHOTLINE ++43(0)512-561 561 • tanzsommer@tirol.com
www.innsbruck-ticket-service.at • www.tanzsommer.at**

WORKSHOPPROGRAMM 2001 24. JUNI - 15. JULI

Information und Folder unter ++43(0)676-5432100



Foto: Hermann Schuster

Dr. Reinhold Stecher
Lärchenstraße 39a, A-6064 Rum

Sehr verehrte Damen und Herren !

Da ich derzeit im Krankenstand bin , ist es mir leider nicht möglich , der Einladung nach Sölden zu folgen und dort ein paar Worte zum weitgespannten Thema Ihres Symposiums über den Tourismus und seine Beziehung zu fundamentalen menschlichen Werten zu sagen. Ich weiß , daß diese Fragestellungen schwierig sind und immer wieder neue Kompromisse und weise Lösungen verlangen . Das ist mir in den 16 Jahren als Bischof von Innsbruck immer klarer geworden , weil Innsbruck die tourismusintensivste Diözese der Welt ist , was das Verhältnis von Gästen und Einwohnern betrifft.

Ich möchte der Versammlung wünschen , daß die Einsicht vertieft wird , wie sehr auf Gastgeberseite entscheidend sein kann , daß die menschlichen und familiären Beziehungen vom aufreibenden Betrieb nicht geschädigt werden . Man kann auf die Dauer nur Charme verströmen , wenn man selbst ein Reduit von Geborgenheit und Gemeinsamkeit hat . Und ich hoffe, daß auch ein weiterer Punkt in Ihrer Aufmerksamkeit bleibt, der eine Besonderheit des heimischen Tourismus darstellt : Ich meine die lebendige , intakte , von Vereinen und freiwilligen Impulsen getragene Dorfgemeinschaft . In unzähligen Kontakten mit Österreichfreunden im Ausland wurde dieses Ambiente immer wieder betont . Und auch hier besteht die Gefahr , daß in einer Überhitzung und einem ausufernden Aufgehen in Richtung einer ungebremsten Spaß- und Konsumgesellschaft dieser Charme der Heimat verblaßt , weil für die genannten Aktivitäten der lebendigen Gemeinde dann niemand mehr Zeit hat . Und schließlich geht es auch darum , jenes Gut mit Sorgfalt und Ehrfurcht zu betrachten und zu behandeln , das für den Erholungsraum Mitteleuropas das größte Geschenk ist : ~~die Natur~~ , die Natur , die Ber-

ge , die Wälder und Wasser . Wir haben nun einmal die Aufgabe , dem modernen überzivilisierten Menschen Begegnung mit unverfälschter Natur zu bieten , wie das der große Anthropologe Illies schon vor Jahrzehnten gefordert hat . Und der Charme dieser unserer wunderbaren Landschaft wird immer ein Kapital bleiben , wenn wir ihn nicht durch Übererschließung , Vermarktung und Verkitschung schädigen . Hier heißt es einfach eine Tugend zu finden , die der große Philosoph Aristoteles vor 2350 Jahren als fundamental für die Wahrung des Menschlichen genannt hat : Das Maß .

In diesem Sinne wünsche ich der Versammlung ein fruchtbares Arbeiten und einen guten Geist !

Mit einem Segen für Gastgeber und Angestellte, Gäste und Verantwortungsträger für ein Gastland mit Geist und Herz

Ihr

Reinhold Stecher
Altbischof von Innsbruck

Ansprache , Tourismusfachschule Absam , 29.9. 2005 , 19,00 h

Vielleicht ist es etwas gewagt , wenn ein alter Bischof zu eurer Berufswelt etwas sagen soll . In gewisser Hinsicht ist er von der harten Realität der Tourismuswirtschaft doch ziemlich weit weg - und kommt heute nur als Gast hie und da in einen Betrieb . Aber ich darf sagen , daß ich dieses mein liebes Land Tirol - soweit die Diözese Innsbruck reicht - gut kenne . Alle Gemeinden , alle Schulen 3800 Lehrerinnen und Lehrer , die Großbetriebe , die Organisationen , von der Hotelierversammlung bis zur Bergrettung , Alpenverein und Bergführerverband , unzählige Schutzhütten und Hüttenwirte , und die Cristopherusbruderschaft , deren Präsident ich war . Jetzt bin ich freilich schon einige Jahre im Ruhestand . Ja - viele tausend Briefe von Gästen Tirols habe ich bekommen und beantwortet . Natürlich weiß ich , daß die Entwicklung in Eurer Branche oft stürmisch ist , aber ein paar Dinge , glaube gibt es , für die man zeitlos sich eine Sensibilität bewahren sollte . Ich habe oft darüber nachdenken müssen , weil die Diözese Innsbruck die tourismusintensivste Diözese der Welt - von allen den mehreren tausend Bistümern - ist .

Wofür müßte man sensibel bleiben , damit der Tourismus - sagen wir - menschlich bleibt ?

1) Das erste ist sicher die S e n s i b i l i t ä t für die N a t u r .

In der Heiligen schrift steht das Wort : Gott setzte den Menschen in den Garten eden , damit er ihn bebaue und behüte ... " (Gen 2) Das ist eine Symbolaussage und bedeutet in unserer Sprache , daß Gott will daß wir glücklich sind (Garten) und daß wir für dieses Glück Verantwortung tragen / bebauen und behüten) .

Wir haben einen schönen Teil dieses Gartens in Tirol zugewiesen bekommen , um den uns viele beneiden . Trotz gelegentlicher Katastrophen wie heuer ist er ein Stück Paradies . Auf der einen Seite muß ich feststellen , daß der Umgang mit der Natur sich im Laufe meines Lebens positiv entwickelt hat . Der Schutz der Bergblumen hat sich ebenso durchgesetzt wie der des Bannwaldes , die Aufforstung hat Tirol viel mehr Wald gebracht wie vor 100 oder 150 Jahren , die Auflagen für Erschließungen sind strenger geworden . Auf der anderen Seite ruft der Erwerbssinn - und das ist ein gewaltiger Motor - nach immer mehr . Und bis zu einem gewissen Grad braucht es das auch . Aber man muß bedenken , daß Natur nicht ein Kuchen ist , von dem man je nach Interesse immer wieder herunterschneiden kann . Es wird heute in unserem an ebene Flächen knappen Land ein paar Golfplätze brauchen , aber man darf nicht vergessen , daß ein Golfplatz , abgesehen vom Raumspruch , ein biologisch toter Boden ist , ein Kunstrasen , in dem kein Kleingetier mehr lebt . Sicher wird es heute nicht mehr möglich sein , für eine Schiabfahrt wie vor 30 Jahren einen naturgeschützten Zirbenwald ganz hoch droben herunter zuschlagen , aber eine gewisse Erschließung wird sowohl im Tourismus wie in anderen Bereichen notwendig sein . An sich zerstört ein Stausee für ein E-Werk in einem Hochtal weniger Natur als eine intensive touristische Erschließung . Und die Werke wird man auch brauchen . Die Sensibilität , die ich euch für eure Zukunft wünsche , heißt E h r f u r c h t vor der Natur . Tirol wird diese Ehrfurcht brauchen .

2) Das Zweite ist die S e n s i b i l i t ä t für den M e n - s c h e n .

Vor einiger Zeit hat ein deutscher Gast auf der Seegrube droben zu mir gesagt : "Ihr Tiroler seid schon Brüder . Habt hier eine wunderbare Natur und Landschaft und kassiert einfach ab... " Ich habe ihm dann schon nahegebracht ist , daß das mit dem mühelosen Abkassieren nicht ganz so einfach ist . In gewisser Hinsicht ist Tourismus für Arbeitnehmer und Arbeitgeber ein härterer Job als eine Fabrik , in der man die fixen Zeiten hat und dann geht , oder ein Büro , wo man um sechs Uhr sperrt und dann die Zeit für sich hat .

Arbeit im Tourismus fordert vom Menschen ziemlich viel und ist nicht selten "stressig". Immer flink sein, immer Effizient sein, immer Up-to-date sein, immer Aufmerksam sein, immer Freundlich sein. Das ist manchmal eine Überforderung, verglichbar mit der Situation eines guten Seelsorgers oder eines Bischofs. Da muß man auch darauf bedacht sein, niemanden zu verletzen und vor den Kopf zu stoßen, auch den größten Spinner nicht. Es ist manchmal eine menschliche Überforderung. Und immer wieder bewundere ich freundliche Kellnerinnen, die den Stress inmitten manchmal Ungeduldiger aushalten. Es braucht im Tourismus hohe menschliche Qualitäten. Und gerade deshalb ist ein gutes Betriebsklima entscheidend. Ich weiß das von vielen Gesprächen mit Angestellten. Es gibt Hotels, Betriebe, Gasthöfe mit bester Qualität und einem guten Betriebsklima.

Hier bleibe ich, hat ein Hausmeister in einem Hotel zu mir gesagt. Ich bin viel ehrumgekommen. Aber hier ist ein Klima, daß man gern arbeitet. Grund dafür ist die Chefin. Neulich hat sie sich sogar erkundigt, wie mein kranken Kind geht.

Es kommt dazu, daß für viele Angestellte im Tourismus die Trennung von der Familie eine weitere Belastung darstellt. Es besteht dann auch die Gefahr, daß die u.U. in der Saison nicht schlecht verdienenden Angestellten einen guten Teil des sauer verdienten Geldes in den Nachtlokalen des Fremdenverkehrsortes ausgeben. Das alles ist mir ein ewiges Entwurzelung rasch gegeben. Man muß für diese Gefahren sensibel bleiben.

Mit dem Blick auf den Gast muß Tourismus natürlich auch einfallreich sein und Angebote. Da für das Sommertraining der Langläufer wie in Obertilliach, hier ein Wellnessprogramm, dort eine Sommerrodelbahn oder ein Kinderangebot. Aber man sollte auch im Trend von Angeboten m.E. maßhalten. Zu glauben, daß unser Sommertourismus nur noch aus Sensationen und tollen Events, beleuchteten Bergketten und verfärbten Flüssen, Riesenspektakeln und tollen Nachtprogrammen gerettet wird, ist wahrscheinlich ein Irrtum. Mir haben Tourismusfachleute versichert, daß man selbst auf Mallorca vom Ballermannbetrieb abkommt, weil man damit seriöse Kunden fürs ganze Jahr abschreckt. Es sagen auch Fachleute, daß die ganz große Welle der Spaßgesellschaft zu Ende geht. Eben habe ich in Deutschland erlebt, daß ein Riesenindustriebetrieb für seine Mitarbeiter stillere Oasen sucht.

Der übertriebene Unterhaltungsbetrieb primitiver Art kann auch noch auf andere Weise ins Unmenschliche abgleiten. Wenn man also glaubt, man müsse das große Geschäft mit Table-Dance und Striptease und beisitzenden Kuschelzimmerchen machen, dann rede ich jetzt nicht so sehr vom moralischen Niveau solcher Vergnügung, sondern davon, daß das "Menschenmaterial" (hier ist das Wort berechtigt) ja meist über fragwürdige Agenturen aus dem Osten, aus den armen Ländern beschafft und sich dabei übelste Formen des Menschenhandels und der praktischen Sklaverei bis zu uns her zeigen. Die einschlägigen Polizei- und Gerichtsberichte sagen das eindringlich genug. Hier verliert dann der Tourismus endgültig sein menschliches Gesicht. Für solche Entwicklungen muß man sich ebenso eine Sensibilität bewahren wie für alle positiven Ideen und Einfälle.

Eine dritte Sensibilität sollte der Familie gelten. Es ist nicht ganz einfach, Familienleben und Tourismus zusammenzubringen. Das gilt für Arbeitnehmer und Arbeitgeber. Ich kann mich an einen Kindergartenbesuch erinnern, bei dem ich die Kinder beim Zeichnen getroffen habe. Sie haben gezeichnet, was sie werden wollen. Ein Vierjähriger hat ein Haus gezeichnet. Was willst du werden? habe ich gefragt. "Ich werde ein Architekt", hat er geantwortet. Und dann baue ich ein Haus, das hat nur eine Tür, und da kommt kein Fremder hinein. Damit ist die Sehnsucht nach einem Raum der Intimität, einem ungestörten Familiendasein ausgedrückt. (Man müßte ja überhaupt sagen: Wenn Partnerschaft und Familienleben gelungen sind, dann ist ein guter Teil des Lebens positiv geschafft. Man sagt auch, daß die tiefsten Wünsche

junger Menschen auch heute in diese Richtung gehn . Ich habe sehr positive Lösungen der Spannung Familie - Tourismus erlebt . In einem bekannten Fremdenverkehrsort , in den die Zahl der Gäste die der Einwohner um das 15fache übertrifft , war ich beim Besuch der Schule ganz erstaunt , wie nett und freundlich die Kinder waren . Ich hätte mir bei dem Betrieb etwas ganz anderes erwartet . Ich bin dann draufgekommen , daß man - aus Erfahrung - in diesem Hoteldorf Familienleben und Gästebetrieb streng getrennt hält . Da kommt ein Gast nur mit ganz besonderer persönlicher Einladung in die Privatwohnung . Und das hat sich als richtig erwiesen . In einem anderen Falle habe ich bewundert , wie das Zusammenwirken im Zwei-Hotel-Betrieb in der Familie mit fünf Kindern funktioniert . Ja - wir halten prima zusammen . 14 Tage Urlaub machen wir immer miteinander , und danach können die Jungen ihren Urlaub nach eigenem Gutdünken machen . Bis zum heutigen Tag arbeiten alle im Betrieb . - In einem besonders gut geleiteten Hotel bin ich draufgekommen , daß Familien der Angestellten nach der -saison eingeladen wurden . Das hat die Verbundenheit der Mitarbeiter mit dem Haus natürlich besonders gesteigert . Für das Thema "Familie" muß man sich eine besondere Sensibilität in der Welt des Tourismus bewahren . Denn er kann sehr familienbedrohend sein , weil er zu den üblichen Tagen und Zeiten des intensiveren Familienlebens eben den Höchstbetrieb hat .

Und diese letztgenannte Tatsache schließt auch ein Problem mit ein , das in die Richtung des Religiösen Lebens geht . Sonntage und feiertage drohen im Hochbetrieb unterzugehen . Sonntag , weihnacht , Ostern alles wird steigenden Übernachtungszahlen und essensportionen überwuchert . Das Leben verliert sehr leicht die Rhythmen von Fest und Ausspannen und etwas-für-sich-Zeit -haben und -Beten . Manchmal kommt mir eine derartige wirtschaftliche Beanspruchung vor wie das Leben an der Front , das ich vier Jahre erlebt habe . Da gab es auch kein Fest , keinen Rhythmus , keinen Sonntag Aber es ist natürlich ein Unterschied ob die Kassen klingeln und das Trinkgeld rollt oder die Granaten jaulen und rundherum der Tod ist . In beiden Fällen kann man ein gottverbundener Mensch bleiben . Und wenn Beruf und Geldverdienen das einzige wird , das uns bewegt , dann steht auf einmal das Wort Jesu mit voller Wucht da : Was nützt es dem Menschen , wenn er die ganze Welt gewinnt , aber an seiner Seele Schaden leidet .

Aber eine Sensibilität darf man im Tourismus gern annehmen - und das hat unser Land verändert . Die Sensibilität für die Welt der Welt . Im Tourismus legt man dumme , enge , nationalstolze Vorurteile ab . In meiner Kindheit und Jugend war das alles da : Der Hass gegen Italiener gegen Südtirol , die Verachtung von Farbigen , das Mißtrauen gegen Franzosen , die Ablehnung der Juden . Das ist doch Gott sei Dank anders geworden - und daran hat der Tourismus einen großen Anteil . Die Welt ist zu Gast und wir sind Gäste in aller Welt . von daher gesehen ist der Tourismus für unser Land ein Schritt nach vorne gewesen . Wir sind keine Provinz und keine Hinterwäldler mehr . Wir dürfen uns eine gesunde Freude und ein nicht unbegründetes Selbstbewußtsein bewahren , Österreicher und Trioler zu sein , aber ohne jede Verachtung gegenüber anderen . Insofern dient der Tourismus dem Zusammenwachsen einer modernen und friedlichen Welt .

Der Fante am Dorf.

Sensibilität
für religiöses
Leben

Mit A. Trillio
LITAI ...
am ...
Tiefmeditation
Bücherei fest.

AT-DAI 1.3.1.16Q.17

Leongang ,7. November 2006(Tiroler Wirtschaftskammer

G e d a n k e n z u m h u m a n e n T o u r i s m u s

Wenn ich hier ein kleines Plädoyer für eine menschliche Form des Tourismus halte , dann bin ich mir schon darüber klar , daß ich bei Ihnen vor einer ziemlich strapazierten Berufsgruppe spreche .das gilt für angestellte wie Unternehmer. Es ist nicht so , wie mir neulich ein deutscher gast gesagt hat , mit dem ich auf der Terrasse eines Bergrestaurants gegessen bin und der ganz versonnen auf unsere wunderschöne Landschaft geschaut hat und gemeint hat : "Ihr Tiroler seid schon Brüder .Habt einfach ein wunderschönes Land und verkauft diese Schönheit um schweres Geld ..." Ich habe ihm dann schon zu verstehen gegeben , daß die Realität nichts ganz so unkompliziert und einfach ist und daß Tourismusberufe kein Honiglecken sind.. Da kann man am Freitag nachmittag nicht die Schreibmaschine im Büro zudecken und den Komputer abschalten oder die rezeption verlassen oder die Hotelküche und einfach nach Hause gehn , so wie man in der Industrie eine werkshalle verläßt oder einen schalter in der Bank und eben für zwei Tage nach Hause geht. Der Tourismus bringt ziemlich rücksichtslose Zeitbeanspruchungen und in gewisser Hinsicht stellt er für die in ihm Arbeitenden den Rhythmus der Woche und den des Jahres mit seinen Festzeiten auf den Kopf. Und irgendwelche Akten kann man in einem Büro auch grantig und nicht bei bester Stimmung erledigen , aber im Tourismus kann man sich das nicht leisten . Ich erwarte von der Kellnerin ,die für hundert springt , daß sie mich freundlich bedient

sie können sich mit einem gewissen Recht fragen , was kann uns denn schon ein alter , pensionierter Bischof zu unserem Geschäft sagen ? Davon versteht er doch so viel wie wir von Psalmenforschung , Thomas von Aquin oder den liturgischen Vorschriften für die Karwoche ...Da haben sie in gewisser Hinsicht recht - und ich möchte Ihnen auch in keiner Weise fachliche Ratschläge geben , aber vielleicht darf ich anführen , daß ich mein Land Tirol (d.h. den Bereich der Diözese Innsbruck) , bis in die letzten Winkel kenne.Ich habe alle Alten und Kranken bis in die letzten Berghöfe besucht , alle Kindergärten , 1500 Schulklassen und die größeren betriebe . Und bevor ich Bischof wurde , habe ich im Rahmen der Studentenseelsorge 1200 junge Menschen zu Alpinkursen im Eis und im Fels in die Berge geführt ,und was Gäste betrifft - ich bin über Tausende von briefen , viele Vorträge und meine Bücher mit vielen Menschen in Eurpa und der Welt in beziehung gekommen , die alle unser Land lieben und das auch zum ausdruck gebracht haben. Ich war auch Präsident der Christopherusbruderschaft am Arlberg - und habe da mit Aufgaben und Sorgen des Tourismus kontakt gehabt, ebenso zur Tiroler Bergrettung dem Alpenverein hier und in deutschland,und dem Bergfhrerverband. Ich bin hoteliers und Hüttenwirten zusammengekommen, mit Hausknechten , Omnibusfahrern und Liftbediensteten . Ich habe mir die Lebensgeschichte von saisonkellnern angehört und die Probleme von Nachtlokalmusikern , die gesundheitlich angeschlagen waren . Ich weiß von Bäuerinnen , was das schöne Wort vom "Urlaub am Bauernhof" manchmal für diese Frauen bedeutet - und ich war in dem Gremiun von Polizei Schule und experten , das sich mit dne Rauschgiftströmen in unserem Land befasst hat . Das alles macht mich natürlich nicht zum Fremdenverkehrs-fachmann und berechtigt mich nicht hier groß auf die Pauke zu hauen . Aber ich erlaube mir , ein paar leise Gongschläge zum Nachdenken anzubringen .

Hotel-und Gastwirteverband Südtirols, Bozen , 24.1.2001 , 10,00 h

Gastland mit Geist und Herz

Wie ich anlässlich der ehrenden Einladung , vor Ihnen zu sprechen, gehört habe, hat sich Ihr Verband zum Jahresprogramm das Wort "Begeisterung" gewählt . Wenn ich das recht verstehe , geht es wohl um Motivation . Ich kann mir vorstellen , daß ein Bedürfnis nach Motivation da ist . Die Zeit des kühnen, stürmischen Aufbaus des Tourismus , der unsere beiden Landesteile an die Weltspitze dieser Branche geführt hat , ist vorbei . Die Zeit der Pioniere , die ihre ganze Lebenskraft in diese Aufgabe investiert haben , ist abgelaufen . Die Generation der Gründer ist abgetreten oder tritt ab . Die Infrastruktur in Verkehr, Ausbau , aufstiegshilfen, Pisten , Angeboten der verschiedensten Art stößt an die Grenzen . Natürlich gibt es immer wieder neu Nischen und Möglichkeiten und Herausforderungen für kreatives Denken , aber im Großen und Ganzen beschlagnahmt der Alltag der Saisonen den Menschen - wie Tourismuswirtschaft überhaupt ein Arbeitszweig ist , der für seine Betreiber menschlich sehr beanspruchend ist . Ich mußte das neulich einem Gast aus Deutschland sagen , der an einem herrlichen Tag von der Seegrube hinuntergeschaut hat und zu mir dann sagte : "Ihr Tiroler seid schon Brüder . Habt da eine so herrliche Natur und könnt einfach abkassieren... " Ich habe ihm schon ein wenig klargemacht , mit wieviel aufreibender Mühe dieses "Abkassieren" verbunden ist . Wie gesagt- ich kann das Bedürfnis nach Motivationschüben verstehen .

Manchmal gibt es bei uns in Nordtirol Kreise, die touristische Motivation für die Zukunft nur in der Organisation von Mega-Events sehen, in überbordenden und spektakulären Initiativen mit bengalisch beleuchteten Bergketten , gefärbten Flüssen, Hollywood-Stars auf Almwiesen , sozusagen mit einem Hauch von Las Vegas, Acapulco, Miami und dem Nachttreiben von Mallorca vor alpiner Kulisse, bis zum In-Kauf-Nehmen von atemberaubendem Kitsch und niveaulosester Geschmacklosigkeit. Das mag im Einzelnen ein Geschäft mit einer bestimmten Zielgruppe beschere - im Ganzen zweifle ich daran , ob dies der Weg unseres Erholungslandes im Herzen Europas ist , auch von unserer Klientel her, die ich in Tausenden von Kontakten kennenlernen durfte . Die meisten kommen doch zu uns , um hier Atem zu holen , und nicht - ich verwende einen touristischen Fachausdruck eines renommierten deutschen Privatfernsehsenders , der diese Art von Erholung präpariert - um die "Sau raus zu lassen " .

Wenn ich also hier zur Motivation im mühsamen touristischen Alltag etwas sagen, dann schließe ich natürlich keineswegs aus , daß solche Motivationen auch immer wieder aus der Sache selbst , aus Erfolgen und Begegnungen , aus positivem Echo kommen können . Aber wenn sie schon das Wagnis auf sich nehmen , einen Bischof mitten in eine Fachverbandstagung einzuladen , dann vermute ich , daß Sie von mir leisere , hintergründigere Motivationen erwarten , vielleicht also Begeisterung , die etwas mehr aus der Tiefe des Daseins kommt .

1) Den ersten leisen Gongschlag entnehme ich einer durchaus weltlichen Zeitschrift, in dem in einem Artikel über "Wirtschaft und Ethos" der Appell stand : " Von der Staffelei des Alltags zurücktreten... " Dieser Vergleich aus der Malerei ist ernstzunehmen . In einem Beruf , der den Menschen mit tausend Gedanken , Aufmerksamkeiten , Rücksichtnahmen , sorgfältig zu beachtenden Details mit Orientierung auf Wünsche , Bedürfnisse und Ansprüche aller Art überschüttet und kaum zur Besinnung kommen läßt , ist dieses "Zurücktreten von der Staffelei" eine Notwendigkeit . Da kann man dann besser erfassen , ob die vielen Pinselstriche ein sinnvolles Ganzes ergeben, dann muß man erspüren , wo Farbe zu grell und dick aufgetragen ist oder das Eine oder Andere zu wenig zur Geltung kommt. Wenn wir von unserem Alltag zurücktreten , gewinnen wir Horizonte, die sonst eben verschwimmen , wenn die Optik des Herzens und des Geistes immer auf "nah " gedreht ist . Beim Zurücktreten von der Staffelei des Alltag relativiert sich manches, die Wertigkeiten werden anders gewichtet. Geld relativiert sich gegenüber Gesundheit , wirtschaftlicher Erfolg gegenüber gelungener Partnerschaft , Bankkonto gegenüber gesunden Kindern , Politischer Alltagsärger wiegt weniger gegenüber dem Geschenk jahrzehntelangen Friedens, Schwierigkeiten bei der Personalsuche sind leichter zu nehmen als das Gespenst der Arbeitslosigkeit . Entgangener Vorteil wiegt wenig gegenüber einem guten gewissen und einer gewahrten Würde , Tageslosung weniger als die große Endabrechnung , Zeit weniger als die Ewigkeit . Das alles liegt in diesem Zurücktreten von der Staffelei , und dieses Zu-

rechtrücken der Werte macht gelassener. diese Gelassenheit ist keineswegs eine Flucht vor dem Leben , sondern birgt den Mut , es neu anzugehn . Wie gesagt , ich habe leisen Gongschlag aus einer Fachzeitschrift für Wirtschaft . Würde ich eine Parallele in der Heiligen schrift dazu suchen - dann wäre es das Wort :
"Was nützt es dem Menschen , wenn er die ganze Welt gewinnt , aber an sich selbst (= "seiner Seele ") Schaden leidet"

2) Der zweite leise Gongschlag , den ich antönen lassen möchte , wird Ihnen vielleicht etwas merkwürdig vorkommen . Aber ich halte ihn für alles Ja zum Leben , für alle Motivation und Bereitschaft zu Mühe , Arbeitsaufwand und Risiko für wichtig .

Es war bei einer Privataudienz bei Papst Johannes Paul II . Bei den vielen tausend Bischöfen reicht es natürlich nur für eine Viertelstunde , in der sich der Papst vor allem für den Tourismus interessierte. Das ist nicht verwunderlich - unter seinem Pontifikat bekam der Vatikan ja ein wenig das Image eines großen Reisebüros. Die Diözese Innsbruck war damals in der Relation zur Einwohnerzahl die tourismusintensivste Diözese der Welt . Und so erkundigte er sich nach den Verhältnissen in einem so ausgeprägten Gastland, und ich mußte ihm natürlich auch sagen , daß der hochentwickelte Tourismus neben vielen Vorteilen auch schwierige pastorale Probleme mit sich brächte , Darauf hin sagte der Papst :

"Seien Sie froh , daß Sie in einem ^{wunderschönen} Lande leben , das nichts anderes zu tun hat als andere zu erholen.... "

Das ist der zweite leise Gongschlag , den wir vernehmen sollten . Es ist der Gongschlag f u n d a m e n t a l e r D a n k b a r k e i t .

Es ist ganz richtig , man muß sich von Zeit zu Zeit die Probleme anderer Landstriche der Erde vor Augen halten (was man übrigens meistens nicht als Reisender erfaßt , der auf den Inseln der Vier- und Fünf-Sterne-Hotels an den Swimmingpools liegt). Da ich viele Jahre Caritasbischof von Österreich war , habe ich diese Belastungen der Welt etwas kennenlernen dürfen . Eineinhalb Flugstunden von hier leben in Albanien Menschen in Siedlungen , in denen für 800 Einwohner kein einziger Brunnen ist . Wenn Sie mit dem Schicksal von Rentnerinnen in Rumänien konfrontiert werden , die sich den ganzen Winte rhindurch keine Heizung zahlen können , erleben Sie Ähnliches . In den mittelamerikanischen Staaten kommen die Plantagenarbeiter aus den Schulden überhaupt nie heraus , weil ein rücksichtsloses kapitalistisches System dafür sorgt , daß sie bei den Großfirmen immer verschuldet bleiben . In Afrika wächst da sElend in den wuchernden Slums der Millionenstädte immer mehr. In den so propagandistisch hochgejubelten USA leben 45 Millionen ohne Krankenversicherung . Über andere Erdteile jagen die Katastrophen als Sturmfluten , Überschwemmungen und fast völliger Austrocknung de rWasservorräte. Wieder in anderen Ländern mit einer an sich gottgesegneten Natur toben Bürgerkriege , korrupte Regierungen, menschenverachtende Diktaturen . In weiten Teilen Rußlands lebt die generation de rTschernobylkinder, die wir auf Urlaub nach Tirol holen ; sie dürfen zu Hause kein Gemüse essen . Die Böden sind dank dieser genialen Atomtechnik auf viele Jahrzehnte verseucht . In dne Gebieten afrikas, in denen bis zu 25 % der Bevölkerung Aids haben , gibt es keine Medikamente, weil sie zu teuer sind . Und wieder andere Bereiche sind vom Terrorismus aller Spielarten bedroht .

Und wir ? Wir leben auf einer Insel der Seligen - trotz der Probleme , die es gibt und die natürlich täglich durch die Medien wandern . Trotzdem- Wir leben auf einer Insel der Seligen . Österreich hat Trinkwasservorräte für mindestens 300 Millionen Menschen . Aus allen unseren Brunnen rinnt Quellwasser. Der Umweltschutz hat in den letzten Jahrzehnten gewaltig aufgeholt . Die arbeitslosigkeit ist minimal . Die soziale Grundabsicherung für den überwältigenden Teil der Bevölkerung gegeben . Die medizinische Versorgung ist ausgezeichnet .Und das Land ist von einmaliger Schönheit. Die Katastrophen gibt es zwar - aber im Verhältnis zum Ausmaß der Katastrophen in anderen Regionen und Ländern sind sie klein . Es gibt versteckte und hie und ^{da} sichtbare Armut , aber Elend als Massenschicksal gibt es hier nicht. Es gibt keine sterbenden Dörfer und Täler , in denen jedes zweite Haus zu Schleuderpreisen zu kaufen ist , wie in anderen Regionen europas, die ich gut kenne. Das Wort des Papstes ist berechtigt : "Seien Sie froh , daß Sie in einem Land leben dürfen , das nichts anderes zu tun hat , als andere zu erholen . . ."

Ich halte die Motivation der fundamentalen Dankbarkeit für einen grundlegenden Impuls , eine Aufgabe, wie die des Tourismus mit einem letzten Elan anzugehn . Und ich erwähne das deshalb , weil Dankbarkeit an sich keine zeitgemäße Tugend ist . Der Wohlstand verwandelt nämlich alle Güter dieser Erde in Selbstverständlichkeiten , die gar nicht de rRede wert sind. Wir können sehr viele Wünsche befriedigen ,

weil wir es uns leisten können . Und so wächst mit dem Wohlstand , der alles in den Schatten stellt , was es in dieser Hinsicht in Tirol in den letzten dreitausend Jahren gegeben hat , eine permanente Frustrationsintoleranz , die Unfähigkeit , auch die unangenehmeren Seiten des Daseins auf sich zu nehmen . Über das Gute denkt man gar nicht nach . Es ist kein Zufall , daß in der deutschen Sprache "denken" und "danken" den gleichen Sprachstamm besitzen . Die Undankbarkeit ist das Laster der Gedankenlosen . Darum ist dieser leise Gongschlag nötig , vielleicht vor allem auch für eine jüngere Generation , die Not und Armut nicht einmal mehr in der Erinnerung hat . Man müßte auch sagen , daß die Demokratie , die ich durchaus für die beste Staatsform halte , von ihrem täglichen Spiel her nie so etwas wie die Haltung der Dankbarkeit fördert . Sie lebt vom Aufdecken des Negativen , von der Akzentuierung irgendwelcher Skandale , sie muß immer auf Mißstände hinweisen , immer neue Forderungen anmelden , das Bestehende kritisieren . Ich weiß - daß das zu ihren Spielregeln gehört . Aber ohne das zu beabsichtigen , wird eigentlich ständig eine Anspruchsgesellschaft gefördert . In Wahlkampfreden könnte man manchmal meinen , wir lebten in der schlechtesten aller Welten , obwohl wir , materiell gesehen , eindeutig in der bisher besten leben . Dankbarkeit blüht in dieser unserer hochentwickelten Gesellschaft , inmitten von Wohlstand , Schönheit und Prosperität nicht .

Und deshalb ist dieser Gongschlag , so leise er sein mag , sehr wichtig . Der dankbare Mensch hat einen viel besseren Blick für die Chancen , trägt so etwas wie ein grundsätzliches "Ja zum Leben" in sich , läßt sich nicht durch ständige Unzufriedenheit und Miesmacherei lähmen . Dankbares Grundgefühl ist ein Nährboden für Motivation und Kreativität .

Wenn ich zu diesem Akzent auf der Suche nach einem Schriftwort bin , dann stoße ich auf zwei Worte . Das eine stammt aus dem jüngsten Buch des A. T. , dem Buch der Weisheit , und hat eine fast umwerfend aktuelle Formulierung :

"Es herrscht die Umkehrung aller Werte , undankbare Vergeßlichkeit .." (Sap 14,26) . Das andere ist viel älter , Es steht im Buche Deuteronomium 8: "Jahwe, dein Gott, bringt dich in ein schönes Land, in ein Land mit Wasserbächen Quellen und Strömen , die in der Ebene und im Gebirge entspringen., in ein Land , in dem du dich nicht kümmerlich zu ernähren brauchst , sondern an nichts Mangel leidest . Aber wenn du dir schöne Häuser gebaut und dich satt gegessen hast und sich dein Besitz gemehrt hat , dann sollst du dem Herrn , deinem Gott d a n k e n wegen des schönen Landes , das er dir geschenkt hat ..."

Der Text ist fast 3000 Jahre alt , aber er hat an Aktualität nichts eingebüßt.

Und nun noch ein dritter Gongschlag , von dem ich glaube , daß er hintergründig für die positive Motivation in Gemeinde und Gesellschaft , in Kirche und Wirtschaftsunternehmen von größter Bedeutung ist . Ich darf sagen , daß ich meine Diözese Innsbruck gut kenne . Ich habe ein halbes Jahrhundert in ihr als Seelsorger gearbeitet , als Bischof bin ich in alle Täler und Gemeinden , Schulen , Betriebe , Altersheime und Krankenstuben gekommen . Ich war auch immer wieder mit dem Segen und den Problemen der Tourismuswirtschaft konfrontiert , u.a. auch als Präsident der Christopherusbruderschaft am Arlberg . Ich hab auch immer versucht , mit Angestellten ins Gespräch zu kommen , mit Kellnern und Köchen , Hausknechten und Stubenmädchen . Und aus diesen Begegnungen möchte ich eine anführen , in der sozusagen der dritte Gong anschlägt , der mir wichtig erscheint . Da sagt ein Hausknecht eines Hotels , der lange im Leben herumgeirrt ist , zu mir : "Da , in dem Hotel , bleib ich , solange es geht . Ich verdien hier nicht mehr wie anderswo . Und Arbeit ist auch genug . Aber wissen sie , in dem Haus da ist ein Klima , daß einem der Dienst Freude macht . Und der Hauptgrund dafür ist die Chefin . Die ist mit uns Angestellten einfach menschlich nett . stellen sie sich vor , die hat sich sogar eingehend interessiert , wie mein Kind erkrankt ist ... "

Und das ist nun der dritte leise Gongschlag : D a s K l i m a . Heute weiß die ganze Fachliteratur in Betriebskunde/und Betriebspsychologie , daß das Klima in einem Unternehmen entscheidend für die Motivation der Mitarbeiter ist . Positive menschliche Beziehungen , die von einem gewissen Respekt , einer Zuwendung einer Einbindung , einem Vertrauensvorschuß getragen sind , wirken wie ein Vitamin-

stoß in der Arbeitsfreude . In den Bereichen , in denen ich mich am besten auskenne , der Schule und der Kirche . ist das evident. Das Klima im Klassenzimmer habe ich in 1300 Schulklassen getestet . Es ist der entscheidende Punkt für den sogenannten Schulerfolg . Ein Vertrauensvorschuß beflügelt schwache Schüler, ein Mißtrauen lähmt sogar gute . Und in jeder Pfarre und in der Kirche gilt die gleiche Erfahrung : Vertrauen motiviert, Mißtrauen demotiviert . Natürlich muß es überall eine gewisse Kontrolle , ein Nachsehen geben - aber das kann in vornehmer und in unsensibler Weise erfolgen . Und natürlich wird hier und da Vertrauen mißbraucht. Der dadurch entstehende Schaden ist aber viel geringer als der allgemeine Schaden, der durch eine Atmosphäre der Kälte und des Mißtrauens entsteht .

Ich glaube , daß im Tourismus dieser leise Gongschlag "Klima" besonders wichtig ist . Und zwar schon deshalb , weil die mit Tourismus verbundene Berufsarbeit sehr oft das ist , was man "stressig" nennt. Es ist ja sehr oft Flink-sein , Effizient-sein , Aufmerksam-sein und immer Freundlich-sein zusammenverlangt. Das ist sehr rasch eine Überforderung . ein wenig kann ich das Tun des Seelsorgers und des Bischofs damit vergleichen . Da muß man auch darauf bedacht sein , daß man niemanden verletzt und dem größten Spinner gegenüber noch die priesterliche Milde bewahrt , was schwierig ist . So ähnlich kann die strapazierte Kellnerin am Sonntagabend und in der Hochsaison auch nicht ständig vor sich hinsummen "Seid umschlungen , Millionen ... " Und der Chef auch nicht . Und deshalb ist es so wichtig , daß das Gesamtklima stimmt , weil damit derartige Stresssituationen gewaltig entschärft werden .

Wie in der Familie und in der Partnerschaft wird Klima mit vielen kleinen Aufmerksamkeiten und Freundlichkeiten geschaffen . Ich könnte für die Bedeutung des Klimas eine große Menge von Fachliteratur aus dem Bereich der pädagogischen und Sozial-Psychologie anführen . Aber ich will es wieder bei einem Blick in das Buch der Bücher bewenden lassen :

Brief des Paulus an die Galater 5 :

" Die Frucht des Geistes aber ist Liebe , Freude, Friede, Langmut , Freundlichkeit , Güte , Treue - und wir können modern ergänzen : Einfühlungsvermögen, Empathie , Rücksichtnahme , Anerkennung , Zeit-haben , Mitleiden , Mitfreuen , Solidarität , Verständnis....

Vielleicht darf ich noch einen vierten Gongschlag ertönen lassen , der mit der rechten Motivation auch etwas zu tun hat . Ich würde ihn umreißen mit den Worten G a s t u n d P r i v a t l e b e n . Das ist ein schwieriger Spreizschritt . so einer , wie ich ihn aus der Ostwand des Langkofels in schlechtester Erinnerung habe. Auf der einen Seite heißt es natürlich "Der Gast ist König" , "Alles für den Gast" , "Das Private zurückstellen " , "Zufriedenheit testen" usw. Auf der anderen Seite wissen wir alle genau , daß wir beim Spreizschritt die andere Wandseite auch erreichen müssen . Wenn wir sie verfehlen , geht's hinunter. Man braucht auch das Reduit , das ungestört Familiäre , das Zeithaben füreinander und für die Kinder. Ich weiß nicht , wie das in Südtirol ist . Aber in Nordtirol gibt es gar nicht selten das Phänomen , daß die zweite Generation nicht mehr in den Hotelbetrieb einsteigen will , mit der Begründung : Wir möchten u n s e r e n Kindern das ersparen , was wir als Kinder erlebt haben . Man kann und darf im Dienst am Gast nicht sein eigenes Leben und seine Familie in die Wagschale werfen . In einem Tiroler Ort - ich nenne keine Namen - in dem das Verhältnis Einheimischer - Gast 1:12 ~~oder 1:8~~ ist , ist mir aufgefallen , daß die Kinder ganz besonders nett und richtig kindlich waren . Wenn man 1500 Schulklassen erlebt hat , kriegt man ein Gefühl für eine derartige Atmosphäre, die an solchen Orten des Tourismus-Babels nicht zu erwarten ist . Ich bin dann draufgekommen , was der Grund war. Aus Tradition hat mir hier schon seit langem Hotelbetrieb und Privatbereich scharf getrennt. Man ist , so haben mir die Leute versichert, durch Schaden klug geworden . Dabei ist das ein weltberühmter Fremdenort , und das Service ist sicher ausgezeichnet. Ich erinnere mich auch immer an ~~das~~ kleinen Vierjährigen im Kindergarten , der ein Haus gezeichnet hat . "Was willst du denn einmal werden?" frage ich ihn. "Architekt !" hat er gesagt . "Und wenn ich dann Architekt bin , dann baue ich ein Haus - und das hat nur eine Tür . Und da kommt kein fremder hinein ..."

Das ist der Aufschrei des Kindes nach dem rechten Maß vom Dienst am Gast und Leben der eignen Familie . Ein gelungener Spreizschritt in dieser Hinsicht ist sicher ein Stück Lebenskunst . Aber ich erinnere mich an eine Hotelfamilie mit 5 Kindern- und alle haben mit Begeisterung zu Hause in den beiden Betrieben mitgearbeitet . Ich habe den Vater gefragt , woher da skomme . Schließlich sei das ja nicht ganz selbstverständlich . Er hat mir gesagt : "wir haben eine Tradition . Wenn die Saison vorbei ist , gibt es zwei Urlaube : Einmal die Jungen , da können sie sich ⁴⁵suchen , was sie wollen und ihre Interessen verwirklichen und die Welt kennenlernen . Und einen danach machen wir immer alle miteinander . Und das ist so schön und hat sich so bewährt ..." Natürlich wird das nicht das einzige Element gewesen sein . Aber ich wollte es nur anführen , daß diese Zeit ~~und~~ dieses Geld offenkundig nicht hinausgeworfen war . Da ist der Spreizschritt gelungen - mit einer bemerkenswerten Motivation der nächsten Generation . Und die Eltern können sich beruhigt etwas früher zurückziehen ...

Das, meine sehr verehrten Damen und Herren , sind diese leisen Gongschläge , die meines Erachtens für die Motivation in Ihrem nicht leichten Beruf hintergründig sehr motivierend sein können :

Das Distanzgewinnen , das Zurücktreten von der Staffelei des Alltags und das Erleben des Gesamtsinns .

Die Haltung der fundamentalen Dankbarkeit, die nicht ganz modern ist .

Das menschliche Klima im Betrieb und

der gelungene Spreizschritt zwischen Dienst am Gast und ~~familie und~~ privatem Leben, *dem Leben der familie* .

Vielleicht hallt der eine oder andere Gong etwas nach . Ich wünsche Ihnen in Ihrer großen Aufgabe jedenfalls Gottes Segen .

AT-DAI 1.3.1.16Q.18

Mag. Feichter Jasmin

Von: Berger Franz [FBerger@unibz.it]
Gesendet: Freitag, 11. Mai 2007 19:07
An: office@privatklinik-hochrum.com
Betreff: Für Altbischof Reinhold Stecher - Erinnerung an Termine bez. Vortrag in Ulten

Hochst. Herr Bischof Stecher,

der Termin Ihres Vortrages während der Fachtagung "Die Renaissance des Wanderns" am 28. Juni in St. Walburg/Ulten rückt immer näher. **Ich ersuche Sie hiermit, uns womöglich bis nächsten Freitag, 18. Mai 07, eine Kurzfassung Ihres Vortrags zu senden.** Umfang: max 300 Wörter bzw. höchstens eine halbe DIN A-4 Seite. Wir lassen diese so genannten Abstracts der Referate ins Italienische übersetzen und möchten sie dann frühzeitig in die Website www.wanderforum.info stellen - als Vorinformation und auch als Lockmittel für (potentielle) Teilnehmer.

Zugleich möchte ich Sie daran erinnern, **bis 15. Juni 07 Ihren Vortrag bzw. das Vortragsgerüst zu schicken.** Wir müssen diese Unterlagen einige Tage vorher an die Dolmetscherinnen weiterleiten, damit sie sich in die Sprache und die Fachterminologie der Referenten einlesen können.

Ich wünsche Ihnen ein schönes Maiwochenende und grüße Sie herzlich

Franz Berger

 Dr. Franz Berger
 Freie Universität Bozen
 Akademische Dienste - Projekte
 Sernesistraße 1 - Postfach 276
 I-39100 Bozen
 Tel. ++39 0471 012 301
 Fax ++39 0471 012 309
 E-Mail: franz.berger@unibz.it
www.unibz.it

Abfahrt ~~28.6~~ 28.6
 15.26 13,26
 Borm an 15,30

Rückfahrt. Borm ab 14 37
 Innsbrück an 16 33

Dr. Reinhold Stecher
Lärchenstraße 39a, A-6064 Rum

Dieser Wandelplan, diese Packung
ist für mich ein erfreuliches Signal und
ich bin der Einladung gerne gefolgt. Es ist
viel erfreulicher als Geldplatzprojekte und
keine für drehten Gipfel panorama restaurant
und Las Vegas - Programme auf Almböden (ich
bin ein Nordstier).

Es gibt also Wanderseminare, Wanderwege,
~~Wanderwege~~, Wanderkongresse, Europarouten
Wanderkürze, Wandernadeln und Silberne
und goldene Wanderabzeichen, Wanderkatten,
führungen. Inmitten einer Gesellschaft,
die sich vornehmlich auf fahrbare Unter-
säulen bewegt und die für mich nicht zum gehen,
sondern für die Gaskabel bräut, ist das
erfreulich. Es ist für mich wie eine Va-
riation der alten Sottagen:

„Sag zum Asphalt Teise Servas.“

Nordic Walking gilt es mich. Es wird mit be-
wundernswertem Siffer betrieben. Aber ich
habe abgewinkt. Ich bin nämlich einmal
mit sekserem Gepäck und unter unerfreulichen
Umständen von Ostkarlien über froland, Lapp-
land, Nordnorwegen bis Mittelnorwegen (Troms) ³⁶⁰⁰
3600 km marschiert, davon 800 km auf Ski.
Daher ist mein Bedarf an Nordic Walking
für ganze Leben gedeckt.

1.3.1.169.18

28. Juni , 20,30 , St. Walburg in Ulten , Wanderforum Südtirol ,
Dr. Franz Berger, Universität Bozen , Fax 0039 0471 012309
Tel 0039 0471 012301

Schauen

~~Lauschen~~, was hinter den Bergen
h a u s t

(Gedanken zum inneren Reichtum des Bergwanderns)

Es gibt viele Möglichkeiten und Gesichtspunkte, sich mit dem Thema "Wandern" auseinanderzusetzen- und diese Tagung versucht das ja ; in Theorie und Praxis, auf touristisch-organisatorischer Ebene, auf der ästhetischen mit Dias und Foto , auf der musischen mit dem Wanderlied .

Ich darf sie nun um Verständnis bitten , wenn ich Wandern und Bergsteigen von einer allgemein-menschlichen und hintergründigeren Seite her betrachte. Es ist diese Überlegung für mich mehr ein Resumee Mit 85 Jahren bin ich kein großer Wanderer mehr ., aber im Laufe meines Lebens , das zu einem großen Teil der Jugendbildung und der Jugendseelsorge gewidmet war , bin ich dem Wandern und Bergsteigen eben von der pastoralen Seite her begegnet . Ich habe in 60 Alpinkursen im Fels und im Eis etwa 1200 junge Menschen in die Berge begleitet , in den hochalpinen Bereich wie auf den weiten Wanderwegen Nord- und Südtirols. Und aus der Summe dieser Erfahrungen möchte ich etwas tiefer in das Thema "Wandern" und seine Faszination hineinhorchen . Und darum habe ich den Titel gewählt "~~Lauschen~~^{Schauen}, was hinter den Bergen haust " . Er stammt aus einem Lied der Romantik "Wir wollen zu Land aus fahren " . die Romantik hat ja das Thema "Wandern " und "Wandernder Mensch" besonders intensiv aufgegriffen . , beginnend mit dem "Leben eines Taugenichts" von Joseph von Eichendorff.

Wenn man die verschiedenen Sportarten auf die Verwirklichung von Werten untersucht , wie wir das einmal an der Pädagogischen Akademie in Innsbruck getan haben , dan kommt man zu der erstaunlichen Feststellung , daß "Wandern und Bergsteigen Werte am intensivsten bündelt Da steht gesundheitlicher und biologischer Gewinnung , Ertüchtigung und Ausdauer neben sozialen Werten der Begegnung , der Kameradschaft und der Hilfsbereitschaft und Verantwortung . Dazu kommen die ästhetischen Werte der Schönheiten und intensiven Schöpfungserfahrung , und ein tiefes inneres Beglücktsein . Bei vielen Sportarten ist mit Latte und Limit, Zielband und Stockerlplatz, Torschuss und Hundertstelsekundenvorsprung das Ziel erreicht. Hinter dem allen liegt sehr viel

Mühe und Training , Mut und Selbstüberwindung Das Wandern ist eine sanftere Form des Sports und des spielenden Menschen , der hier etwas tut , was er nicht tun muß .Aber hinter dem ruhigeren Schreiten des Wanderers und seiner rekordfremden Gelassenheit öffnen sich tiefere Reichtümer.

D e r R e i c h t u m e c h t e n E r l e b e n s

Es klingt paradox : Die hochtechnisierte Wohlstands- , Konsum- und Informationswelt , die alles offeriert, was das Herz begehrt , und uns mit Angeboten , Genüssen und Bildern millionenfach überschüttet , die uns in Blitzgeschwindigkeiten über Straßen , Schienen und durch Lufträume führt und Täler, Städte , Landschaften in Momentaufnahmen souverän vorbeihuschen läßt , die uns jeden Abend fremde Traumstände und atemberaubende Thriller, Horror und Blütenrausch , Schrecken und sentimentales Schmalz in die Zimmerecke zaubert , diese jagende, rasende , geschäftstüchtige und aufdringliche Konsumgesellschaft produziert bei vielen Menschen so etwas wie eine Verarmung der Innenwelt , ein Stück Erlebnisimpotenz . Wir haben zuviel unechtoberflächliches Erleben, Erleben ohne Echo in den tieferen Räumen der Seele .

Das echte Erleben braucht nämlich Zeit . Huschende, jagende, zerfetzte und verwirrende Bilder sind wie ein Platzregen , der nicht tief in den Boden eindringt . Der Blick aus dem Auto bei 130 Stundenkilometern bringt nur die Illusion , man kenne eine Landschaft . Und die Lichtgewitter und Rhythmen einer Diskothek suggerieren nur die Einbildung , es ginge hier um menschliche Begegnung (wie eine Untersuchung der Universität Heidelberg eindeutig festgestellt hat). Echtes Erleben braucht das Angerührtsein von tieferen Gefühlen . Und Gefühle brauchen nun einmal den Faktor "t" , Tempus, Zeit, damit das angesprochen wird und zur Geltung kommt , was wir in der deutschen Sprache "Gemüt " heißen .

Beim Wandern erfahren wir die Welt im natürlichen Tempo des Schritts . Die Silhouetten der Berghänge und Horizonte steigen ruhig auf, die Landschaft wandert langsam vorbei , ohne jede Sekundenjad und nervöse Blicke auf die Armbanduhr. Ausblicke in die Tiefe laden zum Verweilen ein .

Im Menschen ist ein tiefer Durst nach Erleben . Aber wir wissen das doch alle von unseren Bergtouren : Den kleinen Besucher zum Trin-

ken kann man nicht am großen Wasserfall füllen , nur am sanfter rin-
nenden Bach . Technik und Wohlstand bieten Wasserfallerleben an . aber
die Multiplikation der Angebote bringt Verflachung . Weniger wäre
mehr . Wenn wir nach fünfständigem Aufstieg den Gipfel erreichen , ist
das samt Rast , Aussicht und Jause ein Fest . Wenn ich beim Schifah-
ren in Ausnützung der Tageskarte zum zehntenmal aus der Bergstation
gleite , ist Rundblick und Gipfelglück mäßig bezaubernd .

Die Geschichte von dem alten Indianer , der zum erstenmal
Autofahren durfte , ist in ihrer Pointe zeitlos : Er wollte nach 30
km aussteigen . "Warum ?" , haben sie gefragt , " Ist dir schlecht?"
"Nein ; hat er gesagt ; " Ich muß nur warten , bis mein Herz nach-
kommt ..."

Beim Wandern kann das Herz nachkommen . Und deshalb vermittelt
es echtes Erleben . (Wenn ich mir eine Nebenbemerkung erlauben darf :
Mich hat nie gewundert , daß eine Jugend , die echtes Erleben nicht
mehr kennt , sich in die fälschen Räusche von Raserei , Alkohol und
Rauschgift stürzt) .

I n n e r e n R e i c h t u m g i b t e s n i c h t
z u m N u l l t a r i f

Das Wandern unterscheidet sich vom bloßen Spaziergang , daß
es etwas Mühe macht . Es hat in seinem Angebot neben vielen schönen
Dingen auch auch Anstrengung , Schweiß , Rucksack , langweilige
Serpentinen und als Nachklang eventuell einen Muskelkater . Aber
gerade das alles birgt auch Gewinn .

Wir haben ja in unserem Alltag Unzähliges Erleben mit Hand-
griff und Knopfdruck . Ein Handgriff öffnet den Kühlschrank , aus
dem wir den Drink holen , ein kleines Schalten steigert die Zimmer-
temperatur . ein Knopfdruck auf die Liftleiste entführt uns mühelos
in den 6. Stock , ein leichter Druck auf den Gashebel läßt uns schnel-
ler durchs Land fliegen . Und wenn wir vor dem Hotel parken , schau-
en wir etwas gelangweilt über die seitenlange Speisekarte im Vier-
sternrestaurant . Wir kriegen alles , was uns irgendwie anspricht ,
mit einer lässig geäußerten Bestellung . Und Informationen brauchen
gar kein Fragen mehr . Man kann sich alles mit Knopfdruck holen . So
ist sie nun einmal , unsere (Gott sei dank) mühelosere gewordene
Welt . Aber der Nulltarif der Mühe vermindert Freude .

Für den Wanderer aber können die zivilisatorischen Selbstverständlichkeiten auf einmal zum Geschenk werden . Eine Quelle nach Stunden wasserarmen Dolomitenwegs ist ein wahres Labsal . Und das Bier , das man sich am Ende in der Schutzhütte genehmigt , schmeckt besser als alle Gesöffte einer vornehmen Hotelbar . Es ist unglaublich , wie sich derart simple Genüsse noch nach Jahrzehnten in Erinnerung bleiben . Bei einer großen Bergtour mit einer Gruppe junger Leute hat am Gipfel ~~einer~~ als Überraschung für alle eine große Melone aus dem Rucksack geholt . Diese Melone war ein Fest . Ich habe in diesen 40 Jahren seitdem ungezählte Menüs vergessen - aber nicht diese Melone !

Hinter dem Wandern und seinem gesunden Müdewerden warten Schätze , von denen unsere schaumgummigepolsterte , knopfdruckorganisierte , mühelos gewordene Zivilisation nichts weiß . Was schenkt nur Rasten , Ruhen , ein kurzer Schlaf auf der Bergwiese , ein gutes Wasser und ein Speckbrot !

Und hinter dieser Neuerfahrung der einfachen Freuden des Daseins steht eben ein Lebensgesetz : In dieser Welt gibt es das Glück nie zum Nulltarif . Und Überfluß ist nie eine Garantie für Glückserfahrung .

D e r R e i c h t u m d e r N a t u r

Wenn man heute Werbung für das Wandern macht und solchen Formen der Erholung auch eine Zukunft zubilligt , dann denke ich immer an das prophetische Wort des Schweizer Anthropologen Adolf Portmann , der schon vor vielen Jahren gesagt hat : Es wird eine besondere Aufgabe in der Zukunft des zivilisierten Menschen sein , diesen Menschen aus seiner selbstgemachten, seiner künstlichen Second-Hand-Welt herauszuführen , hin zum Kontakt mit den ursprünglichen Natur . Der Mensch braucht das . Und irgendwie bricht diese Sehnsucht auch immer wieder durch . , Auch Kinder brauchen das . In jedem Streichelzoo kann man das erleben .

Ich habe viele tausend Kinder im Volksschulalter unterrichtet . Ich habe eine erste Klasse in der Stadt in Erinnerung ; die meisten dieser 6 - 7 Jährigen aus finanziell gut gestelltem Elternhaus , und um den ersten Kontakt zu knüpfen , habe ich nach dem Sommer in der

2007
50%
rehabilitiert

ersten Stunde die Kinder gefragt , wo sie auf Urlaub waren . Da ist die halbe Welt dahergekommen , von Kreta bis zur Costa Brava, von der Adria bis zur Provence . In der ersten Bank waren also zwei Sechsjährige . "Wie wars in Spanien ?" , habe ich den einen gefragt . "Mei" , hat er gesagt , " wir sind lang lang gefahren - und dann war viel Sand ... " Vielmehr war nicht herauszubekommen - von diesem Aufenthalt in einem wunderbaren Hotel . Der Banknachbar war mit dem Papa und der Mama ~~und den zwei Geschwistern~~ in einem Zelt , in einem einsamen Bergtal , nicht mehr als zwei stunden von Innsbruck entfernt . Und er hat erzählt ! "Wir haben einen Hirsch gesehen , und einmal einen Auerhahn , und die Murmeltiere haben gepfiffen , und schwarze Salamander sind über die Steine gekrochen ...!" Ich mußte abbremsern . Das ist er , der faszinierende kontakt mit der ursprünglichen Natur , das Anliegen Adolf Portmanns .

Ich weiß , daß dieses Programm , den Menschen aus der Ziviisation zur Natur zu bringen , auch seine Probleme hat . Es ist natürlich eine der stärksten Hintergrundmotivationen des Tourismus in unseren Breitengraden . Und wenn das zur Großaufgabe wird , beginnt das Erschließen und Schaffen von notwendigen Infrastrukturen und eben das gefährdet wieder die ursprüngliche Natur , weil man zuviel eingreift . In unserem Tiroler Bereich sind Schiabfahrten und Aufstiegshilfen an der Grenze , auch großraumbeanspruchende Golfanlagen mit Zufahrten und Parkplätzen kommen an den Rand des Verträglichen . sogar beim Mountainbiker wird es schwierig , wenn in solchen Massen auftritt wie derzeit im Karwendel . Die Almböden leiden . Aber Wanderer trägt unsere Bergwelt noch viele . Auch der Wanderer muß Rücksichten üben , aber Wandern ist nun einmal der sanfte Tourismus . Und weil alles andere schon längst an die Grenze kommt , wird dieses Wandern eine Zukunft haben .

Und Wandern erschließt den Reichtum der Natur . Aus meiner Erfahrung mit den vielen Menschen kann man diesen Reichtum noch vertiefen , wenn man vor der Wanderung sich etwas Wissen erwirbt über Gestein und Bergblume , Talgeschichte und Flurname , Quarzader und Wetterzirbe Für das Wunder-Entdecken in der Natur gibt es kein Ende .

D e r R e i c h t u m d e r S t i l l e

Der Lärm ist mit der Zivilisation verheiratet. Unsere Welt ist laut. Es geht nicht anders. Wer in der Stadt lebt, in der Flugschneise oder neben der Autobahn, ist von Lärm eingehüllt. Unzählige Unterhaltungsformen sind nicht mehr musisch-beschwingt, sondern akustisch-betäubend und gehörschädigend. Man muß sich gegen den Lärm wahren. Kilometerweit begleiten uns auf der Autobahn Lärmschutzwände, hinter denen sich die Landschaft versteckt. Ich mußte lange in Innsbrucks Altstadt leben, ich weiß, wie langsam die Wut hochsteigt, wenn stundenlang dröhnende Rhythmen ohne Melodie durch die alten Gassen hallen, langsam beginnt auch hier ein Umdenken - aber eine technisierte Welt wird nicht viele stille Winkel gestatten. Es ist schwierig, sogar außerhalb der Stadt ein Interview aufzunehmen... Immer wieder fährt ein Auto - oder Flugzeugmotor oder ein Rasenmäher dazwischen. *Die Stille ist eine bewohnte Lebenswelt, gewissermaßen wie Florida und Regenwald.*

Dem Wanderer eröffnen sich Räume der Stille, auch heute noch. Da gibt es einsame Kare, in denen man höchstens einen Dohenschrei, das Bähnen eines Bergschafes oder einen fernen Steinschlag hört. Es gibt noch immer Bergwiesen, die ein wenig Insektensumm und einen Hauch streichenden Windes zulassen. Die Laute der Natur haben nichts Schrill-Kreischend-Aufdringliches. Auch das Rauschen eines Wasserfalls oder eines Bergbachs bleibt vornehm und beruhigend. Und ein ganz still in der Sonne liegender Bergsee, in den die Firne hereingrüßen, ist eine Therapie.

Die Stille hat für den modernen Menschen zunächst etwas Ungeohnt-Beunruhigendes, aber dann doch etwas Therapeutisch-Heilendes. Stille ist eine Einladung zum tieferen Menschsein. Alle wahrhaft Großen der Erde haben das gewußt und sind von Zeit zu Zeit ins Schweigen gegangen. Durch das Schweigen der Wälder, der Spiegelung des Himmels in ruhigen Wasserflächen geht so etwas wie ein Hauch von Ewigkeit.

Auf unseren Alpinkursen haben wir nach den Touren des öfteren Gottesdienst gehalten, vor einem atemberaubenden Altarbild eines Gletscherbruchs und eines Talschlusses mit murmelnden Bächen. Nach dem Gottesdienst hat sich der Brauch entwickelt, daß sich die ganze Gruppe auf die Felsen und Hänge verteilt, jeder für sich, mit dem Blick ins abendliche Tal bis zu den blauen Bergen in der Ferne. Vor

einiger Zeit hat mir ein ~~ab~~maliger Teilnehmer nach 30 Jahren gestanden, daß diese stille Stunde über dieser Bergeinsamkeit für ihn eine der wichtigsten seines Lebens geworden ist. Ich weiß, daß alle jungen Menschen diesen Einstieg ins Schweigen als gut empfunden haben.

Ich wollte Sie, als Wanderer, auf diesen Reichtum des Wanderns hinweisen. Gerade wenn man ein Leben lang als Seelsorger tätig ist, lernt man diesen Schatz der Stille zu schätzen. Ich habe ihn auch auf vielen Nachtwanderungen erlebt. Und wenn nach einem Mondnachtsaufstieg durch einen Gletscherbruch droben das erste Morgenlicht über die Schneefelder und Gipfel gekommen ist, haben die Seilschaften immer alle geschwiegen, wie in einem stillen Kreuzgang eines alten Klosters.

W a n d e r n k a n n h i e u n d z u m G e -
s c h e n k e r l e b n i s d e s D a s e i n s w e r d e n

Damit kommen wir zur letzten Facette, wenn wir das Wanderthema wie einen Bergkristall im Licht drehen. Hier berühre ich nun das, was wirklich "hinter den Bergen haust", hinter allen Erfahrungen und Eindrücken, hinter den Bildern aus Wandertagen und Bergfahrten, Bilder, die sich in den Grund unserer Seele senken und dort eine heimliche Privatgalerie bilden, zu der wir in späteren Zeiten und Jahren hinuntersteigen und uns immer wieder erfreuen - im Glück der Erinnerung.

Es taucht doch in der Betrachtung der Schönheit der Natur etwas auf, das uns in den Problemen und Turbulenzen, den Sorgen und Belastungen des Lebens oft nicht so leicht hochkommt: Das Bedürfnis zu danken. Beim letzten Blick zurück auf die Route, beim Resümee eines schönen Wandertages darf man sich sicher über eine gewisse Leistung freuen, über gesammelte Fotomotive und menschliche Begegnungen. Aber im tiefsten hat man doch Welt und Schöpfung als Geschenk erlebt. Man erlebt vieles als Geschenk und einer letzten "Machbarkeit" entzogen: eine geglückte Beziehung, ein gesundes Kind, eine berührende Melodie, das passende Wort, den guten Einfall. Naturschönheit erfährt man auch als Geschenk, als nicht machbar, manipulierbar, konstruierbar. Und wir stehn vor ihr als kleiner Mensch, der alle Arroganz einer Leistungs- und Erfolgsgesellschaft abstreift.

Und wenn man beschenkt wird , dann muß man danken . Und es erhebt sich die Frage : Wem ? Es geht mir so ähnlich wie mit diesem Bischofsring . Ich habe ihn eines Tages zugeschickt bekommen , anonym , von einem Goldschmied irgendwo in Deutschland . Er hat ein Buch von mir gelesen und mir den Ring geschickt . Ich möchte gerne danken , aber ich habe keine Adresse . Auch das Dankbedürfnis vor der Natur sucht nach einer Adresse . Ein Kosmos ? Ein Naturgesetz ? Eine Evolution ? Ein Chaos oder ein Zufall ? Eine unendlicher Serie von Zufällen ? Ein Universum ? Eine Materie mit wunderbaren Gesetzen der Entfaltung und der Zerstörung ? Ein Schicksal ? - Man tut sich wirklich schwer mit einem Dank an ein "Es" , ein unpersönliches , totes Es . Der Dank drängt zum Du . Der große französische Denker Blaise Pascal , der ja ein Genie in Mathematik war , hat einmal geschrieben : "Es ist das größte Unglück des Atheisten , daß er nicht weiß , wem er danken soll..."

Ich weiß , daß in unserer Zeit Glaubekönnen für viele nicht einfach ist , und ich weiß auch , daß die Rede von dem , das hinter allen Dingen steht , von Gott , nicht schulmeisterlich - aufdringlich sein darf . Aber das habe ich von den Wegen durch Bergwälder und weite Almweiden , unter schweigenden Wänden und an fröhlichen Bächen vorbei , in den Morgenstunden mit dem Reif an den jungen Bäumen , und in den Abenden mit den vielen Blaustufen in den Bergkulissen gelernt . Die Bergwelt spricht in einer vornehmen , diskreten , aber eindringlich-wichtigen Sprache von dem , der hinter ihr ^{weil} ~~haust~~ ^{haust} . Und wer diese Sprache hört und erfaßt , dem erschließt sich der größte Reichtum des wandernden Menschen *und er schwant, was hinter den Bergen haust.*

Schauen, was hinter den Bergen haust

(Gedanken zum tieferen Sinn des Wanderns)

Ihre Hotels und gastlichen Häuser stehen im Zeichen des wandernden Menschen. Es gibt ja – und dafür muss man dankbar sein – so etwas wie einen „Wanderboom“ in unserer Zeit. Es gibt Wanderbücher, Wanderkarten, Wanderwege, Wandertechnik (Nordic Walking), Europäische Wanderrouten, Wanderpreise und Wandernadeln. Zeitungen veranstalten Wandertage. In der Kirche boomt das Wallfahren im kleinen und großen Stil (Jakobswege) – und Sie bieten in Ihren Häusern sozusagen Heimstätten einer Wanderkultur an.

Ich möchte mich hier mit der Innenseite des Wanderns auseinander setzen. Ich bin ja mit 85 Jahren kein großer Wanderer mehr, aber da ich ein Leben lang mich der Jugendseelsorge und Studentenseelsorge gewidmet habe, bin ich dem Bergwandern und Bergsteigen von der pastoralen Seite her begegnet. Ich habe etwa 60 Alpinkurse mit jungen Menschen organisiert – mit 1.200 Teilnehmern, im hochalpinen Bereich und auf Bergwanderwegen Nord- und Südtirols – und deswegen ist mir dieses Thema ans Herz gewachsen. Ich habe Tausende von Briefen auf Grund meiner Bücher aus der ganzen Welt zum Thema Berg erhalten und beantwortet – und deshalb musste ich mich mit der Faszination und den Hintergründen dieser Seite des Tourismus befassen.

Den Titel habe ich aus einem Lied der Romantik, die ja das uralte Menschheitsthema „Wandern“ neu entdeckt hat:

„Wir wollen zu Land ausfahren über die Fluren weit
aufwärts zu den klaren Gipfeln der Einsamkeit,
lauschen, woher der Sturmwind braust,
schauen, was hinter den Bergen haust
und wie die Welt so weit

Wenn man die verschiedenen Sportarten auf die Verwirklichung von Werten untersucht, wie wir das an der Pädagogischen Akademie in mehreren Hausarbeiten gemacht haben, dann zeigt sich, dass natürlich jede Sportart ihre besonderen Werte präsentiert, aber bei keiner sind so viele Werte gebündelt wie bei Bergwandern und Bergsteigen.:

Da gibt es den gesundheitlichen, biologischen Gewinn der Bewegung in freier Natur, die Tiefenatmung und das Ausdauertraining, die Einübung von Trittsicherheit und Schwindelfreiheit, das Überwinden von Angst und die Erfahrung von Leistungsfreude, technisches Wissen und Können und Umgang mit den Gefahren von Berg und Wetter.

Dazu kommen erfreuliche soziale Werte:

Kameradschaft und Gemeinschaftserlebnis, Rücksichtnahme und Verantwortungsbewusstsein. Und dann eröffnen sich bei dieser Sportart die Schönheit der Schöpfung, das ästhetische Erleben der Natur, das innere „Beglücktsein“.

Bei vielen Sportarten ist mit Latte und Limit, Zielband und Stockerlplatz, Torschuss und Hunderstelsekundenvorsprung das Ziel erreicht. Hinter dem allen liegt sehr viel Mühe und Training, Mut und Selbstüberwindung. Das Wandern ist eine sanftere Form des Sports und des spielenden Menschen, der hier etwas tut, was er nicht tun muss. Aber hinter dem ruhigeren Schreiten des Wanderers und seiner rekordfremden Gelassenheit öffnen sich tiefere Reichtümer.

Der Reichtum echten Erlebens

Es klingt paradox: Die hochtechnisierte Wohlstands-, Konsum- und Informationswelt, die alles offeriert, was das Herz begehrt und uns mit Angeboten, Genüssen und Bildern millionenfach überschüttet, die uns in Blitzgeschwindigkeiten über Straßen, Schienen und durch Lufträume führt und Täler und Städte, Landschaften in Momentaufnahmen souverän vorbeihuschen lässt, die uns jeden Abend fremde Traumstrände und atemberaubende Thriller, Horror und Blüentraum, Schrecken und sentimentales Schmalz in die Zimmerecke zaubert, diese jagende, rasende, geschäftstüchtige und aufdringliche Konsumgesellschaft produziert bei vielen Menschen so etwas wie eine Verarmung der Innenwelt, ein Stück Erlebnisimpotenz. Wir haben zuviel unecht-oberflächliches Erleben, Erleben ohne Echo in den tieferen Räumen der Seele.

Das echte Erleben braucht nämlich Zeit. Huschende, jagende, zerfetzte und verwirrende Bilder sind wie ein Platzregen, der nicht tief in den Boden eindringt. Der Blick aus dem Auto bei 130 Stundenkilometern bringt nur die Illusion, man kenne eine Landschaft. Und die Lichtgewitter und Rhythmen einer Diskothek suggerieren nur die Einbildung, es ginge hier um menschliche Begegnung (wie eine Untersuchung der Universität Heidelberg eindeutig festgestellt hat). Echtes Erleben braucht das „Angerührtsein“ von tieferen Gefühlen. Und Gefühle brauchen nun einmal den Faktor „t“, Tempus - Zeit, damit das angesprochen wird und zur Geltung kommt, was wir in der deutschen Sprache „Gemüt“ heißen.

Beim Wandern erfahren wir die Welt im natürlichen Tempo des Schritts. Die Silhouetten der Berghänge und Horizonte steigen ruhig auf, die Landschaft wandert langsam vorbei, ohne jede Sekundenjagd und nervöse Blicke auf die Armbanduhr. Ausblicke in die Tiefe laden zum Verweilen ein.

Im Menschen ist ein tiefer Durst nach Erleben. Aber wir wissen das doch alle von unseren Bergtouren: Den kleinen Becher zum Trinken kann man nicht am großen Wasserfall füllen, nur am sanfter rinnenden Bach. Technik und Wohlstand bieten Wasserfallerleben an, aber die Multiplikation der Angebote bringt Verflachung. Weniger wäre mehr. Wenn wir nach fünfstündigem Aufstieg den Gipfel erreichen, ist das samt Rast, Aussicht und Jause ein Fest. Wenn ich beim Schifahren in Ausnützung der Tageskarte zum zehntenmal aus der Bergstation gleite, ist Rundblick und Gipfelglück mäßig bezaubernd.

Die Geschichte von dem alten Indianer, der zum erstenmal Autofahren durfte, ist in ihrer Pointe zeitlos: Er wollte nach 30 km aussteigen. „Warum?“, haben sie gefragt, „Ist dir schlecht?“, „Nein“, hat er gesagt, „Ich muss nur warten, bis mein Herz nachkommt“.

Beim Wandern kann das Herz nachkommen. Und deshalb vermittelt es echtes Erleben. (Wenn ich mir eine Nebenbemerkung erlauben darf: Mich hat nie gewundert, dass eine Jugend, die echtes Erleben nicht mehr kennt, sich in die falschen Rausche von Raserei, Alkohol und Rauschgift stürzt).

Inneren Reichtum gibt es nicht zum Nulltarif

Das Wandern unterscheidet sich vom bloßen Spaziergang, dass es etwas Mühe macht. Es hat in seinem Angebot neben vielen schönen Dingen auch Anstrengung, Schweiß, Rucksack, langweilige Serpentina und als Nachklang eventuell einen Muskelkater. Aber gerade das alles birgt auch Gewinn.

Wir haben ja in unserem Alltag unzähliges Erleben mit Handgriff und Knopfdruck. Ein Handgriff öffnet den Kühlschrank, aus dem wir den Drink holen, ein kleines Schalten steigert die Zimmertemperatur, ein Knopfdruck auf die Liftleiste entführt uns mühelos in den 6. Stock, ein leichter Druck auf dem Gashebel lässt uns schneller durch das Land fliegen. Und wenn wir vor dem Hotel parken, schauen wir etwas gelangweilt über die seitenlange Speisekarte im Viersternrestaurant. Wir kriegen alles, was uns irgendwie anspricht, mit einer lässig geäußerten Bestellung. Und Informationen brauchen gar kein Fragen mehr. Man kann sich alles mit Knopfdruck holen. So ist sie nun einmal, unsere (Gott sei Dank) müheloser gewordene Welt. Aber der Nulltarif der Mühe vermindert Freude.

Für den Wanderer aber können die zivilisatorischen Selbstverständlichkeiten auf einmal zum Geschenk werden. Eine Quelle, nach Stunden wasserarmen Dolomitenwegs, ist ein wahres Labsal. Und das Bier, das man sich am Ende in der Schutzhütte genehmigt, schmeckt besser als alle Gesöffte einer vornehmen Hotelbar. Es ist unglaublich, wie derart simple Genüsse noch nach Jahrzehnten in Erinnerung bleiben. Bei einer großen Bergtour mit einer Gruppe junger Leute hat am Gipfel einer als Überraschung für alle eine große Melone aus dem Rucksack geholt. Diese Melone war ein Fest. Ich habe in diesen 40 Jahren seitdem ungezählte Menüs vergessen – aber nicht diese Melone!

Hinter dem Wandern und seinem gesunden Müdewerden warten Schätze, von denen unsere schaumgummigepolsterte, knopfdruckorganisierte, mühelos gewordene Zivilisation nichts weiß. Was schenkt nur Rasten, Ruhen, ein kurzer Schlaf auf der Bergwiese, ein gutes Wasser und ein Speckbrot!

Und hinter dieser Neuerfahrung der einfachen Freuden des Daseins steht eben ein Lebensgesetz: In dieser Welt gibt es das Glück nie zum Nulltarif. Und Überfluss ist nie eine Garantie für Glückserfahrung.

Der Reichtum der Natur

Wenn man heute Werbung für das Wandern macht und solchen Formen der Erholung auch eine Zukunft zubilligt, dann denke ich immer an das prophetische Wort des Schweizer Anthropologen Adolf Portmann, der schon vor vielen Jahren gesagt hat: Es wird eine besondere Aufgabe in der Zukunft des zivilisierten Menschen sein, diesen Menschen aus seiner selbstgemachten, seiner künstlichen Second-Hand-Welt herauszuführen hin zum Kontakt mit der ursprünglichen Natur. Der Mensch braucht das. Und irgendwie bricht diese

1.3.1.160.18

Sehnsucht auch immer wieder durch. Auch Kinder brauchen das. In jedem Streichelzoo kann man das erleben.

Ich habe viele tausend Kinder im Volksschulalter unterrichtet. Ich habe eine erste Klasse in der Stadt in Erinnerung, die meisten dieser 6 – 7 Jährigen aus finanziell gut gestelltem Elternhaus. Und um den ersten Kontakt zu knüpfen, habe ich nach dem Sommer in der ersten Stunde die Kinder gefragt, wo sie auf Urlaub waren. Da ist die halbe Welt dahergekommen, von Kreta bis zur Costa Brava, von der Adria bis zur Provence. In der ersten Bank waren also zwei Sechsjährige. „Wie war's in Spanien?“ habe ich den Einen gefragt. „Mei“, hat er gesagt, „wir sind lang lang gefahren – und dann war viel Sand ...“ Vielmehr war nicht herauszubekommen – von diesem Aufenthalt in einem wunderbaren Hotel. Der Banknachbar war mit dem Papa und der Mama in einem Zelt, in einem einsamen Bergtal, nicht mehr als zwei Stunden von Innsbruck entfernt. Und er hat erzählt! „Wir haben einen Hirsch gesehen, und einmal einen Auerhahn, und die Murmeltiere haben gepfiffen, und schwarze Salamander sind über die Steine gekrochen ...“ Ich musste abbremsen. Das ist er, der faszinierende Kontakt mit der ursprünglichen Natur, das Anliegen Adolf Portmanns.

Ich weiß, dass dieses Programm, den Menschen aus der Zivilisation zur Natur zu bringen, auch seine Probleme hat. Es ist natürlich einer der stärksten Hintergrundmotivationen des Tourismus in unseren Breitengraden. Und wenn das zur Großaufgabe wird, beginnt das Erschließen und Schaffen von notwendigen Infrastrukturen und eben das gefährdet wieder die ursprüngliche Natur, weil man zuviel eingreift.

In unserem Tiroler Bereich sind Schiabfahrten und Aufstiegshilfen an der Grenze, auch großraumbeanspruchende Golfanlagen mit Zufahrten und Parkplätzen kommen an den Rand des Verträglichen, sogar beim Mountainbiker wird es schwierig, wenn er in solchen Massen auftritt, wie derzeit im Karwendel. Die Almböden leiden. Aber Wanderer verträgt unsere Bergwelt noch viele. Auch der Wanderer muss Rücksichten üben, aber Wandern ist nun einmal der sanfte Tourismus. Und weil alles andere schon längst an die Grenze kommt, wird dieses Wandern eine Zukunft haben.

Und Wandern erschließt den Reichtum der Natur. Aus meiner Erfahrung mit den vielen Menschen kann man diesen Reichtum noch vertiefen, wenn man vor der Wanderung sich etwas Wissen erwirbt über Gestein und Bergblume, Talgeschichte und Flurname, Quarzader und Wetterzirbe Für das Wunder-Entdecken in der Natur gibt es kein Ende.

Der Reichtum der Stille

Der Lärm ist mit der Zivilisation verheiratet. Unsere Welt ist laut. Es geht nicht anders. Wer in der Stadt lebt, in der Flugschneise oder neben der Autobahn, ist von Lärm eingehüllt. Unzählige Unterhaltungsformen sind nicht mehr musisch-beschwingt, sondern akustisch betäubend und gehörschädigend. Man muss sich gegen den Lärm wehren. Kilometerweit begleiten uns auf der Autobahn Lärmschutzwände, hinter denen sich die Landschaft versteckt. Ich musste lange in Innsbrucks Altstadt leben, ich weiß, wie langsam die Wut hochsteigt, wenn stundenlang dröhnende Rhythmen ohne Melodie durch die

1.3.1.16Q.18

alten Gassen hallen. Langsam beginnt auch hier ein Umdenken – aber eine technisierte Welt wird nicht viele stille Winkel gestatten. Es ist schwierig, sogar außerhalb der Stadt ein Interview aufzunehmen. Immer wieder fährt ein Auto oder Flugzeugmotor oder ein Rasenmäher dazwischen.

Dem Wanderer eröffnen sich Räume der Stille, auch heute noch. Da gibt es einsame Kare, in denen man höchstens einen Dohlenschrei, das Bähnen eines Bergschafes oder einen fernen Steinschlag hört. Es gibt noch immer Bergwiesen, die ein wenig Insektengesumm und einen Hauch streichenden Windes zulassen. Die Laute der Natur haben nichts „Schrill-Kreischend-Aufdringliches“. Auch das Rauschen eines Wasserfalls oder eines Bergbachs bleibt vornehm und beruhigend. Und ein ganz still in der Sonne liegender Bergsee, in den die Firne hereingrüßen, ist eine Therapie.

Die Stille hat für den modernen Menschen zunächst etwas „Ungewohnt-Beruhigendes“, aber dann doch etwas „Therapeutisch-Heilendes“. Stille ist eine Einladung zum tieferen Menschsein. Alle wahrhaft Großen der Erde haben das gewusst und sind von Zeit zu Zeit ins Schweigen gegangen. Durch das Schweigen der Wälder, der Spiegelung des Himmels in ruhigen Wasserflächen geht so etwas wie ein Hauch von Ewigkeit.

Auf unseren Alpinkursen haben wir nach den Touren des öfteren Gottesdienst gehalten, vor einem atemberaubenden Altarbild eines Gletscherbruchs und eines Talschlusses mit murmelnden Bächen. Nach dem Gottesdienst hat sich der Brauch entwickelt, dass sich die ganze Gruppe auf die Felsen und Hänge verteilt, jeder für sich, mit dem Blick ins abendliche Tal bis zu den blauen Bergen in der Ferne. Vor einiger Zeit hat mir ein ehemaliger Teilnehmer nach 30 Jahren gestanden, dass diese stille Stunde über dieser Bergeinsamkeit für ihn eine der wichtigsten seines Lebens geworden ist. Ich weiß, dass alle junge Menschen diesen Einstieg ins Schweigen als gut empfunden haben.

Ich wollte Sie, als Wanderer, auf diesen Reichtum des Wanderns hinweisen. Gerade wenn man ein Leben lang als Seelsorger tätig ist, lernt man diesen Schatz der Stille zu schätzen. Ich habe ihn auch auf vielen Nachtwanderungen erlebt. Und wenn nach einem Mondnachtsaufstieg durch einen Gletscherbruch droben das erste Morgenlicht über die Schneefelder und Gipfel gekommen ist, haben die Seilschaften immer alle geschwiegen, wie in einem stillen Kreuzgang eines alten Klosters.

Wandern kann hier zum Geschenkerlebnis des Daseins
werden

Damit kommen wir zur letzten Facette, wenn wir das Wanderthema wie einen Bergkristall im Licht drehen. Hier berühre ich nun das, was wirklich „hinter den Bergen haust“, hinter allen Erfahrungen und Eindrücken, hinter den Bildern aus Wandertagen und Bergfahrten. Bilder, die sich in den Grund unserer Seele senken und dort eine heimliche Privatgalerie bilden, zu der wir in späteren Zeiten und Jahren hinuntersteigen und uns immer wieder erfreuen – im Glück der Erinnerung.

Es taucht doch in der Betrachtung der Schönheit der Natur etwas auf, das uns in den Problemen und Turbulenzen, den Sorgen und Belastungen des Lebens oft nicht so leicht hochkommt: Das Bedürfnis zu danken!

1.3.1.169.18

Beim letzten Blick zurück auf die Route, beim Resümee eines schönen Wandertages, darf man sich sicher über eine gewisse Leistung freuen, über gesammelte Fotomotive und menschliche Begegnungen. Aber im Tiefsten hat man doch Welt und Schöpfung als Geschenk erlebt. Man erlebt vieles als Geschenk und einer letzten „Machbarkeit“ entzogen: eine geglückte Beziehung, ein gesundes Kind, eine berührende Melodie, das passende Wort, den guten Einfall. Naturschönheiten erfährt man auch als Geschenk, als nicht machbar, manipulierbar, konstruierbar. Und wir stehen vor ihr als kleiner Mensch, der alle Arroganz einer Leistungs- und Erfolgsgesellschaft abstreift. Und wenn man beschenkt wird, dann muss man danken. Und es erhebt sich die Frage: Wem? Es geht mir so ähnlich wie mit diesem Bischofsring. Ich habe ihn eines Tages zugeschickt bekommen, anonym, von einem Goldschmied irgendwo in Deutschland. Er hat ein Buch von mir gelesen und mir den Ring geschickt. Ich möchte gerne danken, aber ich habe keine Adresse. Auch das Dankbedürfnis vor der Natur sucht nach einer Adresse. Ein Kosmos? Ein Naturgesetz? Eine Evolution? Ein Chaos oder ein Zufall? Eine unendliche Serie von Zufällen? Ein Universum? Eine Materie mit wunderbaren Gesetzen der Entfaltung und der Zerstörung? Ein Schicksal? – Man tut sich wirklich schwer mit einem Dank an ein „Es“, ein unpersönliches, totes „Es“.

Der Dank drängt zum Du. Der große französische Denker Blaise Pascal, der ja ein Genie in Mathematik war, hat einmal geschrieben: „Es ist das größte Unglück des Atheisten, dass er nicht weiß, wem er danken soll

Ich weiß, dass in unserer Zeit „Glauben können“ für viele nicht einfach ist, und ich weiß auch, dass die Rede von dem, der hinter allen Dingen steht, von Gott, nicht schulmeisterlich – aufdringlich sein darf. Aber das habe ich von den Wegen durch Bergwälder und weite Almweiden, unter schweigenden Wänden und an fröhlichen Bächen vorbei, in den Morgenstunden mit dem Reif an den jungen Bäumen, und in den Abenden mit den vielen Blaustufen in den Bergkulissen gelernt. Die Bergwelt spricht in einer vornehmen, diskreten, aber eindringlich-wichtigen Sprache von dem, der hinter ihr haust.

Und wer diese Sprache hört und erfasst, dem erschließt sich der größte Reichtum des wandernden Menschen.

Das ist's, was „hinter den Bergen haust“:

Der Reichtum echten Erlebens,
Der Schatz der gesunden Mühe,
Die Schönheit der Natur,
die Therapie der Stille
und das Geschenkerlebnis des Daseins mit den Dank an den Schöpfer!

Maria Waldrast ,Sonntag , 6. Juli 2008, 10,30 Tiroler Wanderhotels

D e r G l o c k e n k l a n g d e r W a l d r a s t

Auf Maria Waldrast kann man sich nicht einfach mit der Motivation für einwunderbares Tirol begnügen . In den Glocken von Maria Waldrast klingt mehr . Ein berühmter Glockengießer hat mir gesagt , daß bei einer Glocke bis zu fünfzig Töne mitschwingen . Einigen Glockentönen von Maria Waldrast will ich nun nachgehn .

Der erste Ton der Glocke ist schon bei der Lesung vorhin angeklungen , dieser uralten Lesung aus dem Buche Deuteronomium , die etwa zweieinhalbtausend Jahre alt ist . Und doch ist jedes Wort dieser Lesung auch zu uns in Tirol gesprochen . Der erste Ton der Glocke von Waldrast ist ein jubelnder, ein J u b e l ü b e r d a s g e s e g n e t e L a n d. Dieser Klang erinnert uns daran , daß uns wir ein kleines Paradies geschenkt bekommen haben , sicher kein Schlaraffenland, auch kein Land ohne Abgründe , aber doch ein Paradies, das nichts von seinem Glanz verliert, wenn man darin alt wird. Und zu dieser wunderbaren Natur kommt/er Segen von 60 Jahren Frieden hinzu , 60 Jahre , in denen viele Narben verheilt sind . Das ist der erste Glockenton der Waldrast - der Jubelton über das gesegnete Land.

Der zweite Ton der Glocke von Maria Waldrast bewegt sich in Moll. Er ist dumpfer, er ist verhaltener und herber. Es ist der Glockenton vom l e i d g e p r ü f t e n , b e d r ä n g t e n L a n d . Da schwingt vieles mit . Da hört man das Weinen von Kriegerwitwen und Kriegerwaisen heraus , von schwerer Zeit und Not aller Art. Die Wände dieses Bergkirchleins haben viele Seufzer und Klagen gehört , die da vom Wipptal und vom stubai heraufgestiegen sind, an den Stationen des Kreuzwegs vorbei . Und in diesen herben , dunklen Ton der Glocke der Waldrast mischt das kaltschnäuzige Dekret Josefs II von der Aufhebung von Kloster un Wallfahrt , und man hört noch das Knarren der Leiterwagen , auf denen alle Schönheiten und Schätze der Kirche hinuntergefahren wurden ins Tal, um dort verschleudert zu werden . Das klingt noch von 1785 nach . Aber der Ton von 1941 wird noch härter . Da erinnert die Glocke an den Gewaltakt des Dritten Reiches , und im herben Klang tönt noch das Rasseln der Gefängnistüren und der Schrecken für viele Familien . Heute sind diese äußeren Bedrängnisse nicht mehr im Schwingen der Glocke . Heute beklagt sie Oberflächlichkeit und und Konsummentalität und Verdüsterung der Seelenlandschaft und Glaubensverlust . Das ist der zweite, Ton der Waldrasterglocke , die Klage des leidgeprüften , bedrängten und manchmal würdelos werdenden Landes.

Aber der dritte Klang unserer Glocke ist silberhell . In diesem Ton lockt und plätschert die Einladung zu einem Brunnen, zum Brunnen vor der Kirche . Er hat kein Wunderwasser, aber ein wunderbares Wasser. Meine Großeltern haben schon vor mehr als 100 Jahren ihrer Familie erzählt , daß das Wasser auf der Waldrast das beste in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie sei . Das war vielleicht zu hoch gegriffen , aber es ist ein Wasser , das von Spitzenqualität ist - und das will in einem Wasserdorado wie Tirol etwas heißen .Ein Wohltäter hat den brunnen gefaßt und negagierte Leute , denen die Kostbarkeit der Quelle und die Heiligkeit des Ortes ein Anliegen war , haben den Platz da draußen vor der Kirche würdig gestaltet und ihn dem Zugriff rein kommerzieller Spekulation entzogen . Ein Wallfahrts-

brunnen , der Tag und Nacht rinnt und für alle da ist , ist ja ein so wunderbares Bild der strömenden Gnade Gottes, ein Bild, das wir heute besonders gut verstehn , wo das Wasser in der Welt zum wertvollsten Schatz aufzusteigen beginnt , über Gold und Erdöl. Das Plätschern dieser Quelle fügt dem Geläute von Waldrast einen silbernen Ton hinzu, den silbernen ton der ständig strömenden Gnade Gottes vor dem Heiligtum seiner heiligen Mutter.

Die Tonskala der Glocke von Maria Waldrast schließt mit einem vollen , tiefen beruhigenden Klang .Dieser Vollton schwingt ja schon beim Namen "Maria Waldrast" mit . Das ist doch wie eine Einladung und eine Verheißung an den ruhelosen Wanderer ,, an den hektischen, den "aufgescheuchten" Menschen unserer Zeit , wie ihn der große evangelische Theologe und Märtyrer genannt hat . Die Rast , die hier wartet , ist mehr als eine Speckjause und ein gutes Bier - hier ist nicht nur ein Baumelnlassen der Seele angeboten , sondern ein R u h e n , in dem die Güte Gottes und die Fürbitte Mariens uns umfängt wie ein sanfter Glockenklang . Maria "Waldrast" ist ein Innehalten auf jenem Wanderweg den der große Augustinus vorgezeichnet hat :

" Unruhig ist unser Herz , o Gott ,
bis es ruht in Dir"

Ich darf das aus meiner persönlichen Lebenserfahrung hinzufügen . Ich bin in meiner Zeit als Priester und Bischof jedes Jahr zweimal in der Nacht zu Fuß von Innsbruck auf die Waldrast gegangen . Und wenn ich dann am Morgen vom Gleinserjöchel heruntergebogen bin und die Glocke der Waldrast gehört habe, dann habe ich gewußt , daß alles , was mich in den Rosenkränzen bewegt hat , in Gott geborgen ist .

Das ist der tiefste , vollste, bergendste, beruhigendste , befreiendste Klang in der Waldraste Glocke : Der Ton der Erlösung , der uns hier umspielt wie der Bergwind um die Serles .

Das sind die Nuancen im Geläute dieses heiligen Ortes :
Da ist der Jubel über das gesegnete Land,
Der herbe Ton der Klage über Bedrängnis , leid und Sorge ,
der Silberton der Quelle ,
und der der schwingende Vollton der Geborgenheit im Herrn .

Was ich jetzt gesagt habe , läßt sich auf Fremdenverkehrsprospekten und Wanderführern nicht einfach nachdrucken .Aber hier wage ich es auszusprechen :Auf Maria Waldrast fühle ich der Heimat den Puls , und hier spüre ich den Herzschlag Tirols.

AT-DAI 1.3.1.162.20

Tourismustagung , 24. Juni 2010 , Igls 18,30

1

In der halben Stunde, zu der ich hier eingeladen wurde , kann ich keine fundamentale große Rede halten und will das auch gar nicht versuchen .Es sei mir gestattet , Ihnen , verehrte Damen und Herren , denen die für unser Land so entscheidende Welt des Tourismus anvertraut ist, ein paar N a c h d e n k i m p u l s e zu geben. Und damit gehe ich gleich in medias res , zur Sache . Der erste Impuls lautet so :

D i r e M a ß l o s i g k e i t i s t d i e M u t t e r d e r
K r i s e n .

Wenn ich das sage und mich dabei auf Griechenland berufe , dann denken Sie natürlich - ja klar , die haben da unten ja vorexerziert, - aber ich berufe mich gar nicht auf verantwortungslose Politiker und Spekulantent , Abzocker und korrupte Staatsdiener - Ich berufe mich auf ein ganz anderes Griechenland . Auf einen Griechen , den man als einen der Väter abendländischer Zivilisation bezeichnen könnte : Aristoteles . Dieser Mann hat die Idee der Kardinaltugenden in die Welt gesetzt, und darauf hingewiesen dass diese Tugenden die Grundlage eines n a c h a l t i g gelingenden menschlichen Lebens und Glückes darstellen : Gerechtigkeit, Klugheit , Tapferkeit und M a ß .

Die Maßlosigkeit an Machtgier hat seinerzeit Europa an den Rand der Totalzerstörung gebracht - und ich habe das noch erlebt. Heute ist es die Maßlosigkeit der Habgier , die die Existenz der Welt bedroht.

Die Gegenwart führt uns vor Augen , wie die Maßlosigkeit des Gewinnstrebens jede ökonomische Nachhaltigkeit zerstört.

Zunächst denken wir natürlich an die Maßlosen , zu denen wir uns nicht rechnen, die Leute , die die Welt in ein Spielcasino mit dem fremden Geld verwandelt haben . Ich bin mit der Maßlosigkeit dieser Seite der Weltwirtschaft als Caritasbischof immer wieder konfrontiert worden . Erdölgesellschaften , die in Afrika ganze Ländereien verwüsten , die Einwohner mit Hilfe korrupter Regierungen vertreiben , und nach der Ausbeute ein vergiftetes Land zurücklassen , und nicht davor zurückscheuen , zur Erreichung ihrer Ziele auch Mord einzusetzen . Dasselbe in Brasilien , und in anderen Teilen Afrikas wo man Luxushotels mit Swimmingpools errichtet, aber die umliegenden eingeborenen Dörfer keine Grundwasser in ihren Brunnen mehr haben . Ich weiß um Goldbergwerke in afrikanischen Gebieten , die Globalplayer gehören , und die das Wasser bis ins Grundwasser vergiften - und wenn sie ausgebeutet haben , ziehen sie ab - und hinter ihnen die Sintflut.

Aber ich meine nicht nur die Maßlosigkeit des Kapitals . Ich halte es genauso je dem Maß und jeder Nachhaltigkeit widersprechend , wenn man , unbeeindruckt von der Tatsache, dass in meiner Lebenszeit das Durchschnittsalter bei uns um 10 -15 Jahre gestiegen ist , sich jeder Erhöhung der Lebensarbeitszeit widersetzt , obwohl die Rechenkünste eines Pflichtschülers ausreichen würden , sich auszurechnen , dass die reichste Gesellschaft niemals 30 , 40 Jahre Pension bezahlen kann . Es ist maßlos , sich gegen etwas längere Arbeitsjahre zu wehren , wenn ich gesund bin und noch arbeiten kann . Ich plädiere bestimmt nicht für das Pensionsalter von Bischöfen mit 75 , aber 52 ist schlicht und einfach maßlos .

Maßlos ist auch die Anspruchsgesellschaft , die Spassgesellschaft , die Konsumgesellschaft .. Sie lebt von Sensation zu Sensation , hält wahnsinnigen Luxus für Lebensqualität . Gier nach Publicity , Event und Orgie . Sie bringen im Tourismus zunächst schon Geld . Die Frage ist , wie nachhaltig die Spekulation in diese Richtung ist . Man hat mir erzählt , daß man sich auf Mallorca krampfhaft bemüht , das Ballermann-Image loszuwerden , weil die seriöse Kindschaft ausbleibt. Und ich hatte einmal Gelegenheit , den Urlaubsstil der holländischen Königsfamilie in Lech kennenzulernen . Das ist sicher echte High-Society - aber in ihren Ansprüchen durchaus maßvoll . Und sie wünschen auch ein maßvolles Ambiente .

Und im Tourismus unseres Landes braucht es sicher ein geschärftes Maß im Umgang mit der Natur . Wir haben das dichteste Netz an Aufstiegshilfen von allen Ländern der Welt . Innsbruck ist die tourismusintensivste Diözese der Weltkirche. Und manche fin -

ten Viehwaggon bei 35 Grad Kälte in den tausendfachen Tod transportiert zu werden - dan schaut er wieder anders aus , der Talentzug . Ich möchte manchen rechtsradikalen Glatzköpfen in Europa gerne einmal 1 Woche diese gute alte Zeit erleben lassen . Dann liessen sie alle ihre Haare wieder wachsen , ohne Sieg -Heil . Einen gewissen Weitblick der Geschichte zu haben , wäre nötig , so schwierig er zu erreichen ist. Aber man würde mit einem ganz anderen Realismus in der Gegenwart stehen. Und auch ein wenig vom Park sehen , nicht nur vom Misthaufen , und von der Bergblumenpracht , nicht nur vom Kuhfladen .

Die zweite Form der **W e i t e** betrifft den Vergleich mit uns hier und den Konditionen der Menschen in den meisten Teilen der Welt von heute. Ein wenig wurde mir dieser ernüchternde Weitblick geschenkt , weil ich viele Jahre Caritasbischof in Österreich war . Als ich mein Amt antrat war der Einkommensunterschied von einem großen Land der dritten Welt und Österreich 1 : 24 . Als ich das Bischofsamt zurücklegte , betrug derselbe Unterschied 1 : 48 . Ich weiß , dass man auch bei uns sozial engagiert sein muss, weil es immer Kreise gibt , die unter die Räder kommen , und weil Kreise , die mehr als genug haben . sich in diese Schichten kaum hineinendenken können . Aber ist uns schon klar , dass unsere Städte in Österreich keine Elendsviertel haben , mit Bretter und Blechhütten , ohne Kanalisation , dass bei uns nicht Millionen ohne Krankenkasse herumlaufen ? Wenn Sie über einige österreichische Grenzen fahren mit offenen Augen , dann werden Sie sehr bald **eine Menge** alter Menschen sehen die keinen Zahnersatz haben . Und eineinhalb Flugstunden von hier weiß ich Dörfer , wo die Trinkwasserhandpumpe neben dem Misthaufen steht. Wissen wir , was unser Wasser ist ? Haben wir kranke Kinder wie in Brasilien wo sie aus einem Kloakenwasser leben ? Vor einiger Zeit ist im Zug von Wien nach Innsbruck bei mir ein Herr aus einem asiatischen Land gesessen , Geschäftsmann , vielgereist . Er hat zu mir gesagt . In ~~Österreich~~ fahre ich immer mit dem Zug . Weil ich in diesem kleinen Paradies et länger verweilen will ... Verstehen Sie , was ich meine , mit dem Weitblick in die heutige Welt ? , und dass dieser Weitblick ein Vater des Zufriedenerseins^{sein} könnte ?

Noch ein dritter kleiner Nachdenkimpuls :

M e n s c h l i c h k e i t i s t d i e V o r a u s s e t z u n g
f ü r e i n G a s t l a n d m i t H e r z

Es ist wie überall - auch in der Kirche : In den großangelegten , industrialisierten , in riesigen Ketten auf der ganzen Welt operierenden Tourismus ist immer die Gefahr der Entpersönlichung -und damit eines rein geschäftsmäßig-kalten Klimas gegeben .Ich glaube , dass der Tiroler Tourismus zum Großteil doch noch individuell - familiär ,auf menschliche Beziehung ausgerichtet und irgendwie heimatgefühl vermittelnd orientiert ist . Und dieses Klima ist die Voraussetzung für ein Gastland mit Geist und Herz .

Dabei ist dieses Klima sicher gar nicht einfach (als Seelsoeger erlebt man ja auch , wie man manchmal emotional an die Grenzen kommt. Es ist nicht so , wie mir ein deutscher Gast einmal da oben in Heiligwass mit dem Blick ins Inntal gesagt hat : "Ihr Tiroler seid schon brüder - verkauft einfach die schöne Landschaft und kassiert ... " Ich habe ihm zu erklären versucht , dass Tourismus kein billiges Geldverdienen ist ., sondern beanspruchende und manchmal harte Arbeit bedeutet - und zwar für die Chefetage , die Rezeption , , Küche, . Kellner , Zimmermädchen . Bergführer , Hüttenwirt und die Bäuerin beim Urlaub auf dem Bauernhof. Es muß die ganze Berufschaft ein menschliches Klima verbinden . Ich bin in Tirol mit vielen beschäftigten im Tourismus zusammengekommen - und habe die Problematik vieler kennengelernt . Darf ich in einem kleinen Beispiel sagen , was ich meine :

Da hat mir ein einfacher Hausknecht , , so ein Allerweltsfaktotum , in einem kleineren Hotel gesagt : Wissen ich bin viel in der Welt herumgekommen , in großen Zentren und Hotels - aber hier bleib ich . Ich verdiene zwar etwas weniger - aber hier ist ein so angenehmes Klima , dass die Arbeit einem Freude macht . Stellen Sie sich vor , wie meine Frau dahei, erkrankt ist , hat sich die Chefin immer wieder nach ihr erkundigt, und in der Zwischensaison durfte sie zu mir herauf mit dem Kind auf Erholung fahren ... " Darf ich ein Erfahrung einstreuen , die ich auch als Präsident der Christopherusbruderschaft gemacht habe , bei der man sich ja auch um die Angestellten bemüht hat : Eine ganz wichtige Rolle spielen dabei die Frauen , die Hoteliersgattinnen und Chefinneen . Irgendwie ist ihnen in besonderer Weise das Klima anvertraut und ihre spezielle Domäne .

Ein gutes menschliches Klima löst nicht alle Probleme , aber es macht alle leichter . Und weil der Tourismus nun einmal Menschen dient und menschlich fordert , ist dieses Klima , das letztlich aus vielen kleinen Aufmerksamkeiten , Einfühlungen , Rücksichtnahmen , Zuwendungen und Gesten geprägt ist , so wichtig .

Und dieses Klima überträgt sich auf den Gast , und wird manchmal für das Wohlbefinden wichtiger als marmorne Plantschbecken und raffinierte Fitnessgeräte und das Viele , das man für Wellness heute bereitstellt. Wenn ich diesen Nachdenkimpuls zum menschlichen Klima mir zu geben erlaube habe , dann hängt das auch damit zusammen , dass ich in den vergangenen Jahrzehnten im ganzen deutschen Sprachraum tätig war und auch Tausende von Briefen bekommen und beantwortet habe. Und immer wieder ist mir der Lobgesang und die dankbare Erinnerung an einen Tirourlaub begegnet , in dem man als Gast dieses Klima erlebt hat und nicht nur ein gemietetes Zimmer . Natürlich weiß ich , dass Sie im ganzen Stress der Saison auch darauf achten müssen , dass zum nötigen Ausgleichen und e-rholung kommen . So wie es den seelisch gestörten Seelsorger und den hilflosen Helfer gibt , so wird es wahrscheinlich auch den ausgepumpten Gastgeber geben .

Das sind sie , die drei Impulse .

Maßlosigkeit ist die Mutter der Krise .
 Weitblick wäre der Vater der Zufriedenheit
 und Menschlichkeit die Voraussetzung für ein Gastland mit Geist und Herz . Und das wollen wir ja bleiben . Ich habe nicht besonders fromm geredet - aber jetzt zum Schluß sage ich aus vollem Herzen : G o t t
 s e g n e S i e !

Zu den Themen, Problemen, Sorgen und Projekten des touristischen Alltags, der Sie beschäftigt, wenn Sie hier zusammenkommen, kann ich nicht viel beitragen. Aber wozu ich sie bewegen möchte, ist ein Innehalten, eine kleine Nachdenkpause einzulegen - in einem Beruf, der, wie ich weiß, ein sehr fordernder, beschlagnehmender, und in unzähligen Kontakten und Aufgaben beanspruchender ist. Ich möchte Ihnen in dieser halben Stunde nur drei Sätze vorlegen, die mehr den großen Sinnhorizont betreffen, den wir brauchen, damit uns das Leben freut.

Als ersten wähle ich einen kritisch-nachdenklichen Satz, den uns die jüngste Epoche der Welt- und Wirtschaftsgeschichte geradezu aufdrängt

Die Maßlosigkeit ist die Mutter der Krisen.

Nobelpreisträger und Wirtschaftswissenschaftler haben das einhellig als einen Grund für die Ereignisse angegeben, die die Welt an den Rand der Katastrophe geführt haben. Ein maßloses Gewinnstreben, das das schnelle Raffén in den Mittelpunkt aller finanzieller Aktion gestellt hat - aber niemals irgendeine ökonomische Nachhaltigkeit, hat die Welt in ein Spielkasino verwandelt. Nur 10 % aller Geldströme dienen der Investition, 90 % nur der Spekulation. Ich bin in der Welt ja nur karitativ tätig, in Albanien, in Brasilien, in Mali. Aber überall stößt man auf diese folgenverachtende Maßlosigkeit. Ich baue in Mali, einem der ärmsten Länder der Welt, Tiefbrunnen. An einem Ort betreibt inmitten der bitterarmen Menschen ein amerikanischer Konzern ein Goldbergwerk. Das ganze Umfeld wird vergiftet. Da ist ein See, ein großer See, mit Gitterzaun umgeben, damit keine Tiere hinkommen. Sie kommen in ihrer Wassersuche doch hin und liegen tot am Ufer. Kein Vogel überlebt, der etwas von diesem Wasser nimmt. Es wird noch schlimmer: Wenn dieses Wasser ins Grundwasser sinkt, wird der Brunnen, den wir gebaut haben, nicht Leben bringen, sondern Tod. Die Maßlosigkeit hat durch Ölfirmen in Nigeria ganze Landstriche verwüsten lassen, nachdem man die Bevölkerung mit Hilfe bestochener Politiker vertrieben hatte. Und der Golf von Mexiko fügt ein neues Kapitel an. Diese Maßlosigkeit hat keine bessere moralische Qualität als irgendeine Terrorgruppe. Sie vergiftet die Welt mit dem Spiel von Korrupturen und Korrupten, von Schnellgewinnern und Rechtlosen, von Luxus und Tod. Vor 2500 Jahren standen sich in Griechenland zwei Denkschulen gegenüber Sokrates (in seinem Gefolge Platon und Aristoteles) und die sogenannten Sophisten. Letztere haben die These verkündet: Was uns nützt, was Gewinn bringt, Vorteil, Zuwachs an Reichtum und Macht, Genuss und Vorteil - das ist gut. Demgegenüber sagten Sokrates und die großen Philosophen: Das, was menschlich richtig und gewissenmäßig zu verantworten ist, d.h. das sittlich-Gute, wird auf weite Sicht auch Nutzen bringen und das Leben lebenswert machen. Damit berühren sie den Zusammenhang von moralischer Einstellung und Nachhaltigkeit.

Maßlosigkeit kann eine Volksseuche werden. Es gibt nicht nur die Maßlosigkeit des Kapitals. Es gibt auch die Maßlosigkeit einer Wohlstandsforderungsgesellschaft. Wenn das Lebensdurchschnittsalter innerhalb meiner Generation um 10 - 15 Jahre zunimmt, dann ist es maßlos, sich gegen eine Verlängerung der Arbeitsjahre aufzulehnen, wenn man gesund ist. Es ist maßlos und widersinnig zu erwarten, dass eine Gesellschaft 30, 40 Jahre Pension bezahlen kann. Es gibt in Österreich Berufsgruppen, die mit 52 in den Ruhestand gehen. Die weiteren Folgen sind doch evident.

Maßlos ist auch die Spass- und Luxusgesellschaft, die sich für eine High-Society hält, wenn sie überbordende Forderungen nach Genuss, Sensation, Medientamam, Events und hemmungslosem Ausleben aller Be-

dürfnisse stellt , auch den primitivsten . Und existiert die Frage , ob man im Tourismus mit der Spekulation auf diese fragwürdige High-Society n a c h a l t i g den seriösen Gewinn macht . . Es gibt eine echte High-Society , die schon eine gewisse Exklusivität wünscht und ein entsprechendes Ambiente , aber weder umweltbelastendes Spaktakel noch fragwürdige Offerte . Ich hatte Gelegenheit , den Urlaubsstil der holländischen Königsfamilie in Lech kennenzulernen - und die gehört sicher zur echten High-Society.

Ich muß hier nicht verbreitern über dem maßlosen Umgang mit dem kostbarsten Gut des Tourismus , der Natur . Es wird bedenklich , wenn Ruhezone eben kein Maß mehr darstellen . Ich kann mich in Detailfragen nicht einlassen . Aber wir sind das Land mit dem dichtesten Netz an Aufstiegshilfen in der Welt . Jetzt ist wohl Maß angesagt , wenn man von Nachhaltigkeit aller Maßnahmen sprechen will . Das Wort Maßnahme birgt ja das Maß . Ich denke an einen steilen Berghang , über den ich nach dem Klettern oft heruntergegangen bin . Ein einziges Blumenparadies . Jetzt soll es erschlossen werden . Ich weiß , was übrigbleibt , wenn die Bagger abziehen : Eine Mondlandschaft . Flora in diesen Höhen braucht Jahrzehnte zur Erholung , selbst wenn man sie in Ruhe läßt .

Die Maßlosigkeit ist die Mutter der Krisen .

Der zweite Satz klingt vielleicht etwas mekrwürdig :

D e r W e i t b l i c k i s t d e r V a t e r d e r
Z u f r i e d e n h e i t

Ich muß Ihnen ja nicht explizieren , dass die Unzufriedenheit sich in einer freien , demokratischen , angeblich politisch reifen Gesellschaft wie ein Tsunami ausbreitet . Ich weiß - eine funktionierende Gesellschaft braucht Kritik , neue Ideen , ständige Verbesserungen . Aber das kann eben in ein ständiges Forderungen , Kritisieren , Herabsetzen und habituelle Unzufriedenheit umschlagen . Für manche ist die ganze Politik ein einziger Versager , und man demonstriert das dann in vornehmer sogenannter Politikmüdigkeit und Desinteresse . Medial wird das - nicht immer bewusst - gefördert . Wenn etwas - wie eben oft im Leben - zwei Seiten hat - ist es schlecht . Wenn es nicht gleich gemacht wird , ist es Verzögerungstaktik und Untätigkeit . Wenn es schnell gemacht wird , ist es Huschpfusch . Wenn die Regierung Auseinandersetzungen hat , dann sind es zeitvergeudende Streithanseln , wenn sie kooperiert , ist Kuschelkurs . Wie oft sind Leserbriefaufschreie nichts anderes wie die Rülpsen einer Wohlstandsgesellschaft , die nicht mehr weiß was sie will . Da fahren doch jetzt die Talentzüge , schnell , in dichten Intervallen , modern . Leserbrief : Die Sitze sind zuhart ! Es ist ja völlig unzumutbar , wenn der Staatsbürger von Inzing bis Innsbruck keinen Polster hat !

Ich sage nun : Weitblick ist der Vater der Zufriedenheit . Und ich meine damit einen zweifachen Weitblick . Der eine ist der historische . Wenn man Nachrichten und Medien unreflektiert genießt , wenn man die Reden in Parlamenten und Diskussionen verfolgt , möchte man meinen , wir hätten heute die schlimmsten Zeiten , die es jemals gab . Die nüchterne historische Wahrheit sagt uns natürlich , dass wir mit den vergangenen Jahrzehnten die besten Zeiten hatten , die es jemals in der Geschichte unseres Landes gab - wenn wir auf Wohlstand, Freiheit, Rechtssicherheit, Sozialnetz , medizinischer Versorgung , Nahrungsmittelqualität, Seniorenbetreuung gab . Und dies , obwohl wir die Schatten unserer Zeit nicht übersehen wollen und die nicht übersehen dürfen , die im Schlagschatten leben müssen , auch bei uns . Der historische Vergleich fällt natürlich einer Generation , die im Frieden aufgewachsen ist - Gott sei Dank im Frieden - sehr schwer . Vor einigen Wochen habe ich den 65. Jahrtag des Kriegsendes gefeiert , wohl den schönsten Tag meiner Jugend nach 4 Jahren Front und unsäglichen Strapazen . Wir müssen jetzt für die Lumperei gewissenloser Politik und Spekulation über zwei Milliarden zahlen und unser Groll richtet sich auch gegen die EU , die da zugehaut hat . Aber jetzt muß ich etwas klarstellen . In dem Krieg , den

dürfnisse stellt , auch den primitivsten . Und es ist die Frage , ob man im Tourismus mit der Spekulation auf diese fragwürdige High-Society n a c h a l t i g den seriösen Gewinn macht . . Es gibt eine echte High-Society , die schon eine gewisse Exklusivität wünscht und ein entsprechendes Ambiente , aber weder umweltbelastendes Spaktakel noch fragwürdige Offerte . Ich hatte Gelegenheit , den Urlaubsstil der holländischen Königsfamilie in Lech kennenzulernen - und die gehört sicher zur echten High-Society.

Ich muß hier nicht verbreitern über dem maßlosen Umgang mit dem kostbarsten Gut des Tourismus , der Natur . Es wird bedenklich , wenn Ruhezone eben kein Maß mehr darstellen . Ich kann mich in Detailfragen nicht einlassen . Aber wir sind das Land mit dem dichtesten Netz an Aufstiegshilfen in der Welt . Jetzt ist wohl Maß angesagt , wenn man von Nachhaltigkeit aller Maßnahmen sprechen will . Das Wort Maßnahme birgt ja das Maß . Ich denke an einen steilen Berghang , über den ich nach dem Klettern oft heruntergegangen bin . Ein einziges Blumenparadies . Jetzt soll es erschlossen werden . Ich weiß , was übrigbleibt , wenn die Bagger abziehen : Eine Mondlandschaft . Flora in diesen Höhen braucht Jahrzehnte zur Erholung , selbst wenn man sie in Ruhe läßt .

Die Maßlosigkeit ist die Mutter der Krisen .

Der zweite Satz klingt vielleicht etwas mekrwürdig :

D e r W e i t b l i c k i s t d e r V a t e r d e r
Z u f r i e d e n h e i t

Ich muß Ihnen ja nicht explizieren , dass die Unzufriedenheit sich in einer freien , demokratischen , angeblich politisch reifen Gesellschaft wie ein Tsunami ausbreitet . Ich weiß - eine funktionierende Gesellschaft braucht Kritik , neue Ideen , ständige Verbesserungen . Aber das kann eben in ein ständiges Forderungen , Kritisieren , Herabsetzen und habituelle Unzufriedenheit umschlagen . Für manche ist die ganze Politik ein einziger Versager , und man demonstriert das dann in vornehmer sogenannter Politikmüdigkeit und Desinteresse . Medial wird das - nicht immer bewusst - gefördert . Wenn etwas - wie eben oft im Leben - zwei Seiten hat - ist es schlecht . Wenn es nicht gleich gemacht wird , ist es Verzögerungstaktik und Untätigkeit . Wenn es schnell gemacht wird , ist es Huschpfusch . Wenn die Regierung Auseinandersetzungen hat , dann sind es zeitvergeudende Streithanseln , wenn sie kooperiert , ist Kuschelkurs . Wie oft sind Leserbriefaufschreie nichts anderes wie die Rülpsen einer Wohlstandsgesellschaft , die nicht mehr weiß was sie will . Da fahren doch jetzt die Talentzüge , schnell , in dichten Intervallen , modern . Leserbrief : Die Sitze sind zuhart ! Es ist ja völlig unzumutbar , wenn der Staatsbürger von Inzing bis Innsbruck keinen Polster hat !

Ich sage nun : Weitblick ist der Vater der Zufriedenheit . Und ich meine damit einen zweifachen Weitblick . Der eine ist der historische . Wenn man Nachrichten und Medien unreflektiert genießt , wenn man die Reden in Parlamenten und Diskussionen verfolgt , möchte man meinen , wir hätten heute die schlimmsten Zeiten , die es jemals gab . Die nüchterne historische Wahrheit sagt uns natürlich , dass wir mit den vergangenen Jahrzehnten die besten Zeiten hatten , die es jemals in der Geschichte unseres Landes gab - wenn wir auf Wohlstand, Freiheit, Rechtssicherheit, Sozialnetz , medizinischer Versorgung , Nahrungsmittelqualität, Seniorenbetreuung gab . Und dies , obwohl wir die Schatten unserer Zeit nicht übersehen wollen und die nicht übersehen dürfen , die im Schlagschatten leben müssen , auch bei uns . Der historische Vergleich fällt natürlich einer Generation , die im Frieden aufgewachsen ist - Gott sei Dank im Frieden - sehr schwer . Vor einigen Wochen habe ich den 65. Jahrtag des Kriegsendes gefeiert , wohl den schönsten Tag meiner Jugend nach 4 Jahren Front und unsäglichen Strapazen . Wir müssen jetzt für die Lumperei gewissenloser Politik und Spekulation über zwei Milliarden zahlen und unser Groll richtet sich auch gegen die EU , die da zugehört hat . Aber jetzt muß ich etwas klarstellen . In dem Krieg , den

1.3.1.169.20

dürfnisse stellt , auch den primitivsten . Und es ist die Frage , ob man im Tourismus mit der Spekulation auf diese fragwürdige High-Society n a c h a l t i g den seriösen Gewinn macht . . Es gibt eine echte High-Society , die schon eine gewisse Exklusivität wünscht und ein entsprechendes Ambiente , aber weder umweltbelastendes Spaktakel noch fragwürdige Offerte . Ich hatte Gelegenheit , den Urlaubsstil der holländischen Königsfamilie in Lech kennenzulernen - und die gehört sicher zur echten High-Society.

Ich muß hier nicht verbreitern über dem maßlosen Umgang mit dem kostbarsten Gut des Tourismus , der Natur . Es wird bedenklich , wenn Ruhezone eben kein Maß mehr darstellen . Ich kann mich in Detailfragen nicht einlassen . Aber wir sind das Land mit dem dichtesten Netz an Aufstiegshilfen in der Welt . Jetzt ist wohl Maß angesagt , wenn man von Nachhaltigkeit aller Maßnahmen sprechen will . Das Wort Maßnahme birgt ja das Maß . Ich denke an einen steilen Berghang , über den ich nach dem Klettern oft heruntergegangen bin . Ein einziges Blumenparadies . Jetzt soll es erschlossen werden . Ich weiß , was übrigbleibt , wenn die Bagger abziehen : Eine Mondlandschaft . Flora in diesen Höhen braucht Jahrzehnte zur Erholung , selbst wenn man sie in Ruhe läßt .

Die Maßlosigkeit ist die Mutter der Krisen .

Der zweite Satz klingt vielleicht etwas mekrwürdig :

D e r W e i t b l i c k i s t d e r V a t e r d e r
Z u f r i e d e n h e i t

Ich muß Ihnen ja nicht explizieren , dass die Unzufriedenheit sich in einer freien , demokratischen , angeblich politisch reifen Gesellschaft wie ein Tsunami ausbreitet . Ich weiß - eine funktionierende Gesellschaft braucht Kritik , neue Ideen , ständige Verbesserungen . Aber das kann eben in ein ständiges Forderungen , Kritisieren , Herabsetzen und habituelle Unzufriedenheit umschlagen . Für manche ist die ganze Politik ein einziger Versager , und man demonstriert das dann in vornehmer sogenannter Politikmüdigkeit und Desinteresse . Mediale wird das - nicht immer bewusst - gefördert . Wenn etwas - wie eben oft im Leben - zwei Seiten hat - ist es schlecht . Wenn es nicht gleich gemacht wird , ist es Verzögerungstaktik und Untätigkeit . Wenn es schnell gemacht wird , ist es Huschpfusch . Wenn die Regierung Auseinandersetzungen hat , dann sind es zeitvergeudende Streithanseln , wenn sie kooperiert , ist Kuschelkurs . Wie oft sind Leserbriefaufschreie nichts anderes wie die Rülpsen einer Wohlstandsgesellschaft , die nicht mehr weiß was sie will . Da fahren doch jetzt die Talentzüge , schnell , in dichten Intervallen , modern . Leserbrief : Die Sitze sind zuhart ! Es ist ja völlig unzumutbar , wenn der Staatsbürger von Inzing bis Innsbruck keinen Polster hat !

Ich sage nun : Weitblick ist der Vater der Zufriedenheit . Und ich meine damit einen zweifachen Weitblick . Der eine ist der historische . Wenn man Nachrichten und Medien unreflektiert genießt , wenn man die Reden in Parlamenten und Diskussionen verfolgt , möchte man meinen , wir hätten heute die schlimmsten Zeiten , die es jemals gab . Die nüchterne historische Wahrheit sagt uns natürlich , dass wir mit den vergangenen Jahrzehnten die besten Zeiten hatten , die es jemals in der Geschichte unseres Landes gab - wenn wir auf Wohlstand, Freiheit, Rechtssicherheit, Sozialnetz , medizinischer Versorgung , Nahrungsmittelqualität, Seniorenbetreuung gab . Und dies , obwohl wir die Schatten unserer Zeit nicht übersehen wollen und die nicht übersehen dürfen , die im Schlagschatten leben müssen , auch bei uns . Der historische Vergleich fällt natürlich einer Generation , die im Frieden aufgewachsen ist - Gott sei Dank im Frieden - sehr schwer . Vor einigen Wochen habe ich den 65. Jahrtag des Kriegsendes gefeiert , wohl den schönsten Tag meiner Jugend nach 4 Jahren Front und unsäglichen Strapazen . Wir müssen jetzt für die Lumperei gewissenloser Politik und Spekulation über zwei Milliarden zahlen und unser Groll richtet sich auch gegen die EU , die da zugehaut hat . Aber jetzt muß ich etwas klarstellen . In dem Krieg , den

ich noch voll erlebt habe, sind zwei Milliarden nicht einmal die Tagelohnung an Zerstörung gewesen. Gegenüber einem Krieg sind diese Belastungen immer noch ein Schnäppchen - vom Verlust der Menschen ganz abgesehen. Als ich mit meiner Kampfkompanie das Ende des Krieges im Trondheimfjord erlebte, waren von den 160, die 1941 an die Front gegangen waren, im Jahre 1945 noch unser 4 übrig. Und deshalb ist für mich ein vereintes Europa mit allen Schattenseiten, aber eben der Verhinderung des Krieges, der 2000 Jahre lang die europäische Geschichte geprägt hat, ein wunderbares Geschenk und unbezahlbar. Das zum historischen Weitblick.

Bei unserem Zusammenwachsen der Welt und unserem Informationsstand von dem was sich tut, müsste eigentlich der gegenwärtig-geographische Vergleich leichtfallen. Ich meine den Vergleich mit anderen Ländern und Teilen der Welt. Ich war ziemlich lang Caritasbischof von Österreich. Je mehr Einblick man in die Erdteile gewinnt, umso mehr wächst das Gefühl, dass wir hier in Tirol in einem kleinen Paradies leben: Man kann es anders nicht sagen. Ich versuche derzeit in Mali, einem der ärmsten Länder der Welt, Brunnen zu bauen, die auch in der schrecklichen Trockenzeit Wasser führen. In manchen Dörfern mussten die Frauen jeden Tag 10 km um Trinkwasser gehen. Manche sind bei Wasser suchen an Erschöpfung gestorben. Aber Ähnliches habe ich in Albanien, Brasilien, Madagaskar, und anderen Ländern erlebt. Das ist nur eine Seite des Lebens. Von Rechtssicherheit, Sozialnetz, medizinischer Versorgung will ich gar nicht reden. In Albanien, eineinhalb Flugstunden von uns, sind die alten kranken Leute auf irgendeinem Fetzenhaufen im Winkel einer Bruchbude gelegen. Versetzen Sie, warum ich sage. Weitblick wäre der Vater der Zufriedenheit. ?

Und der dritte Satz, den ich hier andeuten möchte, heißt:

Menschlichkeit ist die Voraussetzung
für ein Gastland mit Herz

Da in allem industrialisierten, großangelegten, in riesigen Ketten über die Welt verbreitetem Tourismus eine Gefahr der Entpersönlichung liegt, glaube ich, dass die Struktur des Tiroler Tourismus doch noch sehr stark persönlich, individuell - familiär geprägt ist. Das ist Vorteil für die Schaffung eines humanen Betriebsklimas. Denn ich weiß von meinem Beruf, dass der ständige Kontakt mit Menschen, das Eingehen auf Menschen, Wünsche, Erwartungen, Bedürfnisse anstrengend ist. Es ist nicht so, wie mir einmal ein deutscher Gast droben in Heiligwasser beim Blick übers Inntal gesagt hat: Ihr Tiroler seid schon Brüder. Braucht nur eure schöne Gegend zu verkaufen und macht damit Geld. Ich habe versucht, ihm zu erklären, dass das Geldmachen im Tourismus eine harte und beanspruchende Arbeit bedeutet - und zwar für alle Chefetage, Rezeption, Küche und Zimmermädchen, Bergführer und Hüttenwirt und Bäuerin mit Urlaub am Bauernhof. Und damit man das bewältigt, braucht es ein menschliches Klima. Wenn ichs in einem kleinen Beispiel sage: Ein Hausdiener und Mädchen für alles in einem Hotel hat zu mir gesagt: Wissen Sie, Herr Bischof, ich bin weit herumgekommen, auf vielen Posten - aber hier bleib ich, obwohl ich da etwas weniger verdiene. Hier ist ein so nettes Klima. Stellen Sie sich vor, die Chefin hat regen Anteil genommen, wie meine Frau krank war - und die durfte dann in der Zwischensaison sogar ein paar Tage kommen ... " Hier muß ich eine breite Erfahrung einstreuen - sie gilt vom Arlberg bis Osttirol. Für dieses Klima ist anscheinend die Rolle der Frau, der Hotliersgattin, der Wirtin, der Personalverantwortlichen besonders entscheidend. Ich bin überzeugt, dass dieses Klima entscheidend dafür ist, dass Gäste eine besondere Art des Wohlfühlens empfinden. Wellness geht nicht nur über marmorne Plantschbecken und raffinierte Fitnessgeräte, es geht für viele Menschen um ein gewisses Sich-Zu-Hause-Fühlen. Ich habe auf Grund meiner seelsorglichen Tätigkeit in ganz Deutschland

1.3.1.160.20

Tausende kennengelernt , die Tirolurlaube hinter sich hatten und bei denen ich manchmal das Gefühl hatte , sie hätten sich heir mehr zu Hause gefühlt als als im Getriebe irgendeiner Großstadt . Das ist ein Potential , das man erhalten sollte - und deshalb : Menschlichkeit ist die Voraussetzung für ein Gastland mit Herz.

Das sind die drei Sätze , zu denen noch viel zu sagen wäre, aber ich möchte sie so als kleinen besinnlichen Beitrag bei ihrem Treffen zurücklassen :

Maßlosigkeit ist die Mutter der Krisen - und wir müssen uns vor ihr hüten , wenn wir nachhaltig wirken wollen .

Weitblick wäre der Vater der Zufriedenheit - und könnte uns dem permanent-negativen Trend in unserem Lebensgefühl bewahren , wenn wir nur um einen historischen und weltweiten Horizont bemüht sind und dankbar in unser Land zurückkehren .

Menschlichkeit und menschliches Klima ist der beste Garant für erholsames Ambiente für unsere Gäste .

Ich habe jetzt nicht besonders fromm geredet , aber das heißt nicht , dass ich dem Tiroler Tourismus nicht allen Segen Gottes wünsche.

Meran , 3. November 2010 , 18,88 h

1

D i e F r a u i m T o u r i s m u s

Es ist immer etwas gewagt, wenn ein Mann ein Thema angehn soll, das das Leben der Frauen berührt . Da muss man sich mit allzu konkretnen Ratschlägen zurückhalten . Sie haben als Gastwirtinnen , Hoteliersgattinnen , Pensionsleiterinnen und den verschiedensten Diensten im großen Tourismusgeschäft Ihre Alltagserfahrungen . Und ich muss gestehen, dass ich den Leistungen der Frauen von der Bäuerin mit dem Urlaub am Bauernhof bis zur Betriebschefin im Viersternhotel oft bewundernd gegenübergestanden bin und mich gefragt habe : Wie schaffen sie das nur ? Auf der anderen seite war ich jetzt so viele Jahre Seelsorger in der Diözese Innsbruck , die nach der Statistik die tourismusintensivste Diözese der Welt sein soll , wenn man Gästezahl und Einwohnerzahl vergleicht . Ich habe das Plus-Minus dieser Situation in der Seelsorge kennengelernt . Und so denke ich mir , dass ich vielleicht die eine oder andere Anregung zu diesem Thema geben kann . Der Tourismus hat viele Aspekte , und so will ich jetzt Sie einzuladen , Alltag und Arbeit , die Herausforderung als Frau und Mutter und Gastgeberin mit einer gewissen Distanz zu betrachten . . Ich möchte immer von kleinen Erlebnissen ausgehn . ,

Es war jetzt an einem dieser wunderschönen Herbstnachmittage , auf der Terrasse eines Gasthofes hoch über Innsbruck , mit einem Blick über Ober- und Unterinntal und die Nordkette . Am Tisch sass auch ein Herr aus Deutschland , und er hat im Lauf eines kurzen Gespräches zu mir gesagt : " Ihr Tiroler seid schon Brüder . Habt eine wunderschöne Landschaft und kassiert einfach... " Ich habe ihm dann versucht klarzumachen dass das mit Landschaft und Kassieren nicht ganz so einfach geht . Tourismuswirtschaft ist alles andere als ein müheloses Kassieren .

Der Urlaub der einen ist sehr oft Stress der anderen . In vielen Berufen gibt es geregelte Arbeitszeiten , man hat abendsgesetzlicher Zeit Arbeitsschluss , hat sein Wochenende . Im Tourismus ist viel Betrieb in den Abend und in die Nacht hinein - und es ist schon längst erwiesen , dass das Arbeiten in die Nächte hinein aufreibend ist . Wochenenden sind Stosszeiten , und Feiertage haben Hochbetrieb . Der Rhythmus des Lebens wird eigentlich umgedreht . Auch wenn man ganz gut verdient , der Preis ist hoch . Ich habe den Herrn gesagt , versuchen Sie nur einmal pausenlos freundlich zu sein ! Wenn man Akten bearbeitet, Maschinen bedient , mit Computern spielt - muss man das nicht . Aber die gestresste Kellnerin, die Gastwirtin , die bis Mitternacht nach dem rechten schauen muss , die Dame an der Rezeption - sie müssen immer freundlich sein .

Ein wenig weiß ich das ja von meinem Beruf . Man kann nicht den ganzen Tag vor sich hinsummen "Seid umschlungen Millionen " . Vor allem dann nicht , wenn man mit persönlichen Problemen zurechtkommen muss in Partnerschaft und Kindererziehung und anderen Sorgen und gesundheitlichen Handcaps. Tourismusberuf ist in seiner Art aufreibend . und das Schöne-Landschaft-Anbieten und Draufloskassieren ist eine Illusion .

Und da ist schon das Erste , was wir unbedingt wahrnehmen müssen Die Frau im Tourismus braucht einfach hie und da ein Ausspannen, eine Rast über dem Tal des Alltags , ein Zu-Sich-Kommen . Ich glaube, dass wir uns da mit unseren Berufen treffen . Ich kann als Priester und Bischof auch nicht pastoral permanent auf Hochtouren laufen . Der übergestresste Seelsorger ist ganz etwas ähnliches wie die rastlosnervöse Gastgeberin . Wie die Jünger gestresst zu Jesus gekommen sind , so dass sie sich nicht einmal mehr Zeit zum Essen nehmen wollten , hat er zu ihnen gesagt : "Kommt , wir fahren hinüber ans andere Ufer . Im Gegensatz zum Ufer des Sees bei Kapharnaum war das andere Ufer drüben einsam . Ich hab als Bischof einfach müssen hie und da abhauen , mit dem Rosenkranz über die Wälder , wo ich niemandem begegnet bin . Und wenn man meint , das sei " verlorene Zeit " , dann ist das ein Irrtum . Es geht danach wieder leichter mit dem Alltag .

2. Ein weiteres Spannungsfeld im Tourismus ist zweifellos Gastbetrieb und Familie .

Ich habe als Bischof alle Schulklassen und Kindergärten der Diözese bei der Visitation besucht . So komme ich in einer Gemeinde in den Kindergarten . Die Kinder zeichnen gerade . Und zwar zeichnen sie , was sie einmal werden wollen . Und so wandere ich vorbei an Lokomotiven und Rennautos und Flugzeugen , an Bauernhöfen Äztinnen , , Küchen ... ich komme zu einem Fünfjährigen , der zeichnet ein Haus. Ich frag ihn : " Willst du ein Baumeister werden oder ein Maurer oder ein Dachdecker ? " Er sagt " Nein , ich werd ein Architekt . Dann bau ich ein Haus , das hat nur eine Tür , und da kommt kein Fremder hinein...

Das ist die Sehnsucht des Kindes nach familiärer Intimität , nach ungestörtem Beisammensein und Sich-Gehören , nach einer vertrauten Welt . Und Sie wissen besser als ich , dass das in ihrer Berufssparte manchmal gefährdet ist . Es ist auf der einen Seite ja gut und schön und menschlich , dass unsere fremdenverkehrsbetriebe in Tirol zu einem guten Teil Familienbetriebe sind und keine unpersönlichen kilometerlangen Bettenburgen wie an manchen Mittelmeerküsten oder in Miami . Aber es geht darum

man auch hier gewisse Grenzen wahrnimmt und sich nicht von allen Ansprüchen des Dienstes am Gast überfordern lässt. Ich habe bei den Besuchen in den Gemeinden mit touristischem Hochbetrieb festgestellt, - mit Verwundern festgestellt, dass in einer Gemeinde mit 300 Einwohnern und Tausenden von Gästen die Kinder in der Schule ganz natürlich und kindlich waren - was ja nicht selbstverständlich ist. Ich bin dann draufgekommen, dass man bereits mit einer gewissen Tradition in dieser Gemeinde Gastbetrieb und Familienraum streng getrennt hat. In die Familienräume ist ein Gast nur sehr selten eingeladen worden - sonst war das Tabu. Und besonders heikel kann es mit einem Fest wie Weihnachten werden. Nur unvernünftige Gäste verstehen nicht, dass am Heiligen Abend dann einmal die Familie der Gastgeber zu ihrem Recht kommen muss. Ich kann mir denken, dass das nicht immer leicht ist. Aber ich muss darauf hinweisen, dass es bei uns gar nicht so selten vorkommt, dass die jüngere Generation den Betrieb der Eltern nicht übernehmen will, weil sie ihren Kindern das nicht zumuten wollen, was sie erlebt haben. Es ist von ebenso großer Bedeutung für die Erhaltung eines menschlichen Tourismus, in den eigenen Reihen Familienleben und Familienkultur zu bewahren, wie es wichtig ist, eine gesunde Umwelt zu erhalten.

Ich habe für euch die heilige Messe gefeiert, mit dem besondere Anliegen Eures partnerschaftlichen und eures familiären Glücks.

Ich habe eine Familie erlebt, die nach dem Krieg, sicher mit viel Mühen, einen Berggasthof und ein größeres Hotel aufgebaut hat. Sie hatten vier Kinder. Und hier weiß ich nun, dass das familiäre Leben samt der Zeit für die Kinder bewußt gepflegt wurde, bis hin zum gemeinsamen Urlaub. Alle vier Kinder sind nach ihren Schulen im elterlichen Betrieb geblieben, und die Eltern konnten sich zur angemessenen Zeit zur Ruhe setzen. Das gibt es eben auch.

Belastend

3. ~~xxxxxxx~~ bei stark sozial bestimmten Berufen wie der Ihre und der meine ist der Umgang mit schwierigen Zeitgenossen. Man kommt ihnen nicht aus. Und ich kann mir vorstellen, dass es Nervenkraft braucht und sehr viel Selbstbeherrschung, wenn man mit überzogenen Ansprüchen konfrontiert wird.

Im Zuge einer Rehabilitation nach einer Krankheit war ich irgendwo in Österreich in einem Kurhotel. Es war ein richtiger 5-Sternbetrieb - eigentlich ein Milieu, in dem ich mich nicht mehr ganz wohl fühle. Das Frühstücksbuffet war schon so, dass man ein Fahrrad gebraucht hätte, um an alle Genüsse heranzukommen. Beim

Mittagessen hatte jeder Gast einen eigenen Tisch - die Auswahl der Menüs war phantastisch. Ich bin da an meinem Tisch gesessen, fast peinlich berührt von der Fülle des Gebotenen- und neben mir sass beim nächsten Tisch eine sehr vornehme Dame. Zu tiefst beeindruckt habe ich zu ihr hinübergesagt: "Nicht wahr, gnädige Frau, was hier geboten wird, ist doch einfach unglaublich" Sie darauf: "Oh, sagen Sie das nicht - voriges Jahr gab es hier noch 6 Dressings zum Salat, heuer nur mehr fünf! In solchen Augenblicken droht mich die priesterliche Milde zu verlassen. Ich habe mir gedacht, wenn ich nicht Bischof wäre, müsste ich sie alle 5 Dressings aufsetzen ..."

Das ist natürlich ein Extremfall. Aber unsere Forderungs- und Anspruchs- und Verwöhnungsgesellschaft bringt derartige Mentalitäten hervor. Ich habe damals als Caritasbischof gerade ein Projekt für Dörfer im Sahel begonnen, wo die Frauen jeden Tag bei sengender Hitze 10 km um Trinkwasser gehen mussten. Und da sitzt diese Schneegans mit ihrer Sehnsucht nach sechs Dressings! Neulich wurde in einem deutschen Fernsehsender ein Nobelrestaurant als absoluter Höhepunkt der Esskultur präsentiert, in dem ein Menü 3500.- Euro kostete, das Jahreseinkommen einer Familie in der dritten Welt. Das ist Dekadenz. Und hier und da wird man im Tourismusbetrieb sicher mit dieser dekadenten Arroganz konfrontiert. Man muss sicher viel schlucken. So ist unsere Welt. Ich kenne Bergretter, die noch beschimpft wurden, wenn sie irgendso einen Alpinrottel nach mühsamer Suche heruntergebracht haben.

Aber es sind doch eher Ausnahmen. Trösten Sie sich damit, dass es Tausende und Abertausende von Gästen gibt, die hier bei uns sozusagen eine zweite Heimat gefunden haben. Aus unzähligen Briefen weiß ich, dass Sie sich hier in Ihrer Gastlichkeit mehr Zuhause fühlen als in Frankfurt, Düsseldorf oder Berlin. Und die Atmosphäre dieser rbeheimatenden Gastlichkeit ist wiederum ein Punkt, in dem gerade die Frau eine besondere Rolle spielt.

Wir brauchen alle - auch ich - ein gewisses Maß an positivem Echo, damit die Freude nicht verliert. Ich wünsche Ihnen von Herzen dieses Echo der Zufriedenheit und Dankbarkeit. Es kann manchmal mehr wert sein als der Pensionspreis.

4. Eine besondere Bedeutung hat in einem Tourismusbetrieb das Klima mit den Angestellten, dazu wieder eine kleine Erinnerung.

Ich war auf Visitation in einer Gemeinde und bin dabei mit einem mit einem Hotelangestellten ins Gespräch gekommen, der in dem betreffenden Haus so eine Art Faktotum für alles war, Hausknecht und Garagenwart, reparaturerfahrener Techniker und Elektriker. Er hat zu mir gesagt: "Wissen Sie, Herr Bischof, ich bin weit herumgekommen in meinem Beruf. Meine Familie ist in Kärnten, was nicht ganz einfach ist bei den vielen Abwesenheiten. Aber das sage ich Ihnen - hier bleibe ich. Ich verdiene zwar etwas weniger als auf meinem letzten Platz, aber in diesem Haus ist ein so angenehmes Klima, dass die Arbeit Freude macht. Der

Grund dafür ist die Chefin .Stellen Sie sich vor , sie hat sich sogar nach meiner Frau erkundigt , wie die ernst erkrankt ist - und dann hat sie gesagt - holen Sie # sie nach der Saison auf 14 TAGE MIT DNE Kindern her , sie können das Apartement im Nebenhaus benützen so was habe ich nei erlebt. .."

Ich war durch mehrere Jahre Präsident der Christophorus-Bruderschaft am Arlberg , die über 15.000 Mitglieder hat und bei der natürlich die Hoteliers und Pensionsbesitzer von St. Anton , St. Christoph, Lech und Zürs sind . Wir haben die gar nicht einfache Situation mit den aus ganz Europa kommendne Angestellten dieser Topregion besprochen - und da hat sich herausgestellt , dass für das Klima im Betrieb die wichtigste Person die Frau ist .

Mit einem guten Klima sind nicht alle Probleme gelöst . Aber ein Klima der Menschlichkeit , der Zuwendung , der Einfühlung , der Diskretion , des Gespürs für Nöte und Sorgen - das macht alles leichter . Und - es strahlt auf Gäste aus . Schon der Heilige Paulus hat gewußt , was Klima bedeutet und in Gal 5,22" Die Frucht des Geistes ist Liebe , Freude, Friede, Geduld , Treue , ... " Sie wissen , welche Bedeutung in Ihren Häusern Klimaanlagen und Heizungen für das Wohlbefinden haben . Das Betriebsklima , von dem wir hier reden , ist ebenso wichtig . Alle im Dienst am Gast müssen zu diesem Klima beitragen . Aber entscheidenden Einfluss hat die Frau , weil sie im Allgemeinen mehr Einfühlungsvermögen besitzt .

4. Es gibt noch einen vierten Punkt , den ich ansprechen möchte, und er scheint mir für die tiefste Grundhaltung in der aufreibenden und beanspruchenden Arbeit im Dienst am Gast grundlegend.

Ich illustriere wieder mit einer kleinen Erinnerung .

Es war in einem Audienzzimmer des Vatikans , einem Raum für privates Gespräch Ich sitze vor Papst Johannes Paul II , nur etwa 15 oder 20 Minuten . Er fragt mich nach dem Tourismus in Tirol . Er weiß , dass wir zu den fremdenverkehrsintensivsten Zonen der Welt gehören . Und ein wenig war ja Reisen seine Leidenschaft . Ich versuche , das Plus und das Minus unserer Situation darzustellen , und verschweige auch die Schattenseiten nicht , die man in der Seelsorge erlebt . Da sagt der Papst am schluss : " Ach , seien Sie froh , das Sie in einem Land leben dürfen , das die vornehmste Aufgabe hat , andere zu erholen "

Bei diesem kleinen Satz , den ich nie vergessen habe , möchte ich stehenbleiben In einer Arbeit , einem Beruf , der sehr in Anspruch nimmt da muss man hie und da eine wenig zurücktreten , auf Distanz gehen , damit man das Ganze sieht und das Ganze in der Umwelt und der Welt von Heute. Man muss sozusagen einen Rastplatz über dem Waldrand auf-

suchen und sich hinsetzen und den blick über den Taldunst des Alltags, über dne Lärm der Autobahnen und alles hektische Treiben hinausgehn lassen in die Weite , bis dorthin , wo hinter den letzten blauen Bergketten der Himmel die Erde berührt .

Und da müssen wir einfach dankbar erkennen , dass wir in dieser Welt ein gutes Los gezogen haben .Ein mit Schönheit gesegnetes Land, ein Gastland , in das Millionen strömen , um Atem zu holen und sich eine Zeilang wohlzufühlen , über Almen zu wandern oder über Firnhänge herabzuwedeln , um richtiges Quellwasser zenießen oder am Abend im Gastgarten bei einem Glas Weinzu sitzen , um die Seele ein wenig baumeln zu lassen und dann erholt und beschwingt nach Hause zurückzukehren . Es ist ein Geschenk , hier leben und arbeiten zu dürfen, in einem Ambiente , das von de rEdelkastanie bis zur Alpenrose reicht. Es ist ein Geschenk , in einem Land leben zu dürfen , das seit 60 Jahren Frieden hat - was in Europa noch nie da war , in einem Land , in dem es auch friedlich zugeht , solange die Spinner und Fanaftiker nicht das _Sagen haben .

Es ist ein Geschenk , wenn ich an die Frauen in Mali denke , für ich götzt Brunnen baue, die jeden Tag 10 Km durch die sengend eSonne laufen müssen , um Trinkwasser zu holen .Es ist ein Geschenk, wenn die Gegenden in den Tropenstürmen denke , an die Springfluten , die Hunderttausende Opfer gefordert haben - in Bangladesh , oder an die Favelas in die Elendssiedlungen in südamerika , wo es keine Spur von Hygiene , sozialem Netz und persönlicher Sicherheit gibt. Es ist ein Geschenk , hier leben und arbeiten zu dürfen , wenn ich die hemmungglose Ausbeutung ganzer Landstriche in Afrika denke , in denen die Global-Players Öl geholt und ein verwüstetes Land zurückgelassen haben . . . Meine Lieben , wir brauchen hie und da diesen weiten Blick , damit wir draufkommen , dass uns der liebe Gott in gewisser Hinsicht eigentlich verwöhnt hat . Wir brauchen diesen Rastplatz mit dem weiten Blick über die Welt , damit in uns eine der kostbarsten Haltungen aufblüht , die de rMensch entfalten kann :
D i e D a n k b a r k e i t .

Sie ist keine tugend der Epoche . Wohlstandswelt und Anspruchsgesellschaft sind keine guter Boden für das Pflänzchen Dankbarkeit . Der Wohlstand verwandelt tausend gute Dinge in Selbstverständlichkeiten. Die Anspruchsgesellschaft schreit grundsätzlich immer nach noch mehr , noch besser , noch bequemer .

Und doch ist die Dankbarkeit nicht nur eine Haltung, die einem Menschen einen gewissen Adel gibt, sie ist auch das edelste Motiv der Religiosität. Die Not kann auch ein Motiv sein, und betenlehren. Aber die Frömmigkeit des Notschreies verschwindet oft rasch, wenn die Not nicht mehr da ist. Die Dankbarkeit aber ist wie ein Golfstrom, der das Leben durch alle Höhen und Tiefen trägt. Der große französische Philosoph Blaise Pascal hat einmal vor 300 Jahren geschrieben: Es ist das größte Unglück der Atheisten, dass er nicht weiß, wem er danken soll. Man kann nicht einem Schicksal, einer Materie, einer Evolution, einem Zufall oder Tausend Zufällen danken. Danken kann man nur einem Du. .

Und deshalb möchte ich euch trotz allem Wirbel, täglichem Ärger, Sorge und aufreibendem Betrieb diese Dankbarkeit ans Herz legen. Der Papst hat recht gehabt: Seien Sie froh, dass Sie in einem solchem Land leben dürfen, das die Millionen erholt ...

Ich schließe mit einer kleinen Lesung aus dem Alten Testament. Sie ist 2600 Jahre alt, aber es ist so, als wäre jeder Satz für uns hier und heute in Südtirol geschrieben:

Deuteronomium, 8. Kap.

"Der Herr, dein Gott, wird dich in ein schönes Land führen, ein Land mit Wasserläufen, Quellen und Seen, die sowohl in der Ebene wie im Gebirge hervorquellen. Ein Land, reich an Weizen und Gerste, Feigenbäumen und Apfelbäumen; ein reich an Ölbäumen, Rahm und Honig; ein Land in dem du dich nicht kümmerlich zu ernähren brauchst, in dem du an keinerlei Nahrung Mangel leidest; Ein Land dessen Steine Eisen enthalten und aus dessen Bergen man Erz bricht..

Und wenn du dich satt gegessen hast, sollst du den Herrn, deinen Gott, wegen des schönen Landes preisen, das er dir geschenkt hat. Hüte dich, dass du nicht den Herrn, deinen Gott, vergisst, in dem du seine Gebote, Weisungen und Satzungen nicht beachtest, die ich dir heute anempfehle. Wenn du dich satt gegessen und dir schöne Wohnhäuser gebaut hast, wenn deine Rinder und dein Kleinvieh sich gemehrt haben, wenn du reich an Silber und Gold und allem Besitz geworden bist, dann soll dein Herz sich nicht erheben und du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht vergessen.

Fremde Gäste - Trautes Heim
(Eine Besinnung zum Thema "Fremdenverkehr und Familie")

Das Thema, über das zu schreiben ich hier gebeten wurde, berührt den Alltag vieler Menschen unserer Heimat. Aber ganz einfach ist es nicht. Es ist nun einmal nicht dasselbe, ob sich der Tourismus in Hotels und Großpensionen abspielt, also in den professionellen Beherbergungsbetrieben, oder ob er in den Intimbereich des familiären Lebens hineinreicht, wie es nun einmal bei vielen Privatzimmervermietern der Fall ist.

Wenn man der Sache gerecht werden will, dann muß man zunächst doch zugeben, daß diese Art von Tourismus vielen Familien im Land auch viel gebracht hat. Wie hätten denn all die Häuser und Eigenheime gebaut und finanziert werden können, wenn nicht mit Hilfe der Gästemiete die Abzahlung der Schulden einigermaßen erträglich geworden wäre? Auch so liegen die Lasten oft viele Jahre drückend auf dem Familienbudget. Man muß den Nurkritikern der touristischen Entwicklung Tirols, die in allem nur die Nachteile sehen, doch auch einmal sagen, wie beklemmend für bestimmte Bevölkerungsgruppen gerade die familiäre Situation in der sogenannten guten, alten Zeit gewesen ist. Was blieb denn den weichenden Kindern als Schicksal, wenn nicht gerade eine günstige Heirat winkte? Sie bildeten die große Schicht der Knechte und Mägde, die praktisch fast nie an so etwas wie ein Familienleben denken konnten. Die ledigen Kinder aus diesen Kreisen hatten meist eine traurige Kindheit, und ihre Mütter wurden oft ausgenutzt, weil es sowieso schwer war mit einem Kind unterzukommen. Der Zufall hat es gewollt, daß ich einmal als junger Mensch knapp vor dem Krieg durch vier Monate hindurch dritter Knecht in einem großen landwirtschaftlichen Betrieb war, und damals ist mir zum erstenmal aufgegangen, wie rechtlos und in familiärer Hinsicht aussichtslos die Lage der Dienstboten war. - Das ist anders geworden, nicht zuletzt dank der Entwicklung des Fremdenverkehrs. Es konnten eben viele auf dem heimatlichen Grund bauen, Arbeit finden, heiraten und Kinder haben. Und vorher konnten das Zehntausende im Lande nicht. Das muß auch einmal gesagt sein, weil heute manche harte Kritiker von den Schatten der Vergangenheit nichts wissen, den gegenwärtigen Wohlstand für die selbstverständlichste Sache der Welt halten, und alle Verantwortlichen der letzten Jahrzehnte nur als "Zerschließer" und Betonierer abtun. Daß das Erschließen in unserem Lande nunmehr weitum an die Grenzen kommt, und daß die "Nochmehr-Nochmehr-Ideologen" die unermüdlichen Schikarussellplaner und Golfplatzstrategen

die Zeichen der Zeit offenkundig nicht begreifen und bei ihren hochfliegenden Visionen den Blick für die Grundlage verlieren, nämlich eine intakte Natur und Landschaft, - das steht auf einem anderen Blatt. Aber man kann wegen der Auswüchse doch nicht das Gute vergessen, das der Tourismus vielen Familien gebracht hat.

Und wenn wir schon beim Positiven sind, das aus der Berührung Fremdenverkehr - Familie erwachsen kann, dann muß ich auch von der anderen Seite her kommen, und auf die geheimen Sehnsüchte mancher Gäste erinnern. Es suchen nicht alle nur aus finanziellen Gründen das preiswertere Privatquartier. Sie suchen noch etwas anderes. Sie wollen menschlichen Kontakt, eine Nische des Wohlbefindens, wie man sie halt in einer Hotelzimmerflucht nicht findet. Sie erwarten sich ein kleines Stück Heimat, vielleicht ein Stück verlorener Heimat. Sie kommen ja oft aus der Anonymität von Satellitenstädten, in denen das Haus Nr. 3 gleich ausschaut wie Nr. 75. Sie kommen aus Ballungsräumen, in denen man vom Tod des Nachbarn höchstens aus der Zeitung erfährt, - wenn man zufällig seinen Namen kennt. Sie kommen aus der Welt der überfüllten Vorstadtzüge, der Büropaläste und der Mammutunternehmen. Und so kommen sie in die dörfliche Urlaubswelt, die zwar auch nicht idyllisch und heil ist, wo man aber doch einander kennt, und wo man noch überschaubar bei Musikkapelle, Schützenkompanie, Feuerwehr, Gemeindepolitik, Kirchenchor, Pfarrgemeinde, Festbrauch, Fremdenverkehrsverband, Rodelrennen, Hochzeit, Taufe, Begräbnis und ein bißchen Dorftratsch zusammenspielt. Es gibt viele Gäste, vor allem die treuen, die das Privatquartier mit dem geheimen Wunsch nach einer menschlicheren Welt ansteuern. Und diese Gäste suchen mehr als ein Zimmer mit Frühstück. Sie suchen auch ein wenig Anschluß.

Und so schön das ist, genau hier beginnt auch die Problematik. Kontakte unter engem Dach können auch recht anstrengend werden. Das gilt vor allem sehr oft für die Hausfrau und Mutter.

Wenn auf einem Hof die Bäuerin Mann und Kinder, Gäste, Kühe, Hennen, Gartenbeet und Blumenschmuck versorgen soll, dann wird das halt ein bißchen viel. (Bei der Gelegenheit erlaube ich mir auch einmal zu bemerken, daß besagte geplagte Hausfrauen ihre Arbeit hie und da unterbewerten. Sie sind so wenig gewohnt, ihre eigene Arbeit zu berechnen, daß sie bei der Preisgestaltung auf die eigene Leistung fast vergessen). Aber wo ich die größere Gefahr sehe, das ist das Nicht-mehr-Zeit-Haben für die Kinder. Aus ständiger Überlastung heraus kann man nicht gut erziehen. Und manchmal müßte man an eine vernünftige Einschränkung im Gästebe-

trieb denken, bevor dieser Teil der Lebensaufgabe schief läuft. Ehe man sich versieht, verrauschen die entscheidenden Jahre, und was nach einem großen Mehr ausgeschaut hat, wird auf einmal ein drückendes Weniger für später.

Und damit sind schon die Kinder genannt.

Es ist mir einmal eine Sammlung von Kinderaufsätzen aus Südtirol in die Hand gekommen, und ich muß gestehen, daß mich viele gescheite Bücher über die Probleme unserer Zeit nicht so berührt haben wie diese sprachlich oft unbeholfenen Aussagen von Kindern, die sich um ein Stück Kindheit betrogen sahen. Das Kind braucht einfach eine Nische der Geborgenheit, die nur ihm, den Eltern und den Geschwistern gehört. Die Saison darf auch im Privatquartier nicht tagaus, tagein bis zur Küchenbank und zur Stubenecke und bis zum hintersten Schlafzimmerwinkel durchschlagen und das letzte Restchen Miteinander zerstören. Hier kann man nur den Rat geben, einen Bereich abzugrenzen, der der Familie reserviert bleibt. Kluge Leute bedenken das heute schon beim Bauen. Vielleicht wäre es auch trotz der Mehrkosten besser, für die Gäste einen eigenen Fernsehapparat irgendwo aufzustellen, damit das Wohnzimmer nicht Abend für Abend zum Patschenkinoraum für fremde Leute wird.

Am schmerzlichsten empfinden Kinder diese ganze Problematik um Weihnachten. Der größte Berg von Geschenken kann den geraubten Heiligen Abend der Familie nicht ersetzen. Ich weiß keine andere Lösung, als Gästen freundlich zu erklären, daß man sich gerne mit ihnen ein wenig zusammensetzt, daß aber von einer bestimmten Stunde an die Familie unter sich bleiben möchte. Und wenn schon etwas verlegt wird, dann doch eher ein gemütlicher Abend mit den Gästen, und nicht das Weihnachtsfest der Kinder. Der Preis, den man hier dem Tourismus zahlt, ist zu hoch. Eines Tages steht dann der Vorwurf im Raum. Auch sonst heißt es in diesem Bereich Kind - Fremdenverkehr Fingerspitzengefühl zu bewahren. Ich werde die Reaktion eines siebzehnjährigen Mädchens nie vergessen, das nach einigen Wochen Auswärtsdienst nach Hause gekommen ist, und dann feststellen mußte, daß auch das eigene kleine Zimmerchen noch zusätzlich vermietet war....

Vielleicht wäre noch etwas zu bedenken - ich weiß nur nicht recht, wie ich es ausdrücken soll, damit es nicht zu gescheit und theoretisch klingt. Aber ich hoffe, daß ich verstanden werde, wenn ich sage, wir sollten uns nicht ganz den Lebensrhythmus und Lebensstil durcheinanderbringen lassen. Natürlich wird man da sagen - der hat leicht reden. Gästebetrieb heißt nun einmal Rücksicht nehmen, Wünsche erfüllen, Frühstück zu der und Frühstück zu jener Zeit,

Zimmer besorgen, bei den einen früher, bei den Langschläfern später. Da heißt es eben das eigene Leben und die eigene Familie zurückstellen. Das stimmt natürlich, und doch gibt es auch hier Grenzen. Der Gast im Privathaus muß auch ein bißchen etwas in Kauf nehmen und gewisse Rücksichten üben. Und wenn er sich sonst wohlfühlt, wird er auch Verständnis dafür haben, daß er im Hause einer Familie nicht das alles erwarten kann, was ihm ein Viersternhotel an Service bietet. Das gilt von der Rücksicht auf Kinder genauso wie von anderen Familiären Notwendigkeiten und Zeiträumen, die reserviert bleiben müssen, von Festen und Gottesdiensten, die man besuchen möchte. Vielleicht gilt es auch von den schwachsinnigen Illustrierten, die man nicht unbedingt unter dem Herrgottswinkel liegen haben möchte. Man hat einmal gesagt, der Österreicher denke sich so in den anderen hinein und nehme so viel Rücksicht, daß es bis zur Charakterlosigkeit gehn kann. Wir dürfen schon unsere eigene Würde und unsere Art zu leben bewahren. Man könnte auch Toleranz übertreiben. Weil wir Gäste beherbergen, müssen wir nicht die Mentalität von Schuhputzern und Hofnarren annehmen.

Diese Begegnung Fremdenverkehr - Familie bringt also ein paar Spannungen und Gefahren, aber auch eine ganze Menge positiver Möglichkeiten. Neben der wirtschaftlichen Seite kann es auch ein echter Dienst am Menschen sein, die Verwirklichung eines kleinen Stückleins erholsamer Heimat, ein Nehmen und ein Geben - nicht nur im Sinne des Geschäfts, sondern auch im Sinne einer gegenseitigen Bereicherung anderer Art.

Es gibt die Möglichkeit von Begegnungen und Freundschaften mit weiten Horizonten, es gibt Werte, die durch die Gäste ins Haus kommen, und auch unsichtbare Werte und gute Erinnerungen, die sie mitnehmen.

Und darum wäre es sinnvoll, wenn in jedem Tiroler Haus, das Gäste beherbergt, auch ein Haussegen hinge, der alle umfängt, die eigenen und die fremden Menschen, die schönen Seiten und die Probleme, das Heute und das Morgen. So ein Haussegen ist ja eine Erinnerung an jenen guten Gott und Herrn, der für sein Verhältnis zu uns Menschen in seiner Heiligen Schrift kein schöneres Bild gefunden hat als das vom Gastgeber, der die Gäste einlädt...

Moralosigkeit

Die Signale

~~fortschrittliche soziale~~
~~Auflösung~~

- 1) Das Überengagement, die Situation der Familie und die Verantwortung der nächsten Generation Kindererziehung
- 2) Die immer weiter betriebene Auflösung des Sozialstaats. Das Volk ist der gemeinsamen verfügbare frucht und die damit verbundenen Auflösung der zivil. Gesellschaft
- 3) Das Angebot unheimlicher Bezahlung. Warteleistungsformen. Die Beschaffung der dafür not. wichtigen Produktionsmaterialien in den armen Regionen Europas geht über Agenturen, die hauptsächlich an Menschenhandel und moderne Sklaverei vorbei. Einzahl. Prozesse und Einträge der Kripo bewiesen das in Österreich zu geringe
- 4) Wer da meint, das hat der Instanzierung von Las Vegas in Bergtalern von chemischen Kampfstoffen regionalen wirtschaftl. geschäftel wird der Geist der Realitätsverleugering. Da strahlt auch in diese andere mit. Ich war als Lehrvorbild wie als Bischof mehr als eingebunden in mit der Exekutive in die Haupt richtungsströme, die in Titel des Daseins ist voraus.

Es konzentriert sich in Richtung
dieser Kette kalten geformten.
Hand in zu einem gewissen
te von der Schichtansatz. Für
chemische Süchtige errichtet wer-
den. Ein Großteil der Mächtigen
erhob faszinierende Proteste!
Wir haben hier eine saubere Welt!
Kannst nicht in Frage. Die Jungen
ni der gew. sind aufgestanden und
haben gesagt: Ihr habt eine Ah-
nung! Ihr wisst nicht einmal,
was sich schon in der 46 abspiel.

Ich habe jetzt 4 Beispiele zum
Nachdenken für euch, die in
ihrer Art eigentlich alle für
einsere wunderbaren Tirol und
Österreich einen Appell erheben,
der in die Richtung der gewaltli-
gen griechischen Philosophen
Aristoteles geht, der ein geistigen
Bannmeister des Abendlandes
war. Er hat die Lehre von
den 4 Kardinaltugenden ent-
wickelt. Die 5te wird am
Selbstmord genannt: Das Maß
Das feeling für die Bräute die
wie menschliche Kultur immer
braucht.

Dieses Maß meinte ich dann
Tiroler Touristen immer zu wünschen, da
weit in ein Leben bleibt und kein
Fluch wird.

Thema:

Gastlichkeit und
Geschäft.

Wenn eine Tugend organi-
siert und professionalisiert
werden soll.

- z. B. Die Nächstenliebe in
der weltweiten Caritas
Die Zuwendung zum
Kind im hochentwickel-
ten Schulwesen
Die Sorge um den kran-
ken Menschen in einer
stärker technisierten
Medizin
Die Gastlichkeit im
Freundeverkehr.

Je mehr Apparat, Geld,
Geschäft, Büro, Geräte,
Ordnungen, Management,
Kampfkategorisierung usw.
da ist - umso mehr da
sein, umso mehr droht
das Menschliche, das
immaterielle Tragende im-
mer zu gehen.

Wer soll es sein, das alle
diese Lebensbereiche das
brauchen, was man ein
gutes Management
heißt? Und doch kann
dieses Denken mit seinen
Kategorien von Erfolg,
Bildung, Berechnung und
Planbarkeit das nie ersetzen,
was ~~man~~ der eigentliche
Ausdruck unserer Tugend und
Lebens sein wird.

Es gab im Tirol vor 100 Jahren eine Religiosität, die gesellschaftlich einigebauert war, mit selbstverständlichem Vollzügen, und selbstverständlichen Mentalitäten.

Das Meiste so nicht mehr da.

Aber etwas anderes ist da. Wirchtiv so trieblich, so erfolgreich, so wehlgewandt, so wohlhabend so erregt und vielbeschäftigt und beschlagunahm geworden sind, beginnt der Religiöse von einer ganz anderen Ecke her aktiv zu werden.

Aus der Frage (Koh.) was wirkt das alles, was soll das alles, was bleibt im Leben, was macht das Leben lebenswert, was ist, wenn ich morgen in der Juliusstrasse liege, oder eine Bekannte Diagnose bekomme? Dort - ist nicht ein zülfingemal Weniger mehr? Und schaut sich nicht in tiefen mein Herz nach dem Gelingen der menschlichen Beziehungen, in der Ehe, in der Familie, im Haus, im Betrieb? Und schaut sich mein Herz nicht nach einem Geborgenheit am aller Scheitern und allen Ängsten?

Da beginnt die Religiösität von heute zu blühen. Und sie ist mehr als das festgefugte Brauchtum und die Selbstversenkung.

DER BISCHOF VON INNSBRUCK



Und diese Frömmigkeit
 an der Tiefe soethe
 in der Gottesdienst in
 Freude gellen.

Ubrigens - wie geht
 es als Bischof und mehr-
 mal äkürlich wie einem
 Kellner und oder einer
 in der Rezeption oder ei-
 nem Pensionarius in jeder
 Hotels.

Auch der Glaube in Land
 Tirol braucht ein Mann
 gemeint. Tausende von
 Briefen müssen geschrieben
 und beantwortet werden,
 mit unzähligen Gespräche
 geführt, Gärten Empfangen
 Öffentlichkeitsarbeit, Stabe-
 meetings, Vorworte, Bräutigam
 Situngen, Wallfahrten,
 Kutschfahrten, Archäologie
 fiele, Studien -

und wie gehts äkürlich
 wie them. Bei dem Kon-
 plixierten Betrieb, den die
 Liebe Gott nun zu erwarten.
 Kann das eigentliche, das
 Leben aus dem innersten
 an Glaubens, Leben.

Auf einmal wird aus
 dem Hirten von Sionel Jesu
 ein flinker Kirchenprofi.
 Und ich bin auch deswegen
 nach Starnberg gegan-
 gen, um gästliche Kloster.
 In ein ganz stiller trübe
 mit der Morgen Sonne im
 Garten, und dem Echo der
 Glocken. Und ich brauche
 das auch, sonst hält ich
 mit meiner Hirte bald
 im wahren Sinne des Wortes
 den Hut an.

So sind wir alle auf der

selben Bahn. In einem
Waldreue, im wassernden Er-
Construkt, in vieler guten, aber
sehr verwirrenden Welt,
und doch mit dem Crüden.
Barm Aufwachen des Glauben,
des erlösenden Gottes, der
geöffneten Himmel des
Herrn.

Meine lieben Schriickameraden!

Wenn unser Treffen auch von unerschütterlichem Kontakt, fröhlichem Crimera und ein paar Stunden Geselligkeit bestimmt ist, so sind wir hier ein An- genöthlich der Bestimmung doch eingeladen, was zu sein, wie wir sind, und wie unser Leben läuft. Wir fahren die Passstraße hinunter - und hier und da blüht immer zurück, Hermann und Thedi. Aber es ist keine Fahrt in den Abgrund.

Dabei ist nicht zu verkennen, daß das Alter auch manchem Schalter über die Straße wirft. Es ist ver- schieden. Manchmal schließt sich ein Gefühl der Isolierung ein, auch die Entlastung kann für man- chen bedrückend sein, wie und da gibt es Altersdepres- sion, mancher wird von Hypochondrie bekrast. Es stellen sich wirklich körperliche und mentale Beschwerden ein, das Gehirn macht Probleme und das Erinnerung- vermögen läßt aus. Das ganze hat offenkundig eine Regie, ist ein Prozess der zum Leben gehört: Das Dasein neigt sich dem Ende zu. Die Abschiede werden häufiger, der Bekanntheitskreis auf dem Friedhof wächst von Monat zu Monat. Und ein wenig beschleicht uns die Sorge, daß wir eines Tages tieflos sein können, pflegebedürftig, eine Last für die anderen. Auf der anderen Seite bietet dieser Lebensab- schritt Chancen zur Selbstfindung wie zum Gottver- trauen wie kann ein anderer.

Die sanfte Neigung der Passstraße, die sie wie- mehr mehr trüben und so, mit staholten Sinn in der Trü- mühle der Brünje, schenkt Entspannung und Zeit. Wir sind in der Phase, in der man sich die Zeit nicht mehr stehlen muß. Man kann ein Trübebau zu der Straße ohne Geartensensiblen genießen. Und so kann sich eine kostbare Freundin zu uns gesellen: Die Gelassenheit. Das Entspanntsein. Und ein Ent- spanntsein können die Seele flügel wachsen. Der Sinn für das Gültige, Wahre, Große kann in den hohen Jah- ren viel wacher und reifer sein als in den jungen. Und ein andere Begleiter in dürfen wir einladen: Die Milde. Herdite haben milde Farben, Abende sind mild. Das Leben, der Blick auf die Menschen und ihre Fehler, bekommt ein bröchen Phasellfar- ben. Das passiert vor allem dann, wenn man sich über sich selbst keine Illusionen macht und sich bemüht, nicht zu sein, was man was und ist - und das ist keineswegs trübe. Natürlich kann man in Alter auch das Gegenteil motivieren; Den negativen Affekt, die morbidisierende Härte, die Berstlichkeit zu vermeiden. In der Syme Jesu mit der Ehebrecherin, aber nach dem Wort: "Wer von euch oben Milde ist, werfe den ersten Stein." sind die Anklagen weggeschoben und es heißt: Die Ältesten zuerst. Wir wollen die Milde auf die Bank einladen, und mit ihr Verantwortung teilen Menschen. Und er hat noch eine freundliche Gestalt auf unser Pensionistenbau Platz: Das Gottvertrauen.

Es ist etwas Wunderbares, daß uns die Botschaft Jesu mitmacht, daß wir uns fallen lassen dürfen. Und daß wir immer in Gottes Bergende Hand fallen. Gelassenheit, Milde, Gottvertrauen - das sind Banknach- barinnen, die zum inneren Frieden hin orientieren. Aber stellvertretend sieht man darin eine Einladungsge- stalt Passivität. Aber das ist nicht der Fall. Wenn uns noch Kräfte bleiben, kann die Aktivität des alternden Menschen viel mehr Reife und tiefe Motivation

haben aber den Aktivismus unserer Epoche.
Und so bitten wir mit Wort des Psalms:

Herr, verlaß mich nicht, auch wenn ich alt
und grau bin.

Bräunstarbung

Es geht nicht anders
in dem Welt. Der Blick
Auch mit dem
Blick auf die Kinder
setzt nicht.

Tourismus und Kirche

- 1) Um die Haltung der Dankbarkeit.
Der Tourismus hat verhindert, dass
unsere Täler sterben. Das Leben pulst
bis in die entlegensten Täler. Dafür
sind heute vor allem diese soziale Visionen.
Es hat das Tirol erlebt, in dem man nach
lungen Wintern Rinde im Brotbacken weichen
(auch hier in Sölden). Naturschutzgebiete. Und
mein Großvater war noch Angewandter der
Hindwagen voll weinender Kinder, die von
Nantes ins Schwabenland aufbrachen.
Ich muss dieses Gefühl der Dankbarkeit
festhalten.
- 2) Es hat auch etwas gegeben, was in anderen
Regionen Mittel- und Westeuropas verloren
gegangen ist: Der Tourismus hat dazu
beigetragen, dass der Dorf, die selbstbewusst-
le, lebendige, blühende, kulturschöpfen-
de, ~~politisch verantwortung~~ ~~wahrhaftig~~
~~menschen~~ ~~gemeinde~~ ~~erhalten~~ ~~geblieben~~ ist.
Kulturell aktive, religiös oder einbräu-
che letztlich positiv gemeinte Gemeinde
erhalten geblieben ist. Unsere Dörfer, Kirchen
können sich schon lassen. Ich bin im Laufe
meiner Leben immer mehr geehrt worden.
Nicht positiv als selbstverständlich bei-
zunehmen. Es könnte vieles anders sein. Und
anderswo ist manches anders.
- 3) Mit dieser Entwicklung ist verbunden, dass
es bei uns noch wie vor ~~so~~ ~~etwas~~ wie
Herausforderung gibt. Das ist ~~die~~ ~~Region~~
Kommerzialisierung ~~der~~ ~~Region~~ ~~der~~ ~~Region~~
Jodeln, Juchzen und Architektur geworden. Wie
Stadtomantik, und auch können Lichtspielen
Anwesenheit, sondern mit Heimatbewusst-
sein meine ich ein tiefes, aus vielen Quellen
gespeistes ja zu Landschaft und Land, Geschichte
und Gegenwart, zu diesem Stück viel trauer
Welt, in dem man leben darf und sich wohl-
fühlt.
- 4) Das sind die Register, die in der großen
Orgel stimmen. Und im Kontrast die
Böblumpfeifen, die nicht ganz stimmen und
die den harmonischen Wohlklang des Ganzen
bedrohen.
- 4) eine Bedrohung: Die Überbeansprachung
an Menschen im Tourismus. Wie hat
mich ein Gast aus Deutschland zu mir ge-
sagt, du bist mir an einem Wirtshaus Tisch
gelesen ist, von dem du Blick weit über Inns-
bruck hinaus? 'The Tiroler', hat er gesagt.
Sind schon affiniert. Hast ein Wunder-

Schöner Land und Kassiert einfach ab... 2
Ich habe ihm dann ein wenig habeüberlegen
versucht, das es mit landschaftl. Schönheit und
Abkassieren nicht ganz so einfach ist. Das
die Kadernin, die ihn immer Tage und Nächte
auf dem Fußes ist. Das so mancher Ho-
telbetrieb oder Pensionatsbetrieb das Familien-
leben so belastet, das ein junge Generation
oft gar keine große Lust zur Wohnkultur zeigt,
woll sie als Kinder den Verlust des so wichtigen
Intimraumes wie ein Trauma in sich tragen. Ich
habe ihm erklärt, das viele Angestellte in Tou-
rismus hier fremd sind, und fremder bleiben als
manche Gäste, weil diese Angestellten nächsten
Jahr schon wieder irgendwo anders sein wer-
den. Und ihre Familien sind irgendwo in Euro-
pa oder Asien. Das Touristen ^{gegen} ~~ist~~, wenn er
hektisch erwartet, ein menschen- und famili-
liebendes Geschäft werden. Er Kadernin
auch, von seinem Dienst am Gast her, den Rhyth-
mus der Sonn- und feiertage kaum verwick-
lichen. Nun sagt man, da gibt's ja Ähnlichkeit.
Und es treten auch in der Presse immer öfter
Wirtschaftsexperten auf, die alle Einschränk-
kämpen bei der Sonn- und feiertagsordnung für
unsinnigen Ballast halten und insoweit so.
Wieso auf Sonntagdienst Konzentration Touris-
muswelt das Konzept "Wirtschaft total" ver-
schreiben wollen, auch das, wo das nicht sein wird.

Hier beginnt aber mein der Angriff auf die
vorhin gelobte lebendige Heimat der Lebendige-
Dorf, die lebendige Familie. Das Gleich in unser
Landes liegt ideal nur in Umsatzzahlen und
steigenden Frequenzen, sondern unter ande-
rem auch in dem, was wenn Zivildienstge-
nosse. Zivildienstgesellschaft ist das ganze Bild
del von Sozialisationen, die ein menschen-
würdiger und bequalitativvoller ~~Lebensstil~~
Mitbewander tragen: feiertage und Musikka-
pellen, Roten Kreuz und Kulturinitiativen,
Schützen und Trachtenvereine, Bergrettung und
Pfarrinitiativen für feste, Seniorausflüge,
Chorgruppen einschließen, und vor allem: Familie
die ~~den~~ ges. Fundamentale.

Alle diese genannten Angebote und Dienste
können nur existieren, wenn man sie nicht
bürokratisiert werden im bestimmten
Maß gemeinsam freizeit fixer freizeit
verleitet. In der von manchem Nichtslospro-
pagierten hektik stirbt das alles. So wie
in dem Familienleben gibt, wenn der Vater
am Mittwoch, die Mutter am Donnerstag und
die Kinder am Samstag-Sonntag frei haben, so
gibt es keine Chorprobe, keine Sportverein, keine
AV Gruppe, keine Musikkapelle, wenn nicht
viele gewisse gemeinsame verfügbare Zeit
da ist. Der Mensch ist nicht für den Sonntag
da, aber der Sonntag für den Menschen.
Ich hatte diesen Plädoyer nicht nur weil dem
Blick auf Gottesdienst. Da steht viel mehr auf
dem Spiel. Und ich halte dieses Plädoyer

nicht auf Grund der dunklen Visionen. Joh. Weir).
 das sich heute in besonders heftigen Osten bei
 Zeit mit klingenden Namen bereits manche
 humanitäre, kulturellen oder religiösen Organisationen
 schwer tun, Leute zu finden.
 Und daran hängt Lebensqualität.

5) Es gilt natürlich für die Kirche auch die
 Aufgabe der Schöpfungserverantwortung. Die
 hier aufsteigenden Konzepte fragen sind viel
 zu vtel. schatig, als das ich sie hier aufzählen
 könnte. Aber es ist sicher: Wenn es im Gange
 mit dem gründer-schönen Stück Welt nicht die
 Dimension der Ehrfürst gibt, wenn die Men-
 schen kaum keine behütende Geste mehr hat, sou-
 dern nur noch zur Kräfte wird, dann wird
 man trotz aller gegenteiligen Bemühungen.
 sehr, sehr viel im Wiederbringen zerschlagen.
 Es gibt gewisse Initiativen und Institutionen,
 die die Bergwelt schützen wollen. Es gibt sogar
 europäische Initiativen, die ein Tal unter Schutz
 nehmen. Aber wenn durchs Lechtal nur 70 km
 Anilobaku, wäre der EU das ganze best. Tal samt
 Tier- und Pflanzenwelt egal. Im Zweifel für die
 Wirtschaft. Dem Satz kann man richtig und sehr
 falsch auslegen. Joh. Weir das in diesem Be-
 reich aber der behutsame Kompromiss, aber wird
 das rückwärtslenk. Geschäft angewagt ist.

6) Und mit dem Stichwort Ehrfürst habe ich
 einen Ton angeschlagen, der sich in gewisse
 Kalküle nicht verirrt. Aber hier stehen wir
 auf einer Dimension, die für die Erklärung der
 tiefsten Werte, der Grundwertgefühle der Men-
 schen entscheidend ist. Die Sorge um ein Krver-
 trauen im Menschen, um ein Glauben, der den Hor-
 zontal des Daseins erhellt und gleichzeitig durch
 das Leid und den Frust trägt, die Sorge um ein
 Glauben, der Verklärung erhofft und Verständnis
 gewährt und ein künftigen ja sein Dasein
 schenkt. Diese Sorge ist mehr als ~~bloße~~ schmucke
 Kirchtürme, strahlende gemauerte Strahlende
 Kirchenräume, gemauerte Kapellen und gepflegte
 Wegkreuze. Die immer wieder verrückte Neu-
 begründung und Verkündigung dieses Glaubens, der
 täglich erschaffen und tolerant als ^{Wort} Absegnung
 ist, und der bereichert und ^{denk} unser Leben erheitert
 und tröstet die Schmiede eisernen Kreuze auf
 unseren Friedhöfen im Sozialismus fränkischen Land.
 Dieser Glaube und die Sorge um diese Dimension
 der Heiligen und des Ewigen wird ein Beitrag
 der Kirche zu dem bleiben, was man Heimat
 der Herzen nennt. Hoffentlich gelingt es ihr eini-
 germaßen, so die Thun die Sorge um das
 Land im Gebirge gelingen möge

Liebe Schwestern im Bruder S. Christophorus Bruderschaft!

Die Bruderschaft St. Christoph stellt eine stolze Tradition dar, die es in ähnlicher Form wohl in keinem uns bekannten fremden Verkehrsgebiet gibt. Sie würde vor 700 Jahren ins Leben gerufen, um einer damals höchst gefährlichen Menschengruppe, den Wandern und Reisenden zu helfen.

Und wie hat sich die Welt gewandelt. Im 19. Jahrhundert so wie noch nie. Aus Bergbauern sind sie geworden, aus den Bergbauern sind die Pistolen, aus Talgründen Kraftwerke, aus Almhütten Bergrestaurants, was du einst so gefährliche Schauer können erwartest und da Unglück bringen, im ganzen bedrückt er Millionen. Nach 100 Jahren bedeutete er in manchen Tälern Tirols blauen Hunger. Sie sagen wir uns für diese Entwicklung. Gott sei Dank! Die Menschen können leben, es können viel mehr leben, als früher denkbar war, und viel besser.

Aber alles hat seine Probleme. Am Ende des Jahrhunderts schrieben sich nach einer stürmischen Aufwärtsentwicklung der Touristik zwei Dinge unabwiesbar in den Vordergrund: Das eine ist die Natur, das andere der Mensch. Eine Erkennungslandschaft braucht diese beiden Dinge Natur und Mensch. Die Natur - da brauchen wir wenig darüber zu reden, es ist in einem Land der sportlichen Erholung anders jeder Seite, Wald und Wasser, Flora und Fauna, Luft und Abgas, Entsorgung und ~~Begrünung~~ Erosion usw.

Das zweite der Mensch. Die Touristik wird einmal automatisiert werden können, wie man die Industrie automatisiert. Es wird bereits menschenleere oder fast menschenleere Fabriken, das menschenleere Hotel wird es wie geben, wenn man Atmosphäre und Wohlbefinden anbieten will.

Und so ist Touristik menschenkonzentriert, in drei-fachen Hinsicht: Der Gast, der Gastgeber und der Angestellte. Und es ist kein Zweifel, daß der Gast in unserem Breitengraden neben dem guten Schnee, der gepflegten Probe und der schnellen Beförderung eben jene menschliche Atmosphäre erwartet (ich auch).

Und das wiederum wird es gilt im Tourismus mit den vielen Beschäftigten sicher die gleiche Einsicht, die sich uns in einem Vierteljahrhundert Lehrerbildung aufgedrängt hat: Entscheidend ist, was die Lehrerin oder der Lehrer für ein MENSCH ist. Alle Methodik und Didaktik, alle Intelligenz und Bildung wirken nichts, wenn die Lehrperson nicht das Herz am rechten Fleck hat. Auch Schule wird wie automatisiert werden können. Vor etwa 20 Jahren haben das ein paar Supergelehrte gemeint. Sie sind hoffnungslos auf der Strecke geblieben.

Und davon glaube ich, daß sich die Aufmerksamkeit in der Bruderschaft dieser Aufgabe zuwenden sollte: Die menschliche Atmosphäre, das Verständnis, das Interesse, die Sorge, die Fürsorge für die Angestellten.

Sie sind eine Problemgruppe. Sicher, sie verdienen wahrscheinlich nicht so recht. Aber sie haben gegenüber

Die Regierungen der Natur und die Konditionen der Menschen

Die menschliche Erziehung der Bürger

Intensiv-Struktur! Bekämpfung des Klimawandels

anderen Berufsgruppen doch eine Reihe von Handicaps zu verkräften, die nicht immer gleich stark, aber sehr oft zusammenwirken (Ich bin kein Fachmann, und las mich gerne korrigieren). Aber man weiß doch folgenden Bedenken:

1) Viele Beschäftigte im fremden Verkehr sind von der Familie getrennt. Häufigmal in jüngeren Jahren, später als Verheiratete. Die Familie ist in gewissermaßen in Kärnten oder Tirol Schwien oder sonstwo. Ich brauche nicht auf zu führen, was das bedeutet, wenn einer von der Bahn oder der TSWAG, oder dem Amt oben abwärts zurück zur Familie heimkehrt.

2) Eine Belegschaft in einem Hotel dürfte ziemlich stark zusammengewürfelt sein, zumindest was einen bestimmten Teil der Saison angestelltem Betrieb, mit ziemlicher Fluktuation. Es wird im Hotelbetrieb weniger fieren für 25-jährige und 30-jährige Betriebszugehörigkeit geben. Wie bei Swarovski, bei TSWAG, oder dem Planseewerk. Vielleicht ergibt sich daraus, daß auch das Zugehörigkeitsgefühl zum Betrieb nicht so selbstverständlich ist.

ver-schieden; St. Anton ist mit OT mit Frau, die es gibt jah-gewöhnlich; FV-Beruf, weil jeder mit Ant-wortung in Stellung

3) Viele haben keinen „Heimatbezug“ zum Ort. Es ist ihnen selber fremd. Seiner Traditionen, seine Bräuche, ja auch seine Schicksale, und der Stolz, ein St. Antoner zu sein. Es kommt aber dazu, daß oft die kirchlichen Bräutigam fehlt und auch gar nicht so leicht gepflegt werden kann.

4) Vielleicht ist es manchmal auch mit der Weiter-bringung schwierig. Das kann ganz verschieden sein. Ich habe in Tirol Tiroler von Angestellten gesehen, die schon studiert als meine Wohnung in Innsbruck. Aber es gibt auch andere. Weiterbringungen, bei denen man sich unheimlich unwohl besonders zu Hause fühlen kann, und hat eine Schlafstätte hat.

5) Eine besondere Belastung stellt im fremden Verkehrsbereich sicher die Rhythmusstörung dar. Die normale Freizeit wird zu akzentuierendem Arbeitszeit. Das Wochenende bringt den besonderen Ansturm. Nachher ein andere Rhythmusstörung gilt in vielen FV-Berufen. Die Nacht wird zum Tag. Ich habe selbst Weiterbringungen in die Hand bekommen, in denen nachgewiesen wird, daß die Nachtarbeit mit dem, als kritischer und physische und psychische Störungen bringt.

6) Es gibt eine gewisse moralische Ausgesprochenheit. Darüber will ich nicht detailliert reden. Es gibt immer Götter immer Solche, die das kleine nette Verhalten immer weil immer Angestelltem Süßem oder einem Angestellten suchen. Die Gelegenheit ist da. Aber es ist nicht ganz leicht, den rechten Ausgleich von dienstbereiter Gefälligkeit und notwendiger Ortstanz zu finden.

Rassistisch; Labors sind aber einigmaßen spannen von der Gast ist kein

7) Der Beruf ist einem ständigen Erwartungsdruck ausgesetzt. Derzeit auf Wünsche ein zu gehen, manchmal auch auf unvernünftige, dumm und arrogante, sich Vorwürfe anzuhören, ohne zu reagieren, die schnelle Antwort zu rufen zu halten, — Ich habe persönliche Kollern und Kollern immer bewundert, und ich lag für fremde, gerne ein Trink-geld drauf, weil es hier und da schrecklich sein weiß, weil man so veräulerten Welt ein zu geben.

besonderen Handicaps.

Das alles sind Handicaps. Und trotzdem: Die gute Atmosphäre ist die Führung der Taurisensis, und sie kann um da sein, wenn die gute Atem. Für Angestellten hier da ist. Man spürt in einem Haus sofort die Spannung, und die gelöstheit.

Wir können keine Wunder wirken. Aber wir können die Dinge sehen. Ungefähr nach dem Rezept, Johannes XXIII, dem ich für den menschlichsten Papst des XX. Jhdts halte: Alles sehen, nichts übersehen, einiges besser machen.

Das wären die Jeoputas für die Bruderschaft: Einiges besser machen. Die Angestellten, die Problemgruppe, soll spüren, dass man sich um sie sorgt, kümmert. Darum: Der Tag, von dem ich mir gutem Gefühl habe, die Service Stellen, die Führung der Bruderschaft. Vor allem aber: Das jeder Häftling, jede Häftlingsfrau, die bei der Bruderschaft ist, daraus die Verpflichtung ableitet, sich um die Angestellten bemüht zu sein. Um ihren Schicksal zu wissen, ihre Sorgen, ihre Gefährdungen, einen Geburts-Tag oder Namens-Tag zu beachten, sich um die Familie zu erkundigen. Eben die 1000 kleinen Dinge, die Atmosphäre machen, die oft gar nicht so viel kosten.

human relations
gastliche
Freunde
die
Tiere
gastliche
Tradition

Darf ich darauf hinweisen, dass in diesem Land die Tirol einmal die Werte die Gesellschaft geprägt haben. Es ist kein Zweifel, das 1809 nicht das Jahr der Beamten oder der Handwerker war, sondern der Werte. Und dass die Werte die gewählten Hauptleute waren, und über Information und Geselligkeit zu sammeln, geschicktsgefühl und Gesehindebewusstsein geprägt haben.

Heute haben die Werte nicht um diese dortliche - lokale Aufgabe. Heute haben sie eine globale. In einer humanen Atmosphäre ihrer Höhle und Desiderium bringen sie das Biew der Kantons, der Staaten, der Stiften etc. Beziehungen, schaffen zweite Heimat, schlagen Brücken, die den den Verstehen, sorgen für eine Werte der Geist, können Weltöffentlichkeit und Himmelgebundenheit vermitteln, und der ganze Umfang der Werte: Lebensqualität.

In der Bruderschaft sollten wir jenen Bräud sehen. In dem diese geistigen Werte auch unsere Staaten und Bräud angeht und ausgedrückt sind, nicht irgendwo in Kantonsstern Resonanz. Und darum sollten wir in dieser Sorge um den Mensch sein von der der Augen Casan. Das wäre für bei dem, was das Christentum ist, und wir wären neubestimmter so machen seculorum Taxis amidst der Erde um Nasculungen voraus.

Brüderschaft; Zielgruppe nicht;
Die Verantwortung liegen in der Gastronomie;

Informationsstag

Telefonhilfsdienst; Anle. Rechtsberater,
Frau, Priester;

13./14. Juni Arbeitskreis und Brüderschaftsrat

Hotelierversammlung, Seefeld,

Kreuzen gegen den Wind

*erwartung gehalten
gegen Krankheit*

Mit einigem Bedenken bin ich Ihrer Einladung gefolgt. Und ich habe lange nachgedacht, was ich zu dieser Stunde zu Ihnen sagen soll. Eines ist sicher - eine "Festrede" wage ich meine Worte nicht zu nennen. "Festrede" klingt nach profunder Fachkenntnis und fulminanter Rhetorik. Ich möchte aber nicht zu einem Fanfarenstoß ansetzen, um es musikalisch auszudrücken, sondern eher zu einem besinnlichen Adagio. Und ich wähle für mein Thema ein Leitbild aus einem Gebiet, von dem ich an sich nicht viel verstehe, aber in dem mir eine Kunst besonders imponiert: Mit einem Segelschiff in den Gegenwind zu kreuzen und doch ans Ziel zu kommen. Das ist im Leben eine immer wieder gestellte Aufgabe. Wir werden durch widrige Winde herausgefordert, und da heißt es eben, in Kreuzfahrt gegenzusteuern.

1) Der erste widrige Wind, der vielbeschäftigten Menschen wie Ihnen ins Gesicht weht, besteht darin, daß es immer schwerer fällt, D i s t a n z z u g e w i n n e n. Wir sind beansprucht, sehr oft überbeansprucht. Betrieb und Geschäft müssen funktionieren, man muß dahintersein. Hinter dem Volant des schnellen Wagens bleibt keine Zeit zum Träumen. Die Termine fliegen wie die Randsteine. Der Augenblick beherrscht die Szene, die Gegenwart, das Naheliegende. Verhaltensforscher haben einmal vom M o m e n t a n i s m u s des modernen Menschen gesprochen.

Und so verlieren wir die Weisheit der Distanz. Wenn der Geist im Ablauf von Wochen und Monaten nur mehr Kurzparkzonen zugebilligt erhält, kommt der Mensch eben kaum mehr zu sich. Und wenn man noch bedenkt, daß unsere heutigen Informationsapparate sowieso darauf geeicht sind, Vordergründiges aufzubauschen, zu dramatisieren und hochzuspielen, dann wird so notwendige Kunst der heilsamen Distanz noch einmal erschwert. Für den Raser bleibt die Welt auf den Straßenrand beschränkt.

Vielleicht ist es ganz gut sich zu erinnern, daß die Weisheit des Sich-Distanzierens nicht nur eine Angelegenheit weltabgewandter Mönche oder feinsinniger Ästheten ist. Ich habe neulich einen Artikel über Ethik und Wirtschaft in die Hand bekommen, in dem ziemlich nüchtern festgestellt wurde, daß dieses "Zurücktreten von der Staffelei des Alltags", dieses Überblick- und Horizont-Gewinnen auch für den Wirtschaftstreibenden von Heute wichtig ist, und zwar einfach deshalb, weil noch nie in der Geschichte der Menschheit auch gerade im ökonomischen Bereich die Folgen so weitreichend und die Zusammenhänge so komplex waren.

Und jetzt darf ich - um auf das Gegensteuern hinzuweisen, eine Feststellung machen, die keine Vermessenheit beinhaltet. Es ist erwiesen, daß der echt religiöse Mensch sich in diesem Distanzgewinnen leichter tut. Glaube, der bis dort hin reicht, wo der Himmel die Erde berührt, lehrt gleichzeitig die Kunst, Manches im Jetzt nicht zu verabsolutieren, und Vieles zu relativieren. Und in dieser Kunst, zu relativieren, soll man sich einüben: Geld relativiert sich rasch gegenüber der Gesundheit, öffentlicher Erfolg gegenüber Glück in der ehelichen Partnerschaft, das große Bankkonto gegenüber gesunden Kindern, das behinderte Kind gegenüber dem rauschgiftsüchtig gewordenen, die Schönheitsfehler und Nachteile eines demokratischen Staates gegenüber der grundsätzlichen Rechtssicherheit und dem Frieden. der augenblicklich entgangene Vorteil gegenüber einem ruhigen Gewissen, die Tageslosung des Daseins gegenüber der großen Endabrechnung, wenn wir aus der Welt gehn, die Zeit gegenüber der Ewigkeit.

Dies ist die erste Bö, die uns ins Gesicht fährt, und das ist der erste Schlag mit dem wir dagegen aufkreuzen: Die Verfallenheit an den Augenblick - und das Gewinnen von Distanz.

2) Der zweite Gegenwind, der aus unserer überzivilisierten Welt kommt, betrifft die Einbuße an E m p a t h i e. Wiederum ist es eine Feststellung weltweiter sozialpsychologischer Untersuchungen (im angloamerikanischen Raum umfassen sie eine ganze Bibliothek), daß die zunehmende Zusammenballung und Verstädterung der Welt die Fähigkeit vermindert, sich in andere hinzufühlen und hineinzudenken. Man schottet sich ab, und mitten in den Massen macht sich Vereinsamung breit. Zunächst ist das sicher eine Frage der emotionalen Kultur, des Gefühls, des Gemüts. Aber ich glaube schon, daß die Psychologie recht hat, die da sagt, daß das Zentrum des Menschlichen in der gemütsmäßigen Potenz liegt. Ein Tiroler Volkslied hat es einfacher ausgedrückt:

"A Mensch, der koa Herz hat, nit kalt und nit warm,

und so reich als er waar, isch er dechterst bettlarm..."

Über das Meer unserer hochzivilisierten Gesellschaft fährt also der Kühle Wind des mangelnden Einfühlungsvermögens, der Egozentrik und des dünner werdenden Mitgefühls. Nun ist es selbstverständlich, daß ein funktionierendes Tourismusgeschäft gerade dieses Zugehn auf den Gast braucht. Aber es braucht das natürlich auch gegenüber den Mitarbeitern, die in dieser Wirtschaftssparte wohl häufiger wechseln, weil es doch viele Saisoniers darin gibt. Wir müssen hier gegen alle Unpersönlichkeit im betrieblichen Milieu aufzukreuzen versuchen, uns hineindenken in Menschen, die oft von der Familie getrennt leben, in den betreffenden Orten oft viel fremder sind als der von weither zugereiste Gast. Und darf ich hier aus einer mehrfachen Erfahrung heraus sagen, daß manchmal gerade Hoteliersfrauen dieses Defizit unserer Zeit ausgleichen, die verstehend-menschlich-mütterliche Rolle in einem Haus übernehmen und damit für ein wärmeres Klima in einer an sich kühlen Wirtschaftswelt sorgen. Aufs Große gesehen, könnte man ja sagen, daß unsere rationalisierte und hochtechnisierte Gesellschaft Gefahr läuft, das **F r a u l i c h e** zu entbehren ... Die Welt aber braucht mehr Herz.

3) Und aus derselben Ecke bläst ein weiterer Gegenwind unserer Gesellschaft: Schon vor Jahren ist ein Buchtitel herausgekommen, der dieses Manko unserer Tage treffend bezeichnet: **Der Verlust der Intimität**.

Der Mensch braucht eine Nische, eine Welt des Vertrauten, Ungestörten, Geborgenen, Umzäunten, der Zuflucht. Jedes Tier braucht das. Hier liegt die tiefste anthropologische Wurzel dessen, was man "Heimat" nennt. Auch das herumschweifend-jagende Tier braucht seinen Schlupfwinkel, und unzählige Tiere verteidigen ihre Reviere, Nester und den Bau mit den Jungen. Der Mensch braucht es für sich, auch der Tätige, Initiative, gestaltende, erobernde, erwerbstätige Mensch braucht irgendwo die Nische. In besonderer Weise braucht sie das Kind der junge Mensch. Und es ist kein Zweifel, daß die Akteure im Bereich der Tourismuswirtschaft von diesem Verlust der Intimität bedroht sind. Man muß sich nur die Südtiroler Kinderaufsätze aus Fremdenverkehrsarten ansehen, oder jene kleine Erlebnis im Kindergarten, wo ein Vierjähriger aus einem unserer Täler ein Haus zeichnet, und auf die Frage, was er da zeichne, sagt er das sein Haus. Und er wolle auch Baumeister werden. Und dann bau er ein Haus, und das hat nur eine Tür, und da kommt kein Fremder herein Oder ich darf hier eine Erfahrung machen, von der ich aus eigenem Erleben weiß, daß sie nicht aus der Luft gegriffen ist, und die mir auch Fremdenverkehrsfachschulen bestätigen. Der Widerwille der jungen Generation, in den betrieb der Eltern einzusteigen, ist sehr oft beträchtlich - trotzdem man sich doch sagen müßte - da wäre doch alles da, es bietet sich zur Übernahme an, man müßte nicht im Jahre Null beginnen. Sehr oft wirken negative Kindheitserinnerungen nach: Der Verlust der Intimität, die zerstörte Nische. Es ist nicht leicht, gegenzusteuern. Denn denn Tourismus greift einfach durch den Dienst am Menschen, den er anbietet, in diesen Bereich hinein: Er beschlagnahmt die Wochenenden, die Zeit, in der die Kinder schulfrei haben, er beschlagnahmt die feste, die für eine Familienkultur so viel bedeuten, er okkupiert die Ferien, er verschlingt die Abende, er macht in vielen Bereichen die Nacht zum Tag, er läuft in vieler Hinsicht wirklich als Gegenwind eines familiären Lebens. Seine Rhythmen sind nicht familienfreundlich.

Und es ist wahrscheinlich schwer, dagegen aufzukreuzen. Aber ich muß Ihnen sagen, daß ich solches Aufkreuzen auch schon erlebt habe. Ich darf behaupten, daß ich eine große, lebenslange Erfahrung mit Kindern und Jugendlichen habe. 30 Jahre war ich in den Schulen des Landes, 24 Jahre in der Lehrerbildung, und seit ich Bischof bin, habe ich 1250 Pflichtschulklassen besucht, und ich getraue mir zu sagen, ob bei den Kindern gestörte oder gesunde Verhältnisse vorliegen, ob noch richtige Kinder sind oder ob da ein Manko an menschlichen Beziehungen die Kindheit überschattet. In einem Tiroler Ort mit extrem hohem Tourismus ist mir aufgefallen, daß die Kinder wider alle Erwartung ein Bild geboten haben, das die Bedingungen eigentlich nicht entsprach: Kindlich, fröhlich, unbekümmert, aber durchaus nicht frech ... Ich bin dem Phänomen nachgegangen. In diesem Ort hatte sich bereits seit Jahrzehnten eine eiserne Grundlinie herausgebildet: In den Bereich der Familie dringt der Gast nicht ein - von seltenen Ausnahmen besonderer Freundschaftsbeziehungen abgesehen, wie schließlich in jeder anderen Familie auch ist. Aber die Nische blieb gewahrt. Und der so verletzliche Raum der Nestwärme wurde nicht dem kalten Wind des Geschäftes um jeden Preis geopfert ... Und ich habe große Betriebe kennen gelernt, in denen die nächste Generation - aus dieser positiven Erfahrung ihrer Kindheit und Jugend heraus nahtlos eingestiegen ist, einfach weil die Eltern kluge Formen gefunden haben, das familiäre Leben zu pflegen, die Feste trotzdem zu wahren, und da und dort für einen unvermeid-

baren Verlust einen Ersatz zu schaffen, aber im Bereich menschlicher Beziehungen, nicht einfach damit, daß man dem 14-Jährigen 6000 S Taschengeld im Monat gibt. Das hab ich auch erlebt. Die Nische des Vertrauten, die Nestwärme kann man nie mit Geld ausgleichen. Ich weiß, daß dieser Gegenwind in diesem Berufszweig besonders hart ins Gesicht fährt, und ich bilde mir nicht ein, für alles eine Lösung zu wissen. Aber als Bischof der möglicherweise tourismusintensivsten Diözese der Welt ist mir das eine oder andere doch begegnet, und so erlaube ich mir, auch als Nichtfachmann in der Branche ein wenig Mut zu machen zur Kunst des Gegenkreuzens in den widrigen Winden unserer Zeit.

4) Die Probleme hängen alle etwas zusammen. Sie sind einfach mit der Schaffung einer zivilisierten Welt gegeben, und so kommen die Erkenntnisse aus allen Bereichen der praktischen pastoralen und pädagogischen Erfahrung wie aus den umfassenderen Erkenntnissen der anthropologischen Wissenschaften. Einer der großen Anthropologen dieses Jahrhunderts, der Schweizer Adolf Portmann, der den Menschen wirklich in seiner Gesamtheit zu sehen versuchte, als Wesen mit Bios und Geist, eingebunden in das Leben - und doch ganz anders als ein Tier - er hat schon in der unmittelbaren Nachkriegszeit mit ihrem gewaltigen technischen und zivilisatorisch-ökonomischen Aufschwung gesagt: Es wird in der Zukunft eine der wichtigsten Aufgaben sein, den Menschen, der in einer künstlichen, selbstgebauten Welt lebet, wieder zum Kontakt mit der ursprünglichen Natur zu bringen ... Denn eine völlige Entfremdung von der Natur macht den Menschen krank... " Nun - diese Aufgabe, und dieser Sehnsucht des Menschen dient ja in einem hohen Maße Ihr Berufsstand. Die Bedeutung der schönen Natur, der schätzenswerten schönen Natur ist nach wie vor ein Grundkapital für unseren Tourismus. Wir haben nur das Problem, daß das Heranführen des erholungssuchenden Menschen an diese Natur im Massenbetrieb nun auch wieder die Schwierigkeit bringt, daß gerade das die Ursprünglichkeit der Natur zerstören kann, wenn nicht weitschauend und beinhart Grenzen gezogen werden. Aber ich möchte jetzt nicht darauf eingehen. Ich möchte auf Sie selbst, die im Erholungsbetrieb Tätigen und Aufgehenden hinweisen. Wir selbst sind in Gefahr, den Kontakt zur Natur inmitten einer Welt von Organisation, Küchen-, Gast- und Barbetrieb die gesunden Rhythmen des Lebens zu verlieren. Wenn man Wildtieren ihre Rhythmen nimmt, werden sie neurotisch, ja sie können sogar sterben, wie Konrad Lorenz schreibt. Nun ist der Mensch sicher beweglicher und anpassungsfähiger als ein Tier - aber trotzdem, etwa gegensteuern werden wir auch hier müssen. Wir brauchen auch selber den Gang in den Wald, die Begegnung mit der Stille eines Morgens, den Berg und den See, und den Wind über einen Grat oder eine Waldwiese, wir brauchen die Rhythmen des Gehns, und nicht nur den rasenden Abstecher mit dem Auto in einen neuen Wirbel. Und vielleicht müssen wir auch im Urlaubsstil bedenken, daß wir unserer körperlichen und Seelischen Gesundheit mit einer Weltreise zu einem Palmenstrand mit Hochbetrieb nicht unbedingt das Beste tun Was ich ^{hier} sage - dafür kann ich Ihnen Universitätsprofessoren der medizinischen Fakultät als bestätigende Zeugen beibringen. Wenn unser Betrieb und Beruf für diesen so wichtigen Naturkontakt keine Zeit lassen - dann muß man sie sich wirklich stehlen. Es geht mir ehrlich gesagt, genau so. Ich bin in dieser Hinsicht sozusagen auch ein erfahrener Dieb, weil mir der Terminkalender auch nie eine Lücke ließe. Ich kann halt manches nicht tun. Ohne den Gang auf irgend einen Gipfel rund um Innsbruck wäre ich auch als Bischof in Gefahr, seelisch zu verkümmern, und da kann ich mir als Seelsorge genau so wenig leisten, wie sich als Erholungsspezialisten für andere die eigene Nicht-Erholung leisten können. Wir müssen auch der Entfremdung gegenüber der Natur gegensteuern, und hier und da zum einfachen Leben zurückkehren, und wer's versucht, der kommt schon drauf, wieviel Weisheit dahinter ist, und daß das Maß der Erholung keineswegs nur davon abhängt, was man sich leisten kann.

5) Und zum Schluß komme ich auf einen Wind der uns eigentlich immer wieder entgegenweht , in guten Zeiten oft noch stärker als in schlechten , inmitten von Fortschritt , Entwicklung , Benessere , Umsatzsteigerung , Erfolg noch mehr als auf den staubigen Straßen der Not : Es ist der Verlust der Transzendenz . Natürlich kann man die Sehnsucht des Menschen in Richtung Transzendenz , in Richtung Ewigkeit , Unendlichkeit , Seligkeit , endgültige Sinnerfüllung , Gott nicht ausrotten . Natürlich kann man auf die Dauer nie darüber hinwegtäuschen , daß diese Welt auf die tiefsten Fragen keine Antwort weiß . Natürlich sucht man nach irgendwelchen Surrogaten von Glauben , esoterische Phantastik , Geheimwissen und Gurbotschaften - sie brauchen sich ja nur in den entsprechenden Abteilungen der Buchhandlungen umzusehen . Natürlich umgeben wir den Tod mit Pathos und Phrase und Pomp und Musik , auch wenn man an fast gar nichts mehr glaubt .

Das Bogenfenster von Boymont . Die Kamera mit der Einstellung auf "Nah"

8. Jänner, Dogana, Dank

Herr Landeshauptmann, Herr Landtagspräsident, Frau Bürgermeister, Lieber Erzbischof Alois, ^{Männer} liebe Mitbrüder im bischöflichen Amt, Lieber Weihbischof Helmut und Prälat Klaus Egger - und sie alle, liebe Freunde, meine Damen und Herren!

Nach achtjährigem ruhestand betritt man das Podium zu so aufwendiger Veranstaltung etwas verlegen. Man hat sich der Natur der Dinge entsprechend an die leiseren Zonen des Lebens und die kleineren Kreise des Wirkens gewöhnt - und darum blendet das Scheinwerferlicht etwas stärker.

Und man geht natürlich nachdenklicher zum Mikrofon herauf, auch wenn der Grund höflicherweise im Zug der Festivität nicht so deutlich ausgesprochen wird, wie es ein Vierjähriger vor einiger Zeit spontan zum Ausdruck gebracht. Er wohnt im gleichen Stock wie ich - und ich habe zu ihm ein engeres pastorales Verhältnis auf Schokoladebasis. Ich mußte wegen einer Hüftsache mit dem Stock gehn. Wie er mich damit gesehen hat, ist er stehn geblieben und hat ganz ernsthaft gesagt: "Bischof, jetzt bist aber alt worden!"

Aber eines ist sicher: Ich betrete hier die Rednerbühne dankbarer denn je. Und ich meine damit nicht nur eine herzliche Verneigung vor allem Wohlwollen, ^{die Worte, die Sie mir geschenkt haben} das mich hier umströmt, und der unverdienten Aufmerksamkeit, die Sie mir entgegenbringen. - Es gibt in den hohen Jahren Grund für eine Dankbarkeit, die ein weites, langes Leben umfaßt, über Kindheit und familie, Freuden und Schrecken Gefahren und Errettungen, Berufung und Aufgaben, Gelungenes und Nichterreichtes, Erfolge und eine nicht ganz so glänzende Innenseite des Daseins, Vergangenes und Verziehenes. Das alles wird getragen von einem verborgenen Golfstrom der Dankbarkeit.

In gewisser Hinsicht hat mich der gütige Gott verwöhnt. In diesen Reihen hier sitzen viele, die es schwerer gehabt haben als ich und die nicht so spektakuläre Laudationes erhalten - in dieser Welt, wie ich.

Gott hat mich verwöhnt mit vielen lieben Menschen, mit guten Eltern, Freunden, Mitbrüdern, Mitarbeiter^{innen} ~~mit guten Nachfolgern~~, Wohltätern in unübersehbarer Zahl, mit Förderern im öffentlichen Bereich, in den Medien und institutionen, und geduligen Betreuerinnen wie meiner wirtschäfterin Anna und den Schwestern in Hoch-Rum. Meine Dankbarkeit muß weit gespannt sein, denn sie geht über viele Gräber hinüber in die Ewigkeit. Gott hat mich immer wieder verwöhnt - in allen Aufgaben und Unternehmungen mit Menschen, die das konnten, was ich nicht konnte.

Und der Herr hat mich verwöhnt mit der Schönheit seiner Schöpfung, mit unzähligen Gipfelstunden im kreis junger Menschen, mit Tiefenblicken in dne Wänden der Dolomiten und mit blühenden Bergwiesen bis zum heutigen Tag, wo mein Blick vom Balkon eine wunderbare Heimat umspannt.

Und er hat mich verwöhnt mit dem Abenteuer seiens Wortes und seiner Botschaft und mit einer verborgenen Freude, dieser erlösenden Botschaft zu dienen. Und weil er mich so verwöhnt hat, liebe Freunde gibt es eigentlich nicht viel zu rühmen. Es hätte so vieles ganz anders und viel dunkler verlaufen können. Und wenn ich heute aus der Hemmung der Verlegenheit und der Nachdenklichkeit heraus von dieser großen Woge der Dankbarkeit ergriffen werde, dan ist das die einzige angemessen antwort, die ich ihm, dem Herrn und Ihnen, liebe Freunde, hier geben kann. Sie haben mir das Amt, vor dem ich mich so gefürchtet habe, leichter gemacht. Es war nicht schwer, in Tirol Bischof zu sein.

Verzeihen Sie bitte , daß ich mit einem sehr banalen , geflügel-
ten Wort schließe . Aber hören sie es bitte nicht etwas senil-zittrigen ,
nichtssagenden , konventionellen Unterton , mit dem es oft zitiert wird.
Verstehen Sie bitte dieses Wort an eine ehrliche gemeinte Hommage an das
Leben und seine Fülle , als ein dankbare Echo hinauf zum Herrn und zu
Ihnen allen , die Sie mir dieses schöne fest bereitet haben :
Es war sehr schön , es hat mich sehr gefreut !

AT-DAI 1.3.1.16Q.30

Thomas- Morus-Akademie , Mittwoch , 15. november , Tourismus im Werthorizont,
Achenkirch , Posthotel , 14,30

Tourismus im Werthorizont

Für die Einladung zu diesem Symposium möchte ich mich herzlich bedanken , so wie ich Sie auch gleichzeitig auf dem territorium der Diözese Innsbruck begrüße . Die Diözese Innsbruck ist , wenn ich recht informiert bin , im Vehrältnis zur Zahl ihrer gläubigen die oder wenigstens eine der tourismusintensivsten Diözesen der Welt. Ich habe Pfarrgemeinden mit 280 Katholiken und 4000 Gästen , und viele , in denen sich die - in den letzten Jahrzehnten hochgeschnellte Zahl der Einheimischen mit der der Gäste die Wage hält . Wir haben ^{-auch} auf grund des Tourismus-im Ganzen ein wohlhabendes Land , aber daß sich aus dieser Situation auch pastorale Probleme vielfacher Art ergeben , brauche ich nicht zu betonen . Ich möchte auch gar nicht behaupten , daß wir diese Probleme alle "im Griff" hätten . Ich muß auch voraus schicken , daß ich mir absolut nicht einbilde , die Probleme des Tourismus in all seinen komplizierteren Facetten zu durchschauen . Aber eines darf ich sagen : Ich kenne dieses mein Land Tirol , soweit es zur Diözese Innsbruck gehört. Ich habe mein Leben lang in ihm gearbeitet , ich kenne fünfstellige Zahlen von Menschen persönlich . Ich habe 4800 Lehrerinnen und Lehrer ausgebildet , ich kenne alle PGRs und den Großteil der GR , in denen ich bei den Visitationen auch immer zu Gesprächen mit den Bürgermeistern zusammenkomme. Ich habe 6000 alte , behinderte und kranke Menschen in ihren Wohnungen und Höfen und an ihren betten besucht ., ich habe 1250 Pflichtschulklassen persönlich besucht und 400 Kindergärten , viele Großbetriebe , und die weltlichen Organisationen , die tourismorientierte Christophorusbruderschaft am Arlberg , deren Präsident ich bin , den Tiroler Bergrettungsdienst , den Alpenverein , die Schi-Lehrer, die Hoteliersvereinigung , die Gewerkschaften . Ich kenne die letzte Schutzhütte auf dem Grenzgrat , und ich weiß , wo Tirols letzte stille Berge und Täler sind . Dieses Wissen um das Land, um mein Land und meine Leute , das kann ich einbringen . Tausend andere Dinge und Kenntnisse , die hier auch zur frage stehn , nicht.

Man könnte deshalb berechtigterweise trotzdem fragen : "Was shat denn ein Bischof in einem Weltbereich verloren , den man doch zu einem hohen Maß der Wirtschaft zuordnen muß , der Marktwirtschaft , mit ihren ungeschriebenen Gesetzen von Angebot und Nachfrage undn beinharter Konkurrent und Kalkulation ,mit den Problemen des Risikos und des Arbeitsmarktes und der saisonalen Überbeanspruchung und dem allen ? Was hat ein Bischof dazu zu sagen , der doch die Botschaft vertreten muß : "Betrachtet die Vögel des himmels , sie säen nicht, sie ernten nicht , sie bringen nicht in die Scheunen..."? Was will er denn mit dieser Mentalität in z. B. in einem Kreis von Hotelmanagern , Werbefachleuten oder Kreditabteilungsleitern von Banken mit dieser Botschaft um es pointiert zu sagen ?

1) Darum möchte ich zuerst auf die grundsätzliche Überlegung eingehn : Was für eine Bedeutung - über das Private jedes Menschen hinaus - hat eine Sicht des Glaubens, eine religiöse Weltsicht zwischen den computergesteuerten Informationsfluten der Wirtschaft ?

Selbst wenn man als Laie wie ich Literatur zur modernen Marktwirtschaft anschaut - die mir einigermaßen verständlich ist , dann ergibt sich daraus , daß im Gegensatz zu früheren Epochen der Menschheit die Welt wirtschaftlicher Entscheidungen anders geworden ist . Es ist alles in seinen Folgen we i t r e i c h e n d e r , vernetzter, schwerwiegender , verheißungs- oder verhängnisvoller geworden . Das F e l d unserer Verantwortung ist gewaltig ausgeweitet , so wie sich dieses feld von den Zeiten des Pferdekutschers bis zum Düsenjetpiloten ausgeweitet hat . Wir haben die Zügel von zehntausend Pferden in der Hand. Und diese Situation verlangt Funktionsfähigkeit, Anpassungsfähigkeit und Horizont , und eine neue Form von Nachdenklichkeit und Distanz die Kunst des Relativierens und Einordnens von Wirklichkeiten und Werten . Und hier kommen nun Haltungen zum Tragen , die die Computer nicht ausspucken . Der Ruf nach diesen Haltungen ist bei Experten der Wirtschaft zu lesen , wie z. b. Hayek und anderen . diese geforderte Distanz schließt ein gewisses Maß von innerer Freiheit , von jener Haltung - um auf das Evangelium zurückzukommen - ein , die da an dem Wort orientiert ist : Was nützt es dem Menschen , wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an s i c h , an seinem Wesen (so muß das Aramäische überstezt werden) Schadne leidet ... ?

Ein bekanntes Hotel und hervorragendes Restaurant in Südtirol gewährt von manchen Plätzen aus den Ausblick auf eine Burgruine hoch droben. Seinerzeit, kurz nach seiner Erbauung, ist dieses Schloß im Hochmittelalter abgebrannt, wurde nicht mehr restauriert und stellt so eine "originalruine" dar. Der Trum dieser Burg hat etwas Auffallendes: Ein gewaltiges, offenes, rundes Bogenfenster. Auch Fachleute haben darauf hingewiesen, daß dies um 1200 ungewöhnlich ist, und daß sich hier ein neues Lebensgefühl ankündigt, das die Aussicht, die Einbeziehung der weiten Landschaft im Sinne jenes Schauens verwirklicht, wie es Goethe im "Türmer" beschreibt:

"Zum Sehen geboren,
zum Schauen bestellt,
dem Turme verschworen
gefällt mir die Welt..."

Auch der in den ökonomisch-nüchternen Gefilden Tätige, auch der marktwirtschaftlich und touristische Fachmann, der Manager, der Finanzier, der Chef der Liftgesellschaft und der Touristikfachmann am Ort braucht heute irgendwo in seiner Seele den Turm mit dem Bogenfenster, von dem aus der Blick weiter reicht als auf die nächsten Weinberge, Liftkassen, Statistiken, Bilanzen, Kalkulationen, Moden und Meinungen. Damals, als der Turm von Boymont mit dem großen Bogenfenster gebaut wurde, schrieb Thomas von Aquin seine "Summa Theologica". In ihr beschreibt er eine Tugend, die er die *magnanimitas* nennt, das "Sich-Spannen -Des -Geistes -Auf -Die -Großen -Dinge". Die Situation von Wirtschaft, Gesellschaft, Umwelt und Humanum von heute erfordert diese Spannweite. Das ist das Bogenfenster im Turm der Seele: die *magnanimitas*.

Wir müssen unsere Optik korrigieren. Zumindest von Zeit zu Zeit. Die Optik unseres Geistes und unseres Herzens ist auf "nah" eingestellt, wie bei der Kamera mit der man Staubgefäße und Spinnenbeine fotografiert. Bei dieser Naheinstellung verschwindet der Hintergrund, Wiesen, Wälder, Berge, Wolken und Bäume zu diffusen Farbkleckschen. Wir schauen auf den Vordergrund und sind von ihm fasziniert und beschlagnahmt. Auf das Vorteilhafte, Nützliche, Praktische, Gewinnbringende, Modische, Genußreiche, Bequeme, Meßbare, Quantifizierbare, empirische Erweisbare. Aber damit schwinden uns die Werte, die man nicht quantifizieren kann: Empathie, Einfühlungsvermögen, Rücksicht, menschliche Beziehung, Ehrfurcht, Liebe, Verbundenheit, Treue, Herzlichkeit, Zeitloses, Ewiges, Gott. Von Zeit zu Zeit müssen wir die Optik des Geistes auf den liegenden Achter hin drehen, auf "Unendlich". Dann erst gewinnt das Dasein Konturen.

Diese Korrektur ist gerade beim "ökonomischen Typ" vonnöten. Man lese dazu die Typenlehre Sprangers, die schon ein halbes Jahrhundert alt ist. Der ökonomische Typ ist geneigt, wertblind zu werden. Die Optikdrehung, von der ich hier spreche, deutet die gleiche Richtung an, die Erich Fromm von unserer Zeit fordert: Die vom Haben zum Sein. Oder die in der Schrift steht: Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seinem Wesen, an sich selbst Schaden leidet.

Dies scheint mir ein Punkt zu sein, wo der Glaube für die ökonomische Welt eine Rolle zu spielen beginnt, und insofern ergibt sich auch eine gewisse Berechtigung für einen Bischof bei Tourismus mitzureden. Es geht nämlich letztlich um die Menschen. Um die Menschen, der als Gast kommt, und um den Menschen, der sich um ihn kümmert, und um den Menschen, der im Tourismusland lebt, ohne mit ihm unmittelbar zu tun zu haben.

Und damit möchte ich nun einige Bereiche antippen , in denen dieses "Über-Den-Vordergrund-Hinausschauen besonders wichtig erscheint .

R a u m N a t u r

Die Chance

Der weise Schweizer Biologe und Anthropologe A d o l f P o r t m a n n hat schon vor vielen Jahren gesagt : In der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts wird es zu einem Hauptproblem werden , bei diesem Überwuchern der gemachten Welt und der ungezählten Erlebnisse aus zweiter Hand, aus der ganzen Künstlichkeit der Zivilisation den Menschen wieder in die Begegnung mit der ursprünglichen Natur zu bringen. Der Mensch der Zivilisation fällt aus allen sanften Rhythmen der Natur in das Diktat der Termine und Verpflichtungen , er vertauscht die leiseren Töne und Farben mit der Diskothekenwelt der grellen Blitze und des Lärms , er wechselt die tiefen und mühsameren Erlebnisse des Wanderers oder Seglers mit den mühelosen Knopfdrucksensationen der audiovisuellen Apparate , er wird im ständigen fahrbaren Gegensatz ein Mensch ohne Fuß , und im Starren auf Computer und Papier ein Mensch ohne Hand . Er wird zum erlebnisgeschädigten und irgendwo kranken Menschen .

Damit hat der Tourismus in Tirol für den Gast zweifellos Möglichkeiten bereit, die man als ein Plus an Lebensqualität , einen Ausgleich nennen könnte. Der Rausch einer Pulverabfahrt ist gesünder als der Rausch der Droge , und eine morgendliche Bergwanderung bringt mehr als ein Fernsehabend, bei dem man sich im Lehnstuhl räkelte.

Tirol hat viel zu bieten - bis zum Angebot Quellwasser aus jedem Hahn .

Das Problem

Je mehr Menschen man an die unberührte Natur heranführt , umso mehr wird diese zu ihrem Nachteil verändert . Aus der unberührten Natur wird eine erschlossene, kanalisierte, elektrifizierte organisierte - und wiederum ganz "bequeme" Natur . Und das heißt , daß man nicht rastet und ruht , bis auf jeden zweiten Gipfel ein Idiotenbagger fährt, wie die Trioler manchmal respektlos die Aufstiegshilfen bezeichnen. Und es ergibt sich das Problem , daß das bebaubare Land in Tirol dichter besiedelt ist als Holland , und daß deshalb die wunderbare Landschaft wie eine Salami auf der Wurstschneidemaschine liegt , und Jahr für Jahr säbelt man daran herunter . Die Wurst kann aber nie größer werden . Und es ist auf der einen Seite so , daß der schnelle Gewinn winkt, wenn sogenanntes Qualitätspublikum Einrichtungen verlangt , die unverhältnismäßig große Räume beanspruchen , für wenige Betuchte , die sich sozusagen vom knappen Kuchen Natur 500 x mehr herunterschneiden wollen als der Normalbürger und- Gast . Es ergibt sich das Problem , das dieses Land die Infrastrukturen für das Doppelte der Bevölkerung braucht .

Die Kompromisse.

Es gibt hier nur den Weg vernünftiger Kompromisse . Das einseitige Durchsetzen ökonomischer Interessen ist heute nicht mehr möglich , schon politisch nicht, so wie man heute nirgendwo , auch nicht in Südtirol , ganze Dörfer in einem Stausee versinken lassen könnte, wie man das in Reschen und Graun noch in der Nachkriegszeit mit dem Stil eines Brutalkapitalismus getan hat . Und es geht natürlich nirgendwo irgendwann am endgültigen Stop vorbei . Ich habe einmal gesagt , wenn schon die Kirche die Welt des Menschen und seiner Werke segnet , so möchte ich heute manchmal viel mehr segnen, wo der Mensch nicht mehr eingreift : Naturdenkmäler , Schutzgebiete, Quellschutzgebiete, Vogelschutzgebiete , Bauverbotszonen , usw. Aber selbstverständlich gibt es auch beim grünen Anliegen Kompromißnotwendigkeiten . Man kann nicht saubere Energie verlangen und gleichzeitig alle Kraftwerke verhindern . Man kann nicht auf die Schiene verlegen , wenn man die Stromleitungen abschaltet. Man kann nicht exponierte Schutzwälder gesund erhalten , wenn man nicht hinkommt .

Die Haltungen

Was die Kirche angeht , so glaube ich , daß es ~~keine~~ Lösungen gibt ohne das Wachsen neuer Haltungen . Eine neue Form der Schöpfungserschöpfungsfurcht , die viel tiefer begründet ist als ein romantischer Großstadtschwarm nach schöner Natur . Eine neue Bescheidenheit , die ein Gefühl für Maß hat . Eine neue Intelligenz, die Folgen von Zerstörungen viel besser abschätzt (Pfalzennarbe in großen Höhen) und gleichzeitig schonendere Nutzungen ersinnt . Eine neue Behutsamkeit. Der Mensch muß die rücksichtslose Raubtierkralle mit der behütenden Pfllegehand vertauschen .

R a u m M e n s c h

Der Tourismus ist eine Erwerbsart, die einen sehr hohen Einsatz des Menschen erfordert

Die Chance

Der Tourismus hat sicher meiner Heimat Tirol menschlich viel gebracht: Begegnungen Offenheiten, Bereicherungen, Toleranz, Abbau von hinterwäldlerischem Gehabe. Verschwinden von Nationalismen (z. B. gegenüber den Italienern) Ein Pfarrgemeinderat von Neustift oder Tux oder Deferegggen unterscheidet sich in der Problemaufgeschlossenheit in keiner Weise von dem einer Innsbrucker Vorstadt. In Obergurgl ist mehr Welt zu Hause als auf der Maria-Theresienstraße in Innsbruck. Ich unterschätze das Plus dieser Entwicklungen nicht, weil ich weiß, welches Minus Enge und Engstirnigkeit dem Lande oft gebracht haben. Im Kampf gegen Fanatismus oder z. B. antisemitischen Vorurteilen ist mir diese Offenheit eines Fremdenverkehrslandes bei vielen Menschen eine Hilfe gewesen. Ich will auch nicht verhehlen, was der Tourismus wirtschaftlich bringt. Unzählige Menschen konnten sich Häuser und Wohnungen bauen, Kinder haben, ein Heim schaffen, Arbeit bekommen. In einer Generation mußte das Land seine Arbeitsplätze mehr als verdoppeln. Wer an diesen Vorteilen vorbeischaud, ist blind. Es gibt Tourismuskritiker, die das tun. Sie negieren die Kuh, die sie in anderer Hinsicht melken wollen.

Die Probleme

Sie liegen einmal in der Überbeanspruchung der Menschen, die im Tourismus tätig sind, und zwar Arbeitgeber wie Arbeitnehmer. Er soll seine Menschenfreundlichkeit und "Seidumschlungen-Millionen-Mentalität" immer auf dem Servierbrett vor sich hertragen, die verhetzte Kellnerin und der Herr in der Rezeption, die Chefin und der Bergführer, und der unbedankte Bergretter. Alle sollen ihre Gastfreundlichkeit wie eine frischvergoldete Wirtshausschild vor sich hertragen, immer freundlich, verständnisvoll, hilfsbereit, launentolerant, Unverschämtheitne schluckend, einfühlsam geduldig... Das ist ebenso eine moralische Überforderung, wie wenn man von mir erwarten wollte, daß ich ständig einen penetranten Geruch von Heiligkeit verbreiten müßte. Ich weiß von diesen Problemen. (Gespräch im 5 Stern Hotel mit dem Kellner, Erlebnis mit dem Bergrettungsmann)

Die Lösungen

Bereitstellung eines menschenwürdigen Ambiente für den arbeitenden Menschen. Die - auch im Kreise von Hoteliers - diskutierte Frage von Wohnungen für ständiges Personal Die Pflege menschlicher Kontakte im Betrieb, nicht nur zum Gast. Die E m p a - t h i e von jedem zu jedem. Man kann nicht alle negativen Konstellationen beseitigen, aber man kann mildern. Und die Veränderung zum menschlichen Klima schlägt sich auf der anderen Seite ja in einer höheren Motivation in der Arbeit nieder. Eine kleine Erfahrung am Rande: Sehr oft sind es die Chef-frauen, die diese menschliche Seite zum Angestellten hin besonders wahrnehmen

Die Haltungen

Wer immer mit Menschen zu tun hat, muß eigentlich aus einem fundamentalen Ja heraus leben. Zum Gast, zum Mitarbeiter, zum Verantwortlichen, zum Unternehmer. Sowie ein gutes Schulleben nur auf dieses Fundamental-Ja bauen kann, so auch das Gastwesen. Und man muß aufpassen, daß in der Rhetik des Betriebes - manchmal kennzeichnend für den Tourismus - diese Sensibilität und dieses Einfühlungsvermögen nicht untergeht.

R a u m F a m i l i e u n d H e i m a t

Chancen

Ich habe schon gesagt, daß der Tourismus für unzählige Familien im Land Lebensmöglichkeiten gebracht hat. Dem gegenüber undankbar zu sein, ist ungerecht. Ich möchte auch sagen, daß der Tourismus wahrscheinlich das Selbstbewußtsein der G e m e i n - d e n gefördert hat. Die Gemeinde ist in unserem Land ein dicht gewobenes Netz von Beziehungen und einem ausgeprägten selbstbewußtsein. (anders, als ich es in einigen westeuropäischen Ländern kennengelernt habe). Der Achenkircher will mit einem Perti-sauer wahrscheinlich nicht verwechselt werden - und umgekehrt. Es gibt ein hohes Gemeindebewußtsein, und die Demokratie funktioniert im ganzen auf der Gemeindeebene am besten, weil es sich in diesem Netz, in dem sich alles kennt, keine Partei leisten kann, einen ganz unmöglichen Menschen aufzustellen. Die direkten Bürgermeisterwahlen bestätigen dies übrigens.

Es gibt bei uns auch ein hohes Landesbewußtsein. (Allensbacher-Untersuchung). Wenn dieses Heimatbewußtsein hoch ist, korrespondiert das erfahrungsmäßig mit anderen Wertspiegeln.

Probleme

Der Einbruch des Tourismus in die Räume der Intimität. Besonders stark im Privatzimmerbereich und im Urlaub auf dem Bauernhof (Die Zeichnung im Zillertaler Kindergarten). Das Trauma einer verkürzten Kindheit und Jugend in der nächsten Generation.

Dagegen steht das unbegreifliche Bedürfnis nach Kontakten vieler Gäste. Viele Gäste haben hier ein zweites Zuhause, wissen völlig integriert. Aber im Ganzen: Die Erfahrung zeigt, daß es gut ist, Tourismusbetrieb und Familie klar zu trennen.

Zu warnen ist natürlich vor dem sogenannten Ausverkauf, der Kommerzialisierung von "Pseudoheimat". Ich verstehe unter "Heimat" nicht eine Kombination von Jodler-Alpenglühn-Sennerinnenschmerz - Lederhosen und Schürzenjägern und Fensterlromantik, sondern jene anthropologisch notwendige Nische des Vertrauten und Bergenden, die der Mensch einfach braucht, um ein Mensch sein zu können. Darum bin ich auch für das genannte Netz von Beziehungen und Vereinen im Dorf, weil damit unübersehbare Vorteile gegeben sind. (Vereinsamung, Sozialkontrolle, Generationenkonflikte)

Das Gemeindebewußtsein wirkt sich auch positiv für das kirchliche Gemeindebewußtsein aus.